

Rudolf
Ströbinger

Rudolf Ströbinger

DAS ATTENTAT VON PRAG



**DAS
ATTENTAT
VON
PRAG**

„Beneš befiehlt in London das Attentat auf Reinhard Heydrich. Die Pistole hatte Ladehemmung. Die Bombe traf nicht tödlich. Heydrich starb erst im Krankenhaus, betreut von deutschen Ärzten, isoliert durch die SS.“

vpa

Verlag politisches Archiv GmbH

Inhalt

DER PLAN.....	9
DAS NETZ.....	63
DAS ATTENTAT	109
DER TOD.....	145
FRAGEZEICHEN	213
SCHLUSSWORT.....	265
LITERATURVERZEICHNIS	267

1. Auflage November 1976
© 1976 by verlag politisches archiv gmbh, Landshut
Alle Rechte vorbehalten
Satz + Druck: vpa gmbh, Landshut
Printed in Western Germany
[Eingescannt mit OCR-Software ABBY Fine Reader](#)
ISBN 3-921240-58-1

Umschlagentwurf: „Studio 2000“
Deutsche Originalausgabe

Meiner Frau und Tochter

DER PLAN

Samstag, 27. September 1941.

Es ist Kirmes in Böhmen. Goldbraun werden die Gänse gebraten. Es duftet nach Quarkkuchen. Abends spielt die Blasmusik, und man tanzt bis tief in die Nacht. Morgen ist der Tag des Schutzheiligen Böhmens, des Heiligen Wenzel.

Eine Nachricht, die der Rundfunk brachte, nimmt niemand recht ernst. Der Reichsprotektor Freiherr von Neurath ist krank und hat den Führer gebeten, ihn von seinen Amtspflichten zu entbinden. Was soll es auch. Ein neuer Mann aus Berlin kommt. Ein Stellvertretender Reichsprotektor. Er ist SS-Obergruppenführer und Chef des SD.

Wie heisst, der Mann, der jetzt auf dem Hradschin amtierend soll? – Der Name sagte fast niemandem etwas: Reinhard Heydrich. Noch nie gehört, den Namen.

Was ist das auch für ein Einfall! Am Samstag, wenn abends getanzt und geliebt wird, kommt er angereist. Hat sich einen schlechten Tag ausgesucht, der Mann.

Muss der es aber eilig haben, sagen andere. Am Samstag kommt er aus Berlin, der neue Reichsprotektor. Sein Rang stört ein wenig: SS-Obergruppenführer. Das ist kein gutes Zeichen. Aber was soll es. Es ist doch Kirmes in Böhmen.

Reinhard Heydrich denkt nicht an Kirmes in Böhmen. Er hat es eilig. Den deutschen Staatsminister Karl Hermann Frank hat er nur kurz begrüsst. Zu Gesprächen wird noch genug Zeit sein. Jetzt will er Taten sehen. Handeln! Schnell, überraschend, rücksichtslos.

Er ist erst neunzig Minuten in der Stadt, die vor ihm unterhalb der Burg liegt. Der Fluss mit den Brücken, Hunderte von Türmen, Mosaik der Dächer. Aber er nimmt das Bild kaum wahr. Er will den ersten Bericht durchgeben. Der Führer soll wissen, dass er sich hier nicht amüsieren will.

«An das Führerhauptquartier, zu Händen des Reichsleiters Bormann.

Ich bitte um Vorlage nachfolgender Meldung an den Führer:

Mein Führer!

Ich melde gehorsamst, dass ich heute nachmittag gemäss Führererlass von heute die vertretungsweise Führung der Geschäfte des Reichsprotektor-

tors in Böhmen und Mähren übernommen habe. Die offizielle Übernahme erfolgt morgen 11 Uhr mit dem Dienstsitz auf dem Hradschin. Alle politischen Berichte und Meldungen werde ich durch die Hand des Reichsleiters Bormann zur Vorlage bringen. Heil mein Führer!

Heydrich

SS-Obergruppenführer»

Reinhard Heydrich hat in Prag keine Zeit, an Tanz und Quarkkuchen zu denken.

Er wird hart zuschlagen. Ein Schlag muss dem anderen folgen. Der neue Stellvertretende Reichsprotektor weiss, was er will. Vor seiner Abfahrt von Berlin hatte er eine Unterredung mit dem Präsidenten des Volksgerichtshofes Thierack. Dem Präsidenten versprach der mächtige SD-Chef, alles zu tun, was ihm möglich ist. Dazu gehörte die schnelle Aburteilung des noch immer amtierenden tschechischen Protektoratsministerpräsidenten, General Alois Elias. Die Bemerkung Thieracks, dass Elias doch noch immer auf freiem Fuss sei, beantwortete Heydrich kühl mit den Worten: «Noch einige Stunden». Der Präsident des Volksgerichtshofes wusste, dass Heydrich nicht scherzt.

Die Uhren der Kirchtürme Prags schlagen elfmal, als der neue Herr Prags auf die Sekunde genau im ersten Burghof die Meldung des Kompaniechefs entgegennimmt. Nichts verrät die Gedanken Heydrichs, während er die Ehrenkompanie der SS abschreitet. Es scheint, als blickten seine blassblauen kalten Augen ins Leere.

Für Reinhard Heydrich ist das alles nur eine zeitraubende Zeremonie. Eine halbe Stunde später unterzeichnet er den ersten Erlass. Der muss – so befiehlt er – schon um zwölf Uhr vom Prager Rundfunk gesendet werden.

Über die Oberlandratsbezirke Prag, Brünn, Mährisch-Ostrau, Olmütz, Kladno und Königgrätz wird der Ausnahmezustand verhängt. Standgerichte werden eingesetzt. Sie sollen erbarmungslos ihres Amtes walten. Fast zwei Stunden arbeitet Heydrich intensiv. Dann diktiert er einen weiteren Bericht an Bormann:

«Noch heute, den 28. September 1941 um 22 Uhr, werden in den Nachrichten des Reichssenders Böhmen und Mähren diese Todesurteile verkündet, die morgen öffentlich plakatiert werden:
Zum ersten: Für die Vorbereitung des Hochverrates... der Armeegeneral Josef Bily und der Divisionsgeneral Hugo Vojta... Zweitens: Wegen Sabotage... Alois Trnec und Alois Pospisil...
Drittens: Wegen unerlaubten Waffenbesitzes...
Die Urteile werden durch Erschiessen vollstreckt.
Ich bitte, dass Sie darüber den Führer informieren.
Heydrich».

Am Abend des 28. September wird Ministerpräsident Elias in seiner Wohnung verhaftet.

Die Todesmaschinerie läuft an. Die Gestalt Reinhard Heydrichs beginnt, Konturen anzunehmen. Sein Name verbindet sich mit bestimmten Assoziationen. Noch nicht für alle, auch nicht für alle Deutschen, wie die SD-Dienststelle in Mährisch-Ostrau am 28. September 1941 nach Prag meldet:

«Der einfache deutsche Mensch weiss mit den bisherigen Meldungen nicht sonderlich viel anzufangen, da der Name Reinhard Heydrich in diesen Kreisen weitgehend unbekannt ist. In politisch interessierten deutschen Kreisen dagegen wird die Einsetzung des Obergruppenführers Heydrich sehr begrüsst und damit gleichzeitig die Parole laut: Jetzt wird endlich schärfer durchgegriffen.»

Es war ein bewegter Tag in Prag, der 28. September 1941. Ein Sonntag, an dem intensiv gearbeitet wurde. Reinhard Heydrich kann sich zufrieden zur Nachtruhe begeben.

Es ist still im Lande, Kirmes und Blasmusik sind vergessen. Der Ausnahmezustand wurde verhängt...

London, Donnerstag, 2. Oktober 1941.

Der Anruf kurz nach 10 Uhr überraschte General Sergej Ingr, Verteidigungsminister der tschechoslowakischen Exilregierung in London. Der Herr Staatspräsident würde gerne mit dem Herrn Minister privat zu Mittag speisen. Der Herr Staatspräsident lege grossen Wert auf ein Treffen mit dem Herrn Minister. Die Fahrt zum Landsitz von

Dr. Benes in Aston Abotts scheint dem General heute langweiliger als sonst. Vielleicht ist es der Nieselregen, der die Vororte Londons, durch die er fährt, noch grauer und schmutziger erscheinen lässt, als sie sind. Der General versucht zu erraten, was der Präsident so dringend zu bereden wünscht. Als ihm nichts Überzeugendes einfällt, lehnt er sich zurück und schliesst die Augen.

Das Gespräch findet in der umgebauten alten Abtei statt, die seit einem Jahr dem aus Prag emigrierten tschechoslowakischen Staatspräsidenten Dr. Edvard Benes als Wohnsitz dient. Zwei Stunden lang sprechen der Verteidigungsminister und der Staatspräsident unter vier Augen. Selbst der Privatsekretär und Vertraute Benes's, Dr. Prokop Drtina, wird nach dem Essen nicht zum Kaffee gebeten.

Bevor Ingr nach London zurückfährt, ruft er eine Geheimnummer in London an. In einem kleinen Büro in der Bayswater Road nimmt ein schlanker, hochgewachsener Mann das Gespräch entgegen, der Chef des tschechoslowakischen Geheimdienstes, Oberst Frantisek Moravec. Der Verteidigungsminister bittet ihn am folgenden Tag um 15.30 Uhr in sein Büro in der Picadilly 134. Eine dringende Angelegenheit. Am selben Tag trägt General Sergej Ingr eine Notiz in sein Diensttagebuch ein:

2. Oktober 1941. – Zum Essen privat beim Herrn Staatspräsident...

Wer das Protokoll der Sitzung führt, ist nicht bekannt. Bis heute erhalten aber blieb die Eintragung über die Beratung am Freitag, dem 3. Oktober 1941, im Büro von Oberst Frantisek Moravec, Chef des tschechoslowakischen militärischen Nachrichtendienstes. Anwesend sind Oberst Moravec, Oberstleutnant Bartík, Major Palecek, Major Krcek und die Feldwebel Gabcik und Svoboda. Es spricht fast ausschliesslich Oberst Moravec:

«Durch Rundfunk und Zeitungen seit Ihr über das sinnlose Morden in unserer Heimat informiert. Die Deutschen morden die Besten der Besten. Auch das ist Ausdruck des Krieges, also nicht klagen, nicht weinen, sondern handeln. In der Heimat haben die Unsrigen etwas getan, non sind sie in einer Situation, die ihre Möglichkeiten begrenzt. Es ist jetzt

an uns draussen, ihnen zu helfen. Eine der Aufgaben zu helfen wird Ihnen anvertraut. Der Oktober ist der Monat unseres Nationalfeiertages, unserer Befreiung. In dieser Situation, da unser Volk den traurigsten Feiertag seiner Befreiung begeht, ist es erforderlich, diesen Tag hervorzuheben. Es wurde beschlossen, dass dies durch eine Tat geschehen soll, die ebenso in die Geschichte eingehen wird wie dieses Morden. In Prag befinden sich zwei Personen, die für die Morde verantwortlich sind: Karl Hermann Frank und Heydrich, der Neuankömmling. Wir sind der Meinung, und unsere führenden Persönlichkeiten ebenfalls, dass es erforderlich ist, den Versuch zu unternehmen, einen von beiden dafür bezahlen zu lassen, damit wir zeigen, dass Schlag mit Gegenschlag beantwortet wird. Das wäre im Prinzip auch die Aufgabe, mit der Sie (die Feldwebel Gabcik und Svoboda, d. Aut.) betraut werden. Morgen werden Sie damit beginnen, Fallschirmabsprünge bei Nacht zu üben. In die Heimat fliegen Sie beide, damit Sie sich gegenseitig helfen können. Das wird nötig sein, denn aus verständlichen Gründen werden Sie die Aufgabe ohne Mitwirkung der Unsrigen in der Heimat durchführen. Wenn ich ohne Hilfe sage, meine ich, dass Hilfe bis zum Ende der Aktion ausgeschlossen ist. Dann erst werden Sie von den Unsrigen in der Heimat vollen Schutz und jede Hilfe erhalten. Über die Art und den Zeitpunkt der Aktion müssen Sie alleine entscheiden. Sie werden in einem Raum abgesetzt, der zur Landung optimal geeignet ist. Sie werden mit allem ausgerüstet sein, was wir bieten können. So, wie wir die Situation in der Heimat kennen, werden Sie die Unterstützung aller aufrichtigen Patrioten erhalten, an die Sie sich wenden. Sie müssen jedoch prinzipiell Vorsicht und Besonnenheit walten lassen. Ich brauche nicht zu wiederholen, dass der Auftrag eine historische ernste Aufgabe ist. Das Risiko ist gross. Alles hängt davon ab, welche Möglichkeiten Sie sich durch Klugheit u.a. schaffen. Wir werden noch einmal, wenn Sie die Ergänzungsausbildung abgeschlossen haben, über die Sache sprechen. Wie ich schon sagte: Die Aufgabe ist ernst. Das Herz muss auf dem rechten Fleck sein. Wenn noch Unklarheiten bestehen, dann sagen Sie es.»

Gabcik und Svoboda erklären übereinstimmend, den Auftrag übernehmen zu wollen. Der Abflug wird um den 10. Oktober dieses Jahres stattfinden.

Am gleichen Tag, dem 3. Oktober 1941, wird von der deutschen Jus-

tizverwaltung in Prag ebenfalls eine Eintragung vorgenommen:

«Urteile der Standgerichte Prag und Brünn, 3. Oktober 1941 Todesstrafe:
Prag 2, Brünn 12/6/
Überweisung an die Geheime Staatspolizei: Prag 35, Brünn 96
Freispruch: Prag Brünn 2
Der Vorsitzende des Standgerichtes Prag
Unterschrift unleserlich
SS-Sturmbannführer – Regierungsrat»

In der Nacht von Freitag, den 3. Oktober, auf Samstag, den 4. Oktober 1941, landet der tschechische Fallschirmspringer Frantisek Pavelka südwestlich der Stadt Caslav in Mittelböhmen. Er ist der erste Tscheche, der aus England in das Gebiet des Protektorats Böhmen und Mähren eingeflogen wird. Er ist einer von rund vierzig Männern, die in englischen Ausbildungslagern für verschiedenartige Aufgaben in ihrer Heimat gedrillt wurden. Frantisek Pavelka hat zuvor Adressen von zuverlässigen Personen erhalten, die ihm bei seinem Einsatz und bei Beschaffung einer konspirativen Unterbringung behilflich sein könnten. Zwei Anschriften nennen ein kleines Bergarbeiterdorf unweit von Kladno. Der Name des Dorfes sagt dem Fallschirmspringer nichts: Lidice.

Begonnen hat alles im Frühjahr 1941.

Die Eintragung im Kriegstagebuch des tschechoslowakischen Verteidigungsministeriums vom 30. April 1941 lautete:

«Das britische Kriegsministerium bewilligt die Abkommandierung von 4 Offizieren und 5 Unteroffizieren zur Leistung eines Fallschirmspringerkurses. Es wurden junge Offiziere und Unteroffiziere ausgesucht. Der Kursus beginnt am 4. Mai dieses Jahres und wird drei Wochen dauern. Das Verteidigungsministerium beabsichtigt, eine Gruppe von rund 14 Offizieren und 22 Unteroffizieren auszubilden. In diesem Sinne wurden der Kommandeur der Brigade und der Oberst im Generalstab Moravec informiert.»

Aber irgendein Hindernis trat ein. Der Termin des Kurses wurde nicht eingehalten. Darüber gibt das Dokument Nummer 1229 – «Sehr

eilig – Geheim –Verteidigungsministerium» – vom 19. Mai 1941
Auskunft:

«Oberst des Generalstabes Moravec, Leiter des Nachrichtendienstes, hat mit dem britischen Kriegsministerium eine weitere Ausbildung von Instruktoren für Fallschirmspringer vereinbart... Das gesamte vorgesehene Instrukteurkorps wird in zwei Lehrgängen ausgebildet. Der erste mit 6 Offizieren und 6 Unteroffizieren in einem Kursus vom 25. d. M. Dauer 3 Wochen.

Der zweite Lehrgang mit 6 Offizieren und 6 Unteroffizieren vom 16. Juni d. Js. Dauer 3 Wochen. Die Lehrgangsteilnehmer melden sich in Manchester, wo sie von Offizieren des Nachrichtendienstes erwartet werden. Die Ausbildung weiterer Personen wird später vereinbart...»

Es klingt exklusiv: Special Training School. Aber es sind zwei gottverlassene Höfe in Nordwestschottland, Garramour und Cammus Darrah. Ausser Einsamkeit viel Regen, viel Nebel, wenig Sonne und nichts, was Amüisement verspricht. Die englischen Ausbilder haben Decknamen. Wer heisst sonst Young und Smith.

Sie jagen die Gruppe unbarmherzig durch Moor und schmale Gebietsstreifen, durch Gebirgsbäche und hinauf auf kahle Gipfel. 15 Kilometer Dauerlauf und dann schiessen. Und wieder hinauf in die Berge, Handgranaten werfen, hinauf in die Kronen der Bäume... herunterspringen. Nachtmärsche, Orientierung nach Sternen – wenn sie überhaupt hinter den farblosen Wolkenmassen zu sehen sind.

Wenn man glaubt, dass der Körper auseinanderbricht, wird man endlich abkommandiert.

Flugplatz Ringway in der Nähe von Manchester.

Die Instruktoren heissen auch hier Smith und Young. Absprung vom Turm, dann vom Ballon, sechs-, siebenmal vom Flugzeug.

Und dann wird einem mitgeteilt, dass die Ausbildung abgeschlossen ist.

Nun kann es losgehen. Aber ehe es so weit ist, wird man wieder ein

Stückchen nach Süden verfrachtet. In das alte Schlösschen Bellasis in der Nähe von London.

Warten, heisst es hier.

Warten auf den Einsatz.

Beim vorletzten Absprung in Ringway ist es passiert: Feldwebel Svoboda fällt so unglücklich, dass er sich den Knöchel bricht. Ein Attentat kann nicht von einem Mann allein verübt werden. Es müssen zwei sein, die nach Prag fliegen, bestimmt Moravec. Denn wenn einem von ihnen etwas zustösst, ist noch der zweite da, um den Befehl auszuführen.

Im tschechoslowakischen Verteidigungsministerium finden zwei Besprechungen statt, in denen die neuentstandene Lage erörtert und eine Entscheidung getroffen werden soll. Oberst Moravec ist es, der den Befehl gibt, die «Aktion» zu verschieben. Für Svoboda muss ein neuer Mann gefunden werden, der gemeinsam mit Josef Gabcik den Auftrag erfüllen kann. Man muss nur den richtigen finden.

Die Beurteilung der britischen Ausbilder, die ihre tschechischen und slowakischen «Zöglinge» charakterisieren, soll nun als Grundlage für Oberst Moravec's Entscheidung dienen. Die «Arbeitszeugnisse» sind recht aufschlussreich. Da ist Josef Valcik. Noch kennt niemand seinen Namen. Oberst Moravec liest:

«Valcik ist lustig, kameradschaftlich, eitel. Manchmal überschätzt er sich etwas. Kühn. Allzu selbständig. Zeigt wenig Sinn für Gemeinschaftsarbeit. Ist initiativ und zuverlässig. Arbeitet gut in der Nacht...»

Ein anderer ist Jan Kubis. Er nahm am Speziallehrgang aufgrund des Brigadebefehls 324 vom 16. August 1941 teil. Der Ausbilder – Young oder Smith oder auch beide – beurteilen ihn so:

«Gesundheit: sehr gut. Langsam aber zuverlässig. Solide, sehr beliebt. Behutsam im Umgang mit Explosivstoffen...»

Feldwebel Jozef Gabcik. Den kennt der Oberst schon. Er sollte mit Svoboda um den 10. Oktober abfliegen.

«Lebhaft. Sehr disziplinierter Soldat. Weniger einfallsreich als die ande-

ren. Von langsamer Auffassungsgabe. Absolut zuverlässig, sehr verbindlich. Gute Führungseigenschaften... Gabčík ist erstklassiger Springer, im höchsten Mass fit...»

Als Oberst Moravec die Papiere durchblättert, findet er auch einen Brief, den die Teilnehmer des Lehrganges an das Verteidigungsministerium gerichtet hatten. Er betrifft den Lehrgangsteilnehmer Karel Curda, der ursprünglich bei der motorisierten Einheit gedient hatte. Als die Lehrgangsteilnehmer erfuhren, dass auch Curda mit einem Geheimbefehl in die Heimat gesandt werden sollte, protestierten sie in einem Brief an Verteidigungsminister General Ingr:

«Curda neigt zum Alkoholismus, ist unseriös. Zweimal hat er Heiratschwindel in englischen Familien versucht. Er bewundert Hitler und hat sogar erklärt, dass er einen Fehler gemacht hätte, als er über die Grenze ging, da er angeblich in der Regierungsarmee oder bei der Protektoratsgendarmerie hätte dienen können...»

Aber die Beurteilungen der englischen Ausbilder sind ausgezeichnet. Und so nimmt Oberst Moravec den Brief nicht ernst. Auf die Akte Curda schreibt er seinen Vermerk:

«Guter Sportler, physisch sehr gut. Kann entsandt werden...»

Auch ausgezeichnete Geheimdienstoffiziere – und Oberst Moravec ist einer – können sich irren.

Reinhard Heydrich nimmt seine Arbeit offensichtlich ernst. Wann immer er mit einer Arbeit betraut wurde, stets hat er sie zur vollen Zufriedenheit des Führers erledigt. Auch hier im Protektorat Böhmen und Mähren soll sich daran nichts ändern.

Aber warum wurde Heydrich nach Prag gesandt? Was verspricht sich Hitler von seinem Einsatz im Protektorat? Oder war es gar nicht Hitler, der diese Entscheidung getroffen hat? Eine eindeutige Antwort darauf ist nicht möglich. Kein Dokument gibt darüber Auskunft. Und so muss man sich mit Hypothesen begnügen.

War es die Zunahme des tschechischen Widerstandes, die Hitler bewogen haben mag, Heydrich nach Prag zu entsenden? Die Berichte des SD-Leitabschnittes Prag waren in der Tat alarmierend. Im Mo-

natsbericht des Reichsprotektors an Hitler vom 10. September 1941 – der vielleicht entscheidend war – ist die «Versteifung der deutschfeindlichen Haltung», die «mehr und mehr auf die tschechische Arbeiterschaft übergreift» erwähnt. Zehn Streiks und fünfundzwanzig Fälle «wichtiger und wirkungsvoller Sabotage» sind verzeichnet, darunter die Explosion eines grossen Benzindepots von 100'000 Litern. Zum tschechischen Nationalfeiertag am 28. Oktober sollen weitere, noch grössere Sabotageakte geplant sein. In der Woche vom 14. September bis 21. September 1941 wurde die Protektoratspresse boykottiert, auf ein deutsches Kinderlandverschickungsheim wurde ein Anschlag verübt.

Heydrich selber hat diese Lage als mögliche Begründung für seine Berufung nach Prag angedeutet.

«... ist der Zustand der letzten Wochen so gewesen, dass man nur sagen kann, die Einheit des Reiches war eindeutig gefährdet, dieser Raum war in einer Situation, die unter der Oberfläche derart gährte, dass hier rechtzeitig zugepackt werden musste.»

Eine weitere These: Radikale Gruppen in Berlin und Prag, und dort vor allem Staatsminister Karl Hermann Frank, waren mit der Politik des amtierenden Reichsprotektors von Neurath unzufrieden. Frank hoffte, zum Nachfolger Neuraths ernannt zu werden. Mit anderen hohen SS- und Polizeiführern hatte er am 17. September 1941 Hitler über die Zunahme des tschechischen Widerstandes informiert und dem Reichsprotektor zu grosse Milde vorgeworfen. Am 21. September hatte Hitler daraufhin Frank und von Neurath in getrennten Audienzen empfangen. Der erste Besucher am Vormittag war Karl Hermann Frank. Schon aus dieser Reihenfolge lässt sich schliessen, wer das Vertrauen des Führers besass. Denn als am Nachmittag von Neurath empfangen wurde, ging es hauptsächlich darum, ihm mitzuteilen, dass er die «Führung der Geschäfte des Reichsprotektors» für einige Zeit Heydrich anvertrauen solle.

Kurz danach, am 6. Oktober 1941, als Heydrich schon zehn Tage in Prag «amtiert», bestätigt Hitler seinen Unwillen über von Neurath in

einem Gespräch mit dem damaligen Militärattache in Budapest, General Toussaint, im Führerhauptquartier:

«Neurath ist für die Tschechen ein freundlicher alter Herr gewesen, dessen Gutmütigkeit und Friedlichkeit sehr bald mit Schwäche und Dummheit verschmolzen.»

Aber muss es gerade Heydrich sein, der den «freundlichen alten Herrn» ersetzt? Karl Hermann Frank hat doch alles unternommen, um selber Reichsprotector zu werden.

Und noch eine These: Die «politisch zweideutige» Haltung der Protectoratsregierung unter General Alois Elias konnte nur von einem Fachmann gemeistert werden. Dass Elias mit dem Widerstand zusammenarbeitete, dass er Verbindung mit Benes in London hatte, wusste man in Prag und Berlin seit Monaten. Um Elias und seine Mitarbeiter verhaften und aburteilen zu lassen, musste Heydrich nicht zum Stellvertretenden Reichsprotector ernannt werden. Wenn es um diese Aktion gegangen wäre und Heydrich nur als Liquidator der Eliäs-Gruppe gelten sollte, dann hätte es genügt, ihn mit diesem Fall zu betrauen. Er hätte ihn erledigen und sich dann weiter seinen Aufgaben in Berlin widmen können. Dass Heydrich diese Aufgaben sehr am Herzen lagen, lässt ein Rundschreiben an seine Mitarbeiter im Reichssicherheitshauptamt vom 9. Oktober 1941 erkennen:

«Ich sehe in dieser ehrenvollen Berufung nicht nur für mich persönlich eine Auszeichnung, sondern vor allen Dingen eine Anerkennung für die Arbeit der Sicherheitspolizei und des SD. Es wird mein Bestreben sein, zu beweisen, dass sowohl die exekutive wie die nachrichtliche Arbeit von Sicherheitspolizei und SD eine hervorragende Vorbereitung sind für die Lösung positiver Aufgaben, wie sie etwa die Führung des Protectorats vorstellt. Ich weiss, dass mir diese Aufgabe als SS-Mann gestellt ist, und ich werde sie als solche anpacken. Selbstverständlich bleibe ich Chef der Sipo und des SD, und diesem Aufgabengebiet wird nach wie vor in erster Linie meine volle Aufmerksamkeit gelten.»

Heydrich empfindet seine Berufung nach Prag demnach als eine Auszeichnung – in einem Rundschreiben hätte er ohnehin nicht das Gegenteil sagen können – aber er betont, dass er in erster Linie seine

Aufgabe in der Leitung des Sicherheitsdienstes sieht. Sie allein auf die Liquidierung des tschechischen Widerstandes beschränkt zu sehen, wäre töricht. Da muss noch etwas unerwähnt geblieben sein. Aber was?

1965 wurde in Prag eine weitere Hypothese entwickelt: Heydrich sei als Stellvertretender Reichsprotektor nach Prag entsandt worden, um in seiner Eigenschaft als Chef der Sicherheitspolizei und des SD den geheimnisvollen «Verräter X» zu entlarven, über dessen Existenz nur er und seine engsten Mitarbeiter informiert gewesen seien. Seit Jahren übermittelte dieser Verräter unter dem Decknamen «Franta» oder «René» Nachrichten aus dem engsten Führungsgremium des Dritten Reiches an den tschechoslowakischen militärischen Nachrichtendienst und später an die tschechische Widerstandsbewegung.

Schliesslich ist nicht ausgeschlossen, dass es Kräfte gab, die Heydrich aus Berlin und damit aus der unmittelbaren Nähe Hitlers entfernen wollten. Das deutet der letzte Chef des deutschen Geheimdienstes, SS-Brigadeführer Walter Schellenberg, in seinen Memoiren an. Er berichtet, wie Heydrich ihm bei einem Lunch mitteilte, dass er – zunächst als Stellvertretender Reichsprotektor – nach Prag gehen solle:

«Bormann, so berichtete Heydrich, unterstütze diese Kandidatur, Himmler hingegen sei nicht sehr begeistert darüber, wolle ihm aber keine Hindernisse in den Weg legen. Vielleicht, so meinte Heydrich, wünsche er auch nur, Hitler gegenüber einen Meinungsstreit mit Bormann zu vermeiden. Heydrich erging sich dann in längeren Ausführungen über das Verhältnis Himmler-Bormann und sagte, er habe mit letzterem eine längere Unterredung gehabt und den Eindruck bestätigt gefunden, Bormann sei ein nicht zu unterschätzender Gegner, und es erscheine ihm sehr unklug, sich mit diesem zu verfeinden. Bormann habe sich inzwischen beim Führer so stark in den Vordergrund geschoben, dass es angebracht wäre, ihm auch unsererseits etwas mehr Aufmerksamkeit zu widmen...»

Damit erscheint eine neue Gestalt auf der Szene: Martin Bormann! Er – wenn man Schellenberg glauben soll – hat sich für die Berufung Heydrichs nach Prag eingesetzt. Himmler war dagegen, aber Bor-

mann hat sich bei Hitler durchgesetzt. Wenn Bormann Heydrich freundschaftlich gesinnt gewesen wäre, dann könnte man annehmen, dass der immer mächtigere Bormann seinem Freund Heydrich mit der Prager Mission Pluspunkte bei Hitler Zuspielen wollte. Aber Schellenberg berichtet über das Verhältnis der beiden etwas anderes:

«Das Verhältnis Bormann-Heydrich war bislang nicht besonders gut gewesen; sie kannten sich genau in ihren Stärken und Schwächen und operierten beide mit äusserster Vorsicht. Wenn Bormann nun die bevorstehende Ernennung Heydrichs zum Stellvertretenden Reichsprotektor befürwortete, dann mussten besondere Gründe dafür vorliegen...»

Konnte es solche Gründe geben – oder waren es nur Vermutungen Schellenbergs?

Wer ist dieser Reinhard Heydrich, den Adolf Hitler jetzt als neuen «Hausherrn» in Böhmen und Mähren eingesetzt hat? Seine Karriere war selbst für die Verhältnisse im Dritten Reich ungewöhnlich. Schon als Sechzehnjähriger war der am 7. März 1904 in Halle an der Saale geborene Reinhard Heydrich ein «nationalbewusster junger Mann». Er leistete Kurierdienste im Freikorps «Märker» und schloss sich als Freiwilliger dem Freikorps «Halle» an. Im Jahre 1922 trat der achtzehnjährige Heydrich in die Kriegsmarine ein. Die erste Bordausbildung bekam Heydrich auf dem Linienschiff «Braunschweig», wo er bis März 1923 blieb. Vom April bis Juni 1923 setzte er seine Ausbildung auf dem Segelschulschiff «Niobe» fort, um dann – als letzte Station seiner Kadettenausbildung – bis März 1924 auf dem Kreuzer «Berlin» Dienst abzuleisten. Am 1. April 1924 wurde Heydrich zum Fähnrich zur See, zwei Jahre später zum Leutnant zur See und am 1. Oktober 1928 zum Oberleutnant befördert. Allerdings hatte er unter seinen Kameraden keinen sehr guten Ruf und wurde von ihnen auch nicht als hochbegabt bezeichnet. Einer von ihnen, Kapitän zur See Heinrich Beucke, erinnerte sich:

«Das Äussere von Heydrich war von einer merkwürdigen Disharmonie... Er wirkte schlacksig, etwas weiblich und weibisch. Schlechter Turner,

wenig durchgebildet... Keine hervorstechenden militärischen Eigenschaften. Höchstens mittlere Intelligenz. Keine besonderen Interessen. Heydrich ist später eine hohe Intelligenz nachgerühmt worden. In den theoretischen Fächern der Marineschule und auch sonst hat er nirgends Klugheit gezeigt oder Wissen bewiesen. Seine Allgemeinbildung war höchstens durchschnittlich. Wissenschaft und Gründlichkeit waren nicht seine Sache. Vielleicht fasste er leicht auf, aber er war zu oberflächlich, um Gelerntes zu verarbeiten und richtig zu ordnen. Ihm nur eine gewisse Bauernschläue zuzugestehen, wäre indessen wohl zu wenig. Seine Intelligenz dürfte – vor allem später – im logischen Denken, folgerichtigen Handeln, im Instinkt für die ihm zweckdienliche Behandlung von Menschen, im Erkennen seiner Chancen, im Erraten der Wünsche seiner Vorgesetzten und in seiner Anpassungsfähigkeit bestanden haben. Auf der ihm später gegebenen Plattform entwickelte er sich zum Erfolgsmenschen, da er genau die diesem Typus zugemessene Intelligenz besass.»

Bei seiner Kadettenausbildung auf dem Kreuzer «Berlin» und, wie der englische Historiker Gerald Reitlinger feststellt, auch schon auf dem Segelschiff «Niobe», begegnete Heydrich seinem späteren Rivalen, dem damaligen Kapitän zur See Wilhelm Canaris, der den jungen Kadetten Heydrich – so Reitlinger – stark beeindruckt hatte. Aber Heydrichs Laufbahn als Marineoffizier endete schneller als erwartet. Mit 27 Jahren schied er aus der Marine aus. Angeblich hat der spätere Befehlshaber der Kriegsmarine, Grossadmiral Raeder, Heydrichs Abschied erzwungen, weil der sich weigerte, die Tochter eines Schiffsbauers zu heiraten, die er kompromittiert hatte.

Die Behauptung, dass Heydrich wegen seiner Tätigkeit als Nationalsozialist aus der Kriegsmarine ausscheiden musste, – wie später amtlich verbreitet wurde – ist nicht zutreffend. Denn seine Ehefrau Lina beschreibt Reinhard Heydrich zu jener Zeit als:

«lang, männlich und sehr selbstsicher in Uniform. Im Gegensatz zu mir amüsiert er sich von seiner Höhe als Marineoffizier aus über die NSDAP mit dem böhmischen Gefreiten und dem krüppelhaften Redner Goebbels an der Spitze».

Der Schock der Entlassung aus der Marine jedoch trieb ihn in die Hitler-Partei. Ende April 1931 musste er die Kriegsmarine verlassen, und schon im Sommer 1931 trat er in die SS ein, wo er in Königsberg engster Mitarbeiter des dortigen Gauleiters der NSDAP Erich Koch wurde. Nach einer angeblichen Affäre mit Kochs Frau tauchte Reinhard Heydrich in München im Mitarbeiterstab des Reichsführers-SS Heinrich Himmler auf, den er von der Notwendigkeit überzeugte, einen eigenen Nachrichtendienst der SS aufzuziehen. Das war die Geburtsstunde des Sicherheitsdienstes SD.

Nach der Machtergreifung Hitlers berief der vom Polizeipräsidenten in München eingesetzte Himmler den aktiven Reinhard Heydrich, um die politische Polizei zu organisieren. Seine Wirksamkeit war so erfolgreich, dass er bald nach Berlin berufen wurde.

Am 6. Juni 1934 wurde der Sicherheitsdienst als einziger Nachrichtendienst der NSDAP anerkannt.

Seine Position konnte Heydrich durch die Lösung der «Röhm-Affäre» festigen. Aufgrund von ihm ausgearbeiteter Namenslisten wurden in der Nacht zum 30. Juni 1934 und kurz danach nicht nur unbequeme SA-Führer, sondern auch zahlreiche politische Gegner aus anderen Parteien ermordet oder in Gefängnisse und Konzentrationslager verschleppt. Die Tür zur Macht hatte sich für Reinhard Heydrich geöffnet. Mit 32 Jahren wird Heydrich 1936 zum Chef der Sicherheitspolizei ernannt. Er wird Stellvertreter Himmlers und später Chef des Reichssicherheitshauptamtes. In seinen Händen laufen die Fäden aller politischen Aktionen zusammen. Er inspiriert und organisiert die Affäre mit den Dokumenten, die zur Verhaftung und Liquidierung des sowjetischen Marschalls Tuchatschewskij und eines massgeblichen Teils der sowjetischen Generalität führen. Er hat seine Finger im sinistren Spiel zum Sturz der Reichswehrgeneräle Fritsch und Blomberg. Heydrich ist es, der den angeblichen polnischen Überfall auf den Rundfunksender Gleiwitz organisiert, und damit als auslösender Faktor für den Zweiten Weltkrieg mitverantwortlich ist. Sei-

nem Sicherheitsdienst gelingt die Entführung der Offiziere des britischen Nachrichtendienstes Best und Paine aus Holland. Er mischt mit bei dem Einmarsch in Österreich, bei der Abtrennung des Sudetengebietes von der Tschechoslowakei und im März 1939 bei der Zerschlagung der Rest-Tschechoslowakei. Auf sein Konto kommen schon vor dem Krieg zahlreiche Morde an deutschen Demokraten im Ausland. Aber Reinhard Heydrich ist nicht nur geschickt genug, um seine Position im dauernden Kampf der NS-Rivalen zu behaupten und auszubauen. Er ist auch ein schneidiger Soldat, dem es sogar gelingt, den Widerstand Hitlers zu überwinden und als Jagdflieger Einsätze gegen Holland, Norwegen und die Sowjetunion zu fliegen, um die für die Verleihung des EK I erforderliche Zahl erfolgreicher Feindflüge zu erreichen. Seine Hauptaufgabe vergisst er darüber nicht. Er organisiert den Kampf gegen die Widerstandsbewegungen in fast allen von deutschen Truppen besetzten Gebieten Europas. Im Herbst 1941 kommt er nach Prag, und neben der Bekämpfung des tschechischen Widerstandes und der Vorbereitung der Verwaltungsreform für Böhmen und Mähren beginnt er mit der «Endlösung der Judenfrage».

Ein fähiger Mann, intelligent und energisch, skrupellos und machthungrig. Ein Typus, von dem die Faszination machiavellistischer Amoral ausgeht.

In dem alten Schloss Bellasis, 40 km südlich von London, warten die Fallschirmspringer Jozef Gabcik und Jan Kubis auf den Befehl zum Einsatz. Wie oft haben die beiden in den letzten Jahren schon warten müssen. Aber diesmal ist es etwas völlig anderes. Sie spüren die Spannung in allen Knochen, in jedem Nerv.

Der kleine Gabcik, nur 164 Zentimeter gross, aber sehnig und immer gut gelaunt, hat vor einigen Wochen, am 8. April, seinen 29. Geburtstag gefeiert. Er, der Sohn eines slowakischen Bauern aus dem gottverlassenen Dorf Poluvsie, hatte in Böhmen Klempner gelernt. Nach der Lehre blieb er einige Jahre als Unteroffizier beim Militär.

Der Vater sah das nicht gern, und so ging er dann in eine Waffenfabrik nach Sillein.

Bis 1938. Als im Mai und dann erneut im September der Staatspräsident Dr. Benes die Mobilisierung verfügte, blieb Gabcik zu Hause. Sein Jahrgang wurde – zu seinem Ärger – nicht einberufen.

Er schimpfte, dass kampflos kapituliert worden war. Und auch am 14. März 1939 war Jozef Gabcik mit der Proklamation des selbständigen Slowakischen Staates nicht einverstanden. Ich will weg von hier, erklärte er zu Hause und bereitete sich auf die Flucht vor.

Am 3. Juni 1939 war es so weit.

Jozef Gabcik überschritt die slowakisch-polnische Grenze. Er wollte nach Krakau. Von seinen Freunden hatte er erfahren, dass Flüchtlinge dort Hilfe bei dem jungen, früheren tschechoslowakischen Vizekonsul Dr. Vladimír Henzl fänden. Und Henzl wusste Rat, er schickte Gabcik nach Male Bronowice. Dort befand sich ein Sammellager für ehemalige tschechoslowakische Soldaten. Schon am 30. April wurde da eine tschechoslowakische Ausländische Militärgruppe gegründet. Kommandeur war der dienstälteste Offizier, Oberstleutnant Ludvík Svoboda. Feldwebel Jozef Gabcik wurde in die 4. Infanteriekompanie des Ersten Infanteriebataillons eingegliedert. Die Tage waren lang, man hatte viel Zeit zum Nachdenken, zum Plaudern, Kartenspielen, für Ausflüge in die Umgebung, nach Krakau, die Burg Wawel besichtigten.

Bei einem solchen Ausflug lernte Gabcik einen der Soldaten aus dem Lager Male Bronowice etwas näher kennen. Er war ebenfalls Feldwebel. Ein Jahr jünger, Jahrgang 1914. Gelernter Heitzer, aber den Beruf hat er nie ausgeübt. Nach seiner Militärzeit blieb er auf dem kleinen Hof seines Vaters in Dolní Vilemovice bei Trebitsch in Südwestmähren. Wenn Jan Kubis, wie Gabciks neuer Bekannter hiess, abends Zeit hatte, ging er in die kleine Dorfturnhalle. Im katholischen Turnverein «Orel» hatte er sich zum Vorturner vorgearbeitet. Wie Gabcik, so hatte sich auch Kubis nicht mit der Kapitulation abfinden können.

Und auch für ihn war die Zukunft klar: Fort aus dem besetzten Land!
Der Weg über die tschechisch-polnische Grenze bei Mährisch-Ostrau war nicht schwierig, noch nicht. Und so kam auch er in das Lager von Male Bronowice.

Schon nach einigen Wochen war es mit dem Faulenzen zu Ende.
Als am Mittwoch, den 28. Juli 1939, das polnische Schiff «Chrobry» mit 435 tschechoslowakischen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften aus dem Hafen von Gdingen auslief, gab es nur einige Hafenarbeiter und ein halbes Dutzend polnischer Offiziere, die den Männern auf Deck zuwinkten. Fast einer Flucht glich die Abfahrt der «Chrobry»

In Marseille wurden sie von Beamten des früheren tschechoslowakischen Konsulats empfangen. Nur wenige hörten den Begrüßungsworten zu. Sie dachten an die Zukunft. Und vor der hatten sie doch ein wenig Angst. Die meisten waren zum erstenmal so weit entfernt von ihrer Heimat. Und hier erwartete sie der Schrecken ihrer Jugendlektüre: Die Fremdenlegion. Aus dem Feldwebel Jozef Gabcik wurde Sergent Infanterie, Nummer 51.

Nummer 52: Sergent Infanterie Jan Kubis.

Ihr Bestimmungsort war El Arich, ein arabisches Dorf in der Sahara. Zwei Quellen, einige Bäume, aus Lehm errichtete arabische Hütten und die Kaserne der Fremdenlegion. Die Endstation für 112 Tschechen und Slowaken, die aus ihrer Heimat auszogen, um für Freiheit und Gerechtigkeit zu kämpfen.

1. September 1939. Deutschland befindet sich im Kriegszustand mit Polen!

2. September 1939. Frankreich ruft die allgemeine Mobilisierung aus!

3. September 1939. Frankreich und Grossbritannien erklären Deutschland den Krieg.

Einige Stunden, nachdem Neville Chamberlain und Edouard Daladier in Rundfunkansprachen die Gründe für die Kriegserklärung an

das Deutsche Reich dargelegt hatten, sandte Dr. Benes den Regierungschefs Frankreichs, Grossbritanniens und Polens aus seinem Londoner Exil gleichlautende Telegramme:

«In diesem Augenblick, da das britische Volk einen Krieg zu führen beginnt, den Nazi-Deutschland Polen, Grossbritannien und Frankreich aufgezwungen hat, drängt es mich, Euer Exzellenz mit grösster Hochachtung und unwandelbarer Sympathie den Wunsch und den Entschluss der Tschechen und Slowaken mitzuteilen, sich unverzüglich Ihrem Volk in diesem Kampf für die Freiheit Europas anzuschliessen... Wir, tschechoslowakische Bürger, erklären, dass unser Land sich im Kriegszustand mit deutschen Streitkräften befindet. Wir werden gemeinsam an der Seite Ihres Volkes schreiten bis zum endgültigen Sieg und bis zur Befreiung unserer Heimat...»

Der seit dem 15. März 1939 funktionslose tschechoslowakische Botschafter in Paris, Dr. Stefan Osusky wurde ebenfalls aktiv. Unter der Nummer 4039/39 übersandte er dem französischen Aussenminister Georges Bonnet eine Note:

«Die erste dringliche Angelegenheit ist die Errichtung eines Sonderlagers, in dem alle Tschechoslowaken konzentriert werden könnten, um sie in aufgestellte Einheiten einzugliedern und auszubilden. In Anbetracht der Traditionen aus der Zeit des Kampfes für unsere Unabhängigkeit, die bis zum Weltkrieg zurückreichen, erlaube ich mir vorzuschlagen, dass solch ein Lager in Cognac, und wenn erforderlich, auch an anderen Stellen des Landes, errichtet wird... «

Am frühen Nachmittag des 16. September 1939 kehrten die in El Arich stationierten Fremdenlegionäre von einer zermürbenden Übung in die Kaserne zurück. Dort erwartete sie der Befehl: Alle Tschechen und Slowaken haben binnen einer Stunde zum Abtransport vorbereitet zu sein!

Und wieder ging es los.

An die 500 waren es, die in dem südfranzösischen Städtchen Agde zusammengeführt wurden. Ein mieses Lager. Die Gebäude halb zerfallen, das Essen miserabel.

Nur gut, dass der Herbst in diesem ersten Kriegsjahr so schön war.

Und ruhig. Man spürte kaum, dass sich das Land im Kriegszustand befand. Auch der Winter verging ohne bemerkenswerte Ereignisse.

Mit dem neuen Frühling begann auch die neue deutsche Offensive. Die Maginot-Linie fiel, die Deutschen marschierten und siegten, siegten und marschierten. Die Tschechen und Slowaken wurden an die Front geschickt. Am 13. Juni 1940 erlebten sie ihre Feuertaufe an der Marne. Jozef Gabcik als Führer eines MG-Zuges.

Am nächsten Tag fiel Paris.

Für die tschechoslowakische Militäreinheit begann der Rückzug.

Im südfranzösischen Hafen Sète gingen die Soldaten an Bord eines ägyptischen Schiffes. Mittelmeer, in der Ferne die spanische Küste, Gibraltar. England. Internierungslager Orwestey. Dann Leamington. Viele Stationen gab es, bevor sie hier im alten Schlösschen Bellasis in Dorking eintrafen! Und jetzt warten sie auf den Einsatzbefehl. Sie kennen ihn noch nicht. Sie wissen nur, dass sie in ihre Heimat geschickt werden.

Gabcik und Kubis sind nicht die Einzigen, die in Bellasis warten.

Da ist «Silver A»: Oberleutnant Alfred Bartos. In seinem gefälschten roten Ausweis des Protektoratsbürgers steht der Name Emil Sedlak, Beamter aus Brünn.

Feldwebel Josef Valcik heisst jetzt Zdenek Tousek und ist Absolvent der Handelsakademie in Olmütz geworden.

Radiotelegrafist Jiri Potucek heisst dem Ausweis nach Alois Tolar, Lehrer aus Brünn.

Wenn Bartos und Valcik sich auf Bellasis langweilen, so kann Potucek sich nicht über zu viel Freizeit beklagen. Mindestens dreimal in der Woche holt ihn ein Wagen ab und bringt ihn zur Radiostation des tschechoslowakischen Verteidigungsministeriums in der Villa Tuny Neuk in Woldingham bei London. Dort wird er in die letzten Geheimnisse der Funkverbindung mit England eingeweiht. Denn das ist eine der Hauptaufgaben von «Silver A»: Mit ihrer Funkstation «Libuse», die nach der Frau des Obersten Emil Strankmüller so genannt wird, sollen sie die seit einigen Wochen abgerissene

Funkverbindung mit den tschechischen Widerstandsgruppen wieder aufnehmen. An der weiteren regelmässigen Nachrichtenübermittlung von «Franta – René» liegt es Oberst Moravec vor allem.

Da ist dann noch «Silver B». Nur zwei Mann. Feldwebel Zemek mit dem Decknamen Vladimir Vrba und Stabsgefreiter Skächa oder Jan Noväk, wie er in seinem Ausweis heisst. Die zwei sind die Reserve. Sonst haben sie ähnliche Aufgaben zu erfüllen wie «Silver A».

Und schliesslich die Gruppe «Anthropoid». Wieder nur zwei Mann: Josef Gabcik und Jan Kubis.

Auch sie haben schon gefälschte Papiere für den Abflug erhalten. Jozef Gabcik ist Schlosser aus Prossnitz und Jan Kubis Arbeiter aus Brünn.

Die Aufgabe der Gruppe «Anthropoid» ist geheim. Kubis und Gabcik sprechen nicht darüber. Niemand fragt sie auch danach. «Anthropoid» – seltsamer Name. Kubis und Gabcik wissen nicht, was er bedeuten soll, sie kennen nur ihren Auftrag. Sie sollen in Prag ein Attentat verüben. Aber zunächst scheint nicht einmal der Name des Mannes, der durch sie vom Leben zum Tod befördert werden soll, geklärt. Als Gabcik am 3. Oktober 1941 mit Svoboda im Verteidigungsministerium auf der Picadilly an der Besprechung teilnahm, hatte Oberst Moravec von Karl Hermann Frank und Reinhard Heydrich gesprochen. Aber nur einer von beiden konnte es sein.

Freitag, 7. November 1941.

Seit 13.00 Uhr wissen die Männer von «Silver A» und «Silver B»:

Endlich ist es soweit!

Heute geht es los.

Kurz nach 17.00 Uhr melden sich die Männer von «Silver A» und «Silver B» auf dem Flugplatz Tangmore, einem Feldflugplatz südlich von London. Hier erwartete sie Stabskapitän Sustr, ein Offizier vom tschechoslowakischen Nachrichtendienst.

Auf dem Rollfeld steht startklar die viermotorige Halifax. Sustr fliegt mit.

Er erteilt letzte Instruktionen und führt das Logbuch. Es blieb bis heute erhalten:

Start 18.14 Uhr

Überfliegen der belgischen Grenze 19.21 Uhr

Rhein 20.43 Uhr

Schon da muss etwas nicht geklappt haben. Mehr als eine Stunde kann der Flug von der belgischen Grenze zum Rhein nicht gedauert haben.

Südlich von Prag 22.10 Uhr

Nun soll der Absprung bald beginnen. Aber es kommt anders. Der Pilot meldet starken Schneesturm im Gebiet des geplanten Absprungs. Er lehnt es ab, unter solchen Umständen die Aktion zu genehmigen.

Zurück nach England.

Und wieder das anscheinend endlose Warten.

Am Sonntag, den 30. November 1941, wird das ganze Vorhaben mit «Silver A» und «Silver B» wiederholt.

Diesmal ist es kein Schneesturm, der sie zum Rückflug zwingt, sondern die Unerfahrenheit des britischen Piloten.

Anstatt über Mittelböhmen befinden sie sich im Luftraum nördlich von Berlin. Da gibt es wieder keinen anderen Ausweg, als zum Flugplatz Tangmore zurückzukehren.

Wieder ist Stabskapitän Sustr mitgeflogen.

1948 musste er nach dem kommunistischen Putsch seine Heimat verlassen. Nun lebt er im amerikanischen Staat Connecticut als Direktor Sustrar einer privaten Sprachschule. Als er 30 Jahre später von diesem Flug erzählt, meint er:

«Es schien, dass Silver A und Silver B von Anfang an unter schlechten Sternen standen!»

Immer noch ist die Verbindung zwischen London und den Widerstandsgruppen in der Tschechoslowakei unterbrochen. Oberst Moravec wartet ungeduldig auf die Meldung von «Franta-René». Und Kubis und Gabcik warten auf ihren Einsatz.

In Prag hat Heydrich inzwischen keinen Zweifel aufkommen lassen,

dass er hart durchgreifen will und kann. Er stand an einem wichtigen und für ihn richtigen Platz. Hier konnte er seine Fähigkeiten voll einsetzen und dem Führer beweisen, dass es keinen anderen gibt, der die ihm gestellten Aufgaben besser lösen kann als er.

Am 2. Oktober 1941 lädt er die Spitzen der deutschen Protektoratsverwaltung ein. Ihnen schildert er die Zustände im Protektorat Böhmen und Mähren in schwarzen Farben:

«Wir erleben heute eine Entwicklung, die zu einem Dolchstoß führen könnte. In der letzten Woche mehren sich die Aktionen der Sabotage- und Terrorgruppen. Die Ernte wird vernichtet, in den Betrieben wird das Arbeitstempo gedrosselt. Und dies alles wird nicht nur durch die Londoner Propaganda gesteuert, sondern auch von der Protektoratsregierung geduldet und gefördert. Wenn auch zur gegenwärtigen Zeit nicht mit einem Aufruhr gerechnet werden kann, so ist die Tätigkeit der Widerstandorganisationen doch darauf gerichtet, im gegebenen Moment, wenn nach Ansicht der tschechischen und Londoner Regierung die Zeit kommt, in diesem Raum gefährliche Unruhe aufflackern zu lassen, die Schaden für das Reich bedeuten würde... «

Aber Tatsachen widerlegen diese Einschätzung der Situation in Böhmen und Mähren. Selbst Heydrich charakterisiert in einem Schreiben an den Chef der Reichskanzlei, Dr. Hans Heinrich Lammers, vom 9. Oktober 1941 das Verhalten der tschechischen Bevölkerung ganz anders:

«Die tschechische Bevölkerung nimmt die verschiedenen Massnahmen – den verschiedenen Berufen entsprechend – auch verschieden auf. Die Arbeiterschaft ist am aufgelockertsten... Der Durchschnitt ist ängstlich und verschüchtert.»

Welche «verschiedenen Massnahmen» Heydrich in diesem Brief meint, geht aus einem Bericht an Hitler hervor, den er einen Tag später, am 10. Oktober 1941, ins Führerhauptquartier schickt. Adressat ist Martin Bormann, der um Vorlage des – wie Heydrich selbst zugibt – etwas umfangreichen Berichtes bei Adolf Hitler bittet. Der Führer sollte sich, so meint der Stellvertretende Reichsprotektor, doch etwas Zeit nehmen und die Dokumente studieren. Was Heydrich Hitler zu

berichten hat, wird als Geheime Reichssache bezeichnet, unter anderem, dass man in einigen Orten des Protektorats der Bevölkerung die Rundfunkempfänger abgenommen hat, um so den Empfang der BBC-Sendungen aus London zu unterbinden.

«Bisher wurden Rundfunkempfänger der gesamten Bevölkerung von Lysä nad Labern, Celäkovice, Hermanuv Mestec, Litomysl und Uvaly abgenommen. Nachträglich wurde gestern in Brno-Zdenice (32'000 Einwohner) die gleiche Massnahme angewandt.»

In Kladno lässt Heydrich zwei tschechische Schulen und eine Lehrerbildungsanstalt schliessen und erwähnt ähnliche Anordnungen auch in anderen Städten. Gleichzeitig – kaum 14 Tage in Prag – beschäftigt er sich mit der «Lösung des Judenproblems»:

«Im Protektorat leben zurzeit etwa 88'000 Juden, davon in Prag 48'000, in Brünn und Mährisch-Ostrau je 10'000, der Rest ist im ganzen Protektoratsgebiet zerstreut. Zu ihrer Evakuierung werden diese Juden in den nächsten Wochen in einem Aussiedlungslager zusammengeführt, um die Männer zur Zwangsarbeit einzusetzen. Die ersten 5'000 Juden werden nach dem 15. Oktober in den Osten über das Ghetto Litzmannstadt evakuiert. Als Lager kommen die Hussitenburg des alten Tabor oder Theresienstadt in Frage. Theresienstadt wäre besonders gut geeignet. Nach dem Abtransport der Juden könnte die Stadt im Rahmen der Eindeutschung als eine deutsche Mustersiedlung ausgebaut werden...»

Heydrich beschäftigt sich auch mit der Lage der Industrie. Er berichtet, dass 40 Arbeiter ausgesucht wurden, die in 500 tschechischen Werken, überwiegend Rüstungsbetrieben, vor etwa 500'000 bis 750'000 Arbeitern sprechen werden, um sie für Mehrarbeit zu gewinnen. Die Arbeiterschaft ist seiner Meinung nach am «aufgelockertsten».

Um andere Teile der Bevölkerung noch mehr einzuschüchtern, lässt er die Sondergerichte auf Hochtouren arbeiten. In der Zeit vom 27. September bis 29. November 1941 werden 404 Personen erschossen. Davon werden 379 namentlich genannt, 25 erscheinen in den Bekanntmachungen als «Personen».

Aber ab November scheint die Todesmaschinerie auszulaufen. Heydrich beabsichtigt offenbar, eine andere Taktik anzuwenden. Am

1. Dezember 1941 wird der Ausnahmezustand in den Bezirken Mährisch-Ostrau, Kladno, Königgrätz, Olmütz und Zlín beendet. Unmittelbar darauf werden die Bestimmungen über Waffenbesitz und Kenntnis von unerlaubtem Waffenbesitz durch Verordnung des Reichsprotectors vom 13. Dezember 1941 verschärft.

Als die Bereitschaftswagen der Gestapo am späten Abend des 4. Oktober durch die Strassen Prags fahren, ist kaum ein Mensch zu sehen. Vor einigen Minuten wurde Fliegeralarm gegeben. Die Gestapowagen fahren durch die nordwestlichen Vororte Prags. Einige Beamte rauchen. Obgleich sie sich sicher fühlen, ist eine nervöse Spannung spürbar. Seit einigen Tagen steht fest, dass im Zollhaus von Prag-Jinonitz ein illegaler Sender arbeiten muss. Polizeihauptmann Kosche, Chef der Funkpeilung, zweifelt keinen Augenblick daran, dass es sich um den Agentensender handeln musste, der die Verbindung mit London hält. Wenn der heutige Schlag gelingt – so meint SS-Standartenführer und Chef der Stapo-Leitstelle Prag, Dr. Geschke – ist die letzte Quelle versiegt, aus der der tschechoslowakische Nachrichtendienst in London seine Meldungen erhält.

Die Fahndung nach den Geheimsendern der Widerstandsbewegung ist in den letzten Monaten überaus erfolgreich gewesen. Schon in der zweiten Aprilhälfte hatte die Gestapo aus Verhören von Verhafteten ermittelt, dass die Wohnung des Kaufmanns Krotil in Prag-Male Hodkovicky als Anlaufstelle der Widerstandsbewegung benutzt wird. Während der Haussuchung am 7. Mai 1941 erschien ein Mann, der Funker René Regenermel, der sofort verhaftet wurde. Einige Funkprüche, die bei ihm gefunden wurden, bewiesen, dass die Gestapo auf der richtigen Spur war.

Es dauerte nicht lange, bis mehrere solcher Besucher des Kaufmanns Krotil verhaftet werden konnten. Einer von ihnen war der Friseurgehilfe Frantisek Mäzl.

Aufs neue wiederholte sich der Zufall, der den reichen Fang in Krotils Geschäft ermöglicht hatte. Mäzl gab bei den Verhören die Adresse

einer Konspirativwohnung in Prag 2, V Jamě, preis. Als die Gestapo dort auf die Besucher wartete, konnte sie einen Mann verhaften, der zwei Ausweise mit gleichem Foto, aber verschiedenen Namen bei sich hatte.

Wieder begannen Verhöre, stundenlang, brutal, – aber erfolgreich. Einer der Verhafteten gestand. Wenige Tage zuvor hätte er sich mit einem Offizier getroffen und von diesem ein Sendegerät erhalten. Der Name des Offiziers sei ihm nicht bekannt, aber er wisse, wo er ihn treffen könne: In einem Haus in Prag, das er beschreiben könne. Dieses Haus zu finden war für die Gestapo nicht schwierig. Es befand sich in der Strasse Pod Terebkou. Die Wohnung, um die es sich handeln musste, konnte nur die des Frantisek Peltän sein, Angestellter der Anstalt für Geisteskranke in Prag. Vor der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren war er Berufsunteroffizier gewesen, Telegrafist.

Am späten Abend des 13. Mai 1941 waren in der Wohnung Pod Terebkou ausser Peltän noch zwei Männer anwesend. Oberst Josef Masin, einer der Führer der Widerstandsgruppe der ehemaligen tschechoslowakischen Offiziere «Obrana národa» (Verteidigung des Volkes) und Oberleutnant Vaclav Moravek, Leiter der Nachrichtenabteilung der «Obrana národa». Sie wollten einige Stunden «arbeiten»: Meldungen des Agenten «Franta-René» mussten so schnell wie möglich über Funk nach London gegeben werden.

Dann aber schlug die Gestapo zu: Kriminalobersekretär Abend schön, Kommissar Klemens, Obersekretär Mischke und der Angestellte Jäger.

Oberst Masin sicherte mit der Pistole in der Hand den einzigen Fluchtweg, der den Männern blieb. An einem Drahtseil liessen sie sich in den Hof hinunter, der 15 Meter tief lag. Peltän verletzte sich am Bein. Moravek kam noch schlechter davon. Das Stahlseil schnitt ihm den linken Zeigefinger ab. Der Feuerwechsel der vier Gestapo-beamten mit Oberst Masin dauerte nicht lange. Obersekretär Mischke wurde zwar verletzt, aber dann unterlag Masin der Über-

macht. Einer der meistgesuchten tschechischen Widerstandskämpfer war gefasst.

London blieb ohne Nachrichten aus Prag.

Oberst Frantisek Moravec jedoch brauchte dringend Nachrichten.

Die Engländer warteten darauf.

Und die Sowjets.

Verbindung zwischen dem tschechoslowakischen und dem sowjetischen Geheimdienst wurde schon 1935 aufgenommen. In einer Villa des Prager Vorortes Stresovice traf Major Frantisek Palecek von der 2. Abteilung des tschechoslowakischen Generalstabes, wie der militärische Nachrichtendienst offiziell hiess, regelmässig mit dem Prager Residenten des sowjetischen Geheimdienstes, Kapitän Kusnezow, zusammen. Es waren vornehmlich die Sowjets, die aus der Verbindung Nutzen zogen. Vor allem über die Vorgänge in Deutschland war der Prager Nachrichtendienst genau informiert, und viele dieser Informationen wurden bei den Treffen in der Villa in Stresovice an die Sowjets weitergegeben.

Auch als elf führende Offiziere des tschechoslowakischen Nachrichtendienstes am 14. März 1939 mit dem Flugzeug nach London flüchteten und sich 24 Stunden vor der Besetzung der Rest-Tschechoslowakei durch deutsche Truppen absetzten, hatte Oberst Moravec – mit Wissen der Briten – die Kontakte zu den Sowjets nicht unterbrochen. Nur die sowjetischen Gesprächspartner waren jetzt andere, der sowjetische Militärattache in London, Sisow, und sein Mitarbeiter Tschitschajew. Fast regelmässig trafen sie sich in der sowjetischen Botschaft oder im tschechoslowakischen Verteidigungsministerium auf der Picadilly entweder mit Oberst Moravec oder dem Chef der Offensivabteilung des tschechoslowakischen Nachrichtendienstes Oberstleutnant Emil Strankmüller oder mit Major Palecek, der bereits über Erfahrungen im Umgang mit den Sowjets verfügte.

Wieder waren es die tschechoslowakischen Nachrichtenoffiziere, die ihren sowjetischen Gesprächspartnern interessante und für die weite-

re politische und militärische Entwicklung wichtige Nachrichten aus dem Protektorat und aus höchsten deutschen Stellen übermitteln konnten.

Besonders im Frühjahr und im Sommer 1941 waren die Sowjets an Berichten der Tschechen ausserordentlich interessiert, und gerade in dieser Zeit kam es zu erheblichen Störungen, weil die Gestapo die Sender «Sparta 1» und «Sparta 2» ausheben konnte. Erst nach mehr als einem Monat konnte der Sender «Sparta 2» seine Tätigkeit wieder aufnehmen. Am 15. Juni 1941 sandte er einen offenen Funkpruch nach London. Alle Empfänger in England wurden gebeten, den verstümmelten Text an General Ingr weiterzuleiten:

«Wir rufen vergeblich Freunde aus Laun nach der Absprache mit Var. Vlasta. General Ingr. Die Station VAR ruf sie vergeblich nach den abgesprochenen Bedingungen. Wenn sie seit dem 10. Mai mit Prag in Funkverbindung sind, haben sie mit Deutschen Kontakt. Hören sie täglich. Vlk und Vlasta. OKL calling CQ. S. O. S. on 7190 kc. Please QST Czech General Ingr. He is in England, in London. Please QSL, QSU 8000 kc 37,5 m.»

Die Wiederaufnahme der Verbindung mit Prag hatte in London wie eine Bombe eingeschlagen. Man hatte dort schon nicht mehr zu hoffen gewagt, dass sich ein Sender melden würde. Oberst Moravec informierte sofort den britischen Geheimdienst-General Menges. In seinem Tagebuch findet sich unter dem Datum Mittwoch, 18. Juni 1941, eine Eintragung über das Gespräch mit Menges:

«Der General hat mich zu der wiedergewonnenen Verbindung beglückwünscht und der Heimatorganisation, die unter so schweren Bedingungen diese Verbindung mit eigenen Mitteln und in so relativ kurzer Zeit wiederaufnehmen konnte, seine Anerkennung ausgesprochen...»

Aber schon fünf Tage später folgte für «Sparta 2» ein neuer Schlag der Gestapo.

Moravek und sein Funker Peltán hatten den Sender in der Wohnung des Ehepaares Mandik in Prag, Horní ulice 10, installiert. Doch die Peilwagen, die Tag und Nacht durch die Strassen Prags fuhren, konnten ihn dort orten.

Nur durch einen Zufall – wie oft spielen Zufälle bei der illegalen Arbeit eine entscheidende Rolle – konnten sich Moravek und Peltan im letzten Augenblick der Verhaftung entziehen. Sie hatten es Frau Marie Mandíkova zu verdanken. Sie sagt dazu:

«Ich wollte gerade auf dem Balkon Blumen giessen, als ich die graugrünen Überfallwagen in unserer Strasse sah. Ich lief in die Wohnung, warnte Moravek und Peltan, die gerade im Schlafzimmer an der Arbeit waren. Sie hatten nur Zeit, den Sender mitzunehmen. Mein Mann und ich versuchten, das zurückgebliebene schriftliche Material und vor allem die Chiffriertabelle zu verbrennen. Wir waren noch nicht mit allem fertig, als schon an der Wohnungstür die Beamten der Gestapo klopfen und, nachdem mein Mann geöffnet hatte, mit dem Ruf, wo ist das Radio, in die Wohnung hineinliefen.»

Der Städtische Beamte Frantisek Mandík wurde verhaftet und am 3. Oktober 1941 hingerichtet, seine Frau Marie in das KZ Ravensbrück gebracht, wo sie das Kriegsende erlebte.

Nur fünf Tage hatte «Sparta 2» seine Arbeit fortsetzen können. Dann schwieg der Sender wieder. Bei einem Versuch, ihn per Bahn aus Prag zu verlagern, musste er im Zugabteil zurückgelassen werden, als eine unerwartete Kontrolle der deutschen Polizei die Widerstandskämpfer zur Flucht zwang.

Dennoch blieb London auch dann nicht ohne jede Verbindung mit Prag. Am 8. Juli meldete sich der Sender «Sparta 1» von neuem. Er wurde vom Funker Jindrich Klecka bedient, hatte aber keinen festen Standort. Einige Tage hielt er sich in der kleinen St. Prokop Kapelle in Prag auf einem Hang über der Moldau versteckt. Aber Klecka wusste, dass die Peilwagen den Sender früher oder später entdecken würden, und änderte stets nach einigen Tagen den Platz, von dem aus er nach London funkte.

Seit Mitte August 1941 hatte Klecka im Prager Vorort Jinonitz in der Dienstwohnung von Kareš Prokop, Leiter der Finanzwache – wie der Zolldienst offiziell genannt wurde – Unterschlupf gefunden. Dort, ausserhalb der Stadtgrenze, fühlte sich Klecka sicherer. Hinzu kam auch die Hoffnung auf Hilfe aus London.

Denn schon am Dienstag, den 12. August 1941, empfing «Sparta I» einen optimistischen Funkspruch.

«Im Herbst, ab September, werden von England aus auf unser Gebiet Flüge unternommen. Sie werden Ihnen Spezialmaterial und Leute für Sabotage, Terrorakte, Nachrichtenarbeit und Funkaufgaben bringen. Wir werden über sechzig solcher Flüge verfügen. Sechzig ist das Maximum...»

London forderte die Widerstandsgruppen in Böhmen und Mähren auf, geeignete Landungsplätze zu übermitteln. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, dass die Flüge durch Scheinbombardierungen getarnt werden sollten.

Aus Prag kam jedoch keine zufriedenstellende Antwort. So beschloss Oberst Moravec, die Widerstandsbewegung zur Eile zu mahnen. Zehn Tage später, am Freitag, den 22. August, dechiffrierte Klecka einen Funkspruch aus London, der die baldige Erfüllung der Pläne ankündigte.

«Die Angelegenheit eilt. Wir hätten die Möglichkeit, zwei Flugzeuge schon zwischen dem 2. und 20. September zu senden. Wir bitten um Ihre konkreten Vorschläge.»

Aber aus dem Protektorat kamen keine konkreten Vorschläge. Im Gegenteil. Am Sonntag, den 30. August 1941, funkte Klecka eine Meldung über Massenverhaftungen ehemaliger Offiziere nach London.

«Unterbringung und Verpflegung einer grösseren Zahl von Springern fast unmöglich... Am besten wäre, den ersten Absprung auf unbestimmte Zeit zu verschieben. Trotzdem bereiten wir uns ab 8. September auf den ersten Absprung östlich von Tschaslau vor. Einzelheiten geben wir bekannt.»

Der erste Wagen der Prager Gestapo bremst scharf. Man will sichergehen. Das Zollhaus liegt nur noch einige Dutzend Meter vor ihnen. Die Männer steigen aus und schreiten mit entsicherten Pistolen von allen Seiten auf das Haus zu. Flüsternd wird Befehl zum Angriff gegeben.

Es dauert nur Sekunden, dann sind sie in der Wohnung von Prokop. Sie sehen, wie ein Mann in der Toilette verschwindet, wollen die Tür eintreten und hören den Schuss.

Als sie in das WC einbrechen, liegt dort ein Toter. Der Funker Klecka. Kopfschuss.

Im Wohnzimmer finden sie zahlreiche Dokumente. Im Klartext, verschlüsselt, Meldungen, Berichte.

Es hat sich gelohnt, der Fang im Zollhaus von Jinonice. Niemand achtet auf den Fliegeralarm, der kaum eine halbe Stunde nach ihrer Rückkehr in die Amtsstelle in der Bredauer Strasse aufgehoben wird.

Den Erfolg in Jinonitz meldet der Sicherheitsdienst nach Berlin:

«Im Laufe umfangreicher Ermittlungen gelang es der Stapoleitstelle Prag in Zusammenarbeit mit dem Funktrupp der Ordnungspolizei, in den Nächten zum 4. und 5. Oktober 1941 eine Funkgruppe der illegalen Widerstandsbewegung aufzurollen. Hierbei wurden – zum Teil erst nach Brechung tätlichen Widerstandes mit der Waffe – 12 Personen festgenommen. Einer der betroffenen Funker nahm sich selbst das Leben, während ein zweites Mitglied dieser Gruppe beim Fluchtversuch erschossen wurde. Mit der Festnahme von etwa 30 weiteren Personen ist zu rechnen. Ausserdem wurden in der Wohnung eines Mitglieds der Funkgruppe 2 englische Offiziere, die im Frühjahr aus einem Kriegsgefangenenlager in Frankfurt a/M. geflüchtet waren, angetroffen und ebenfalls festgenommen. Es stellte sich heraus, dass sie von Mitgliedern der Widerstandsbewegung falsche tschechische Papiere erhalten und sich bereits fünf Monate in Prag aufgehalten hatten. Bei der Aktion wurden beschlagnahmt und sichergestellt:

4 vollständige Senderanlagen, 3 Empfangsgeräte, Neubaumaterial für 3 Sender, 6 Pistolen und 100 Schuss Munition. Mit Hilfe der Sender hatte die Gruppe laufend Verbindung mit London unterhalten. Hierbei waren der Standort der Sender täglich drei- bis viermal gewechselt und jeweils auch die Frequenz geändert worden. Bezeichnend für die Arbeit dieser Gruppe ist auch die Feststellung, dass die letzten englischen Fliegerangriffe auf das Protektoratsgebiet von Angehörigen der Gruppe durch Mithilfe auf dem Funkwege veranlasst worden waren.»

Zur selben Zeit, als Klecka in Jinonitz Selbstmord verübt, nähert sich eine andere streng geheime Aktion ihrem Höhepunkt. In den Dokumenten des tschechoslowakischen Nachrichtendienstes hat sie den

Namen Percentage. Ihr Ziel ist der Absprung des Fallschirmspringers Frantisek Pavelka, der den tschechischen Widerstandsgruppen ein neues, modernes Funkgerät und Instruktionen des tschechoslowakischen Verteidigungsministers General Ingr überbringen soll. Es ist ein Fernbomber vom Typ «Whitley», der mit Pavelka an Bord am Freitag, den 3. Oktober 1941, vom Flugplatz Tangmore bei London startet. General Ingr verabschiedet sich persönlich von Pavelka. Die Flugroute ist genau bestimmt. Createau – Darmstadt – Prag – Kolin – Pardubitz, Absprung über dem Plateau 10 Kilometer südlich von Chrudim am südlichen Ufer des Flüsschens Chrudimka. Um 1.11 Uhr gibt der Flugkapitän, der kanadische Leutnant R.C. Hockey, den Befehl zum Absprung Pavelkas. Der reicht dem tschechischen Stabskapitän Sustr noch schnell die Hand, dann verschwindet er in der offenen Kabinentür. Der Schütze im hinteren Turm sieht, wie der Fallschirm zur Erde gleitet, beobachtet, wie die winzige Gestalt landet und den Fallschirm zusammenrollt.

Sustr schreibt in seinem Bericht:

«Der Fallschirmspringer ist gut auf dem vorher bestimmten Platz gelandet. Er wurde dabei von der Besatzung des Flugzeuges beobachtet...»

Beim Rückflug werden einige leichte Bomben abgeworfen. Die Täuschung gelingt wie eine am Sonntag, den 5. Oktober, in den deutschen Prager Tageszeitungen veröffentlichte Meldung bestätigt:

«Einzelne englische Flugzeuge flogen in der Nacht vom 3. und den 4. Oktober, vom Sudetenland kommend, in das Protektorat ein. Durch Flakabwehr in Prag und anderen Städten Böhmens wurde ein Bombenabwurf verhindert. Stattdessen warfen die feindlichen Flieger einige Brandbomben auf ein Waldgebiet. Weder militärische noch wirtschaftliche Anlagen befanden sich in der Nähe der Abwurfstelle. Es entstand ein Waldbrand, der schnell gelöscht werden konnte. Der Sachschaden ist unbedeutend.»

Pavelka landet aber nicht – wie Sustr berichtet – auf dem vorgesehenen Platz. Durch die Flakabwehr, in die die «Whitley» auf ihrem Flug dreimal gerät, muss sie von ihrer Route abweichen. Hockey

gibt den Befehl zum Absprung 35 Kilometer entfernt von dem ursprünglich geplanten Absprungplatz. Was er und Sustr nicht erkennen, bemerkte nach einigen Minuten der Fallschirmspringer.

Er befindet sich bei dem Dorf Koudelov, zwei Kilometer von der Stadt Tschaslav entfernt. Nun ist guter Rat teuer. Pavelka versucht, aus der unplanmässigen Lage das Beste zu machen. Er klopft an die Tür des Ziegeleiarbeiters Frantisek Kalina, der auf dem Gut Koudelov wohnt, und bittet ihn, nach Chrudim zum Bauern Bursa zu gehen und dem mitzuteilen, dass der «Springer» ihn in Koudelov erwartet.

Am nächsten Tag wird Pavelka nach Chrudim gebracht. Zwei Tage später ist er bereits in Prag, wo er Dr. Bondy, eine der führenden Persönlichkeiten des zivilen Widerstandes, trifft. Pavelka übergibt ihm die Nachricht von General Ingr und einen neuen Chiffriercode. Dann wird Pavelka eine konspirative Wohnung in der Zavis-Strasse im Prager Stadtteil Weinberge bei einer Frau Rosenbaum besorgt. Pavelka will so schnell wie möglich mit seinem Partner in Prag zusammenkommen, mit Oberstleutnant Churavy, der in London als einer der wichtigsten Widerstandskämpfer bekannt ist. Aber zum Treffen mit Churavy kommt es nicht mehr. Am 9. Oktober 1941 gelingt der Prager Gestapo ein wichtiger Fang. Die Beamten Petereit und Abend schön hatten von dem kurz zuvor verhafteten Mitarbeiter des sowjetischen Geheimdienstes, Major Jedlicka erfahren, wo sich Churavy aufhält, und ihn auf der Strasse verhaftet. Pavelka spürt die Spannung und Nervosität. Von allen Seiten werden Verhaftungen gemeldet.

Am 16. Oktober verabredet er sich mit Dr. Bondy im Restaurant «Akropolis». Sie besprechen die Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit und wie die Funkverbindung mit London aufrechterhalten werden könne. Das ist wichtig, weil der Agent «Franta-René» fast jeden Tag neue Berichte gibt, die auf dem schnellsten Weg nach London zu Oberst Moravec müssen. Pavelka beschwert sich bei Dr. Bondy, dass er keine Lebensmittelkarten erhalten habe und sich nicht ernähren könne.

Bondy verspricht, dieses Problem so bald wie möglich zu lösen. Vielleicht schon zum nächsten Treffen, das für den 21. Oktober verabredet wird.

An diesem Tag wartet Pavelka vergeblich. Er kann nicht ahnen, dass Dr. Bondy vor 24 Stunden von der Gestapo verhaftet worden ist und dass sich auch um ihn die Schlinge immer enger zuzieht. Die Verbindung mit der Widerstandsgruppe ist völlig abgerissen. Er entschliesst sich, seine Kusine Anna Marsálková aufzusuchen, die im Prager Vorort Kobylysy wohnt, und sie um etwas zu essen zu bitten. Aus Sicherheitsgründen erzählt er nicht viel von sich. Anna ist über seine Flucht nach England informiert. Sie kann sich denken, dass er nur als Fallschirmspringer in das Protektorat zurückgekehrt ist. Obgleich sie damit ihr Leben riskiert, hilft sie ihm. Wenigstens eine Sorge ist Pavelka los. Aber wie lange?

Am Sonntag, den 25. Oktober 1941 um 4.00 Uhr früh, wird die Tür der konspirativen Wohnung Pavelkas in der Zävis-Strasse gewaltsam geöffnet. Ehe er sich zur Wehr setzen kann, ist er überrumpelt. Zehn Mann von der Gestapo durchwühlen die Wohnung. Und wie schon in Jinonitz, fällt auch diesmal der Gestapo wichtiges Material in die Hände, Chiffrierschlüssel, Depeschen, Meldungen, Berichte. In London ist man schockiert.

Die Operation Percentage war ein Misserfolg.

Nicht nur, dass Pavelka in die Hände der Gestapo gefallen ist. Mit ihm hat die Gestapo wichtige Dokumente in der Hand, die über viele Pläne und Absichten nicht nur des tschechischen Widerstandes, sondern auch des Londoner Nachrichtendienstes Aufschluss geben. Und vor allem, davon sind Moravec und seine Londoner Mitarbeiter fest überzeugt, der Agent mit dem Decknamen «Franta-René» ist jetzt in höchster Gefahr.

Der Stellvertretende Reichsprotektor SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich hält seine Leute in Trab. Er begnügt sich nicht mit halben Massnahmen. Er will Erfolge, ganze und schnelle Erfolge.

Einige Tage, nachdem er sein Amt auf dem Prager Hradtschin angetreten hat, gibt er dem Leiter der Prager Gestapo, SS-Standartenführer Dr. Geschke die Weisung, sofort eine Sonderkommission aufzustellen, die sich speziell mit der Fahndung nach dem Verräter in den deutschen Reihen beschäftigen soll. Für Dr. Geschke ist ein Befehl Heydrichs ein Gebot, das weder umgangen, noch verzögert werden darf. Er braucht zwar jetzt, da sich die ersten grösseren Erfolge im Kampf gegen die tschechische Widerstandsbewegung bemerkbar machen, jeden Mann, aber die Sache mit «Franta-René» ist auch einer grösseren Anstrengung wert.

So entsteht eine kleine Fahndungsgruppe, die mit allen Vollmachten ausgestattet wird. Chef ist Kriminalobersekretär Willy Abendschön, Sekretärin Hedwig Tobias. Alle Ermittlungen hat Geschke von Anfang an zur «Geheimen Reichssache» erklärt und alle, die etwas mit dieser Fahndung zu tun haben, müssen sich mit ihrer Unterschrift zu absoluter Verschwiegenheit verpflichten.

Aber nicht nur das. Um die Tätigkeit der Kommission zu tarnen, werden sie nicht im Petschek-Palais in der Bredauer Strasse untergebracht. Unter dem Decknamen «GLAWA – Geschäft mit Glaswaren» hat Abendschöns Dienststelle ihre Büros in dem Eckhaus Stefanstrasse und Wenzelsplatz. Dort laufen alle Fäden der Fahndung nach dem geheimnisvollen Verräter zusammen. Von dort aus wird Reinhard Heydrich durch Dr. Geschke über die Ermittlungen Willy Abendschöns täglich informiert.

Wie schon so oft, hilft auch jetzt der Zufall Abendschön bei seinen Ermittlungen. Bei dem am 18. Oktober 1941 verhafteten Oberstleutnant Churavy hatte die Gestapo eine Quittung gefunden, mit der «René» den Erhalt von 40'000 Kronen bestätigte. Zunächst leugnete Churavy.

Aber die Gestapo wollte mit allen Mitteln seine Aussage erzwingen. Wie, darüber schreibt Churavy in einem Kassiber, den er aus der Haft schmuggeln konnte:

«Sie fingen an, mich mit Fäusten ins Gesicht zu schlagen, und als das

nichts half, haben sie angefangen, mich mit Gummiknüppeln zu prügeln. Dabei wurde ich an Händen und Füßen gefesselt und über einen Stuhl gelegt. Fleischer und Bingel gaben mir einige hundert Schläge, und Herschelmann hat mich dabei an den Fesseln so gezerrt, dass ich aus mehreren Wunden an den Händen blutete. Als ich es wegen Schmerzen nicht mehr aushalten konnte, sagte ich ihnen eine erfundene Adresse einer Wohnung in Brevnov und erfundene Namen und Treffpunkte. Dann haben sie mich ins Gefängnis gebracht, wo sie mich ohne Essen und gefesselt auf der Liege bis zum Abend gelassen haben. Abends kamen sie von dem von mir angegebenen Treffen mit drei Leuten, von denen selbstverständlich keiner der Richtige war... Wieder haben sie sich auf mich gestürzt, und wieder haben sie mich bis in die Morgenstunden geschlagen. Der Arzt musste mir eine Stärkungsspritze geben, damit ich nicht wieder bewusstlos würde. Ich habe niemanden verraten...»

Nach tagelangen brutalen Folterungen gab er an, dass er sich abends in einem Personenwagen mit «René» getroffen hätte. Bei dieser Gelegenheit wäre das Geld übergeben und die Quittung in Empfang genommen worden. Allerdings könne er über diesen Menschen nichts Konkretes aussagen, da er Einzelheiten infolge der Verdunklung nicht hätte erkennen können.

Die Sonderfahndungsgruppe unter Leitung von Willy Abendschön beginnt fieberhaft zu ermitteln. Der erste Verdacht fällt auf einen Mitarbeiter der Gauleitung der NSDAP in Reichenberg. Willy Abendschön und Kriminalassistent Körbrich fahren dorthin, verhaften ihn und bringen ihn gefesselt nach Prag. Der Verdächtige wird lange verhört. Doch erweist sich, dass er ein überzeugter und eifriger Parteigenosse ist und von einem «René» nicht die leiseste Ahnung hat.

Parallel zu dieser Fahndung laufen aber auch Ermittlungen in anderer Richtung. Sie zielen auf Mitarbeiter der Abwehr. In einem der in der Wohnung von Karl Prokop gefundenen Radiotelegramme, die von Ende September oder Anfang Oktober 1941 stammen, sind jene Agenten der Abwehr namentlich aufgeführt, die das Netz des britischen Secret Service in Istanbul infiltriert hatten. Die deutsche Spionage in der Türkei wurde damals von Prag aus geleitet. Der Chef der

Abteilung III der Abwehrstelle Prag, Major Mimmra, lässt seine eigenen Vertrauensleute August Seidl (Deckname Sedláček), Anton Krizka (Deckname Korff) und einen gewissen Hansek verhaften, die in seinem Auftrag Istanbul besucht haben und jetzt in den Verdacht geraten sind, Informationsquelle der tschechischen Widerstandsbewegung zu sein. Doch auch diese Spur verläuft im Sand. Nicht einer dieser Vertrauensleute der Abwehr hat etwas von einem «René» oder «Franta» gehört.

Dann hat die Gestapo wieder einmal Glück. Sie verhaftet zwei Männer der Widerstandsbewegung. Einer der beiden gesteht im Verhör, von «René» gehört zu haben, und gibt an, dass «René» irgendwo in einem nördlichen Randviertel Prags wohnen müsse. Damit schrumpft der Kreis der Verdächtigen ganz beträchtlich. Willy Abendschön erinnert sich an das Verhör der Vertrauensleute der Abwehr. In einem Punkt ergibt sich eine Übereinstimmung: Der Chef dieser Vertrauensleute wohnt ebenfalls im Norden Prags. Am 13. Oktober 1941 verhaftet er ihn im Gebäude der Abwehr in Prag-Dejvice.

Der Verhaftete ist ein leitendes Mitglied der Prager Abwehrstelle und dirigiert die Arbeit sämtlicher Vertrauensleute der Abwehr auf dem Balkan sowie in der Türkei. Unter dem Namen Dr. Paul Hans Steinberg wohnt er in Prag-Brevnov, in der Villa des Bildhauers Miroslav Böswart.

Dr. Steinberg ist empört und bestreitet entschieden jeden Zusammenhang mit einem «René». Er erklärt, dem nationalsozialistischen Deutschland schon seit Jahren treu zu dienen, was er durch seine Tätigkeit auch beweisen könne. Abendschön lässt den verhafteten Oberstleutnant Churavy holen. Er soll durch Konfrontation feststellen, ob Steinberg mit «René» identisch ist. Aber Churavy bestreitet diese Möglichkeit. Nach seiner Aussage sei Steinberg unmöglich der Mann, mit dem er einmal zusammengetroffen war. Steinberg könne nicht «René» sein. Der Kriminalsekretär der Gestapo und ehemalige Kellner auf einem Ozeandampfer, Willy Abendschön, ist sichtlich enttäuscht. Zugunsten des verhafteten Dr. Steinberg interveniert nicht nur dessen alter Freund, der Rivale Abendschöns, Gestapokom-

missar Oskar Fleischer, sondern auch zahlreiche hohe Funktionäre aus Prag und sogar aus Berlin setzen sich für ihn ein. Sie erklären, Steinberg sei überzeugter Nationalsozialist. Die grösste und unangenehmste Überraschung bereitet Abendschön allerdings der Reichsführer SS Heinrich Himmler persönlich, der ihn wissen lässt, dass er sich für den verhafteten Parteigenossen verbürge. Willy Abendschön überzeugt sich selber durch Gespräche mit Dr. Steinberg, dass dieser dem Führer mit Leib und Seele ergeben ist.

Am Dienstagvormittag, dem 25. November, lässt Abendschön Dr. Steinberg frei. Er verlangt jedoch, dass sich Steinberg, solange die Angelegenheit mit «René» nicht völlig geklärt sei, von Zeit zu Zeit bei ihm telefonisch melde.

Willy Abendschön gibt den Gedanken nicht auf, «René» müsse unter den Angehörigen und Mitarbeitern der Abwehr gesucht werden. Deshalb bringt er gemeinsam mit dem Gestapobeamten Scharf Oberstleutnant Churavy kurz vor Weihnachten 1941 nach Berlin. Dort wird Churavy ins Gebäude der Abwehr in die Abteilung Ausland-Abwehr III, am Tirpitz-Ufer geführt. Im Büro von Oberst Freund zeigen sie dem Häftling aus Prag durch ein Guckloch in der Tür mehrere Abwehroffiziere dieser Abteilung. Als möglichen «René», dem er im Auto 40.000 Kronen übergeben hat, bezeichnet Churavy Hauptmann Bernhard Leidel. Abendschön ist überzeugt, seine Aufgabe zur Zufriedenheit Heydrichs erfüllt zu haben. Hauptmann Leidel wird sofort verhaftet und wie sein verdächtiger Vorgänger aus Reichenberg nach Prag gebracht. Abendschön verhört Leidel einige Tage und Nächte, kann aber keinen schlüssigen Beweis dafür finden, dass Leidel mit dem gesuchten «René» identisch ist. Auch Leidel wird schliesslich auf freien Fuss gesetzt.

Der geheimnisvolle «René» bleibt unerkannt.

Nicht nur in London denkt man an ein Attentat auf Reinhard Heydrich. Schon in den ersten Wochen des deutsch-sowjetischen Krieges, als die Rote Armee vor den deutschen Truppen nach Osten flüchtet,

beschliesst man, Fallschirmagenten im Gebiet des Protektorats Böhmen und Mähren abzusetzen. Der damalige Kommandeur der tschechoslowakischen Armee-Einheit in der Sowjetunion und spätere Staatspräsident der Tschechoslowakei, General Ludvik Svoboda, erwähnt in seinem Buch «Von Buzuluk nach Prag», dass er sich im Juli 1941 im Moskauer Hotel «Metropol» von einer vierköpfigen Fallschirmagentengruppe, die in der Nähe von Moskau geschult worden ist, verabschiedete.

«Führer der Gruppe war Oberleutnant Bohuslav Nemeč, sein Stellvertreter Unteroffizier Frantisek Rys, die weiteren Mitglieder waren Unteroffizier Frantisek Brauner und Gefreiter Jan Kasik. Als ich mich im Juli von ihnen verabschiedete..., legte ich ihnen ans Herz, dass sie nach dem Absprung in den Wäldern verschwinden und eine gewisse Zeit wie Robinson leben sollten. Wenn sie dann erst mit den erforderlichen Dokumenten ausgestattet und gut untergebracht sein würden, dann sollten sie zuverlässige Verbindung aufnehmen und ihre Arbeit organisieren. – Gut vorbereitet und behutsam sollten sie beginnen, ihre Aufgaben zu erfüllen. Im Kursus waren sie für ihren Auftrag gut vorbereitet worden. Besonders war ihnen eingeschärft worden:

«Wenn sie der Gestapo in die Hände fallen sollten, dann lieber den Tod wählen, als einen Mitarbeiter oder die Aufgaben verraten. Leider haben nicht alle diese Befehle ausgeführt...»

In der Nacht zum 10. September wird die Gruppe Brauner in der Nähe der mährischen Stadt Kremsier bei der Ortschaft Drinov abgesetzt. Mit Ausnahme von Kasik landen alle ohne Komplikationen. Der Gefreite verletzt sich im Gesicht und an einem Fuss. Anstatt den Fallschirm weisungsgemäss zu vergraben, versteckt er ihn nur im Gebüsch. Brauner, der als Funker ausgebildet worden ist, versteckt den Sender im Park von Drinov, um ihn später abzuholen. Schon einige Tage nach dem Absprung wird Kasiks Fallschirm gefunden. Der Gendarmerieposten in Drinov meldet den Fund der Gestapo in Prerau, Olmütz und Brünn. Sofort wird die ganze Umgebung von Drinov hermetisch abgeriegelt und durchsucht. Ohne Erfolg. Die Fallschirmagenten sind verschwunden.

Schon sechs Tage später haben einige der Agenten, vor allem Brauner, Verbindung zum tschechischen Widerstand aufgenommen. Am 16. September 1941 findet im Haus Svobodas, in dem seine Frau, seine Tochter und sein Sohn, sowie ein Untermieter, Antonin Rait wohnen, eine erste Besprechung über die Lage statt. Das Wichtigste ist, die Rundfunkstation, die an der Parkmauer in Drinov vergraben ist, in Sicherheit zu bringen, denn nach dem Fund des Fallschirms ist ein Fahndungskommando der SS im Ort stationiert worden.

Frau Svoboda und Frau Rait fahren nach Drinov. Dort weihen sie den Rektor der Dorfschule, Dedek, in die ganze Angelegenheit ein. Der erklärt sich bereit, sich im Park nach dem Sender umzusehen. Unter dem Vorwand, im Schlosspark Blumen für den Unterricht zu pflücken, erhält er vom Schlossverwalter die Genehmigung, den Park zu betreten. Schon kurz danach findet er das unversehrte Versteck. Im Park arbeiten einige Frauen, die Laub zusammenkehren. So droht die Gefahr, dass sie das Versteck in kürzester Zeit finden werden. Jede Stunde muss genutzt werden. Aber wie lässt sich der schwere Apparat transportieren? Noch dazu vor den Augen der SS-Kommandos?

Rat und Hilfe weiss der Arzt Dr. Dubovsky. Er soll eine Autopanne vortäuschen, die ihn zwingt, nach einem Patientenbesuch unweit von Drinov zu halten, auszusteigen und den Schaden zu beheben. Inzwischen soll ein anderes Mitglied der Widerstandsgruppe, Frantisek Pavlicek aus Rataje, gemeinsam mit Frau Irene Svoboda den Sender aus dem Park holen. Pavlicek soll das schwere Paket über die Mauer heben und es dann mit Frau Svoboda zum Auto von Dr. Dubovsky bringen.

Das abenteuerliche Unternehmen gelingt. Der Sender wird im Garten des Svoboda-Hauses in Kreamsier versteckt, später im Gendarmerieposten von Rataje, wo Pavlicek als Gendarm dient, dann wieder in Kreamsier. Von allen diesen Verstecken aus wird Funkverbindung mit Moskau aufgenommen, und Moskau funkt chiffrierte Aufträge.

Aber auch die Gestapo bleibt nicht tatenlos. Es steht fest, dass es im Raum Kreamsier Fallschirmspringer geben muss. Die Suche wird mit

allen zur Verfügung stehenden Mitteln fortgesetzt. Der entscheidende Durchbruch gelingt der Dienststelle in Mährisch-Ostrau. Dort ist Oberkriminalassistent Wiedermerth mit der Fahndung beauftragt. Der verhaftete tschechische Polizeioffizier Smekal, Mitglied einer Widerstandsgruppe, hatte nach langen und harten Verhören zugegeben, dass er mit dem Fallschirmagenten Verbindung gehabt hätte. Er konnte allerdings nur einen Namen nennen: Rys. Dieser Name ist der Gestapo jedoch nicht ganz unbekannt. Schon im Frühjahr 1939 interessierte sie sich für das Mitglied der kommunistischen Partei Frantisek Rys, kam aber zu spät. Er floh über die Grenze nach Polen. Nun ist er also wieder aufgetaucht. Wiedermerth weiss, dass Frantisek Rys einen Bruder hat. Und so wird Rudolf Rys, Lagermeister des Grosshandels «Budoucnost», verhaftet. Was dann geschieht, schildert Wiedermerth:

«Ich liess Rudolf Rys vorführen. Beim Verhör bestritt er aber entschieden, dass er sich mit dem Bruder nach seiner Flucht getroffen hätte... In der Nacht habe ich mir Rys wieder vorführen lassen. Nach längerem Zureden war Rys, nach meinem Versprechen, dass seiner Familie nichts geschieht, bereit, ein Geständnis abzulegen. Weinend erklärte Rys, dass sein Bruder ihn wirklich besuchte und von ihm Lebensmittelkarten und Lebensmittel verlangte. Sein Bruder gestand ihm auch, dass er mit drei anderen Personen bei Drinov in der Gegend von Kremsier mit dem Fallschirm abgesprungen ist... Rys teilte mir mit, dass die Fallschirmagenten Nemeč, Brauner, Rys und Kasik heissen. Auch Brauner und Nemeč haben sich an ihn mit der Bitte um Lebensmittelkarten gewandt, und er half ihnen aus....»

Oberkriminalassistent Wiedermerth, ein erfahrener Beamter, erkennt sofort, dass Rudolf Rys noch mehr wissen muss. Und nicht nur das. Vielleicht liesse er sich auch für eine ständige Zusammenarbeit mit der Gestapo gewinnen. Wiedermerth versucht es:

«Ich habe ihm vorgeschlagen, Vertrauensmann der Gestapo zu werden. Er sollte die von uns gesuchten Fallschirmagenten unschädlich machen. Mit diesem Vorschlag war Rys einverstanden... Und so wurde Rys noch am selben Tag entlassen.»

Die letzte Phase der Fahndung beginnt. Schon nach einigen Tagen kommt Rudolf Rys zu Wiedermerth und teilt ihm mit, dass er ein Treffen mit dem Fallschirmagenten Nemeč in dem Café Fenix in Ostrau habe. Einige Stunden vor dem geplanten Treffen ist das Café von der Gestapo umstellt. Nemeč kommt und setzt sich zu Rys, der ihm Lebensmittelkarten übergibt. Sie trinken noch gemeinsam ein Bier. Dann will Nemeč gehen. Auf der Treppe wird er von einigen Gestapoleuten überwältigt und verhaftet. Zunächst leugnet Nemeč, etwas mit den Fallschirmagenten zu tun zu haben. Erst beim «verschärften Verhör» gibt er seine Identität zu.

Zwei Tage später wiederholt sich der ganze Vorgang mit Frantisek Brauner. Wieder ist es Rudolf Rys, der Wiedermerth auf die richtige Spur brachte. Und wieder ist es ein Café, in dem er sich mit dem Unteroffizier Brauner treffen will, das Café Elektra in Ostrau.

Bei der Konfrontation Nemeč - Brauner erfährt Wiedermerth, wo sich der Dritte versteckt hält – der Gefreite Jan Kasik. In Otrokovice, bei seinem Bruder. Dort will Kasik seine beim Absprung erlittenen Verletzungen auskurieren.

Wiedermerth lässt Rudolf Rys holen und erteilt ihm den Auftrag, Kasik in Otrokovice aufzusuchen und ihn im Namen seines Bruders Frantisek Rys nach Mährisch-Ostrau zu einem wichtigen Treff zu beordern. Rudolf Rys soll Kasik dann bei der Eisenbahnfahrt begleiten – allerdings in einem anderen Waggon, und den mitfahrenden Beamten der Gestapo Kasik genau beschreiben. Ausserdem soll Kasik, wenn die Aktion fehlschlagen sollte, Rys nicht einer Zusammenarbeit mit den Deutschen verdächtigen können.

Auf dem Bahnhof in Prerau steigen die Beamten der Gestapo in den Zug. Rys bezeichnet ihnen das Abteil, in dem Kasik sitzt, und einige Minuten später ist auch der dritte aus der Sowjetunion entsandte Agent in der Hand der Gestapo. Bei Kasik brauchen sie kein «verschärftes Verhör» anzuwenden. Zur Überraschung von Wiedermerth erklärt er noch vor dem eigentlichen Verhör, er sei bereit, über alles

auszusagen und künftig für die Gestapo zu arbeiten. Das Angebot Kasiks wird dem Chef der Brüner Gestapo, Kriminalrat Herzberger, mitgeteilt, der nach kurzem Zögern darauf eingeht. So wird aus dem sowjetischen Fallschirmspringer Gefreiten Jan Kasik ein Agent der Gestapo, der den Decknamen «Jan» und das Kennzeichen «M.O.18» erhält. Dabei bleibt es nicht. Später erhält Kasik für seine Verdienste sogar die deutsche Staatsangehörigkeit, heiratet eine deutsche Polizeibeamtin, wird zur Wehrmacht eingezogen und kommt an die italienische Front. In Italien endet auch die Spur von Kasik - «Jan». Leutnant Nemeč und Unteroffizier Brauner werden zum Tode verurteilt und hingerichtet. Allein Frantisek Rys gelingt es, allen Fallen seines Bruders und der Gestapo in Mährisch-Ostau zu entgehen. In Brünn, wo er sich eine Zeitlang illegal aufhält, sucht der selbst als Gestapoagent arbeitende Jan Kasik erfolglos nach ihm. Erst viel später, im Frühjahr 1942, wird Frantisek Rys durch einen Zufall bei Brünn verhaftet. Dort wird er tagelangen grausamen Verhören unterzogen. Aber Rys schweigt. Die Verhaftung des Frantisek Rys, der als politischer Leiter der Gruppe gilt, soll streng geheim gehalten werden. Der SD plant, nachdem Rys als letzter der Vier in die Hände der Gestapo gefallen ist, ein getarntes Funkspiel mit Moskau aufzunehmen. Kasik und zum Teil wahrscheinlich auch Nemeč und Brauner haben Erkennungszeichen, mit denen sie sich bei Funksprüchen nach Moskau melden sollten, der Gestapo verraten. Darauf basiert ein in Berlin ausgearbeiteter Plan, mit Moskau in Funkkontakt zu treten. Auf diesem Wege hofft der SD, Einzelheiten über etwaige weitere Fallschirmagenten und deren Aufträge zu erfahren. Aber dieser Plan scheitert. Daran hat – wie sich später herausstellte – der Agent «Franta-René» entscheidenden Anteil. Er meldet ihn dem tschechischen Widerstandskämpfer Stabskapitän Vaclav Moravek, der die Nachricht – da sie die Sowjets unmittelbar betrifft – einem Mitarbeiter des sowjetischen militärischen Geheimdienstes in Prag übermittelt. Durch seine Agenten gelingt sie nach Sofia, zu einem der wichtigsten Mitarbeiter der Sowjets in Bulgarien, dem bulgarischen Ge-

neral Wladimir Zaimow, der ein Resident des sowjetischen Geheimdienstes ist. Unmittelbar vor seiner Verhaftung im März 1942 kann Zaimow die Nachricht nach Moskau weiterleiten und die Sowjets vor dem geplanten Manöver warnen. Die Gruppe Nemeč-Rys ist nicht die einzige, die von den Sowjets im Jahre 1941 ausgebildet und eingesetzt wird. General Svoboda nennt zwar keine konkreten Zahlen, bestätigt aber deren Einsatz.

«In der Nähe von Moskau wurden unsere Fallschirmagenten geschult, die dann in einigen Gruppen über dem Gebiet von Mähren und der Slowakei, und zwar sehr bald nach dem Überfall Hitlers auf die Sowjetunion abgesetzt wurden.»

Ein anderer tschechoslowakischer Widerstandskämpfer, Oberst Karel Vesely-Stainer, berichtet im Jahre 1967 von einem sowjetischen Fallschirmagenten, der durch Irrtum der sowjetischen Flugzeugbesatzung statt wie geplant über Mähren in der Nähe von Warschau abgesetzt wurde. In völlig fremder Umgebung und ohne Kenntnis der polnischen Sprache dauerte es nicht lange, bis er entdeckt und verhaftet wurde. Da er aus dem Protektoratsgebiet stammte, wurde er nach Prag gebracht. Dort soll er beim Verhör zugegeben haben, für ein Attentat auf Reinhard Heydrich ausgebildet worden zu sein. Auch Frantisek Rys soll angedeutet haben, da seine Gruppe bei einem der ersten Funkkontakte mit Moskau die Weisung erhielt, ein Attentat auf den erst kürzlich zum Stellvertretenden Reichsprotektor ernannten SS-Obergruppenführer Heydrich vorzubereiten.

Planen und Ausführen von Attentaten war ein wesentlicher Bestandteil der sowjetischen Partisanen- und Diversantenschule, wo Major Franz Schram Politkommissar war.

Ein Name, der niemandem etwas sagte. Und wenn nicht sieben Jahre danach in Prag ein Major Schram ermordet worden wäre, hätte man diesen Namen später nur in Archivdokumenten finden können.

Prag, Donnerstag, 27. Mai 1948.

Hornt Strojníky 9, vierte Etage.

Eine weiße Tür. Eine kleine Visitenkarte: F. Schram.

Ein nichtssagender Name. Aber es ist ein Haus, in dem nur Prominente wohnen. Der Nachbar Schrams ist Bedřich Geminder, stellvertretender Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei.

Schram kann also kein «gewöhnlicher Mensch» sein. Seit die Kommunisten in der Tschechoslowakei an der Macht sind, hat Franz Schram noch mehr Arbeit als vorher. Er kommt oft erst spät abends müde nach Hause.

An diesem Donnerstagmorgen kann er nicht lange schlafen. Kurz nach sieben Uhr klingelt es an der Wohnungstür. Schrams Frau Anna bemerkt es früher als ihr Mann. Sie weckt ihn. Er geht in die Diele. Anna Schram hört, wie er den Schlüssel im Schloss dreht, wie die Wohnungstür geöffnet wird. Dann fallen einige Pistolenschüsse. Ein Aufschrei, eilige Schritte. Sie läuft zur Tür. Am Boden liegt ihr Mann, blutet aus mehreren Wunden. Ein jüngerer Mann im hellen Trenchcoat ist schon beim Hauseingang und verschwindet... Anna Schram-Bebřits verliert nicht den Kopf. Sie läuft zum Telefon und ruft die Polizei. Es dauert nicht lange, und unter der Leitung des Staatssicherheitsdienstoffiziers Bouda wird die Fahndung nach dem Täter aufgenommen.

Für Franz Schram kommt allerdings jede Hilfe zu spät. Einige Minuten nach dem Überfall ist er – ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben – gestorben.

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei ordnet für Franz Schram ein Staatsbegräbnis an.

Ein hochverdienter Genosse wird zu Grabe getragen.

Wer war Major Franz Schram? Worin bestanden seine Verdienste? Was hatte er für die Partei geleistet? Warum musste er sterben?

Die Mitarbeiter und Hausbewohner wissen nicht viel über den Mann, der tschechisch mit einem deutlichen deutschen Akzent sprach. Bis

heute ist sein Leben nur teilweise entschlüsselt worden.

Geboren wurde er in der Nähe von Reichenberg. Mit siebzehn Jahren – da gibt es den ersten Vermerk über Franz Schram – ist er Student der Maschinenbauschule in Reichenberg und gleichzeitig Leiter der kommunistischen Jugendorganisation im Bezirk Reichenberg. Wegen seiner linksextremistischen Tätigkeit kommt es in der Familie Schram immer häufiger zu Streitigkeiten. Die Eltern sind mit der politischen Aktivität ihres Sohnes nicht einverstanden. Der Sohn löst das Problem auf seine Art:

Im Jahre 1935 zieht er nach Prag, wo er Mitarbeiter des Zentralkomitees der kommunistischen Jugendorganisation Komsomol wird. Er erhält eine Einladung in die Sowjetunion, wo er als Delegierter am Kongress der VII. Kommunistischen Jugendinternationale teilnimmt und einige Wochen in der Sowjetunion bleibt. Er besucht eine politische Schule des sowjetischen Komsomol und einen Speziallehrgang des sowjetischen Geheimdienstes. Franz Schram wird als Agent der Sowjetunion ausgebildet.

In die Tschechoslowakei zurückgekehrt, widmet er sich hauptamtlich wieder der kommunistischen Jugendarbeit. Regelmässig trifft er aber auch Mitarbeiter des sowjetischen Generalkonsulats in Prag, die sich mit Spionage gegen die Tschechoslowakei beschäftigen. Für sie ist Franz Schram ein wichtiger Informant, vor allem über die Entwicklung in den Jugendorganisationen der politischen Parteien, an den Hochschulen und in der Arbeiterjugend.

Dann kommt der 15. März 1939. Das Protektorat Böhmen und Mähren wird errichtet. Franz Schram erhält den Parteauftrag, in die Illegalität zu gehen und sich für den politischen Kampf im Untergrund vorzubereiten. Aber Franz Schram hat Angst. Einige seiner Freunde wurden schon am ersten Tag des Protektorats von der Gestapo verhaftet. Gegen den Willen der Partei entschliesst sich Schram, ins Ausland zu fliehen.

Für den Zeitraum von April 1939 bis zum Winter 1940 gibt es einen

weissen Fleck im Lebenslauf des Franz Schram. Dann taucht sein Name wieder auf. Er soll – nach einer Parteirüge, weil er dem Partebefehl nicht gehorcht hatte – als Schlosser in der Werkzeugmaschinenabteilung des Stalingrader Traktorenwerkes gearbeitet haben. Und wieder gibt es einige Monate im Leben von Franz Schram, über die nichts bekannt ist. Man weiss nur, dass er in eine Offiziersschule der Roten Armee kommandiert wurde. Er gehört nicht der sich in der Sowjetunion unter dem Kommando von Oberst Ludvík Svoboda formierenden tschechoslowakischen Armee-Einheit an. Das ist mehr als verwunderlich. Franz Schram ist damit ein Ausnahmefall. Es gibt kein vergleichbares Beispiel anderer tschechoslowakischen Staatsbürger. Aus dem ehemaligen Jugendführer des Komsomol und Schlosser des Stalingrader Traktorenwerkes wird ein Major der Roten Armee. Er wird politischer Kommissar der Schule für tschechische und slowakische Fallschirmspringer, die im «Feindgebiet» eingesetzt werden sollen. Diese Schule ist in der Nähe Moskaus errichtet worden. Seine Funktion als politischer Kommissar beweist, dass Schram dem sowjetischen Geheimdienst angehört. Diese Angaben bestätigte 1970 der ehemalige Kaderchef des ZK der tschechoslowakischen Kommunisten und spätere General der tschechoslowakischen Volksarmee, Oto Hromádka, der in den fünfziger Jahren verhaftet wurde und 1969 ins westliche Ausland flüchten konnte:

«In der Sowjetunion war Franz Schram in einer speziellen Schule für Partisanen unweit Moskaus tätig. In dieser Schule lernte er auch seine zweite Frau, die ungarische Kommunistin Anna Bebrits kennen. In den letzten Kriegsmonaten wurde Schram als Offizier der Roten Armee in der Tschechoslowakei hinter den Frontlinien eingesetzt. Nach dem Krieg wurde er Mitarbeiter des Sekretariats des ZK der KPC...»

Die Fahndung nach den Mördern des Majors Franz Schram leitete der Offizier des tschechoslowakischen Staatssicherheitsdienstes Josef Bouda. Der gesamte Apparat dieses Dienstes hatte nur die eine Aufgabe: den Täter so schnell wie möglich zu fassen. Auch die Sowjets drängten auf einen schnellen Erfolg der Fahndung. Die konzen-

trierte Aktion führte auch zu einem Ergebnis: Schon einige Tage später wurde der mutmassliche Mörder des Majors Franz Schram in Olmütz festgenommen. Mit zwei Pistolen und gefälschten Papieren, wie es im Protokoll des Staatssicherheitsdienstes heisst, wurde der Student Miroslav Choc gefasst. Ein Agent des amerikanischen CIC, so wurde behauptet. Aus der Agentenschule in Regensburg mit einigen Komplizen in die Tschechoslowakei geschickt. Eine seiner Aufgaben soll auch die Ermordung von Franz Schram gewesen sein. Choc und sein Freund Sadek wurden 1949 zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Aber hatte Choc wirklich den Major erschossen? Einer der Untersuchungsbeamten, die Choc mehrfach vernommen hatten, war J. Kaplan. Einige Jahre nach der Hinrichtung Choc's beging er Selbstmord. Und zwanzig Jahre nach dem Tod von Major Schram, in der Zeit des Prager Frühlings 1968, erklärte die Witwe Kaplans einem tschechischen Journalisten:

«Mein Mann wurde von schlechtem Gewissen geplagt. Er war überzeugt, dass Choc nicht der Mörder von Schram gewesen ist und dass er zu seinem Geständnis gezwungen worden ist...»

Staatssicherheitsoffizier Bouda bestreitet Folterungen des Verhafteten:

«Von Folterungen kann keine Rede sein. Choc hat alles erzählt. Von sich aus. Er war sogar überzeugt, dass er spätestens in sechs Wochen frei sein würde. Erst zum Schluss wurde ihm irgendwie klar, dass er nicht freikommt.»

Aber wie Kaplan ist auch ein ehemaliger Mithäftling von Choc anderer Meinung als Bouda:

«Es war einige Tage vor der Hinrichtung des Studenten Choc, als ich mit ihm im Duschaum des Gefängnisses in Pankrác zusammenkam. Er wusste, dass er nicht mehr lange zu leben hatte. Unter der Brause lauwarmen Wassers hat er mir gesagt: Ich kann Dir versichern, dass ich den Schram nicht erschossen habe. Vor dem eigenen Tod lügt der Mensch nicht. Und ich glaubte ihm.»

Warum musste – egal von wem ermordet – Major Franz Schram sterben?

Eine in der Tschechoslowakei verbreitete Version nennt einen politi-

schen Grund. Schram hätte in der Nacht vom 9. zum 10. März 1948 den tschechoslowakischen Aussenminister Jan Masaryk aus dem Fenster gestürzt und so ermordet. Schrams Tod wäre die Rache der tschechoslowakischen Patrioten, die nach dem Februar 1948 emigrieren mussten, am Mörder Masaryk's gewesen.

Eine zweite Version besagt, dass Schram zwischen die Mühlsteine des sowjetischen Geheimdienstes geraten sei und von einer der rivalisierenden Gruppen ermordet worden war, weil er zu viel über die Tätigkeit dieser Gruppe gewusst habe und zum Schweigen gebracht werden musste.

Und eine dritte Version: Franz Schram war informiert über die Pläne der Sowjets im Jahre 1941, Reinhard Heydrich zu töten. Er hatte sowjetische Attentäter ausgebildet, die auf Heydrich angesetzt werden sollten. Er wusste auch, warum Heydrich beseitigt werden sollte, und darum musste er beseitigt werden. Der Stellvertretende Reichsprotektor SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich will das Unmögliche aus dem Boden stampfen. Nicht nur, um seinem Führer zu beweisen, dass er im Protektorat Böhmen und Mähren Ordnung und Ruhe schaffen kann, sondern auch um seine eigene Fähigkeit auf die Probe zu stellen. Es ist zum ersten Mal, dass er ein ganzes Land durch seine Vorstellungen prägen und formen kann. Eine Erfahrung, die – wie er hofft – ihm später wohl zugutekommen wird. Dass jemand es wagen würde, auf ihn, den Mächtigsten im Lande, ein Attentat zu verüben, lässt seine Selbsteinschätzung niemals zu. Im Schlafe denkt er nicht daran, dass er hier, in Prag, in Gefahr sei. Für die Kriegsentwicklung ist es sehr wichtig, vor allem die Betriebe der Rüstungsindustrie auf Hochtouren zu bringen. Und von solchen gibt es in Böhmen und Mähren mehr als genug:

Skodawerke in Pilsen!

Böhmisch-Mährische-Kolben-Danek in Prag!

Waffen- und Munitionsfabriken in Brünn, Adamow, Wsetín! Eisenhüttenwerke in Wittkowitz!

Bergwerke in Ostrau und Kladno!

Mit harter Hand versucht er, die Widerstandsbewegung zu liquidieren. Die Arbeiter will er durch Versprechungen und Bevorzugungen für sich gewinnen.

Grosse Hoffnungen setzt Heydrich in die Nationale Gewerkschaftszentrale NOUUZ, an deren Spitze die Sozialdemokraten Stoces und Hampl stehen.

Am Freitag, den 24. Oktober 1941, empfängt Heydrich eine 39-köpfige Arbeiterdelegation unter Leitung des Vorsitzenden der Gewerkschaftszentrale Stoces. Die Arbeiter tragen Heydrich ihre Probleme vor, sie stimmen den harten Massnahmen gegen Schieber und Saboteure zu, weisen auf mangelhafte Fettversorgung hin und sprechen sich für Betriebskantinen aus. Einige kritisieren Mängel an Arbeitsschuhen und Fahrrädern, andere diskutieren über den Begriff der Schwerarbeit. Vier Tage später, am Dienstag, dem 28. Oktober, dem ehemaligen tschechoslowakischen Staatsfeiertag, gibt Heydrich seine Massnahmen zur Verbesserung der Lage der tschechischen Arbeiter, vor allem der Arbeiter in den Rüstungsbetrieben, bekannt. Die Fettrationen werden bei den Schwerarbeitern denen des Altreiches angeglichen, an Beschäftigte in den Rüstungsbetrieben werden 200'000 Paare Arbeitsschuhe verteilt und ausgesuchte Luxushotels zu Arbeitererholungsheimen umgewandelt.

Es scheint, als habe Heydrich richtig kalkuliert. Denn die deutsche Rüstungsinspektion Prag stellt danach fest:

«Arbeiterschaft trotz starker kommunistischer und nationaltschechischer Hetze und ausländischer Rundfunkpropaganda indifferent, solange einigermassen versorgt.»

Auch Heydrich ist überzeugt, dass alles nach seinem Plan laufen wird. Schon am 17. Oktober 1941 erklärt er, dass er eine Entpolitisierung der Bevölkerung erreichen will. Die Bevölkerung solle in unpolitische Stände gegliedert werden, die das Interesse des kleinen Mannes völlig in seinen materiellen, sachlichen Berufsgedanken aufgehen lassen sollen. Dabei verfolgt Heydrich weitgehend politische Absichten, mit denen er nach Prag gekommen ist. Am 6. November 1941 schreibt er dazu an Martin Bormann:

«Die klare Linie aller Massnahmen ist, den Anschein der Autonomie zu erhalten und gleichzeitig diese Autonomie von innen zu liquidieren; den Tschechen zu befehlen, alle Massnahmen durchzuführen, die Erbitterung hervorrufen, den Deutschen die Durchführung der Aufgaben zu übertragen, die positiv wirken.»

Da auch viele Deutsche Heydrichs Politik kritisch beurteilten, werden die Kritiker einfach von ihren Stellen abberufen. Unter ihnen sind die engsten Mitarbeiter seines Vorgängers von Neurath, der Gesandte Völckers, Legationsrat von Holleben und General Friderici.

Die Zeit bleibt nicht stehen. Auch für die Männer in Bellasis nicht, für Kubis und Gabcik, für Bartos und Valcik. Das Training wird fortgesetzt, damit sie ihre gute Kondition behalten. Dennoch bleibt ihnen immer noch viel Zeit, und so können sie nicht nur zum Wochenende nach London fahren. Oft besuchen Gabcik und Kubis den tschechoslowakischen Klub in London, zumeist in Begleitung zweier Engländerinnen. Edna und Lorna Ellison sind Schwestern. Aber auch Gabcik und Kubis sind fast wie Zwillinge. Immer zusammen. Gemeinsam haben sie ihren Einsatz vorbereitet. Wann würde endlich der Befehl dazu kommen?

Erst am Mittwoch, dem 3. Dezember 1941, wird der übliche Tagesablauf auf Bellasis überraschend unterbrochen. Die Feldwebel Kubis und Gabcik sollen sich zu einer Dienstreise nach London bereithalten.

Kurz nach 16.00 Uhr, als es schon zu dunkeln beginnt, fährt ein grosser, siebensitziger Hillman vor.

Kubis und Gabcik steigen ein. In den weichen Polstersitzen reisen sie wie Minister.

In seinem Büro Picadilly 134 erwartet sie Oberst Moravec. Freundlich und zuvorkommend unterhält er sich mit den beiden über ihre inzwischen abgeschlossene Ausbildung, über ihre Gesundheit, über ihre Familien.

Erst dann kommt er auf den eigentlichen Zweck dieser Begegnung in London, zum Auftrag, den Gabcik und Kubis in der Heimat ausführen sollen.

Moravec entnimmt einer Schublade seines Schreibtisches drei Hochglanzfotos, und reicht sie den Feldwebeln. Nummer Eins im Dritten Reich: Adolf Hitler. Nummer Zwei: der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Heinrich Himmler. Und Nummer Drei? Moravec weist Kubis und Gabcik darauf hin, sich das Bild dieses Mannes sehr genau anzusehen. Nummer Drei ist der Chef der Sicherheitspolizei und des SD und Stellvertretender Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich.

Das ist der Mann, dem der Auftrag gilt. Dieser Mann soll getötet werden. Durch die Hand zweier tschechoslowakischer Soldaten, Jan Kubis und Jozef Gabcik!

Der Oberst fragt die beiden Feldwebel, ob sie bereit seien, in der Heimat das Attentat auszuüben.

Beide bejahen ohne zu zögern.

Mit einem festen Händedruck und dem Versprechen, dass der Einsatzbefehl in den nächsten Tagen zu erwarten sei, verabschiedet der Oberst Kubis und Gabcik.

Es ist schon spät, als der dunkle Hillman beide wieder zum Schloss Bellasis bringt. Die Fahrt dauert länger als vorgesehen, denn es regnet. Auf der Strasse gefriert der Regen zu einer dünnen glatten Eisschicht.

Es war ja Dezember. Bald würde Weihnachten sein.

Heiliger Abend 1941.

Kubis und Gabcik haben nach der Unterredung mit Oberst Moravec gehofft, das Warten sei zu Ende. Aber es scheint so, als habe der Oberst in London sie wieder vergessen.

Doch die Antwort kommt schneller, als sie ahnen.

Sonntag, den 28. Dezember 1941.

Kubis und Gabcik schlafen länger als sonst. Gestern abend waren sie in London, hatten getanzt, mit Lorna und Edna.

Vor zwölf kommt der Anruf aus London:

«Silver A» und «Silver B» bis 15.00 Uhr zum Einsatz fertigmachen! Ebenso «Anthropoid». Alle drei Gruppen fliegen gemeinsam. Einsatz in der Nacht vom 28. zum 29. Dezember 1941...

DAS NETZ

Die vier Motoren der Halifax-Maschine brüllen in die Nacht. An Bord sind sechzehn Mann. Neun davon sollen zurückkehren, sieben erwartet Einsatz im Protektorat. Sie sitzen da in Zivilanzügen, die der tschechoslowakische Nachrichtendienst vor Monaten von jüdischen Flüchtlingen aus Böhmen und Mähren gekauft hatte. In der Tasche trägt jeder den gefälschten Ausweis eines Protektoratsbürger. Der von Gabčík hat die Nummer 3501, ausgestellt am 27. Februar 1940 in Prossnitz (Mähren). Die Unterschrift des ausstellenden Beamten: Dr. Kropáč. Und selbstverständlich hat jeder Geld bei sich. Kubis und Gabčík je 5'000 Reichsmark und zehn 50 Kronenscheine des Protektorats, ausserdem eine englische Pistole Marke Colt und im Taschentuch und an einigen anderen Stellen des Anzugs eingenähte Glasampullen. Ein Biss auf die Glaskapsel und der Tod würde in einigen Sekunden eintreten. Aber der Befehl lautet, die Glaskapsel mit dem Gift nur in höchster Not zu benutzen. Keiner der sieben denkt jetzt in der Kabine der Halifax an die höchste Not, an den Tod.

Sie sind schon mehr als fünf Stunden in der Luft, als sie Detonationen hören. Der Pilot meldet deutschen Flakbeschuss. Es dauert nur einige Minuten. Dann herrscht wieder Ruhe.

Nur die Motoren dröhnen ihr monotones Lied.

Es langweilt die Männer schon ein wenig.

Stabskapitän Sustr, der den Einsatz begleitet, starrt auf die kleine Lampe, die das Signal zum Absprung anzeigen soll. Grünes Licht!

Sustr brauchte nicht lange zu erklären, was zu geschehen hat. Die Gruppe «Anthropoid», Kubis und Gabčík, ist zum Absprung bereit.

Der Schacht, aus dem sonst Bomben fallen, ist geöffnet.

Ein finsterer Krater.

Als erster verschwindet Feldwebel Jan Kubis in der dunklen Tiefe.

Dann folgt Jozef Gabčík...

Nach kurzer Zeit wieder Grün!

Befehl für «Silver A.»:

Oberleutnant Alfred Bartos, Jiri Potucek und der Fallschirm mit dem Sender und Ersatzteilen. «Libuse» ist der Deckname des Senders. So hiess der Sage nach die Tschechenfürstin, die die Gründung Prags vorausgesagt und der Stadt Grösse und Ruhm geweissagt hatte.

Als Dritter von «Silver A» springt Valcik.

Ein Wink mit der Hand, dann ist auch er in der Nacht verschwunden. Minuten, die eine Ewigkeit dauern.

Wenn jetzt kein Lichtsignal mehr aufblitzt, geht es wieder zurück nach England. Nur der Pilot kann es entscheiden. Endlich! Grünes Licht!

Jetzt ist «Silver B» an der Reihe.

Die zwei Männer des Kommandos überprüfen in Sekunden die Ausrüstung.

Absprung!

Die Motoren der Halifax klingen gedämpfter. Dann sind sie nicht mehr zu hören.

Das Flugzeug hat nach Westen abgedreht. Sein Kurs führt nach London. Dort liegt in einem Tresor des tschechoslowakischen Nachrichtendienstes am Bayswater Road ein Umschlag, versiegelt, darin ein Blatt Papier.

«Mein Wunsch. Falls ich nicht zurückkehren sollte, bitte ich darum, dass für meine Familie gesorgt wird.

Feldwebel Jozef Gabcik. Feldwebel Jan Kubis.»

Und noch ein kurzer Nachtrag:

«Im Falle meines Todes soll die englische Familie Miss Edna Ellison... benachrichtigt werden. Diese Familie hat meine Sachen und weiss, was mit ihnen geschehen soll.»

Flugplatz Tangmore, Montag, 29. Dezember 1941.

Erst vor zwanzig Minuten ist die Halifax gelandet. Und nun sitzt Stabskapitän Sustr in einem Wagen, der ihn durch die leeren Strassen der Londoner Vororte in die Innenstadt fährt. Er ist müde, döst vor sich hin. Doch an Schlaf ist noch nicht zu denken. Zuerst muss der

Bericht über den Flug geschrieben werden, dann mündlicher Bericht bei Oberst Moravec. Dennoch, Stabskapitän Sustr ist zufrieden. Der Befehl wurde ausgeführt. Die «Eintragung über den Flug in die Tschechoslowakei am 28. Dezember 1941», wie Stabskapitän Sustr seinen Bericht bezeichnet, ist genau und ausführlich.

Am 28. Dezember 1941 wurden mit einem Flug drei Operationen durchgeführt:

- 1) . Silver A,
- 2) . Silver B,
- 3) . Anthropoid.

Alle Gruppen wurden im Laufe des Nachmittages am 28. Dezember mit Autos auf den Flugplatz Tangmore gebracht. Um 18.30 Uhr erhielten wir telefonisch das Aviso, die Operation Silver A durchzuführen. Das wurde später geändert. Die Engländer forderten weitere zwei Gruppen an, um das Flugzeug auszunutzen. Zum Flug wurde eine Maschine vom Typ Halifax mit der Besatzung des Fliegerleutnant R. C. Hockey zugeteilt. Für die Operation war alles vorbereitet, so dass die Änderung der Bestimmungen keine Schwierigkeiten verursachte.

Alle drei Operationsgruppen konnten mit dem Material in dem geräumigen und beheizten Flugzeug bequem untergebracht werden. Mit der englischen Besatzung befanden sich sechzehn Personen und das für die Operation notwendige Material an Bord.

Der Verlauf der Operation:

28. Dezember 1941 um 21.00 Start 22.49

die französische Küste überflogen

29. Dezember 1941 um 00.42 über Darmstadt Berührung mit feindlichen Jagdflugzeugen. Durch die Geschicklichkeit des Piloten entkommt das Flugzeug

01.32 Bayreuth erreicht

02.12 Flakbeschuss über den Skodawerken

02.15 über dem Zentrum von Pilsen

02.24 östlich von Pilsen die Gruppe Anthropoid ausgesetzt.

Wir fliegen weiter nach Osten.

02.27 gibt der Pilot den Befehl zum Absprung der Gruppe Silver A 02.56

Der Pilot gibt den Befehl zum Absprung der Gruppe Silver B, wendet und fliegt zurück in Richtung Westen

03.16 erneut Flakbeschuss im Raum Pilsen

04.30 Flakbeschuss in einem mir nicht bekannten Raum

05.20 Flakbeschuss in einem mir nicht bekannten Raum

07.16 Le Treport erreicht

08.00 die englische Küste erreicht 08.14 Landung auf dem Flugplatz Tangmore Die Uhrzeiten sind nach englischer Ortszeit angegeben. Der ganze Flug dauerte zehn Stunden und vierzehn Minuten und wurde mit einer Maschine vom Typ Halifax mit einer englischen Besatzung ausgeführt. Die durchschnittliche Höhe des Flugzeuges betrug 10'000 Fuss. Die Absprünge wurden aus einer Höhe von 900 Fuss vorgenommen. Die Durchschnittsgeschwindigkeit betrug 187 Meilen in der Stunde, bei den Absprünge 120 Meilen in der Stunde. Das Wetter: Nordwestwind, über dem Gebiet der Tschechoslowakei neblig, tiefe Wolken, Schnee.

Nach der Landung teilte mir der Pilot mit, dass er die Gruppe Anthropoid im Raum Ejpovice – Kysice – Na Pohodnici, ungefähr 7 bis 8 Kilometer südlich von Pilsen, ausgesetzt hatte.

Den Raum, der ihm vor dem Flug angegeben wurde (drei Kilometer nordöstlich von Ejpovice) konnte er wegen Nebel nicht orten. Auch die Gruppen Silver A und B wurden nicht genau am vorgesehenen Platz ausgesetzt, weil der Pilot angeblich nicht über den Kamm des Eisengebirges, das völlig im Nebel lag, vordringen konnte. Wenn er über den Wolken geflogen wäre, hätte er den festgesetzten Raum nicht ausmachen können, abgesehen davon, dass er über dem Gebirge die Wolkendecke nicht hätte durchstossen können. Nach den Angaben des Piloten hat er die Gruppe Silber A im Raum östlich von Tschaslau und die Gruppe Silver B nordwestlich von Zdirac ausgesetzt.

Bombenabwürfe wurden nicht durchgeführt, da wegen der grossen Belastung der Maschine durch Menschen und Material Bomben nicht mitgeführt werden konnten.

Sustr berichtet aber nicht nur über den technischen Ablauf des Fluges. Er beschreibt auch das Verhalten und die psychische Verfassung der Fallschirmspringer.

Im Verlauf des Fluges, vor und bei dem Absprung, erwies sich die Gruppe Silver A eindeutig in bester geistiger Kondition. Das gilt ebenso für Anthropoid, wo Feldwebel Gabcik aber merklich besser war. Die Gruppe Silver B schien vor dem Flug völlig deprimiert zu sein, obgleich sie dem Befehl zum Absprung ohne zu zögern folgte.

Die Eintragung, die das Datum 29. Dezember 1941 und die Unterschrift Stabskapitäns Sustr's trägt, schliesst mit den Worten, die die Gruppe «Silver A» und «Anthrhopoid» vor dem Absprung gesagt haben sollen:

«Bald werdet ihr von uns hören! Wir tun alles, was möglich ist!»

Der Pilot des Flugzeuges, der kanadische (nicht englische, wie Sustr irrtümlich angibt) Leutnant R.C. Hockey hat sich jedoch geirrt, und zwar gleich dreimal. Nicht eine der Gruppen springt in der Nacht vom 28. zum 29. Dezember 1941 in den für sie vorgesehenen Raum. Die Entfernungen von dem angegebenen Ziel sind weit grösser, als Hockey und Sustr angenommen haben.

Am schlimmsten geht es dem zweiköpfigen Kommando «Silver B», das nach dem Bericht Sustr's schon vor dem Abflug deprimiert war. Als hätten die beiden gehäht, dass sie ihre Aufgabe, als Reserve von «Silver A» zu dienen, nie übernehmen würden. Anstatt im Raum Svratouch-Svratka zu landen, werden sie mehr als 100 Kilometer westlich in der Nähe von Kasalicek bei Prelouc abgesetzt. Auch die Adressen, die sie in England vor dem Abflug erhalten haben, können ihnen nicht helfen. Die eine der angegebenen Personen ist inzwischen umgezogen; der andere Kontaktmann hat Angst und lehnt jede Hilfe für Feldwebel Skächa und Zemek ab; und auch die dritte Adresse nutzt ihnen nichts. Der ehemalige tschechoslowakische Major Frantisek Kynych aus Rychnov ist schon einige Monate zuvor von der Gestapo verhaftet und in ein Konzentrationslager eingeliefert worden.

Skächa und Zemek versuchen zwar, mit der Gruppe «Silver A» Verbindung aufzunehmen, aber alle Versuche scheitern. Bartos, Valcik und Potucek sind verschwunden. An wen sie sich auch um Hilfe wenden, keiner kann ihnen die gewünschte Auskunft geben. So entschliessen sich die beiden Fallschirmspringer, auf eigene Faust zu kämpfen. Skächa hat Pech. Er wird verhaftet und in das Konzentrationslager Mauthausen gebracht, wo er stirbt. Feldwebel Jan Zemek

schliesst sich einer Partisaneneinheit an und überlebt den Krieg als einziger der in dieser Dezembernacht 1941 aus der Halifax abgesprungenen Agenten.

Auch den Männern von «Silver A» geht es nicht viel besser. Sie sollen bei Hermanuv Mestec abgesetzt werden, aber auch das schlägt fehl.

Bartos und Potucek landen nicht weit voneinander. Aber der Dritte von «Silver A», Josef Valcik, ist verschwunden. Auch der Fallschirm mit dem Sender ist nirgends zu sehen. Bartos entscheidet, dass sie so lange wie möglich an der Absprungstelle bleiben sollen. Vielleicht würde Valcik sie doch noch entdecken.

Der hat inzwischen andere Sorgen. Als er die beiden anderen nicht ausfindig machen kann, ist sein grösstes Problem der Sender, der nur einige Meter von ihm entfernt mit dem Fallschirm gelandet ist. Was soll nun mit ihm geschehen? Zunächst vergräbt er weisungsgemäss Springerkombination, dann beide Fallschirme. Den Sender will er nicht an der Absprungstelle zurücklassen und schleppt ihn einige hundert Meter weiter bis zu einer Landstrasse. Dort gräbt er auch die «Libuse» ein und geht dann die Strasse entlang in Richtung Osten.

Zu seiner keineswegs freudigen Überraschung stellt er bald fest, dass er einige Dutzend Kilometer von dem geplanten Absprungsort entfernt ist. Er befindet sich bei dem Dorf Senice unweit von Bad Podesbrad. In Podesbrad mietet er sich ein Taxi und fährt nach Chrudim, wo einer der Vertrauensleute wohnen soll, deren Adressen er in London bekommen hat. Aber auch hier ist ihm die Gestapo zuvorgekommen. Der Beamte Frantisek Bursa befindet sich schon seit längerer Zeit in Haft.

Mit der zweiten Anschrift hat er mehr Glück. Nachdem sich der Mann überzeugt hat, dass Valcik kein Provokateur ist, nimmt er ihn bei sich auf. Aber das genügt Valcik nicht. Er will so schnell wie möglich den Sender in einem sicheren Versteck unterbringen.

Mit seinem Kontaktmann Svadlenka und dem Lehrer Janacek fahren

sie mit der Bahn nach Bad Pödehrad. Hier kaufen sie einen Schlitten, um den Sender nach Pödehrad zu bringen. Aber Valcik, der den Sender schnell gefunden hat, entscheidet anders. Er stellt fest, dass die Fallschirme sich nicht mehr an dem Platz befinden, wo er sie vergraben hat. Sie sind inzwischen von einem Bauern gefunden worden. Aber das kann Valcik nicht wissen. So hält er den Transport des Senders auf dem Schlitten für zu riskant. Gemeinsam mit Janacek kehrt er nach Pardubitz zurück und mietet ein Taxi, mit dem er die «Libuse» nach Pardubitz bringt, wo er eine konspirative Unterkunft gefunden hat.

Svadlenka, Janacek, Hladena, Kostelecky, Kupka...

Die meisten haben vorher nichts voneinander gewusst. Lebten kilometerweit voneinander entfernt. Nun verbindet sie die Mitgliedschaft in der Widerstandsbewegung. So dauert es nicht lange, bis Bartos, Valcik und Potucek sich in Pardubitz wiederfinden.

Alfred Bartos hat hier vor dem Krieg die Realschule besucht. Er kennt jede Strasse, jeden Platz. In der Pernerova Strasse, bei den Eheleuten Kupka, findet er auch seine konspirative Unterkunft. Von hier aus bereist er als «Vertreter der Versicherungsgesellschaft Sekuritas» die ganze Gegend. Jiri Potucek, der Funker, hat es schwerer. Der Sender soll – wie Bartos entscheidet – nicht in der Stadt untergebracht werden. Den ersten Unterschlupf findet er im Steinbruch «Hluboka» in Dachov.

Und Josef Valcik, der immer freundliche junge Mann, der so gerne mährische Volkslieder singt?

Die Silvester nach des Jahres 1941 entscheidet über seinen künftigen Beruf.

Gemeinsam mit dem bekannten tschechischen Rennfahrer Frantisek Hladena, einem Mitglied der Widerstandsbewegung, beschliesst Valcik, den Jahreswechsel im Restaurant «Veselka» zu feiern, dessen Besitzer, der Hotelier Kostal, Verbindung zum Widerstand hat und über die wirkliche Identität Valciks Bescheid weiss.

In der Bar «Veselka» in Pardubitz geht es sehr lustig zu. Viele Beamte der Pardubitzer Gestapo haben dort ihren Stammtisch, an dem sie sich auch in der Silvesternacht eingefunden haben. Kriminalsekretär Linsei, Oberassistent Korber, der Gestapobeamte Hanauske. Das neue Gesicht des singenden jungen Mannes fällt ihnen bald auf, und Kostal teilt ihnen mit, dass die Bedienung in seinem Lokal noch besser werden würde, denn der Sohn eines bekannten Gastwirts aus Mährisch Ostrau, Sole, würde nun hier als Kellner arbeiten. Sole singt und trinkt auf das Wohl des Oberassistenten Korber und lacht...

Zwölf Tage und immer noch nichts. Keine Meldung, keine Nachricht. Die Stimmung in den Amtsräumen des tschechoslowakischen Nachrichtendienstes in London sinkt langsam auf den Tiefpunkt.

Keine Nachrichten von «Silver A»!

«Silver B» meldet sich nicht!

Niemand weiss etwas über «Anthropoid»!

Für Oberst Frantisek Moravec ist das unverständlich. Es erscheint ihm völlig unmöglich, dass alle drei Gruppen in die Hände der Gestapo gefallen sein könnten.

Und dann... Endlich!

An einem Freitag ist es, den 9. Januar 1942!

«Libuse» meldet sich.

Aber ausser Krachen, Pfeifen, Summen ist in der Abhörstation der Villa Tuny Neuk in Woldingham dann nichts mehr zu hören. Irgendwas muss schiefgegangen sein, denn der Sender vom Typ Scheyrider ist einer der besten, den die Engländer zur Verfügung haben. Und «Libuse» ist ein Scheyrider.

Potucek, der seine «Libuse» in einem kleinen Anbau im Maschinenhaus des Steinbruchs untergebracht hat, ist nicht besser dran als die in Tune Neuk. Die Störung in der Atmosphäre und die deutschen Sender, die auf seiner Frequenz auftachen, machen ihm den Empfang aus London unmöglich. Stundenlang bastelt er an der Station herum.

Dann endlich entdeckt er den Fehler: Nicht im Sender, im Empfänger ist bei der Landung ein Defekt entstanden.

Aber Jiří Porucek ist einer der besten Funker. Nicht umsonst hat man ihn für den ersten grossen Einsatz ausgesucht. Am Donnerstagabend, dem 15. Januar 1942, empfängt «Libuse» dann die ersten Nachrichten aus London. Unter anderem erfahren die drei ihre Beförderung und ihre Auszeichnung mit dem tschechoslowakischen Verdienstkreuz.

Dann erhalten sie neue Weisungen. «Silver A» soll Verbindung mit der Widerstandsbewegung in Prag aufnehmen. Dort im Zentrum laufen alle Fäden zusammen. Und von dort meldet sich auch «Franta-René».

Eisiger Wind, Schneeflocken, die als Eiskristalle ins Gesicht stehen.

Oben ist kein Stern zu sehen, nur der runde helle Kreis des Fallschirmes, der unsichtbar mit dem Körper verbunden ist. Jan Kubis pendelt im Nichts. Er fühlt die Gurte, die ihn am Fallschirm halten. Ein wenig höher, links von ihm, kann er in der Dunkelheit den Fallschirm von Jozef Gabčík ausmachen. Unten erkennt er eine Strasse. Nur der Wald, der hier irgendwo sein soll, ist nicht zu entdecken.

Alles ist wie im Ausbildungslager. Der fast sanfte Aufprall, der Ruck des Fallschirmes.

Er befreit sich von den Stricken und sieht sich um. Jetzt ist auch Gabčík unten. Er kann ihn sogar hören. Auch seinen leichten Aufschrei. Etwas scheint nicht in Ordnung zu sein. Er läuft in die Richtung, in der er seinen Freund hat landen sehen. Da sitzt er am Strassenrand. Der linke Fuss ist verletzt, wahrscheinlich verstaucht.

Als erstes gilt es den Befehl auszuführen. Beide kennen ihn auswendig.

«Sofort nach dem Absprung vergraben Sie die Fallschirme sowie alle Bestandteile, die für den Überflug benötigt wurden. Bleiben Sie im Wald in der Nähe der Absetzstelle bis zum Morgen. Sobald es die Situation erlaubt, begeben Sie sich auf der Strasse nach Pilsen oder nach Rokytzan. Vom Augenblick an, in dem Sie das Flugzeug verlassen haben,

hängt alles ausschliesslich von Ihnen und der Situation ab, die Sie vorfinden.»

Das ist gut, aber wo ist der Wald?

Nachdem die Fallschirme vergraben sind, wandern sie einige Stunden lang umher. Gabcik hinkt, verrät aber nichts von dem heftigen Schmerz, den jeder Schritt verursacht.

Von einem Wald ist nichts zu sehen.

Die Erkenntnis, dass sie an falscher Stelle abgesprungen sind, ist unausweichlich. Jetzt bleibt nicht mehr viel Zeit übrig. Bald wird es dämmern, und sie können entdeckt werden. Was sagen dann zwei Männer, die durch die Felder irren? Aber sie haben Glück im Unglück. Ein kleiner, wie es scheint verlassener Steinbruch liegt vor ihnen. Sie entdecken sogar einen Stollen, in dem sie wenigstens für einige Stunden, vielleicht sogar Tage, Unterschlupf finden können. Für sich und den Blechkasten mit zerlegten Sten-Guns, Maschinenpistolen, Bestandteilen, aus denen Handgranaten zusammengesetzt werden können, hochbrisanter Explosivstoff.

Kubis und Gabcik wissen, für wen alles bestimmt ist. Für den Mann Nummer Drei, der hier im Lande lebt und regiert und morden lässt, wie Oberst Moravec ihnen gesagt hat.

Aber vorerst sitzen sie hier in einem Stollen und um sie herum verschneite Felder, mit den Fussspuren von zwei Männern, die in den Steinbruch hinein, aber nicht wieder hinausführen. Die Stunden verfließen. Ein Tag und noch einer vergeht. Kubis und Gabcik wissen nicht, wo sie sich befinden, aber sie wissen, dass sie hier nicht mehr lange bleiben dürfen. Gabcik kann sich kaum bewegen. Der Fuss ist dick geschwollen und blau. Sie essen ein Stück englische Schokolade. Durch den Stolleneingang schimmern einige Sterne. Gabcik ist nervös. Kubis versucht ihn zu beruhigen. Den Vorschlag Gabcik's, ohne ihn aufzubrechen, lehnt er strikt ab. Er ist überzeugt, dass es nicht lange dauern kann, bis der Fuss des Freundes wieder ganz in Ordnung ist. Es ist ja kein Knochen gebrochen.

Sie wechseln sich mit Wachen ab. Eine Stunde schläft Kubis, eine Gabcik. Neben jedem liegt griffbereit eine entsicherte englische Pistole, Typ Colt.

Aber niemand kommt in dieser Nacht, der letzten des Jahres 1941... Sie sitzen im Stollen. Draussen pfeift ein eisiger Januarwind. Kubis flucht. Was nützen die Adressen, wenn sie nicht wissen, wo sie gelandet sind. Wie weit ist es von diesem gottverlassenen Steinbruch nach Pilsen, wo man ihnen helfen würde, wie es Kubis und Gabcik in England versprochen worden ist. Die Anschriften von drei Anlaufstellen haben sie erhalten:

Valclav Kral, Inspektor der Kriminalpolizei, Pilsen IV, Pod Zahorskem I, zweite Etage. Die Losung: Adina grüsst Pilsen – der 8. März ist gut.

Vaclav Skalicky, Werkstattmeister der Staatsbahn, ehemaliger Funktönär der UNIE, Pilsen. Losung: Auf Hradecky sich berufen! Vaclav Stehlik, pensionierter Eisenbahner, Rokycany, Prazske Predmesti. Er ist zwischen 55 und 60 Jahre alt. Auffällige rote Backen. Losung: Gruss vom Hradecky.

Jetzt nützt ihnen keine Anschrift. Weit weg sind die drei Vaclavs, von denen Hilfe zu erwarten wäre.

Die Stunden vergehen quälend langsam.

Die Aktion hat ganz anders begonnen, als sie sich jemals hätten vorstellen können.

Wieder vergeht ein Tag. Im verlassenen Steinbruch wird es noch früher dunkel als oben, auf den Feldern.

Dann hören sie es beide gleichzeitig: Schritte. Jemand kommt. Sie greifen nach den Pistolen. Die Schritte kommen näher. Es scheint nur eine Person zu sein. Zuerst sehen sie den Schatten. Etwas gebückt. Ja, es ist nur einer. Gabcik und Kubis sind ruhig.

Der Mann, der nun im Stolleneingang steht, scheint vom Dorf zu sein. Neben ihm ein Hund, ein Jagdhund, der misstrauisch knurrt.

Der Mann – er ist etwas unsicher, die beiden sind zu zweit und er allein – fragt, was sie hier machen.

Kubis setzt alles auf eine Karte. Er sagt die Wahrheit. Sie sind Fallschirmagenten. Wie weit es nach Pilsen ist, möchte er wissen.

Der Mann lacht kurz auf. Pilsen? Da müssen Sie noch ein schönes

Stück laufen. Glück haben Sie gehabt, dass Sie dem Heydrich nicht direkt auf den Kopf gefallen sind, sagte er und lacht. Die zwei zucken bei diesem Namen zusammen.

Aber der Mann plaudert weiter. Er ist der Wildhüter Smejkal, wie er sich vorstellt. Von hier nach Prag sind es sage und schreibe nur 15 Kilometer. Von Nehvizdy, dem kleinen Dorf östlich der grossen Stadt.

Die drei Kontaktadressen nützen ihnen nun nichts. Aber sie haben doch noch ein wenig Glück im Unglück. Der lange Weg von Pilsen nach Prag bleibt ihnen erspart. Denn nach Prag müssen sie. Dort sollen sie den Auftrag von Oberst Moravec erfüllen.

Alois Smejkal verspricht, sie aus dem Stollen in eine sichere Unterkunft zu bringen, zu Bekannten, die wissen, was von guten Tschechen erwartet wird. Er weiss aber nicht, ob das alles von heute auf morgen möglich ist. Man muss vorsichtig sein. Nicht jedem ist in dieser schweren Zeit zu trauen, meint Wildhüter Smejkal.

Sie werden von einem zum anderen weitergereicht, wie eine Stafette. Smejkal übergibt sie am übernächsten Tag einem Mann, der sich als Piskacek vorstellt. Ein alter Funktionär der Turnvereinigung Sokol. In einem alten klapprigen Personenauto fährt er sie die 15 Kilometer nach Prag. Nach mehr als zweieinhalb Jahren sehen sie wieder tschechische Firmenschilder, tschechische Plakate. Als der Wagen in einer Kurve die Geschwindigkeit verlangsamen muss, weist Piskacek auf ein grellrotes Plakat an einer Hauswand: Die Bekanntmachung über vollstreckte Todesurteile...

Eine rundliche Frau erwartet sie in einem alten, grauen Wohnhaus in der Valdeckä Strasse des Prager Arbeiterviertels Vysocany. Es ist Frau Erna Khodlovä, etwa vierzig Jahre alt. Gabcik und Kubis stellen sich mit ihren Decknamen vor. Der eine hat einen kleinen Unfall gehabt. Er hinkt. Nichts Schlimmes, aber es muss so schnell wie möglich auskuriert werden.

Inzwischen erfährt auch Lehrer Zelenka, dass sie hier sind. Die zwei aus London...

Noch wissen Jan Kubis und Jozef Gabcik nur wenig über den Mann auf dem Hradschin. Eigentlich nichts. Ihre Aufgabe hat erst begonnen. Bevor Gabciks verletzter Fuss nicht geheilt ist, kann nichts unternommen werden.

Da ist der SS-Obergruppenführer besser dran. Seine Aktivität wird durch nichts gebremst. Er ist voller Energie und Einfälle. Selbstsicher tritt er auf, der Mann mit dem schmalen Gesicht unter blondem Haar. Verschwunden und vergessen ist die fast krankhafte Schüchternheit, die ihn noch vor einigen Jahren bei Empfängen in Berlin gehemmt hatte.

Aber nicht nur in Prag, auch in der Reichshauptstadt hat er viel Arbeit. Für Dienstag, den 20. Januar 1942, hat er eine wichtige Konferenz einberufen. Sie ist – wie manches was er tat – inzwischen unrühmlich in die Geschichte eingegangen, die Konferenz im Büro der Internationalen Kriminalpolizeikommision, Berlin, Am Grossen Wannsee 56-58. Ihr Thema: Endlösung der Judenfrage.

Reinhard Heydrich lässt den Anwesenden keinen Zweifel daran, dass er derjenige ist, der den Sonderauftrag erhalten hat. Im Protokoll sind seine Worte präzise vermerkt.

«Die Federführung bei der Bearbeitung der Endlösung der Judenfrage liegt, ohne Rücksicht auf geographische Grenzen, zentral beim Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei (Chef der Sicherheitspolizei und des SD)».

Reinhard Heydrich will sich diesen Auftrag nicht aus den Händen nehmen lassen. Ohne Rücksicht auf geographische Grenzen, betont er, und zählt auch die in Betracht kommenden Staaten auf. Ausser den besetzten Ländern nennt er England, Irland, Schweden, die Schweiz, Spanien, die Türkei und das ganze Gebiet der Sowjetunion. Nach seiner Schätzung würden das insgesamt etwa 11 Millionen Juden sein. Ein Land bezeichnete er als «Judenrein»: Estland.

Über die Endlösung der Judenfrage hat der Chef der Sicherheitspolizei und des SD, Reinhard Heydrich, sehr konkrete Vorstellungen:

«Unter entsprechender Leitung sollen nun im Zuge der Endlösung die Juden in geeigneter Weise im Osten zum Arbeitseinsatz kommen. In grossen Arbeitskolonnen, unter Trennung der Geschlechter, werden die arbeitsfähigen Juden strassenbauend in diese Gebiete geführt, wobei zweifellos ein Grossteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird. Der verbleibende Restbestand wird, da es sich bei diesem zweifellos um den widerstandsfähigsten Teil handelt, entsprechen behandelt werden müssen, da dieser, eine natürliche Auslese darstellend, bei Freilassung als Keimzelle eines neuen jüdischen Aufbauers anzusprechen ist...»

In dem Protokoll, das die bürokratische Planung eines Terrors enthält, der 11 Millionen Menschen vernichten soll, ist jedoch nicht alles wiedergegeben. Bei seinem Prozess in Jerusalem äusserte sich Adolf Eichmann, der Heydrichs Plan für die Endlösung der Judenfrage in die Praxis umsetzen sollte, dazu.

Gerichtspräsident M. Landau: «Jetzt wegen des Wannseeprotokolls... Sie haben meinem Kollegen, dem Richter Raveh, geantwortet, dass in dem Teil, der nicht im Protokoll erwähnt ist, über Tötungsmethoden gesprochen wurde».

Eichmann: «Es wurde vom Töten und Eliminieren und Vernichten gesprochen...»

Gerichtspräsident: «War das in dem offiziellen Teil oder nicht? Ich dachte mir, das war in dem offiziellen Teil, weil das im Protokoll erscheint...».

Eichmann: «Es war im offiziellen Teil, Herr Präsident, aber der offizielle Teil, wenn man so will, der setzt sich wieder aus zwei Teilen zusammen, nämlich der Anfang – wo alles ruhig gewesen ist und zu gehorchen hat, – und dann, gegen das Ende zu, wo die Sache durcheinander besprochen wurde und wo die Ordonnanzen die ganze Zeit Cognac oder andere Getränke überreichten, und es ist nicht, dass etwa eine alkoholische Wirkung zustande gekommen wäre, ich will damit nur sagen, es war keine offizielle Angelegenheit, wo jeder jeden ruhig aussprechen liess, sondern wo am Ende alles durcheinander gesprochen wurde».

Über Reinhard Heydrichs Verhalten während dieser Konferenz äus-

serte sich Eichmann, der dann Heydrichs engster Mitarbeiter in dieser Angelegenheit werden sollte, in der ihm eigenen sprachlichen Unfähigkeit:

«Ich weiss noch... dass ich Heydrich da zum erstenmal habe rauchen sehen... und ich dachte noch, heute raucht Heydrich, was ich noch nicht sah. Er trinkt Cognac, dass ich jahrelang nicht gesehen habe, dass Heydrich irgendein alkoholisches Getränk trank...»

Der SS-Obergruppenführer kann zufrieden sein, denn schon einen Tag zuvor, am 19. Januar 1942, hat er in Prag einen Erfolg für sich verbuchen können. Eine neue tschechische Protektoratsregierung ist nach seiner Vorstellung gebildet worden. Es war politisch wichtig, diese Institution nach der Verhaftung des Ministerpräsidenten General Alois Elias wieder zu beleben und zwar mit Personen, auf die er sich verlassen konnte. Dazu gehörte vor allem der neue Minister für Volkserziehung, Emanuel Moravec. Der ehemalige Oberst der tschechoslowakischen Armee und Anhänger des Staatspräsidenten Dr. Benes hatte sich 1939 voll in die Dienste der Okkupationsbehörden gestellt. Heydrich sieht in ihm einen konsequenten Vertreter des Anschlusses an das Reich. So ist die Regierungserklärung des neuen Ministerpräsidenten Dr. Jan Krejci ein persönlicher Vorschlag Heydrichs, den er Moravec zugespielt hat. Dieser trägt Krejci die Fassung als seinen eigenen Entwurf vor. Krejcis Entwurf ist inzwischen von Heydrich abgelehnt worden, so dass die Regierung den Entwurf Moravec's annimmt. Und als der Stellvertretende Reichsprotector, der sich in Prag nach einer Äusserung Hitlers wie einst Herzog Alba in den Niederlanden fühlt, die Protektoratsregierung empfängt, grenzt er den Spielraum der «Minister» sehr deutlich ein:

«Einmal werden Sie in Ihrer Arbeit im engen Kontakt mit mir und dem Staatssekretär jenen auf gegenseitigem Vertrauen beruhenden Führungs- und Arbeitskreis bilden für die Lösung aller Aufgaben in diesem Raum. Auf der anderen Seite werden Sie die schwere Aufgabe haben, die verbrecherische Entwicklung in der Erziehung und Führung der tschechischen Bevölkerung von Grund auf zu wandeln und sicher oft gegen Un-

verstand und Ablehnung die tschechische Bevölkerung zu ihrem Besten führen. Der Schwerpunkt wird in einer richtigen und klaren Erziehung der Jugend liegen...»

Adolf Hitler, der die Berichte Heydrichs sorgfältig studiert, hat sich bereits eine Meinung über das Schicksal der Bevölkerung im Protektorat gebildet. Als er am Freitag, den 23. Januar 1942, wieder einmal nicht schlafen kann und seine stundenlangen Selbstgespräche führt, die Dr. Henry Picker aufzeichnet, kommt er auch auf die Tschechen zu sprechen.

«Das Schicksal hat uns zu Gegnern gemacht. Um es mit einem Wort zu sagen, die Tschechen sind ein Fremdkörper inmitten der deutschen Gemeinschaft. Es gibt keinen Platz für uns beide. Einer muss verschwinden».

Einer muss verschwinden!

Für Jan Kubis und Jozef Gabčík steht fest, wer verschwinden muss: Der Mann auf der Burg. Der Mann Nummer Drei, der auf dem Hradschin amtiert.

Aber bis dahin ist es noch weit. Erst müssen die Voraussetzungen geschaffen werden: Kontakte zur Widerstandsbewegung aufnehmen, alle Einzelheiten über Heydrichs Lebensgewohnheiten ermitteln, die Umgebung seines Wohnsitzes, des Schösschens Jungfern-Breschan, genau kennen, ebenso die Strecke, die er bei der täglichen Fahrt zum und vom Hradschin benutzt.

Das alles ist für Jan Kubis und Jozef Gabčík wichtig.

Das auffälligste an ihm sind der schwarze Schnurrbart und die lebhaften Augen. Als ihm einmal geraten wurde, den Schnurrbart abrasieren zu lassen, winkte er lässig ab. Gerade auffällige Männer wirken auf Gestapobeamte unauffällig, meinte er lächelnd.

Seinen richtigen Namen kennen die Männer in der Widerstandsorganisation nicht. Da er der Führer ist, wird er «Jindra» genannt, da dies der Name der Organisation ist. Die meisten Mitglieder haben früher der Turnorganisation «Sokol» angehört. Auch er, von Beruf Lehrer,

Chemie hat er gelehrt, an einem mährischen Gymnasium. Vor einigen Monaten ist er in den Untergrund gegangen. Die Personalausweise, die er bei sich trägt, sind auf den Namen Ales ausgestellt. Dass der richtige Ales, ein tschechoslowakischer Offizier, seit 1939 in England ist, wissen nur Eingeweihte.

Der «neue Ales» wohnt in einem kleinen Häuschen in Prag-Zahradní mesto.

In der zweiten Januarhälfte des Jahres 1942 erhält er die Meldung. Ein Mitglied der «Jindra», Zelenka, sein Deckname ist Hajskey, überbringt ihm die Nachricht, dass zwei Männer, die sich als Fallschirmspringer aus England ausgeben, von den Widerstandskämpfern aufgenommen worden sind. Es wäre gut, wenn «Jindra» sie persönlich kennenlernen würde. Er könnte sie dann auch gleich überprüfen.

So kommt es zu der ersten Begegnung.

Es ist in Prag-Smíchov, in der Wohnung des Mitgliedes der «Jindra», Pechacek.

Die Atmosphäre ist gespannt.

Niemand kann wissen, ob die beiden Neuen nicht Provokateure sind. Es wäre nicht das erstemal, dass sich die Gestapo dieser Methode bedienen würde.

Zelenka-Hajskey hat zunächst nur den einen, der sich Ota nennt, zu Pechacek gebracht.

Die gegenseitige Vorstellung ist kurz und etwas nervös. «Jindra» lässt sich über die Ausbildung, den Absprung und ihre Entdeckung durch den Wildhüter Smejkal erzählen.

Und «Ota» berichtet. Auch er ist vorsichtig. Aber das gegenseitige Misstrauen scheint langsam zu schwinden.

«Jindra» hört aufmerksam zu. Der Mundart nach muss der Mann aus Mähren sein. Dort ist er auch zu Hause. Da kann sich vielleicht ein Anhaltspunkt ergeben. Er unterbricht Ota und fragt ihn nach seiner Herkunft. Der Mann schweigt einige Sekunden. Soll er die Wahrheit sagen? Er tut es. Ja, er komme aus der Gegend von Trebic, Dort habe er seine Kindheit verbracht. «Jindra» lächelt. Er selber hat als Junge

Ferien bei seinem Onkel in dieser Gegend verlebt. Und dann kommt die entscheidende Frage:

«Was ist für den Bahnhof in Vladislav so bezeichnend?», will er wissen.

Da muss der Mann aus England lachen.

Das weiss doch jedes Kind. Der Bahnhofsvorsteher von Vladislav ist ein bekannter Rosenzüchter. Und jedes Fleckchen Erde um den Bahnhof ist mit Rosen bepflanzt. Ein einziger grosser Rosengarten ist der Bahnhof von Vladislav!

Das Eis ist gebrochen.

«Jindra» gibt dem Mann aus England die Hand. Er verspricht ihm und dem Freund die Hilfe seiner Widerstandsorganisation. Welchen Auftrag sie erhalten hätten, will er wissen. Ota zögert mit der Antwort. Er darf nicht viel verraten. Noch nicht. Aber eines gibt er doch preis. Den Namen, den sie in England erhalten haben:

«Anthropoid»!

«Jindra» schweigt und geht einige Male im Zimmer auf und ab. Mit der rechten Hand streicht er über seinen Schnurrbart. Chemie, Latein und Griechisch waren seine Lieblingsfächer. Anthropos-Mensch.

Ein Chemiker muss kombinieren können.

Es wurden zwei Fallschirmagenten ausgesetzt. Zwei «Menschen». Mit ihnen kann der Name dieser Gruppe nicht Zusammenhängen. Es muss sich also um einen handeln, einen Menschen- oder Unmenschen?

Er bleibt dicht vor Ota stehen. Dann sagt er leise und betont: «Ein Attentat auf Heydrich – das ist Eure Aufgabe!»

Ota wird kreideweiss.

Wie kann dieser Mann das wissen?

«Jindra» lächelt. Ein Zufall. Und gleich ins Schwarze getroffen. Er reicht Ota die Hand.

«Wir werden sehen, was zu machen ist», verspricht er ihm. Die Gruppe «Jindra» ist bereit zu helfen.

Als Jindra mit der Strassenbahn nach Hause fährt, überlegt er fieberhaft.

Ein Attentat auf Heydrich!
Ist das überhaupt möglich? Kann es einen Sinn haben?
Wie soll es durchgeführt werden?

Der Mann, der zum Tode verurteilt ist, denkt an das Leben und an seine Aufgabe.

Für Mittwoch, den 4. Februar 1942, hat er eine geheime Konferenz der massgebenden deutschen Persönlichkeiten im Protektorat Böhmen und Mähren auf dem Hradschin einberufen. Das Thema: Die Zukunft des Raumes Böhmen und Mähren! Was Reinhard Heydrich seinen Gästen im Deutschen Saal der Prager Burg zu sagen hat, ist eine kleine Überraschung. Denn Adolf Hitler persönlich habe ihm, wie er erklärt, zugestimmt, die von ihm entwickelten Pläne zu verwirklichen:

Die Entfernung des nichtdeutschen Elementes nicht auf brutale und gewaltsame Art zu machen, sondern auf einem getarnten Weg.

Heydrich weiss genau, warum er einen, wie er sagt, getarnten Weg gehen muss.

«Denn wenn ich im Moment Massnahmen ergreifen würde, die deutlich zeigen, dass ich einen Teil nicht auf dem Boden lassen will, dann würde ich in kurzer Zeit eine Revolution bekommen, die uns Schwierigkeiten macht.»

Die tschechische Bevölkerung soll demnach in zwei Gruppen – in die «Eindeutschbaren» und die «Nicht-Eindeutschbaren» – aufgeteilt werden. Das Schicksal dieser Gruppen würde sich nach Heydrichs Plänen folgendermassen gestalten:

«Die Eindeutschbaren würde man dann möglichst geschickt im Reich zur Arbeit vermitteln, dass sie überhaupt nicht erst zurückkommen. Die Nicht-Eindeutschbaren wird man vielleicht bei der weiteren Erschliessung des Eismeer-Raumes verwenden – wo die Konzentrationslager zukünftig ideales Heimatland der 11 Millionen Juden aus Europa sein werden – vielleicht können wir dort nun die Tschechen, die nicht eindeutschbar sind, unter dem positiven Vorzeichen einer produktiven Aufgabe als Aufseher, Vorarbeiter usw. einsetzen, mit der Chance, auch ihre Familien nachzuziehen.»

Allerdings will der Stellvertretende Reichsprotektor Reinhard Heydrich noch andere Aufgaben lösen. So muss vor allem die tschechische Widerstandsbewegung endgültig zerschlagen werden.

«Sie war weitaus umfangreicher und gefährlicher, als man das allgemein zu erwarten schien. Wenn wir jetzt, nach Ablauf von vier Monaten, nur auf dem Gebiet der Bekämpfung des tschechischen Nachrichtendienstes, vom tschechischen Standpunkt aus, feststellen, dass wir in der vergangenen Zeit ungefähr 90 Kurzwellensender erfasst haben, wenn wir anführen, dass die Zahl der standgerichtlichen Verurteilungen bei ungefähr 400-500 liegt, während die Zahl der Verhafteten zwischen 4'000-5'000 lag und liegt, dann wird Ihnen klar sein, dass es sich hier um eine Organisation handelte, für die es noch charakteristisch war – was wir betonen müssen – dass die Leute, die verhaftet oder zum Tode verurteilt wurden, sämtlich Leute mit hohen geistigen Qualitäten waren. Das waren keine Mitläufer, das war der Führungsapparat! Daraus können Sie ersehen, was hier zu erwarten gewesen wäre, wenn nicht gründlich und hart eingeschritten worden wäre... Die Widerstandsbewegung haben wir in dem Augenblick zerschlagen, als sie noch nicht im Stande war, im grossen Massstab Einfluss auf die breiten Massen zu gewinnen...»

Heydrich erwähnt einen konkreten Fall:

«Noch Ende Dezember wurden – ich sage es ganz offen – bei dem missglückten Versuch, einen der bedeutendsten Führer der Widerstandsbewegung, der schon zweieinhalb Jahre im Protektorat illegal in 25 verschiedenen Wohnungen wohnt, zu verhaften, bei einer Schiesserei drei Beamte der Gestapo schwer verletzt.»

Den Namen des tschechischen Widerstandskämpfers und den Ort, an dem die Schiesserei stattgefunden hat, nennt Heydrich nicht. Dieser Mann ist schon damals in den Kreisen, von denen Heydrich spricht, zu einem Begriff, fast zu einer Legende geworden: Stabskapitän Vaclav Moravek.

Damals, am 22. Dezember 1941, waren sie überzeugt, dass er ihnen nicht mehr entkommen könnte. Die Meldung des Gestapospitzels, Moravek halte sich in einer Wohnung in der Kaprova Strasse 25, in der Prager Altstadt auf, war überzeugend. Daraufhin wurde ein Einsatz gegen die angegebene Wohnung befohlen. Als die Gestapobe-

anten an die Wohnungstür klopfen, wurde sie plötzlich aufgerissen und ein Mann – aus zwei Pistolen um sich schiessend – stürmte heraus und die Treppe hinunter. Bevor die Gestapobeamten begriffen, was geschah, war er auf der Strasse und verschwunden. Kriminalkommissar Bingel, der die Aktion leitete, und zwei Männer seiner Einsatztruppe lagen verwundet im Flur des Hauses.

Aber nicht nur die Gestapo suchte nach wie vor fieberhaft nach dem gefürchteten Stabskapitän. Auch die Männer des Oberleutnant Alfred Bartos, «von Silver A», wollen so schnell wie möglich mit ihm Verbindung aufnehmen. Dies ist eine der wichtigsten Voraussetzungen, um den in London erhaltenen Auftrag zu erfüllen. Und London drängt auf die Kontaktaufnahme mit Moravek, der – ebenso wie Kubis – in dieser Zeit den Decknamen Ota benutzt. Schon am 19. Januar 1942 empfängt «Libuse» einen Funkspruch aus London.

Gruppe «Silver A» erhält die Anschrift von Frau Zdenka Bockova, der Frau des in London tätigen tschechoslowakischen Obersts Bohumil Bocek. Sie wird ihnen die Verbindung mit Moravek-Ota ermöglichen.

«Sagt ihr, dass sie Euch mit Ota oder einem anderen führenden Mitglied der Widerstandsbewegung in Verbindung bringt.»

Bartos schickt zwei Frauen von Pardubitz nach Prag:

Hana Krupkova und Tatjana Hladenova. Sie finden zwar Frau Bockova unter der angegebenen Anschrift, aber den ihr nicht bekannten Frauen gegenüber bleibt sie zurückhaltend und misstrauisch. Nein, sie wisse nicht, worüber geredet wird. Einen Ota kenne sie nicht. Mit der Widerstandsbewegung habe sie nichts zu tun.

«Silver A» in Pardubitz ist verzweifelt. Die Zeit drängt, und immer noch keine Verbindung mit Moravek. Bartos versucht es noch einmal mit den beiden Frauen aus Pardubitz. Aber sie bleiben erfolglos. Am 11. Februar gibt Potucek über «Libuse» folgenden Funkspruch an Oberst Moravec:

«Bockova gefunden. Sie reagiert aber nicht auf Losungen. Sie kennt

nicht Ota und Vlk. Ich habe den Eindruck, dass die militärische und politische Organisation völlig desorientiert ist.»

Am gleichen Tage empfängt «Libuse» die Antwort aus London, mit neuen Anweisungen:

«Besuchen Sie die Bockova noch einmal. Sagen Sie ihr, dass am Donnerstag, 19. Februar, um 18.45 Uhr ihr Mann im Radio London sprechen wird. Seine Ansprache wird so beginnen: Hier spricht ein Oberst der tschechoslowakischen Armee über den Verräter Emanuel Moravec. Gegen Ende der Ansprache werden diese Sätze stehen: Er hat die tschechoslowakische Nation, seine Vergangenheit als Legionär verraten, er verriet seine Pflicht als Soldat. Ausserdem richten sie Frau Bockova Grüsse für Blanka, Slavka und alle anderen zu Hause aus...»

Auch das hilft nicht weiter. Irgend etwas ist nicht in Ordnung, aber Bartos weiss nicht was. London mahnt erneut. Am Mittwoch, den 4. März, geht wieder ein dringender Funkspruch ein!

«Verlangen Sie noch einmal Vereinbarung der Zusammenkunft mit Oberstleutnant Ch., und Stabskapitän M.; Frau Bockova soll den Genannten ausrichten, dass London auf Nachrichten von (Rene) wartet...»

Dieser Funkspruch beweist, wie unzulänglich informiert London ist. Oberstleutnant Ch. ist der schon vor mehr als fünf Monaten verhaftete Churavy – und London weiss immer noch nichts von dessen Gefangennahme. Vielleicht ist es aber gerade der Hinweis auf den längst verhafteten Churavy, der Frau Bockova stützt macht.

Zum drittenmal fährt Frau Krupková nach Prag zu Frau Bockova, um deren Hilfe und Mitarbeit zu gewinnen. Und endlich hat sie Erfolg.

Allerdings musste die BBC wieder eingreifen, denn mit Frau Bockova ist vereinbart worden, dass sie die Verbindung zu Moravek nur dann vermittelt, wenn aus London folgende festgelegte Sätze gesendet werden:

«Die Welt weiss, was die deutschen Konzentrationslager sind, vor allem, was die Lager Mauthausen und Auschwitz bei Kattowitz bedeuten, wo schon viele tschechische Leute zu Tode gemartert wurden. Für diese Brutalität sind Hitler und seine Gefolgsleute verantwortlich...»

Die Worte werden am Samstag, dem 7. März 1942, dem Geburtstag des ersten tschechoslowakischen Staatspräsidenten und Gründers der Republik, Thomas G. Masaryk, vom Radio London gesendet. Eine Woche später, am 14. März 1942, kann Bartos nach London funken lassen:

«Aufgrund der Sendung vom Samstag und mit Hilfe von B. persönlich Kontakt mit Ota aufgenommen. Seine Funksprüche folgen. Sie sind nach dem Code chiffriert, der vom schwedischen Kurier geliefert wurde.»

London ist zufrieden. Auf diesen Tag hat der tschechoslowakische Nachrichtendienst seit Wochen gewartet. Moravek erhält einen neuen Decknamen «Ruda», und «Franta-René» wird jetzt in London «Eva» genannt. Das geht aus dem Fragebogen hervor, den Bartos Moravek für «Eva» übergeben soll.

«Fragebogen für 'Eva'. Ihre Nachrichten haben jetzt weitreichende Bedeutung. Vorbereitungen für die Frühjahrsoffensive, wo, welche angenommene Richtung des Hauptstosses, woraus zu schliessen ist, usw. Für welche Staaten neue Einsatztruppen bereitgestellt? Verhältnis zur Türkei, Schweden? Erfahrungen bei Dienstreisen 'Evas'. In der Meldung angeben, aus welcher Umgebung und von wem er die Informationen bekam, mit Zeitangabe. Deutsche Transporte und Truppenverteilung? Vorbereitungen für andere Kriegsschauplätze – Nordafrika, Spanien, Norwegen usw? Kampfgase – Verwendung? Kommandeure im Osten (Infanterie und Luftwaffe)? Höhere Kommandeure (Infanterie und Luftwaffe) auf dem Balkan, in Frankreich, Norwegen, Italien usw.?

Nachrichten über Konzentrationen deutscher Truppeneinheiten. Raum, Zahlen, Zeitangabe. Letzte geheime und amtliche Informationen vom Kriegsschauplatz... In der Nachricht unterscheiden Sie amtliche Tatsachen, Tatsachen, die 'Eva' durch Gespräche mit Militärpersonen erfahren hat, und eigenes, von 'Eva' erworbenes Wissen...»

In Prag und Pardubitz sieht die Lage anders aus, als sie aus der Sicht der Londoner Picadilly erscheint. Die Schlinge um Moravek und «Franta-René» zieht sich immer enger zusammen. Und so überrascht es Oberst Moravec, dass er auch Funksprüche erhält, die eine Krise andeuten.

«'Eva' fordert Geld zur Sicherung des Gemahls. Habe keines. Helft!»
Wenig später funkt Jiří Potucek über «Libuse» einen weiteren Hilferuf nach London.

«Wo soll er sich melden, falls er fliehen muss? Er kann in die Schweiz oder Türkei, wenn Marie dort ist. Auch mit ihrem Flugzeug. Um seine Familie vor Repressalien zu schützen, muss man eine Entführung inszenieren...? 'Rene' ist entschlossen, bis zum äussersten zu bleiben; er geht, wenn es schlimm wird...»

Auch die überzeugtesten Optimisten in London begreifen nun, dass in Prag etwas nicht in Ordnung sein muss.

Was ist eigentlich geschehen?

Für Reinhard Heydrich sind Misserfolge Beweise von Unfähigkeit. Er wünscht vollendete Tatsachen, die seinen Vorstellungen und Weisungen entsprechen. Und die fehlen immer noch im Fall «Franta-René», den er und seine Mitarbeiter etwas geheimnisvoll den «Verräter X» nennen. Regelmässig muss Willy Abendschön über den Verlauf der Ermittlungen berichten. Aber es gibt keinen neuen konkreten Hinweis.

Willy Abendschön bleibt hartnäckig bei seinem Verdacht gegen Dr. Steinberg, obgleich er sich damit zunächst eine peinliche Niederlage eingehandelt hat. Er lässt die Vergangenheit von Dr. Steinberg gründlich durchforschen und lässt sich Abschriften sämtlicher Verhöre schicken, in denen auch nur eine geringfügige Erwähnung des tschechoslowakischen Nachrichtendienstes zu finden ist. So erhält Abendschön auch die Protokolle der Aussagen der britischen Geheimdienstoffiziere R. H. Stevens und S.P. Best. Sie sind nach deren Entführung nicht weit von Venedig am 9. September 1939 bei dem Verhör in Wilhelmshaven aufgenommen worden. Stevens und Best haben mehrmals erwähnt, dass die tschechoslowakischen Geheimdienstoffiziere in Den Haag, vor allem Major Alois Frank, von einem Agenten aus Deutschland aufgesucht worden seien, der offensichtlich eine bedeutende politische Stellung einnimmt. Aufgrund dieser Aussagen ist es für Abendschön nicht schwer festzustellen, wer von

deutscher Seite im Sommer und Herbst 1939 in Den Haag gewesen ist. Einer der deutschen Reisenden nach Holland hiess Dr. Steinberg. An einem Sonntag, es ist der 22. Februar 1942, wird Steinberg zu einer dringenden Besprechung bei Kriminalrat Schultze von der Gestapo gebeten. Dort erwartet ihn Willy Abendschön – mit dem Haftbefehl.

Steinberg wird nach Kladno, unweit von Prag, gebracht und dort pausenlos verhört. Tage- und nächtelang. Erst in der Nacht vom 26. auf den 27. Februar gesteht Dr. Steinberg. Er gibt zu, mit «Franta» und «René» identisch zu sein, begründet jedoch seine Zusammenarbeit mit dem tschechischen Widerstand mit der Absicht, auf diesem Wege in das Netz der Organisation «Obrana národa» eindringen zu können, um deren Geheimdienstchef, Stabskapitän Vaclav Moravek, hochgehen zu lassen.

Abendschön sieht seine grosse Stunde gekommen. Jetzt hat er die Möglichkeit, zwei Fliegen mit einem Schlag zu erledigen. Steinberg kann ihm nicht mehr entkommen. Und da dieser Moravek kennt, soll er ihn in eine Falle locken. Nur so kann er die Wahrheit seiner Aussage beweisen.

Am Montag, den 12. März 1942, wird Dr. Steinberg aus der Haft entlassen.

Und wieder ist es ein Zufall! Oder hat man in der Dienststelle der Gestapo in Pardubitz einen vagen Verdacht? Bei der regelmässigen Kontrolle der Meldeformulare, die die tschechische Polizei der Gestapo vorlegen muss, notiert der zuständige Beamte den Namen Miroslav Sole in seinem Notizbuch. Dann lässt er den Arbeitgeber des Kellners Sole, den Hotelier Kostal, kommen. Wer dieser Sole sei, will er wissen, woher er nach Pardubitz gekommen sei und wieso Kostal ihn in seinem Hotel und der Bar «Veselka» eingestellt habe. Der Hotelier hat seine Antwort längst vorbereitet und wiederholt, was er mit Bartos abgesprochen hat. Sole, der Sohn eines ihm bekannten Restaurateurs in Mährisch-Ostrau, solle in einer ihm fremden Umgebung die erforderlichen Berufserfahrungen sammeln.

Dem Gestapobeamten scheint diese Erklärung zu genügen. Aber kaum hat Kostal das Büro verlassen, setzt dieser Beamte sich telefonisch mit der Dienststelle in Nordmähren in Verbindung. Und schon einige Stunden später weiss die Gestapo in Pardubitz, dass es in Mährisch-Ostrau keinen Hotelier Solc gibt, der seinen Sohn nach Pardubitz zur Berufsausbildung schicken könnte.

Sofort wird Kostal erneut vorgeladen. Jetzt weiss er, dass Gefahr droht. Valcik, der zufällig nicht im Haus ist, wird über Bartos gewarnt und erhält den Befehl, die Stadt auf der Stelle zu verlassen und in Mähren unterzutauchen. Inzwischen gibt Kostal bei seinem Verhör an, er habe den Kellner Solc-Valcik entlassen, da er nicht zuverlässig gewesen sei, und überdies einige Teller zerschlagen habe. Kostal soll eine genaue Beschreibung des verschwundenen Kellners geben. Ausserdem sucht die Gestapo nach einer Fotografie, die der Fahndung beigelegt werden kann.

Durch den so erregten Verdacht und die Fahndung nach Valcik sind auch die beiden anderen Mitglieder der Gruppe «Silver A», Bartos und Potucek, gefährdet. Auch sie sollen neue Ausweise und Dokumente erhalten, denn man kann nicht wissen, was der Gestapo schon alles bekannt ist. Neue Personalausweise kann aber nur Prag zur Verfügung stellen, und so erscheint ein Kurier aus Prag in Pardubitz, der von Bartos Fotografien der drei Fallschirmspringer bekommt, die in Pardubitz von einem dort ansässigen Fotografen aufgenommen worden sind. Spätestens in drei Wochen sollen die Ausweise zur Verfügung stehen. Ihre Ausfertigung will Stabskapitän Vaclav Moravek organisieren.

Prag, Altstädter Ring 22.

An der braunen Wohnungstür in der zweiten Etage ein kleines Messingschild:

Ludmila Persinová.

Einige Minuten nach zehn steht ein Mann im hellen Trenchcoat vor dieser Tür und drückt auf den Klingelknopf:

Zweimal kurz, lang, kurz.
Die Tür wird eine Handbreit geöffnet.
Dann wird er hereingelassen.
Und noch zwei Besucher kommen.
Wieder das gleiche Signal, zweimal kurz, lang, kurz.
Das Spiel wiederholt sich. Die Männer werden eingelassen. Dann herrscht wieder Ruhe im alten Haus mit den steinernen Treppen und schmutzigen Wänden.
In der Wohnung der Frau Persinová wird gefeiert. Das endlich zustandegekommene Treffen und der erste Frühlingstag des Jahres 1942 sind Grund genug.
Es ist Samstag, der 21. März.
Vaclav Moravek, der «Hausherr», schenkt billigen Wein ein. Mit ihm am Tisch sitzt «Josko», wie sich Alfred Bartos nennt, der aus Pardubitz gekommen ist; ausserdem gehören «Zdenek» und «Ota» – Jan Kubis und Jozef Gabcik – zur Tafelrunde. Jetzt erst erfahren Moravek und Bartos, der mit den beiden in der Nacht vom 28. zum 29. Dezember 1941 abgesprungen ist, welchen Auftrag Sie in London erhalten haben.
Attentat auf Reinhard Heydrich!
Den beiden Offizieren ist nicht wohl bei dem Gedanken. Sie haben Einwände. Wissen Kubis und Gabcik, dass ein solches Attentat schreckliche Folgen haben kann? Die Deutschen sind jetzt, im Frühjahr 1942, im Vorteil. In der Sowjetunion sieht es nicht rosig aus. Die Amerikaner und Engländer haben auch ihre Sorgen. Die Widerstandsbewegung arbeitet zwar immer noch, ist aber fast völlig zerschlagen. Ein Attentat könnte zu ihrer totalen Vernichtung führen. Das könnte dann für lange Zeit unübersehbare Konsequenzen haben. Moravek und Bartos haben zahlreiche und gewichtige Einwände gegen den von Kubis und Gabcik entwickelten Plan.
Aber die Männer von «Anthropoid» lassen sich nicht überzeugen. London hat den Befehl gegeben, und nur London kann sie von diesem Auftrag entbinden. So lange dies nicht geschehen ist, werden sie alles daransetzen, ihren Auftrag, so gut es geht, zu erfüllen. Sie hof-

fen auch, dass Moravek und Bartos sie dabei unterstützen werden. Das können die Offiziere nicht ablehnen. Ihre Meinung haben sie dazu gesagt. Aber selbstverständlich ist ihnen nicht bekannt, was der Staatspräsident und der tschechoslowakische Nachrichtendienst mit dem Attentat auf Reinhard Heydrich bezwecken. Vielleicht ist es dringend und von Prag aus nicht zu ermessen. In einem Punkt bleiben sie aber unnachgiebig: Das Attentat wird nur dann ausgeführt, wenn die optimalen Voraussetzungen für einen Erfolg gegeben sind. Kubis und Gabcik sind einverstanden. Sie zweifeln keinen Augenblick am Erfolg ihrer Mission. Moravek füllt noch einmal die Gläser. Die vier prosten einander zu. Kurz vor zwölf verlässt unauffällig einer nach dem anderen die Wohnung am Altstädter Ring. Zurück bleibt Vaclav Moravek.

Als Willy Abendschön in den frühen Morgenstunden des 2. März den «Agenten X» in eine fragwürdige Freiheit entliess, nannte er ihm den Preis, für den er sein Leben retten könnte: Vaclav Moravek der Gestapo ans Messer liefern.

Dr. Holm-Steinberg ging auf das Angebot Abendschöns ein. Der erste Versuch war allerdings ein Fehlschlag. Das vom «Agenten X» verratene Treffen mit Moravek fand nicht statt. In einer Passage sollten die beiden Informationen austauschen, aber die Falle konnte nicht **zuschlagen**, da das vereinbarte Zeichen – ein kleiner Kreidekreis am Bürgersteig – von Steinberg nicht wie verabredet, gemalt worden war. Moravek betrat die Passage gar nicht, die von Gestapobeamten umstellt war. Aber Willy Abendschön gibt nicht auf. Er weiss, dass sich der Agent früher oder später mit Moravek treffen würde.

Am 20. März 1942 ist ein neuer Termin vorgesehen. Moravek soll in die Wohnung von Dr. Steinberg kommen. Wieder ist alles für **eine** Verhaftung des Stabskapitäns vorbereitet. Die Aktion hat nur einen Hacken. Dr. Steinberg erklärt Abendschön, dass Moravek nicht in

die Wohnung kommen wird, wenn er nicht von ihm persönlich an einer Strassenbahnhaltestelle abgeholt würde.

Um 16.00 Uhr am Freitag des 20. März verlässt Dr. Steinberg das Haus. Aber schon zwanzig Minuten später ist er wieder zurück. Allein. Moravek, so lautet seine Erklärung, sei nicht gekommen. Vielleicht ahne er eine Falle, meinte Steinberg. Für Willy Abendschön ist das Spiel damit zu Ende. Seiner Meinung nach – und zu Recht – ist Dr. Steinberg nicht bereit, mit der Gestapo zusammenzuarbeiten und hat Moravek gewarnt. Abendschön entschliesst sich, Steinberg erneut zu verhaften.

Zum drittenmal, und nun endgültig.

Sonntag 22. März 1942. Ein Frühlingstag, wie aus dem Bilderbuch. Sonnig, trocken, warm.

Ein kleiner Park in der Nähe der Prager Verkehrsbetriebe in Prag-Brevnov.

Die letzten Töne des Glockenspiels der Loreta-Kirche am Hradschin verklingen, als ein Schuss fällt. Einige Männer stürzen sich auf den Mann, der einsam durch den Park geht. Der Kampf ist kurz. Er wird überwältigt und gefesselt. Aber es ist nicht Moravek!

Einer der Gestapobeamten erkennt den Verhafteten.

Rehak, Deckname Fesak, ein Verbindungsmann Moraveks. Wenn der hier ist, kann der gesuchte Stabskapitän auch nicht weit sein.

Und tatsächlich.

Plötzlich steht er da. In jeder Hand eine Pistole. Und er schießt. Am Abend schreibt der Gestapochef in Prag, Dr. Geschke, in seinem Bericht an Staatssekretär Karl Hermann Frank:

«Ungefähr um 19.15 Uhr, als meine Beamten den Verhafteten bereits abführten, tauchte auf einem Seitenweg Moravek auf. Als er sah, dass sein Verbindungsmann verhaftet war, begann er zu schießen. Unsere Leute erwiderten das Feuer. Moravek wurde in Unter- und Oberschenkel getroffen. Er versuchte zu fliehen. Um 19.19 Uhr, als Moravek bereits umzingelt war und keine Hoffnung hatte zu entkommen, erschoss er sich; und das, bevor meine Beamten zuspringen konnten. In dieser kur-

zen Zeit feuerte Moravek 50 Schüsse... Er selbst bekam zehn Treffer. Bei der Leibesvisitation wurden bei ihm gefunden: zwei Pistolen Kaliber 9 mm, sieben Reservemagazine...»

Der Prager Gestapo fällt noch mehr in die Hände. Moravek hat bei seiner Flucht in Richtung auf die Pulverbrücke in Prag-Dejvice kleine Papierschnitzel fallen lassen. Sie werden fast alle aufgesammelt und von Spezialisten wieder zusammengesetzt. Dieses Puzzle ergibt drei Fotografien: Junge Männer, die der Prager Gestapo unbekannt sind. Aber auf der Rückseite der Bilder ist der Stempel eines Fotografen aus Pardubitz zu erkennen. Und als dann die Fotos nach Pardubitz geschickt werden, lässt sich einer der Männer genau identifizieren: der Kellner aus dem Hotel «Veselka», der sich als Miroslav Sole ausgegeben hat und irgendwo verschwunden ist.

Die Tatsache, dass diese Fotografien bei Václav Moravek gefunden werden, genügt, sie allen Gestapodienststellen im Protektorat Böhmen und Mähren mit dem Vermerk zu übermitteln, die abgebildeten Männer unverzüglich festzunehmen.

Ohne es zu wissen, hat die Gestapo die erste Spur der Fallschirmagenten aufgenommen.

Reinhard Heydrich kann wesentliche und nicht wenige Erfolge vorweisen.

Der «Verräter X» ist enttarnt. Der gefürchtete Stabskapitän Vaclav Moravek, eine Schlüsselfigur des tschechischen Widerstandes, ist tot.

Eine Woche nach der Verhaftung des «Verräters X», am Freitag, den 27. März 1942, entwirft er einen Brief an Reichsleiter Martin Bormann, in dem er den Abschluss der Fahndung nach dem «Verräter X» als Geheime Reichssache meldet.

«Am 20. März 1942 wurde in Prag durch die Staatspolizeistelle Prag der deutsche Reichsangehörige Paul Thümmel geb. am 15. Januar 1902 in Neuhausen, Erzgebirge, zuletzt wohnhaft Prag-Breunau, Markus-Marcigasse 8, wegen dringenden Verdachts des Landesverrates festgenommen.

Thümmel ist Ehrenzeichenträger der NSDAP, unter der Mitgliedsnum-

mer 61 574 und wird bei der Gauleitung Sachsen in Dresden geführt.

Thümmel hat gestanden, von 1933/34 bis zu seiner Festnahme für den ehemaligen tschechischen Nachrichtendienst in Prag bzw. für den britisch-tschechischen Nachrichtendienst in London gearbeitet und mindestens 40'000,- RM Verratsgeld erhalten zu haben.

Bis zu seiner Festnahme war Thümmel Hauptvertrauensmann der Abwehrstelle Prag, wohin er nach dem Einmarsch versetzt wurde. Vorher war er seit dem Jahre 1934 Hauptvertrauensmann der Abwehrstelle Dresden.

Da das Verfahren noch nicht abgeschlossen ist und Verdacht besteht, dass Thümmel auch Verratsmaterial von seinen früheren Mitarbeitern aus Dresden bezogen hat, wäre ich Ihnen dankbar, wenn möglichst unauffällig der Ausschluss Thümmels aus der NSDAP unter Wahrung der Geheimhaltungsbedürftigkeit seiner Festnahme beschleunigt durchgeführt würde. Eine Benachrichtigung der Gauleitung Sachsen der NSDAP erscheint im Augenblick unzweckmässig, da auf diese Weise die Festnahme Thümmels in interessierten Kreisen ausserhalb der Gauleitung bekannt werden dürfte.»

Diesem Brief Heydrichs an Bormann liegt ein Bericht des Prager Gestapochefts Dr. Geschke zugrunde, der als Geheime Reichssache unter der Nummer 432/41 GRs-III am 27. März an Heydrich, gerichtet war. Darin wird ausführlich über die Tätigkeit des «Verräters X», «Franta» und «René» berichtet, der auch die Decknamen Dr. Holm, Steinberg, Baer, Voral und einige andere benutzt hat. In der Meldung Geschkes wird über die Vergangenheit Thümmels mehr gesagt, als in Heydrichs Brief. Etwa, dass er schon seit 1928 Mitarbeiter des ehemaligen Nachrichtendienstes der NSDAP war, und ab 1933 für die Abwehr gearbeitet hat.

Auch einige der von Thümmel verratenen Geheimnisse sind angegeben. Sie betreffen vor allem die Tätigkeit der Abwehr auf dem Balkan, aber auch Ermittlungen über den sowjetischen Nachrichtendienst aufgrund von Aussagen verhafteter sowjetischer Fallschirmagenten. Ausserdem sind eine nicht näher erläuterte «Aktion Island» oder «Angaben über das Gas» erwähnt.

Doch Paul Thümmel scheint seine Arbeit für den tschechoslowakischen Geheimdienst nicht völlig enthüllt zu haben. Sonst hätte die Gestapo schon damals wissen müssen, dass Thümmel, der unter der Bezeichnung A-54 für die Zweite Abteilung des tschechoslowakischen Generalstabes unter Oberst Moravec seit Februar 1936 – und nicht seit 1933/34 wie angegeben – gearbeitet hatte, der wichtigste Agent dieser Abteilung war. Er war es, der schon am 11. März 1939 den genauen Einmarschtermin der deutschen Truppen in die Rest-Tschechoslowakei, den 15. März 1939 mitgeteilt hatte; der präzise Angaben über den geplanten Überfall auf Holland und später auf Jugoslawien über tschechischen Widerstandsgruppen nach London leitete. Er war der geheimnisvolle Informant, den Churchill in seinem Brief an Stalin vom 3. April 1941 erwähnt, der als «vertrauenswürdiger Agent» mitteilte, dass die Deutschen einen Teil ihrer Truppen an die sowjetischen Grenzen verlegten. Kein Wunder, dass der Anfang 1942 zum General beförderte Oberst Frantisek Moravec in einem Bericht über die Ereignisse um den Einmarsch der Deutschen in die Tschechoslowakei, den er nach 1945 verfasste, Paul Thümmel als «glaubwürdige Quelle» bezeichnete und dass er, der die Qualitäten dieses Agenten genau kannte, alles versuchte, um die unterbrochene Verbindung im Herbst 1941 und im Frühjahr 1942 wieder aufzunehmen.

Die Behandlung des Falles Paul Thümmel lässt einige Fragen offen. Heydrich hat den Entwurf seines Briefes an Martin Bormann am 27. März 1942 aufgesetzt, dann einige Korrekturen vorgenommen, den Brief aber erst fast zwei Monate später, am 23. Mai 1942, abgesandt. Was ist der Grund für diese seltsame Verzögerung?

Wenn im Brief vom 23. Mai neue Tatsachen zum Fall Thümmel aufgeführt würden, liesse sich vermuten, dass Heydrich weitere Ergebnisse der Ermittlungen gegen Paul Thümmel hat abwarten wollen, um sie seinem Bericht beizufügen. Aber das ist nicht der Fall. Es muss also einen anderen, für Heydrich und seine Pläne wichtigen Grund gegeben haben, der ihn dazu veranlasste, diese Erfolgsmeldung zunächst zurückzuhalten und sie nicht unverzüglich Bormann

und damit Adolf Hitler vorzulegen.

Mit dem erfolgreichen Schlag gegen Paul Thümmel und Stabskapitän Vaclav Moravek gelingt es der Gestapo auch, einen anderen wichtigen Kurierweg nach London auszuschalten, nämlich die Verbindung über Stockholm.

Schon 1940 erhielt Paul Thümmel zwei Deckadressen in Stockholm: die eine auf den Namen Gustav Hölmer, Stockholm, Lidingö, Gasbagavägen 15, die andere auf den Namen Tora Johansson, Stockholm, Lidingö, Kv. Ormbuken 5, an die er seine Nachrichten per Post senden sollte. Später wird die Verbindung vom tschechischen Widerstand benutzt, der über schwedische Kontaktpersonen in Stockholm Berichte nach London übermittelt. Als diese Verbindung der Gestapo bekannt geworden ist, veranlasst Heydrich durch Intervention deutscher Behörden in Stockholm die Liquidation der «Kurierstellen».

In diesem Zusammenhang werden nicht nur tschechische Bürger, die teilweise eingeweiht waren, verhaftet. Die schwedische politische Polizei wendet sich auch gegen eine Gruppe sudetendeutscher sozialdemokratischer Emigranten, die der sogenannten «Treuegemeinschaft» angehören, wie Ernst Paul, der Senator Dr. Carl Heller, der Schriftsteller Josef Hofbauer und Karl Kern. Sie werden sieben Tage nach der endgültigen Verhaftung Paul Thümmels in Prag von der schwedischen Polizei festgenommen. In seinen bisher unveröffentlichten Memoiren schreibt Karl Kern:

«Am 27. März 1942 läutete man an meiner Tür. Ich hatte kaum von der Nachtschicht ausgeschlafen... Draussen standen zwei Kriminalbeamte... Ich verabschiedete mich recht fröhlich von meinen Angehörigen, meinend, dass ich wohl am gleichen Tage wieder nach Hause käme... Am fünften Tag sagte man mir, dass ich am Abend nach Stockholm gebracht würde... Irgendwie erfuhr ich, dass auch Ernst Paul, Milos Vanek und Walter Taub im gleichen Gefängnis seien. Paul sah ich auch bei einer Gelegenheit. Dass auch führende Leute der tschechischen Emigration wie Vanek festgenommen worden waren, war wohl eine Erklärung für meine eigene Festnahme. Ich wusste, dass Vanek, der Legationsrat an

der Botschaft gewesen war, im Einvernehmen mit der schwedischen Gräfin Posse (diese war mit dem tschechischen Maler Brázda verheiratet gewesen) sehr stark für die Sache der Tschechen arbeitete, aber ich wusste nicht, dass es sich bei den Sudetendeutschen und Tschechen um ein und dieselbe Gruppe handle, die sich illegal politisch betätigte. Meine Annahme war richtig, die Vermutung der schwedischen Behörden war es nicht... Am 11. April wurden Ernst Paul, Josef Hofbauer und ich aus dem Gefängnis entlassen...»

In einem bald darauffolgenden Prozess wird Legationsrat Milos Vanek zu der damals höchsten Haftstrafe für politische Delikte, zu vier Jahren Gefängnis, verurteilt. Und milder Ausschaltung der Gruppe des «Herrn van Ek», wie Vanek im tschechischen Widerstand genannt wurde, ist eine weitere wichtige Verbindung zwischen Prag und London zerrissen. Wieder einmal kann Reinhard Heydrich und diesmal auch die Prager tschechische Presse, die auf Anweisung der Protektoratsbehörden über die Urteile in Stockholm berichtet, mit den Erfolgen im Kampf gegen den Widerstand zufrieden sein. Zu diesem Zeitpunkt kann niemand ahnen, dass das Abreißen der Verbindung Prag – Stockholm – London nur einige Wochen später über Leben und Tod des Mannes auf dem Hradschin, des Mannes Nummer Drei, wie ihn Oberst Moravec genannt hatte, mitentscheiden sollte...

Jan Kubis – Jozef Gabcik. Die Gruppe «Anthropoid».

In London, Picadilly 134, wartet der Chef des tschechoslowakischen Nachrichtendienstes, Frantisek Moravec, auf deren Tätigkeitsbericht. Und nicht nur darauf, er erwartet endlich eine Vollzugsmeldung. Vollzug des Auftrages, mit dem sie nach Prag entsandt wurden.

Aber in London einen Befehl geben und diesen Befehl im Protektorat Böhmen und Mähren ausführen, ist zweierlei. Dabei bemühen sich die beiden, trotz aller Rückschläge im März, mit Hilfe der Widerstandsorganisation «Jindra» den Tag X so bald wie möglich festsetzen zu können.

Die oberste Voraussetzung ist, dass sie selber nicht in die Hände der Gestapo fallen. Und dafür sorgen Dutzende von unbekanntem Men-

schen. Menschen mit Namen, die sie schnell wieder zu vergessen suchen. Denn je weniger Namen man kennt, umso weniger kann man bei Verhören und Folterungen verraten.

Zu jenen Menschen gehören auch die Fafeks. Sie haben zwei Töchter. Relá ist zweiundzwanzig, Libena neunzehn Jahre alt. Das etwas romantische Mädchen hat sich bald in den jungen, schlanken und temperamentvollen Jozef Gabcik verliebt. Er imponiert ihr. Immer lebenslustig, immer zu Scherzen bereit, immer lacht er, auch wenn die Situation unerträglich scheint. Oft gehen sie zusammen durch die schmalen verträumten Gässchen der Altstadt, eng umschlungen wie Tausende andere junge Leute. Und doch gibt es einen Unterschied. Nur einer der jungen Männer, die im Schatten der Fliederbüsche am Petrin, wenige hundert Meter vom Hradschin entfernt, ihre Mädchen küssen, hat den Befehl zu töten. Den Mann zu töten, der dort oben auf der Burg sitzt, überlegt und plant, wie Millionen von Juden am zweckmässigsten liquidiert werden können, wie sich das tschechische Problem lösen lässt, wie in Frankreich Ruhe und Ordnung zu sichern sind. Nicht den Anflug eines Gedankens verschwendet er an die absurde Möglichkeit, dass ein Mann auf den Augenblick wartet, ihn töten zu können, wie der Befehl es erfordert.

Inzwischen sind in England neue Gruppen tschechischer Fallschirmagenten ausgebildet worden.

In der Nacht vom 27. zum 28. März 1942 springen zwei Gruppen von ihnen ab. Die Gruppe «Out Distance» unter dem Kommando von Oberleutnant Adolf Opalka. Zu seiner Gruppe gehören Feldwebel Karel Curda und der Obergefreite Ivan Kolafik. Sie landen wieder weit entfernt von dem vorgesehenen Platz, anstatt in Mittelböhmen bei Kovarov in Mähren.

Auch die zweite Gruppe «Zinc» hat Pech. Sie wird noch weiter östlich abgesetzt, bei dem Städtchen Gbel in der Slowakei. Wenn Oberleutnant Oldrich Pechal, Feldwebel Arnost Miks und Gefreiter Viliam

Gerik in ihr Einsatzgebiet kommen wollen, müssen sie erst die Staatsgrenze zwischen der Slowakei und dem Protektorat überwinden.

Genau einen Monat später folgen weitere Gruppen. In der Nacht zum 28. April 1942 werden nördlich der Burg Krivoklát die Feldwebel Frantisek Pospisil und die Obergefreiten Josef Bublik und Jan Hruby abgesetzt. Neben nachrichtendienstlichen Aufträgen sollen sie später die Waffenfabrik in Wsetín und die Eisenbahnlinien bei Mährisch Weisskirchen zerstören. Der Deckname dieser Gruppe lautet «Bioscop».

«Bivouac» heisst wieder eine andere Gruppe, die ebenfalls bei Krivoklát abspringt. Ihr Führer ist Feldwebel Bohuslav Kouba; Feldwebel Jindrich Coupek und Gefreiter Libor Zapletal gehören zu ihm. Diese drei sollen Sabotageakte gegen die Eisenbahnlinie Prerau-Mährisch-Ostrau vorbereiten und einen Anschlag auf die Waffenfabrik in Brünn verüben. Mit ihnen ist das Einmannkommando mit dem Decknamen «Steel» abgesetzt worden. Es ist der Gefreite Oldrich Dvorak, der der Organisation «Jindra» einen Sender überbringen und ihr als Funker angehören soll.

Am 30. April 1942 folgen noch zwei weitere Gruppen. Die «Intransitive» ist drei Mann stark – Oberleutnant Vaclav Kindl, der Obergefreite Bohuslav Grabovsky und der Gefreite Vojtech Lukastik. Sie sollen die grosse Ö raffinerie in Kolín vernichten. Die Gruppe «Tin», zu der die Feldwebel Ludvik Cupal und Jaroslav Svarc gehören, hat ebenfalls eine spezielle Aufgabe: Sie soll Attentate auf Kollaborateure und Verräter verüben. Ihr erstes Opfer soll der Minister der Protektoratsregierung und Heydrich-Vertraute Emanuel Moravec sein. Auch die Gruppe «Zinc» hat einen Spezialauftrag, über den wahrscheinlich nur ihr Führer, Oberleutnant Oldrich Pechal etwas weiss. Sie soll einen Ersatz für den gefährdeten und zum Zeitpunkt ihres Absprungs schon verhafteten Agenten Paul Thümmel suchen.

Allerdings muss sie zunächst auf das Gebiet des Protektorats Böhmen und Mähren gelangen. Jedes Mitglied von «Zinc» geht allein. Gerik und Miks haben Glück, ihnen gelingt der Grenzübergang ohne

Schwierigkeiten. Pechal ist nicht so erfolgreich. An der Grenze, einige Kilometer östlich von Moravská Nova Ves, wird er von einer deutschen Polizeistreife angehalten. Kontrolle der Ausweise.

Pechal schießt. Einer der Polizisten ist sofort tot, der andere schwer verletzt. Aber die Schüsse sind in der Stille der Nacht weit zu hören. An der Grenze wird Alarm gegeben. Bei der nun beginnenden Fahndung ist auch tschechische Gendarmerie eingesetzt. Und wieder spielt der Zufall mit. Ein tschechischer Gendarm findet den gefälschten Personalausweis des Fallschirmspringers und erkennt den aus einem nahe gelegenen Dorf stammenden Offizier, von dem jeder weiss, dass er vor einigen Jahren nach England geflüchtet ist.

Die Fahndung nach dem geflüchteten Oberleutnant, der sich jetzt auf dem Gebiet des Protektorats befindet, leitet die Brüner Gestapo. Ihr Chef ist SS-Obersturmbannführer Gustav Noelle. Pechal entkommt, aber er wird weiter gehetzt. Einer der erfolgreichsten tschechischen V-Männer der Brüner Gestapo, Karel Paprskär, wird auf ihn angesetzt.

Oldrich Pechais Auftrag lautet, Verbindung mit Prag aufzunehmen und sich über einen Mittelsmann an eine hochstehende Persönlichkeit in der militärischen Abwehr heranzutasten. Der Weg führt über eine Ordensschwester, die im Krankenhaus in Uhersky Brod arbeitet. Schwester Beatrice erinnert sich mehr als dreissig Jahre später an diese Tage:

«Ich wurde zur Schwester Oberin gerufen und gefragt, ob ich dem schwerleidenden Vaterland helfen möchte. Selbstverständlich sagte ich sofort zu. Schwester Oberin zeigte mir einen mit Schreibmaschine geschriebenen Brief. Ich kann mich an den Text noch genau erinnern. Monsignore. Entschuldigen Sie meine Verspätung. Ich kam auf einem nicht üblichen Weg ins Protektorat. Suchen Sie bitte den Mann auf, den Sie aus Ihrer Tätigkeit auf K. kennen, und übergeben Sie meine Mitteilung so, wie es verabredet wurde. Ich danke Ihnen und warte. Z.»

Diese Sätze lernte ich auswendig. In Prag sollte ich mir Briefpapier besorgen und die Mitteilung, die ich gelernt hatte, hinschreiben. Den Brief – für wen er bestimmt war, weiss ich nicht – warf ich dann in der Prager

Jakobuskirche in ein hier aufgestelltes Metallkästchen, wo Gläubige Geld für Arme und Behinderte als Opfergabe gaben...»

Alles deutet daraufhin, dass der Schreiber des Briefes Oberleutnant Oldrich Pechal ist. In dieser Zeit befindet er sich in Südmähren. Er ist auf «ungewöhnlichem Weg» in das Protektorat gekommen, er hat sich verspätet, weil er nicht in der Nähe von Prag, sondern in der Slowakei abgesetzt worden ist.

Wer aber ist der Adressat?

Auch auf diese Frage lässt sich eine Antwort finden. Die Anrede lautet «Monsignore». Es muss sich also um einen höheren katholischen Geistlichen handeln. Eine Spur ist ganz konkret. Der Schreiber Z – das könnte «Zinc» bedeuten – bittet ihn, Kontakte mit jemandem aufzunehmen, den er aus seiner Tätigkeit auf K. gut kennt. Dieses «auf K» ist aufschlussreich. Denn «auf» kann sich jemand nur auf einem Schloss oder einer Burg befinden. Wäre eine Stadt, ein Ort oder ein Dorf gemeint, dann müsste es «in K» heißen. Und es gibt tatsächlich einen katholischen Würdenträger, auf den alles genau zutrifft: den Domherrn Dr. Otto Stanovsky. Als junger Geistlicher war er «auf K» tätig – nämlich auf dem Schloss Konopiste, und zwar als Erzieher der beiden Kinder des in Sarajewo ermordeten österreichisch-ungarischen Thronfolgers Franz-Ferdinand. Aus dieser Zeit kennt Dr. Stanovsky zahlreiche hohe politische und militärische Persönlichkeiten der einstigen k. und k. Monarchie, die nach dem Anschluss Österreichs im März 1938 in den diplomatischen Dienst des Deutschen Reiches, die Wehrmacht, oder in die Abwehr gegangen waren; Stanovsky ist also wirklich eine der Persönlichkeiten, die einen neuen Vertrauensmann des tschechoslowakischen Nachrichtendienstes kontaktieren könnte oder doch die Möglichkeit besitzt, entsprechende Verbindungen aufzunehmen.

Aber warum bleibt diese Bemühung Pechais ohne Erfolg? Dem Spitzel Paprskär ist es tatsächlich gelungen, sich mit Pechal in Verbindung zu setzen. Er gibt sich als führendes Mitglied des Widerstandes in Mähren aus und lädt Pechal zu einer Unterredung in ein Wochen-

endhaus an der Talsperre bei Kninice ein. Dort wird Pechal, trotz der drei Pistolen, die er bei sich trägt, verhaftet. Obgleich er unmenschliche Verhöre zu erdulden hat, verweigert Oldrich Pechal jede Aussage. Kein Wort über seine Tätigkeit, seine Kontakte und seine Aufträge kommt über seine Lippen. Von ihm erfährt die Gestapo nichts. Pechal wird zum Tode verurteilt. SS-Obersturmbannführer Gustav Noelle bittet zwar um Aufschub der Urteilsvollstreckung, denn er hofft, Pechal doch noch zum Sprechen zu bringen. Aber die Antwort aus Berlin ist eindeutig, wenn auch ungewöhnlich. SS-Gruppenführer Arthur Nebe, der nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 hingerichtet wird, besteht auf der sofortigen Vollstreckung. Über dreissig Jahre später wird in Prag vermutet, dass Nebe oder jemand aus seiner Umgebung befürchtet hat, Pechal könne doch reden und Personen aus seinem, Nebes, engsten Umkreis als «Verräter» entlarven. Noch kurz vor seinem Tod sollte Pechal der Gestapo einen «letzten Dienst» erweisen. Aber den lehnte er ebenfalls stolz ab.

Und Monsignore Stanovsky? Hat er – wenn er der Adressat des Briefes ist – dem «Z» eine Antwort überbringen lassen? Hat er den Brief aus Mähren überhaupt erhalten?

Diese Fragen bleiben unbeantwortet, denn am 3. Juli 1942 wird der Domherr des Prager St. Veit-Domes, Dr. Otto Stanovsky, durch die Staatspolizei-Leitstelle Prag aufgrund eines Haftbefehls des Ermittlungsrichters verhaftet. Er wird unter dem Verdacht des Hochverrates und der Feindbegünstigung nach Berlin überführt, weil er angeblich mit den gesuchten Attentätern auf Reinhard Heydrich in Verbindung gestanden oder es unterlassen hat, eine Anzeige gegen sie zu erstatten. Der Oberreichsanwalt beim Volksgericht Berlin erhebt am 29. Dezember 1942 gegen Dr. Stanovsky eine Anklage, in der er beschuldigt wird,

«im Juni 1942 in Prag gemeinschaftlich mit andern 1. das hochverräterische Unternehmen, mit Gewalt ein zum Reiche gehöriges Gebiet vom Reiche loszureissen, vorbereitet zu haben und 2. durch dieselbe Handlung es

unternommen zu haben, während eines Krieges gegen das Reich der feindlichen Macht Vorschub zu leisten und der Kriegsmacht des Reiches einen Nachteil zuzufügen ...»

In der Anklage wird auch Bezug auf Stanovsky's Tätigkeit auf Kopipiste genommen. Wörtlich heisst es da:

«Er besuchte das höhere Priesterbildungsinstitut bei St. Augustin sowie die Universität Wien, wo er im Jahre 1912 promovierte. Im gleichen Jahr wurde er als Erzieher der Kinder des österreichisch-ungarischen Tronfolgers Franz-Ferdinand nach Wien berufen. Diese Stellung hatte er bis zum Herbst 1914 inne...»

Die Hauptverhandlung gegen den Prälaten Dr. Otto Stanovsky Findet vor dem Ersten Senat des Volksgerichtshofes Berlin am 20. Januar 1943 unter dem Vorsitz des berüchtigten Volksgerichtshofspräsidenten Dr. Roland Freisler statt. In dem Urteil wird festgestellt, dass der Angeklagte durch seine Taten

«hochverräterisch im Kriege den Feind des Reiches begünstigt hat. Deshalb wird er mit dem Tode bestraft. Die bürgerlichen Ehrenrechte hat er für immer verwirkt.»

Das Todesurteil wird allerdings nicht vollstreckt. Um die Abänderung des Todesurteils bemüht sich der Apostolische Nuntius in Berlin, der wegen dieser Angelegenheit am 11. Juni 1943 bei dem Staatssekretär im Auswärtigen Amt, von Steengracht, vorspricht. Um Gnade bitten die diplomatischen Vertreter Italiens und Spaniens. Am 16. August 1943 wird vom Auswärtigen Amt festgestellt, dass

«sogar der Staatssekretär beim Reichsprotektor für Böhmen und Mähren, SS-Obergruppenführer Hermann Frank, aus Anlass des ersten Jahrestages des Ablebens von SS-Obergruppenführer Heydrich in einem Blitztelegramm sich über Reichsleiter Bormann an den Führer mit der Bitte gewandt hat, das Todesurteil nicht zu bestätigen. Anlass zu diesem Schritt von Staatssekretär Frank ist die Tatsache, dass Stanovsky unter der tschechischen Bevölkerung grösstes Ansehen geniesst und dass Frank hofft, durch einen Begnadigungsakt des Führers einen Stimmungsumschwung unier der tschechischen Bevölkerung zugunsten Deutschlands herbeiführen zu können...»

Das Urteil wird schliesslich geändert. Auf lebenslängliches Zuchthaus. Stanovsky kommt in das Zuchthaus Straubing, wo er bald

schwer erkrankt. Einer seiner ehemaligen Messdiener und spätere katholische Geistliche P. Max Kandier erinnert sich:

«Monsignore Stanovsky war einer der edelsten Menschen, den ich je kannte. Nach seiner Befreiung im Jahre 1945 hatte er es aber immer abgelehnt, über seine Tätigkeit im Kriege zu sprechen.»

Am 5. Dezember 1945 stirbt Monsignore Stanovsky in Prag.

Feldwebel Arnost Miks, der zweite der Gruppe «Zinc», hat mehr Glück als Oldrich Pechal. Der Grenzübergang gelingt ihm ohne Schwierigkeiten, und in Prag kann er sogar mit dem Führer der Gruppe «Bivouac», Feldwebel Bohuslav Kouba, Kontakt aufnehmen. Am Donnerstag, dem 30. April 1942, fahren Miks und Kouba in die Wälder von Krivoklat. Hier haben die Fallschirmagenten Sprengstoff und Waffen vergraben, um die Stelle ihrer Landung schnell verlassen zu können. Nun wird das Material gebraucht. Miks und Kouba haben den Auftrag, es nach Prag zu bringen. Eine Streife der tschechischen Gendarmerie, die die beiden auf einem Waldweg trifft, macht ihnen einen Strich durch die Rechnung. Aber auch die Nervosität von Miks und Kouba ist Schuld. Als die Polizisten die Ausweise der beiden verlangen, beginnen sie – trotz hervorragend gefälschter Personalpapiere – zu schießen. Über diesen Vorfall gibt die tschechische Presseagentur CTK einen kurzen Bericht für die Zeitungen:

«Am 30. April 1942 gegen 22.00 Uhr haben Mitglieder der Gendarmeriestation in Kladno zwei Männer gestellt, die ein Sprengstoffattentat verüben wollten. Die Verbrecher schossen sofort auf die Gendarmen. Bei der Schiesserei wurde der Gendarmeriewachtmeister Ometak getötet und der Unteroffizier Kominek schwer verletzt. Einer der Verbrecher wurde erschossen. Der Stellvertretende Reichsprotektor hat angeordnet, dass die Witwe des Gendarmeriewachtmeisters Ometak, der bei der Ausübung seines Dienstes starb, grosszügig versorgt wird. Dem Verwundeten Gendarmerieunteroffizier hat der Stellvertretende Reichsprotektor sein besonderes Lob ausgesprochen...»

Feldwebel Bohuslav Kouba überlebt seinen Freund Miks nicht lange. Vier Tage später wird er bei Guttenberg von einigen Gestapobeamt

gestellt. Bevor er festgenommen werden kann, zerbeisst er eine Giftampulle.

Und Gefreiter Viliam Gerik, der dritte der Gruppe «Zinc»? Auch er gelangt glücklich über die Grenze ins Protektorat. Dann irrt er einige Tage durch Südmähren, ohne Kontaktadressen, ohne Verbindung mit einer Widerstandsgruppe, ganz allein auf sich gestellt. Das hält er nicht aus. Er verliert die Nerven, nimmt den nächsten Zug nach Prag und stellt sich am 16. April 1942 freiwillig der Gestapo. Dort behauptet er, sich nur zum Einsatz gemeldet zu haben, um wieder in die Heimat zurückkehren zu können.

Er bietet der Gestapo seine Hilfe bei der Fahndung nach den übrigen Fallschirmspringern an. Sein Angebot wird angenommen. Als einziger der Gruppe «Zinc» lebt Gerik noch drei Jahre. 1945 wird er als Landesverräter zum Tode verurteilt und gehängt.

Der in London lebende bekannte tschechische Publizist Josef Josten war im Jahre 1941-42 neun Monate lang Geriks Stubenkamerad und hat mit ihm die Ausbildung im Norden Schottlands durchgemacht. Noch heute, mehr als dreissig Jahre danach, ist er über die Entscheidung, Viliam Gerik als Fallschirmagenten im Protektorat abzusetzen, mehr als verwundert. In einem Brief vom 17. Juli 1974 schreibt er:

«Der Einsatz von Gerik hat mich erschüttert. Ich habe sogar einigen Offizieren meine Meinung gesagt, als sie mich nach seinem Charakter fragten. Er war zwar der beste Funker, war aber hinterlistig, unausgeglichener und zu Wutausbrüchen anfällig...»

Die mangelnde Präzision bei den Absprüngen einerseits war Ursache zahlreicher Schwierigkeiten. Zum anderen liess sich die Verbindung zwischen den einzelnen Gruppen, die Zusammenwirken sollten oder den Auftrag hatten, die bereits im Einsatz stehenden Gruppen zu verstärken, nur schwer herstellen. Das merkten sehr bald auch die Offiziere des tschechoslowakischen Nachrichtendienstes in London, die den Einsatz koordinierten. So wurden schon bald Massnahmen ent-

wickelt, wie abgerissene Kontakte wieder aufgenommen werden konnten. Ein unverfänglicher und, wie sich zeigte, erfolgreicher Weg dazu waren Kleinanzeigen in Prager Tageszeitungen.

Die Gruppe «Out Distanč» und «Zinc» hatten den Auftrag, sich mit der Gruppe «Silver A» des inzwischen zum Hauptmann beförderten Alfred Bartos in Pardubitz in Verbindung zu setzen. Abgesprochen war zumeist eine Kleinanzeige in der Rubrik Bücher oder Musikinstrumente in der Prager Tageszeitung «Národní politika».

So erschien am 1., 2., 5., 6., 7. und 8. Mai 1942 eine Anzeige: «Kaufe Wörterbuch der tschechischen Sprache. Angebote an: Jan Vojtisek, Lazne Belohrad 354.»

Von Jan Vojtisek führte der Weg zu Alfred Bartos.

Einige Tage später, am 9., 12., und 13. Mai erschien in der «Narodni politika» eine andere Anzeige. Diesmal ging es um ein deutsch-tschechisches Wörterbuch:

«Kaufe tschechisch-deutsches und deutsch-tschechisches Wörterbuch in Einzelbänden. Jaroslav Lukes, Bernatice, Nummer 39».

Und noch eine Anzeige ist von den Fallschirmspringern aufgegeben worden. Auch sie erschien in «Narodni politika», allerdings in der Rubrik «Verluste und Fundsachen».

Am 12., 13., 15., 16., und 17. Mai hiess es:

«Ein alter Ring mit Monogram J.S. verloren am 30. April 1942 im ‚Schwarzen Bierhaus‘ Angaben unter dem Kennwort ‚Familienstück‘.

Die Anzeige wurde von dem Fallschirmagenten Svarc-Zelinka, einem Mitglied der Gruppe «Tin», die am 30. April 1942 abgesprungen war, aufgegeben.

Aber nur Wenigen gelingt es, mit Bartos in Pardubitz Verbindung aufzunehmen. Von siebzehn Fallschirmagenten finden nur fünf den Weg zu Bartos: Opalka und Curda von der Gruppe «Out Distance», Svarc von «Tin», Bublik und Hruby von «Bioscop».

Vier von ihnen sterben später im Kampf. Einer als Verräter am Galgen!

DAS ATTENTAT

Ladislav Vanek, der sich so wie die von ihm geführte Widerstandsorganisation «Jindra» nennt, kann den Chemielehrer nicht verleugnen.

Es ist sein Einfall, die Pläne für das Attentat auf Reinhard Heydrich, die er mit Zelenka-Hajsky und den beiden Fallschirmagenten Gabcik und Kubis entwickelt hat, mit chemischen Decknamen zu bezeichnen.

Der erste Attentatsplan, die Variante Fe – Ferrum = Eisen, sieht folgendermassen aus:

Das Attentat auf den Stellvertretenden Reichsprotektor Reinhard Heydrich soll in seinem Sonderzug ausgeübt werden. Dieser Sonderzug steht – wenn er nicht benutzt wird – auf einem Abstellgleis in einem grossen Park unweit des Moldaufers. «Jindra» und Zelenka-Hajsky haben schon Verbindungen zu tschechischen Eisenbahnern aufgenommen, die zur Bedienung des Sonderzuges eingeteilt sind. Die Variante Fe scheint ziemlich unkompliziert.

Der eingeweihte Lokomotivführer soll an einer vorher vereinbarten Stelle den Zug anhalten. Ein Eisenbahner soll eine Bombe in das Abteil des Stellvertretenden Reichsprotektors werfen. Die Fallschirmagenten sollen, in der nächsten Umgebung hinter Gebüsch und Bäumen versteckt, die begleitende Wachmannschaft durch gezielte Schüsse so schnell wie möglich ausschalten.

Dieser Plan wird aber schliesslich aus zwei Gründen verworfen. Erstens werden die beiden Vertrauensmänner der Widerstandsgruppe bei den Eisenbahnern an einen anderen Prager Bahnhof versetzt, und zweitens haben Kubis und Gabcik, die, als Bahnarbeiter getarnt, die Örtlichkeit des geplanten Attentats in Augenschein genommen haben, gegen diesen Plan votiert.

Eine Schiesserei in nächster Nähe Prags erscheint den Fallschirmagenten als zu gefährlich. Auch kann nicht mit Sicherheit angenommen werden, dass die Bombe Heydrich tötet. Er könnte sich im Augenblick des Attentats vielleicht gar nicht in dem Abteil befinden, in dem man ihn vermutet. Auch wäre der Fluchtweg in die Prager In-

nenstadt zu kompliziert. Der Park bietet zwar günstige Möglichkeiten für Verstecke zur Vorbereitung, aber nach dem Attentat müssten die Täter über eine weite unbebaute Fläche flüchten. Die deutsche Polizei, die Wehrmacht und die SS wären so schnell an Ort und Stelle, dass das ganze Kommando gefährdet wäre.

Die Argumentation der beiden Fallschirmagenten überzeugt Zelenka-Hajsky und Vanek. Also wird die Variante Fe nach eingehenden Überlegungen verworfen.

Ein neuer Plan muss entwickelt werden.

Aber zunächst wartet ein anderer Auftrag auf «Anthropoid».

Der von Jiri Potucek betreute Sender «Libuse» hat im Frühjahr 1942 Hochbetrieb. In der Nacht zum 14. April 1942 meldet sich London:

«Noch im April werden die Skoda-Werke bombardiert.

Wir erwarten, dass gewisse Vorkehrungen getroffen werden, die den Flugzeugen eine bessere Orientierung und Treffsicherheit ermöglichen. Dies könnte durch Feuer in der Nähe des Zieles in der Zeit des Bomberanfluges geschehen. Diesen Auftrag könnte die Gruppe (Vyskocil) oder die Zivilorganisation durchführen. Gebt uns die Möglichkeit der Realisierung sofort bekannt. Tag und Stunde der Aktion werden Euch rechtzeitig mitgeteilt. Meldet, wieviel Zeit Ihr zur Vorbereitung benötigt... « Zdenek Vyskocil ist der Deckname des Feldwebel Jozef Gabcik. Er und Kubis sollen also mit anderen die notwendigen Voraussetzungen für eine Bombardierung der Skoda-Werke in Pilsen schaffen. Auch in London muss der tschechoslowakische Nachrichtendienst sich darüber klar sein, dass die Vorbereitung des Heydrich-Attentats dadurch für mehrere Tage unterbrochen ist. Warum das angeordnet wird, ist bis heute nicht geklärt. Vielleicht ist die Begründung sehr einfach: Dem Nachrichtendienst in London ist bekannt, dass Kubis und Gabcik zu den besten Männern gehören, die im Protektorat Böhmen und Mähren abgesetzt wurden. Ihre Beteiligung an der wichtigen Aktion einer Bombardierung der Skoda-Werke mag eine gewisse Gewähr für das Gelingen dieser Unternehmung bieten.

Sie wird von den Agenten sehr ernst genommen. Das beweist ein Funkspruch, den Bartos schon vier Tage später, am Samstag, dem 18. April 1942, über «Libuse» nach London gibt:

«Die Aktion wird ab 20. April, 20.00 Uhr so vorbereitet sein: Die Flugzeuge werden in die Hauptrichtung durch eine spezielle Peilstation geführt, werfen Leuchtraketen und Brandbomben ab, damit das Anzünden der Orientierungsfeuer, das sofort danach erfolgt, getarnt wird. Die genaue Position der Peilstation und der Feuer gebe ich in der Montagssendung bekannt. Den Funkspruch, in dem Ihr den Tag und die Stunde der Aktion bekanntgibt, nummeriert mit einer Zahl höher als 1'000. Rechnet damit, dass die Aktion erst in der Nacht nach der Funkverbindung durchgeführt werden kann... «

London hat es mit der Bombardierung des für die Rüstungswirtschaft wichtigen Betriebes eilig. Schon zwei Tage später, am 20. April 1942, enthält ein Funkspruch genaue Anweisungen für die Fallschirmagenten. Jedenfalls ist man erfreut, dass die Peilstation «Rebecca», die mit der Gruppe «Out Distance», die in der Nacht vom 27. zum 28. März 1942 unter dem Kommando von Oberleutnant Adolf Opal-ka ausgesetzt wurde, zum erstenmal eingesetzt werden kann.

«Die Aktion kann in der Nacht vom 23. zum 24. durchgeführt werden. Bis zu ihrer Verwirklichung bleibt täglich mit uns in Verbindung. Der Beginn der Funkverbindung immer zwischen 00.45 Uhr und 01.45 Uhr. Morgen, dem 21. April, Beginn um 01.00 Uhr früh... Die Feuer sollen westlich Pilsen 15 Minuten vor dem wahrscheinlichen Anflug des ersten Flugzeuges gezündet werden. Den Anflug erwartet um 01.30 Uhr Prager Zeit. Sobald das Flugzeug Brandbomben wirft, zündet, wenn möglich, ein Tarngebäude an. Teilt mit, welche Feuer gezündet werden, ihre genaue Position und wahrscheinliche Sichtweite. Die Durchführung der Aktion werden wir Euch im Laufe der vorangehenden 24 Stunden ankündigen. Über Abschluss der Vorbereitungen für den Flug werdet Ihr um 14.30 Uhr informiert. In der deutschen Sendung der BBC wird auf allen Wellen der Slawische Tanz Nummer Acht von Antonin Dvorak gesendet. Über den Start der Flugzeuge werdet Ihr durch die tschechische Sendung der BBC informiert. Um 18.30 Uhr wird der Satz 'Seid geduldig, der Tag der Vergeltung kommt!' durchgegeben. Die Ankunft der Flugzeuge wird

auch der in Pilsen ausgeöste Fliegeralarm avisieren. Die tschechische Sendung der BBC um 18.30 Uhr unbedingt abhören, auch dann, wenn die Ankündigung entgehen sollte. Für den Fall, dass der Angriff verschoben werden muss, wird der ganze Vorgang wiederholt...»

In der gleichen Nacht noch wird nach London gemeldet, dass die Aktion von «Tousek» und «Strnad» – also von dem aus Pardubitz geflüchteten Kellner Solc-Valcik und dem Mitglied der Gruppe «Anthropoid», Feldwebel Jan Kubis, durchgeführt wird. Um die beiden zu unterstützen sollen auch Oberleutnant Opalka und Gefreiter Curda mit nach Pilsen fahren.

Am 25. April ist es dann soweit. Wie angekündigt, erklingt in der deutschen Sendung von BBC-London der Slawische Tanz von Dvorak. Und um 18.30 Uhr wiederholt der Sprecher den vereinbarten tschechischen Satz über den Tag der Vergeltung. Die Flugzeuge sind im Anflug. Die Feuer flammen auf. – Aber die Aktion endet mit einem Fiasko.

«Libuse» übermittelt einen empörten Funkspruch nach London:

«Das Ergebnis der Aktion Skoda: Ausser zwei ausgebrannten Bauernscheunen, die von uns angesteckt wurden, der Verhaftung einiger Leute wegen Verdachts der Brandstiftung und der Enttäuschung der Arbeiter, ist das Resultat der Bombardierung gleich Null...»

Reinhard Heydrichs Tätigkeit in Prag bleibt nicht ohne Folgen. Böhmen und Mähren, die vor seinem Amtsantritt zu den unruhigsten der besetzten Gebiete gehörten, haben sich nun merklich «beruhigt»! Er kann seinen Erfolg mit Zahlen belegen. Während im September 1941 1'523 Personen verhaftet worden sind, waren es im Oktober, dem ersten Monat seiner Amtszeit in Prag, schon 2'744 Personen. Detlef Brandes, der das bisher wichtigste historische Buch über das Protektorat Böhmen und Mähren «Die Tschechen unter deutschem Protektorat» schrieb, zieht einen interessanten und oft nicht wahrgenommenen Vergleich:

«Wie bedeutend der tschechische Widerstand damals war, ergibt sich aus

einem Vergleich mit den Verhaftungszahlen anderer Stapostellen. Während im Oktober die Stapo-Leitstelle Prag 1'512 Verhaftungen und die Stapo-Leitstelle Brünn 1'232 Festnahmen meldet, wurden von der Stapo-Leitstelle Litzmannstadt damals nur 469, von der Stapo-Leitstelle Kattowitz 353 und der Stapo-Leitstelle Graudenz 212 Personen festgenommen.»

Die schweren Schläge der Gestapo gegen die tschechischen Widerstandsgruppen im Herbst 1941 und in den ersten drei Monaten des Jahres 1942 bewirken einen rapiden Rückgang der Sabotageakte. So sinkt die Zahl der Sabotage- und Sabotageverdachtsfälle gegenüber Herbst 1941 mit monatlich mehr als 50 Sabotageakten im Februar 1942 auf 19, im März ist ein kleiner Anstieg auf 32 zu verzeichnen, im April erreicht ihre Zahl 34 und im Mai, dem Monat des Attentats, bereits wieder 51. Wie aus der Meldung der Prager Gestapo vom 6. Mai 1942 hervorgeht, handelt es sich zumeist um kleinere Aktionen, die keinen wesentlichen Einfluss auf die politische und wirtschaftliche Lage im Protektorat haben.

Darum will auch Reinhard Heydrich den nicht geglückten Angriff auf die Skoda-Werke in seinem vom 7. Mai 1942 als Geheime Reichssache datierten Bericht an Martin Bormann – wieder mit der Bitte um Vorlage beim Führer – wahrscheinlich nicht hochspielen und erwähnt ihn nur mit einigen kurzen Sätzen.

«Vier Sprengbomben wurden auf Tarngebäude 6 Kilometer westlich von Pilsen abgeworfen. Eine Hochspannungsleitung wurde beschädigt. Ausserdem wurden einzelne verstreute Brandbomben – 10 Kilometer westlich von Pilsen, 2 Kilometer nördlich, 3 Kilometer östlich und 12 Kilometer südlich – gefunden. Ausserdem fand man Fallschirme von Beleuchtungsbomben...»

Aufschlussreich sind seine an Martin Bormann übermittelten Angaben über die aus England im Protektorat Böhmen und Mähren abgesetzten Fallschirmagenten. Daraus geht hervor, dass er recht genau über die Tätigkeit der Fallschirmagenten informiert ist. Das ist darauf zurückzuführen, dass zwei Mitglieder der Gruppe «Bivouac», der Feldwebel Jindrich Coupka und der Gefreite Libor Zapletal, von der

Gestapo verhaftet werden konnten. Bei den Verhören geben sie detaillierte Auskunft über ihre Ausbildung und Aufträge. So kann Heydrich in seinem Bericht an Bormann mitteilen:

«Die Verhafteten waren entschlossen, ihre Aufgabe unter allen Umständen zu erfüllen. Über technische Fragen sind sie gut informiert, woraus auf eine systematische Schulung zu schliessen ist... Einer der Verhafteten führte aus, dass aus England – einschliesslich der letzten Gruppe – über dem Protektorat bisher 15 Fallschirmagenten abgesetzt wurden und zwar zwei um Weihnachten 1941, sechs Ende März 1942 und die restlichen sieben jetzt bei Krivoklat...»

Heydrich berichtet auch ausführlich über den Weg der Fallschirmagenten, wie sie von Afrika über Frankreich ins englische Ausbildungslager gelangten. Dabei erwähnt er Einzelheiten der Ausbildung, nennt das Schlösschen Bellasis, das 35 Kilometer südlich von London gelegen ist, und den tschechoslowakischen Nachrichtenoffizier, Stabskapitän Sustr, der die Fallschirmagenten in den britischen Maschinen begleitet.

«Der Absprung war ursprünglich über dem Gebiet von Mähren geplant. Aber in Anbetracht der immer kürzer werdenden Nächte kann man zurzeit, wenn man nicht den Rückflug gefährden will, keine so weiten Flüge unternehmen. Statt der längeren Route über Wien nach Mähren wurde darum in diesem Fall der direkte Weg nach Böhmen gewählt. Wegen Hilfeleistung der nun festgenommenen zwei Agenten sind zurzeit 10 Personen in Haft. Dass die ausgesetzten Agenten zu allem entschlossen sind, geht auch daraus hervor, dass sie bei jeder Berührung mit den Sicherheitsorganen rücksichtslos die Schusswaffe benutzen...»

Und noch etwas ist an dem Bericht Heydrichs bemerkenswert. Er wird von Paris aus in das Führerhauptquartier gesandt. Was tut der Stellvertretende Reichsprotektor von Böhmen und Mähren, der Chef der Sicherheitspolizei und des SD SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich in der französischen Hauptstadt? Hat er im Protektorat nicht genug zu tun?

Frankreich ist Heydrichs schwacher Punkt.

Als Chef der Sicherheitspolizei und des SD hat er praktisch ungeheuer weitgehende Vollmachten im Bereich des Grossdeutschen

Reiches. Im Generalgouvernement und in den besetzten Ostgebieten sind die Einsatzkommandos des SD gegenüber der Wehrmacht und den Zivilverwaltungen von anmassender Selbstherrlichkeit.

Das gleiche gilt für Jugoslawien. In Böhmen und Mähren ist Heydrich seit dem 27. September 1941 in jeder Beziehung der «Chef».

Nur in Frankreich, dem einzigen grossen Staat im Machtbereich Hitlers, mussten sich Gestapo, SS und SD die Befugnisse mit der Wehrmacht teilen, und Heydrichs Beauftragte spielten nur die zweite Geige. Wer Heydrich kennt, kann sich ausrechnen, dass dieser Zustand nicht von Dauer sein würde. Entweder muss sein Machteinfluss völlig ausgeschaltet werden, oder aber er dominiert.

Die Kraftprobe zwischen der Wehrmacht und dem SS-Reichssicherheitshauptamt ist unausweichlich. Als Heydrich zum Stellvertretenden Reichsprotektor ernannt wird, beginnen sich die Sturmwolken zusammenzuziehen. Eines der wichtigsten Ziele Heydrichs ist es, die Geheime Feldgendarmerie, die Polizeieinheit der Wehrmacht, seinem Kommando zu unterstellen. In der Nacht zum 2. Oktober 1941 wird ein Bombenanschlag auf zwei Synagogen in Paris verübt. Die französische Polizei vermutet hinter den Anschlägen die rechts-extremistische Organisation «Mouvement Social Revolution» des französischen Faschistenführers Eugene Deloncle. Aber der Militärbefehlshaber in Frankreich, General Otto von Stülpnagel, erfährt bald, dass die Anschläge von einem Untersturmführer Sommer organisiert waren, der zum Stab des Kommandeurs der Pariser Sicherheitspolizei und des SD, SS-Standartenführer Helmuth Knochen, gehört und auf dessen Befehl handelt. General von Stülpnagel beschwert sich sofort beim Chef des OKW, Generalfeldmarschall Keitel, da seiner Meinung nach solche Aktionen und der Terror der SS nur dazu beitragen, die Lage in Frankreich zu verschärfen. Keitel nimmt Stülpnagels Beschwerde zum Anlass eines Protestes bei Heydrich. In einem Schreiben vom 22. Oktober 1941 fordert Keitel Heydrich auf, den SS-Bri-

gadföhrer Max Thomas und den SS-Standartenföhrer Helmuth Knochen aus Frankreich abzubrufen.

Der Brief Keitels wirkt auf Heydrich wie ein rotes Tuch. Aus Prag richtet er ein Schreiben in dieser Angelegenheit an den Generalquartiermeister General Wagner, in dem er überheblich und ironisch seine Gegenspieler disqualifiziert:

«Mein Dienstleiter in Paris hielt es nicht für nötig, Stölpnagel davon zu unterrichten, denn unsere Erfahrung liess uns wenig Hoffnung auf sein Verständnis. Ich war mir der politischen Konsequenz dieser Massnahme wohl bewusst: dass um so mehr, als ich seit Jahren mit der Endlösung des Judenproblems betraut bin.»

Der Meister der Intrige, Reinhard Heydrich, ist indes intelligent genug zu wissen, dass er es noch nicht auf eine Machtprobe mit Keitel und der Wehrmacht ankommen lassen darf. Um seinen «guten Willen» zu demonstrieren, versetzt er SS-Brigadeföhrer Max Thomas, der das Kommando einer Einsatztruppe in der Sowjetunion übernimmt. Darauf zieht Stölpnagel seine Beschwerde zurück, da sich angeblich Helmuth Knochen zum Nachgeben bereit erklärt hat. Aber schon einige Wochen später triumphiert Heydrich. Am 3. März 1942 wird Otto von Stölpnagel im Amt des Militärbefehlshabers durch General Karl Heinrich von Stölpnagel, einen entfernten Verwandten, abgelöst. Und am 7. Mai ist der Zweikampf zwischen Heydrich und den Generalen zugunsten des Chefs der Reichssicherheitspolizei und des SD beendet. An diesem Tage trifft der neue Höhere SS- und Polizeiföhrer SS-Brigadeföhrer Karl Oberg ein. Er ist jetzt für alle Sicherheitsfragen im besetzten Frankreich zuständig, und die Wehrmacht somit aus diesem Bereich völlig ausgeschaltet. Nach allem Vorausgegangenen lässt Heydrich sich die Genugtuung nicht entgehen, persönlich an der Amtseinföhrung Obergs teilzunehmen. Dies ist der Anlass seines Aufenthaltes in der französischen Hauptstadt. Von dort sendet er den erwähnten Lagebericht an Martin Bormann.

Das Unheimliche und Seltsame der Situation konnte keiner erfassen. Heydrich ist intelligent und realistisch genug, um zu wissen, dass ir-

gendwo in seiner Umgebung Menschen daran arbeiten, seine Aktivität und Wirksamkeit zu lähmen. Er verfügt über einen gewaltigen Apparat, der sogar die Spur der Fallschirmagenten aus England ausfindig machen kann, aber er ahnt nicht, dass zwei der Fallschirmagenten, die in seinem Bericht an Martin Bormann erwähnt sind, den Auftrag haben, ihn für alle Zeiten auszuschalten.

Und die Jäger sind dem Wild schon seit Wochen auf der Spur. Sie versuchen alles über ihn zu erfahren, seine Gewohnheiten, seinen Zeitplan, seine Launen und seine Wünsche. Ein unsichtbares Netz wird, ohne dass er es ahnt, um ihn geknüpft, während er auf seinem Privatschloss in Jungfernbreschan ehrgeizige Pläne schmiedet.

Jungfernbreschan – Panenske Brezany.

Ein kleines Dorf nördlich von Prag.

Die Kirche, das Pfarrhaus, ein kantiges Schulgebäude und zwei Schlösser. Eines etwas oberhalb des Dorfes, ein anderes unten im Tal, mit grossem Park und einem künstlichen See. Dort lebt Reinhard Heydrich mit seiner Familie. Von dort fährt er jeden Tag die gut zwanzig Kilometer zur Prager Burg auf dem Hradschin.

Und Pb – Panenske Brezany – heisst der zweite Plan des Chemielehrers Ladislav Vanek-»Jindra«.

Pb – Plumbum = Blei.

Zur Vorbereitung ist es erforderlich, die Umgebung des Dorfes genau kennenzulernen. Und so fahren Kubis und Gabcik, mitunter auch Valcik, der inzwischen in Prag eingetroffen ist, oder Adolf Opalka in die unmittelbare Nähe des Dorfes. Sie benutzen Fahrräder und tarnen sich als Strassenbauarbeiter. Mit Schaufel und Messband in der Hand studieren sie jeden Meter der täglichen Route Heydrichs nach Prag. Da gibt es eine Wegstrecke, die gut geeignet wäre für das, was Kubis und Gabcik vorhaben. Die Strasse führt etwa hundert Meter durch einen Kiefernwald, dann wird sie von Feldern und Wiesen gesäumt. Um einen Erfolg des Attentats weitgehend zu sichern, müsste der

Wagen mit Heydrich zum Stehen gebracht werden. Zelenka-Hajsky und «Jindra» schlagen vor, ein Stahlseil über die Strasse zu spannen, und wenn der Wagen gestoppt ist, die Aktion durchzuführen. Das Seil soll an einem Baum befestigt und, sobald Heydrichs Wagen bis auf wenige Meter heran ist, von Kubis und Gabcik, die hinter Strüchern versteckt bereitstehen, gespannt werden. Das hat den Vorteil, dass sich die Attentäter sekundenschnell miteinander abstimmen können. Das Stahlseil besorgt das Mitglied der Organisation «Jindra», Khodl, und zwar auf die einfachste Weise, die zu der Zeit denkbar ist: er stiehlt es aus dem Werk, in dem er als Schlosser arbeitet. Einige Tage später wird der Diebstahl entdeckt, Khodl überführt und fristlos entlassen. Nach dreissig Jahren ehrlicher Arbeit ist das bitter für ihn. Mildernde Umstände, das Seil für eine «patriotische Tat» zu benötigen, kann er aus verständlichen Gründen nicht geltend machen. Zur Flucht nach vollbrachter Tat wollen die Attentäter einen Wagen benutzen, der am Waldrand bereitstehen soll. Dies ist für die Untergrundorganisation kein grosses Problem. Mit seiner Lösung wird Vaclav Smrz betraut, dem der Chef der Werksfeuerwache einer Flugzeugfabrik aus Cakovice verspricht, ihm einen Wagen zur Verfügung zu stellen. Von der Strassenkreuzung Melnik – Kralupy beim Gasthaus «Tumovka» aus sollen dann andere Mitglieder der Widerstandsorganisation «Jindra» die Sicherung des Fluchtweges übernehmen. Bisher scheint alles reibungslos zu laufen. Die beiden Fallschirmagenten haben sogar einigemal den Wagen Heydrichs unmittelbar vom Strassenrand aus beobachtet, den vorbeifahrenden Stellvertretenden Reichsprotektor mit der Mütze in der Hand gegrüsst und dabei genau auf jede seiner Bewegungen und Reaktionen geachtet. Alles hat sich wie auf einem Film ihrem Gehirn eingepägt. Denn auch, dass Heydrich fast stets neben seinem Fahrer sitzt, ist für die Ausführung ihrer Tat von grosser Wichtigkeit. Dennoch wird der Plan Pb schliesslich ebenfalls aufgegeben. Bei genauer Betrachtung erweist auch er sich als zu gefährlich.

Zwar ist das kleine Wäldchen ein geeignetes Terrain, aber der Fluchtweg ist völlig unsicher. Die Zeit, die den Verfolgern im günstigsten Fall zur Verfügung steht, beträgt für die Wachmannschaft des Schlosses bis zum Ort des Attentats vier bis sechs Minuten. Zwar könnten Kubis und Gabčík mit dem ihnen zur Verfügung stehenden Wagen der Feuerwehr dann schon einige hundert Meter vom Wald bei Jungfernbreschan entfernt sein, aber falls die Zufahrten nach Prag abgeriegelt und bewacht würden, bliebe ihnen nur der Fluchtweg in irgendeine Kleinstadt in der Umgebung Prags. Dies erscheint jedoch zu riskant, denn nirgendwo, und das wissen alle Beteiligten, könnten sie besser und sicherer untertauchen als in einer Millionenstadt.

Die Chancen für eine erfolgreiche Flucht nach dem Attentat im Wald bei Jungfernbreschan sind zu gering. Wieder musste ein anderer Plan ausgearbeitet werden. Ein Plan, der selbstverständlich ebenfalls keine hundertprozentige Sicherheit versprechen kann, aber bei dem die Attentäter nicht nur auf glückliche Zufälle angewiesen wären.

Noch einige weitere Vorschläge werden verworfen. So der Plan, in Heydrichs Arbeitsraum eine Höllenmaschine zu verstecken, oder der, ein Attentat bei der sogenannten Villa Kramář am Chotek-Park in Prag zu versuchen. Aber diese Strecke fährt Heydrich nicht regelmässig, und Zufälle sollen weitgehend ausgeschaltet werden.

Gibt es überhaupt eine Möglichkeit, Reinhard Heydrich zu töten, ohne gleichzeitig das Risiko für die Attentäter und ihre Helfer auf ein unvertretbares Mass zu steigern? Besteht eine Aussicht, die Flucht der Täter so zu organisieren, dass sie mit grosser Wahrscheinlichkeit gelingen kann? Immer wieder werden neue Möglichkeiten gesucht und diskutiert.

Kubis, Gabčík und ihre Helfer aus der Organisation «Jindra» kennen inzwischen den Weg genau, den Heydrich jeden Tag durch die Strassen Prags zum Hradšchin zurücklegt. Mit Hilfe eines Stadtplans informieren sie sich auch über die Strassen und Parks der Umgebung. Bei diesen Studien gelangen sie zu der Einsicht, dass, wenn auf die-

sem Weg ein Attentat verübt werden soll, nur eine Stelle in Frage käme: die scharfe Haarnadelkurve in der Kirchmeyerstrasse im Prager Vorort Holeschowitz. Auf der Fahrt von Jungfernbreschan nach Prag muss Heydrichs Wagen einige kleinere Ortschaften durchqueren, in Kobylis auf die Einfahrtstrasse nach Prag einbiegen und dann, wenn er den kürzesten Weg zur Prager Burg einschlägt, auf einer Kreuzung nach rechts abfahren. Diese Kurve ist unübersichtlich. Strassenbahngleise und ein breiter Bürgersteig behindern den Autoverkehr. Zwischen den Vorortvillen, Einfamilienhäusern und Gärten gibt es zahllose Gässchen, in denen man verschwinden kann. Und weit und breit keine Kaserne, keine Polizeistation, kein Gendarmerieposten. Alle sind sich einig: Einen günstigeren Platz können sie nicht finden. Dort soll der Mann Nummer Drei des Grossdeutschen Reiches sterben.

Aber noch lebt der Stellvertretende Reichsprotector, der Chef der Sicherheitspolizei und des SD, SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich.

Er lebt nicht nur, er ist auch voller Elan und Arbeitsenergie. Reinhard Heydrich plant, konferiert und befiehlt. Und alles dreht sich um einen Pol, der im Mittelpunkt seines Schaffens steht: die Macht des Reinhard Heydrich zu wahren und zu mehren. Macht fasziniert ihn. Sie bietet ihm Möglichkeiten zu virtuosem und abenteuerlichem Spiel. Macht, die er mit keinem teilen muss.

Wenn es darum geht, sein Ziel zu erreichen, schont er auch sich selbst nicht.

Am Samstag, den 16. Mai 1942, entschliesst er sich endlich, den Bericht an Martin Bormann zu senden, dessen Entwurf er schon am 27. März korrigiert, aber dann doch nicht abgesandt hat. Er glaubt, dass die Zeit reif ist, die Affäre des enttarnten Agenten Bormann und Hitler mitzuteilen. In seinem zwanzigsten Bericht über die Situation in Böhmen und Mähren heisst es:

«Wenn man jetzt schon überhaupt den Fall von Thümmels Landesverrat bemessen kann, sind wir der Ansicht, dass Thümmel ein sehr guter,

wahrscheinlich überhaupt der beste Agent des tschechischen Nachrichtendienstes war.»

Der Verdienst, den «besten Agenten», der mitten im Apparat der militärischen Abwehr des Admiral Canaris gesessen hat, zur Strecke gebracht zu haben, wird gebührend betont, ebenso die «Liquidierung» des «ehemaligen Stabskapitäns Vaclav Moravek».

«Bei der Liquidierung der Gruppe Moravek wurden bisher 22 Personen verhaftet. Mit der Verhaftung weiterer Personen und mit dem Eindringen in das Netz der britischen Fallschirmagenten wird gerechnet. Unter den Verhafteten sind zwei ehemalige tschechoslowakische Militärfunkte... Im Laufe dieser Aktion wurden beschlagnahmt: drei Sender, sechs Empfänger, grosse Zahl von Bestandteilen für Bau von Sendern und viele Funkgeräte...»

Aber neben den Erfolgen liessen sich auch gewisse negative Tendenzen der Entwicklung nicht verschweigen.

«Die Verringerung der Lebensmittelzuteilungen, die englischen Anflüge, die Angriffe auf Pilsen, die Absprünge von Fallschirmagenten, die Flüsterpropaganda, die vom englischen Rundfunk gesteuert wird, die Wirtschaftskonzentration usw. konnten natürlich nicht durch die militärischen Erfolge des Reiches ausgeglichen werden, die übrigens schon immer skeptisch aufgenommen wurden. Und deshalb ist die Stimmung genauso wie früher abwartend und in gewissem Sinn versteift, auch wenn im grossen und ganzen kein Grund zu irgendwelchen Befürchtungen besteht. Deshalb warte ich ab, wie sich die Stimmung in allernächster Zeit entwickeln wird, um eventuell im geeigneten Moment mit einem erneut blitzartigen Eingreifen die Tatsache zu unterstreichen, dass das Reich noch einzugreifen weiss und dass Nachsicht nicht Schwäche bedeutet.»

Zwei Tage später, am Montag, den 18. Mai 1942, aber ist Heydrich schon wieder optimistisch und sieht die Lage viel positiver. Der Situationsbericht von diesem Tage enthält einige interessante Punkte:

«Der Hauptgedanke ist: ohne grössere Beunruhigung den deutschen Einfluss so sehr wie möglich zu verstärken, also praktisch die Autonomie abzubauen, der gesamten Bevölkerung den Gedanken des Tschechentums und ihre Führung zu nehmen, sie aufzuspalten, alles Deutsche zu unter-

stützen und den Raum und seine Bewohner für den deutschen Sieg zu mobilisieren.»

Heydrich bezieht sich hierbei vor allem auf das von ihm entworfene Modell einer Neugliederung des Protektorats. Es sollte dazu führen, auch die Überreste einer gewissen tschechischen Selbstverwaltung verschwinden zu lassen. Er hält dieses Modell für so effektiv, dass es auch von untergeordneten deutschen Dienststellen verwirklicht werden könnte. Seine unmittelbare Gegenwart und Amtsführung in Prag würde nicht mehr erforderlich sein.

Es scheint, dass Heydrichs Situationsberichte über die Erfolge, die er bei der «Befriedung» des böhmischen Raumes erreicht hat, selbst Hitler nicht unbeeindruckt lassen. In einem seiner Tischgespräche am 20. Mai 1942 wird das deutlich, als er auf die tschechische Frage eingeht:

Bei fester Führung des Protektorats müsse es daher gelingen, in 20 Jahren die tschechische Sprache wieder auf die Bedeutung eines Dialekts zurückzudrängen. Man könne die Tschechen schon jetzt zu fanatischen Anhängern des Reiches machen, wenn man ihnen als Feinschmecker doppelte Rationen gebe und sie nicht in den Kampf gegen den Osten schicke. So würden sie es dann als moralische Verpflichtung ansehen, in der Rüstungsindustrie usw. doppelt zu arbeiten...

In Heydrichs Perspektive ist die erfolgreiche Erfüllung seines Auftrages im Protektorat bereits abzusehen. Aber er will die Stadt an der Moldau nicht verlassen, ohne einen weiteren Erfolg auf seinem Konto zu verbuchen: Die militärische Abwehr unter Admiral Wilhelm Canaris, die von Heydrich stets als ein gefährlicher Gegner betrachtet worden ist, soll in ihrem Einfluss beschnitten und seine persönliche Stellung in der gesamten nachrichtendienstlichen Arbeit des Dritten Reiches erheblich gefestigt werden.

Schon die Einladungen an die Leiter der Abwehrdienststellen der Wehrmacht, die Leiter der Staatspolizeistellen und die SD-Abschnittsführer zu der Tagung, die für Montag, den 18. Mai 1942, nach

Prag einberufen wird, gibt den Eingeweihten zu verstehen, um was es sich bei den Beratungen handeln wird:

Tagungsort: Deutscher Saal auf der Prager Burg.

10.30 Uhr: Beginn der Arbeitstagung.

Es sprechen: Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD, SS-Obergruppenführer und General der Polizei Heydrich; der Chef des Amtes Auslandabwehr im OKW, Admiral Canaris. Thema: Neuregelung der Zusammenarbeit zwischen Ast und Stapo / SD. Anschliessend Schlusswort und Führerehrung durch den Chef der Sicherheitspolizei und des SD, SS-Obergruppenführer und General der Polizei Heydrich.

13.30 Uhr: Mittagessen im Deutschen Haus, Am Graben.

16.00 Uhr: Allgemeiner Erfahrungsaustausch.

Tagungsort: Czemin-Palais.

Bei der Beratung mit Canaris geht es Heydrich vor allem um die am 21. Dezember 1936 abgesprochenen «Zehn Punkte». Er will die Befugnisse und Kompetenzen der Abwehr, des SD und der Gestapo so weit wie möglich zugunsten seiner Dienststellen eingrenzen. Das wäre die Gelegenheit, Canaris in die Defensive zu drängen und sich selbst an die Spitze zu setzen. SS-Brigadeführer Walter Schellenberg, Chef des Auslandsnachrichtendienstes bei Heydrich und letzter Chef des Nachrichtendienstes im Dritten Reich, erinnert sich genau an die Atmosphäre kurz vor der Prager Tagung und an Heydrichs «Kampfstimmung»:

«Er war nicht länger bereit, Canaris nachzugeben, was auch geschehen möge. Sie sollten sich von ihm nicht in den Schlaf lullen lassen», warnte mich Heydrich. Er schlug vor, ich solle mich rücksichtsloser durchsetzen. ‚Wenn man Euch beide zusammen sieht, möchte man Euch für Busenfreunde halten, Sie werden nichts erreichen, wenn Sie ihn mit Samthandschuhen anfassen!‘ Canaris sei fanatisch, meinte Heydrich, und bei ihm werde nur Entschiedenheit wirken. ‚Und mit seinen Anhängern müssen Sie noch härter sein – eine Bande redseliger Intellektueller, sie halten Höflichkeit für Schwäche!«»

Die Empfehlungen Heydrichs beherzigt Schellenberg bei den Verhandlungen mit Canaris und seinen Offizieren. Aber erst nachdem der Admiral mit Heydrich länger als zwei Stunden unter vier Augen

unter vier Augen konferiert hat, kommt es zu einer Einigung über die «Zehn Punkte», oder die «Zehn Gebote aus Prag», wie sie manchmal genannt werden.

Es ist Walter Schellenberg, der auf Anweisung Heydrichs das «Zehn Punkte»-Abkommen ausgearbeitet hat. Ein Dokument darüber ist nicht erhalten geblieben, aber Schellenberg geht in seinen Memoiren ausführlich auf den Inhalt der Verhandlung auf der Prager Burg und im Czernin-Palais ein: Als Fernziel schwebt dem Chef des Auslandsnachrichtendienstes beim SD die Schaffung eines selbständigen Zentralorgans vor, das sämtliche Geheimdienstsektoren auf militärischem, politischem, wirtschaftlichem und technischem Gebiet umfassen soll. Die Aufgabe dieses zentralen Organs, als dessen Leiter sich Schellenberg sieht, soll darin bestehen, zuverlässiges Informationsmaterial über das gesamte Ausland zu beschaffen, dieses Material systematisch auszuwerten und der obersten Führung sowie den jeweils interessierten Reichsministerien ein objektives Bild über die gesamte aussenpolitische Lage, die in ihr wirkenden Kräfte und Persönlichkeiten, die militärischen Massnahmen und Planungen neutraler oder feindlicher Staaten sowie über deren wirtschaftliches, technisches und biologisches Potential laufend und umfassend zu vermitteln. Wichtiger als die weitgespannten Zukunftspläne sind die Nahziele, die sich in den «Zehn Punkten» widerspiegeln und die als das damals massgebende Programm von Heydrichs Reichssicherheitshauptamt anzusehen sind. Das geht auch aus ihren Formulierungen hervor, die der Historiker des deutschen Geheimdienstes, Dr. Gert Buchheit, nach Schellenbergs Aufzeichnungen so zitiert:

1. Organisatorische und personelle Veränderungen unter Vermeidung überstürzter Massnahmen.
 2. Schulung neuen Menschenmaterials möglichst aus allen Ressorts des Reiches, aus Wirtschaft und freien Berufen.
 3. Umbau der Erfassungssektoren (womit der Geheime Nachrichten- und Erkundungsdienst gemeint war).
- Der Auswertungssektor sollte beim Generalstab verbleiben, dem die me-

thodische Bearbeitung des gesamten Materials sowie dessen Beurteilung und Bewertung oblagen.

4. Systematische Entwicklung einer Spezialschulung nach den Richtlinien zu 2.

5. Aufstellung von allgemeinen und speziellen Arbeitsgrundsätzen für den Erfassungs- und Auswertungssektor, ferner die Einrichtung von Verbindungsstellen in allen Ministerien des Reiches. Die Leiter dieser Stellen sollten einem internen Arbeitskreis angehören, zu dessen Aufgabe es gehörte, seinen gesamten Einfluss im In- und Ausland persönlich wie fachlich dem Geheimdienst nutzbar zu machen.

6. Aufbau des «inneren Arbeitskreises», bei sehr strenger Auswahl. Für sie war bei Verrat die Todesstrafe vorgesehen. Der «äussere Kreis» umfasst alle Personen, die für Entgelt oder aus persönlichen Gründen für den Geheimdienst tätig sind.

7. Aufbau einer neuen Sach- und Personalkartei.

8. Verwendung der modernen Technik als wichtigstes Instrument des modernen Geheimdienstes.

9. Errichtung einer Inspektions- und Kontrollgruppe, deren Mitglieder, unabhängig vom Dienstweg, ausschliesslich an Schellenberg zu berichten hatten, um ihm eine Kontrolle nach jeder Richtung zu ermöglichen.

10. Die Errichtung eines einheitlichen deutschen Meldedienstes, der zu einem integrierenden Bestandteil aller Spitzengliederungen werden müsse. Organisatorisch sollte er eine in sich geschlossene eigenständige Position erlangen und unmittelbar dem höchsten Regierungschef unterstehen.

Die Annahme dieser «Zehn Punkte» würde für Admiral Canaris eine erhebliche Einengung seiner Kompetenzen bedeuten. Es ist darum verständlich, dass er – wie Augenzeugen berichten – aus Prag deprimiert und nervös nach Berlin zurückkehrt. Dem Admiral ist klar, dass Heydrich – wenn er einmal Fuss gefasst hat – schwer zu verdrängen sein würde. Auch die gesamte Abwehr fühlt sich als Verlierer der Prager Beratung, wie der Canaris-Biograph Karl Abshagen feststellt.

«Durch die Abmachungen zwischen Canaris und Heydrich war die Tätigkeit des Geheimen Meldedienstes auf die rein militärische Kundenschaftstätigkeit beschränkt. Der Abwehr war demnach der geheime politi-

sche Nachrichtendienst aus dem Ausland nicht mehr erlaubt.»

Jetzt soll es wirklich nicht mehr lange dauern, und der Stellvertretende Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich, wird Prag verlassen können. Die Grundprinzipien der von ihm vorgesehenen Verwaltungsreform hat Hitler schon am 7. Mai 1942 bestätigt. Nun teilt Heydrich Einzelheiten mit:

1. Die autonome Verwaltung muss mit Hilfe grösstmöglicher deutscher Durchdringung völlig in den Dienst für deutsche Aufgaben genommen und untrennbar mit dem Reich vereinigt werden.
2. Die bisherige Zweispurigkeit muss dadurch beseitigt werden, dass alle reinen Verwaltungsangelegenheiten der reichsdeutschen Verwaltung auf die autonomen Behörden, von Deutschen nach Richtlinien und Befugnissen des Reiches geleitet, übertragen werden (Reichsauftragsverwaltung).
3. Die Organisation und Arbeitsweise der Protektoratsverwaltung muss den übrigen Reichsländern angepasst werden, ohne die Schattenseiten zu übernehmen.

Heydrichs Überlegungen zielen nicht nur darauf ab, die Protektoratsverwaltung unauffällig aber wirksam zu dirigieren, sondern auch darauf, die Zahl der deutschen Beamten wesentlich zu verringern, um sie an anderen Stellen einzusetzen. So meldet er, dass von den ursprünglich 2'500 Beamten und Angestellten 1'100 in die Behörden des Protektorats übergeführt wurden, 700 im Amte des Reichsprotektors oder bei den Oberlandräten bleiben und 700 entlassen oder für die Wehrmacht freigestellt werden könnten. Gleichzeitig wird der Entwurf für sein Projekt einer Umerziehung der tschechischen Jugend abgeschlossen. Schon am 19. März 1942 informiert Heydrich den Protektoratspräsidenten, Dr. Emil Hacha, über seine Absicht, ein Kuratorium für die Erziehung der Jugend einzurichten, das dem Ministerium für Volksaufklärung unter Minister Emanuel Moravec unterstellt sein würde. Die Erziehung soll alle 10 bis 18-jährigen Jugendlichen erfassen und in einem einjährigen Arbeitsdienst ihren Abschluss finden, zu dem die 17 bis 18-jährigen in besonderen Lagern zusammengefasst werden sollen.

Am Dienstag, den 26. Mai 1942, empfängt Reinhard Heydrich auf der Prager Burg die tschechische Protektoratsregierung, um die Jugenddienstpflicht und die Gründung des Kuratoriums für Jugendziehung bekanntzugeben. Was er allerdings verschweigt, während er über die besonderen Jugendlager der 17- und 18-Jährigen spricht, ist die in diesen Lagern vorgesehene «völkisch-rassische Untersuchung», durch die der «eindeutschungsfähige Teil der Jugendlichen» für einen Einsatz im Reich ermittelt werden soll. Das wird selbstverständlich auch nicht aus einer Meldung der Protektoratspresse deutlich, die am 27. Mai 1942 in allen Zeitungen veröffentlicht wird:

«Der Stellvertretende Reichsprotektor, SS-Obergruppenführer und General der Polizei Heydrich, empfing am 26. Mai 1942 auf der Prager Burg die Mitglieder der Protektoratsregierung zu einer Arbeitsbesprechung, auf der er die Grundprinzipien der Verwaltungsreform, die in den nächsten Wochen in Böhmen und Mähren aufgrund des Führererlasses vom 7. Mai 1942 durchgeführt wird, erläuterte. Bei dieser Gelegenheit besprach der Stellvertretende Reichsprotektor mit den Ministern die Arbeitspflicht der Jugend, welche die Protektoratsregierung unmittelbar einführen wird.»

In allen Tageszeitungen erscheinen gleichzeitig fast gleichlautende Kommentare, die eine genaue Sprachregelung der Zensurbehörde erkennen lassen.

«Von der Initiative des Stellvertretenden Reichsprotektors können unsere Länder und unser Volk einen weiteren sehr konstruktiven und grosszügigen Beitrag für die Sicherung unserer glücklichen Zukunft im Grossdeutschen Reich erwarten. Denn nach den harten Schlägen, die das Verhalten eines Teiles der tschechischen Bevölkerung im Herbst 1941 zur Folge hatte, versuchte der Stellvertretende Reichsprotektor, dessen Grosszügigkeit und ungewöhnlicher Weitblick erst in der Zukunft voll gewertet werden wird, alle Voraussetzungen zu schaffen, um das Reich auch für die tschechische Bevölkerung zur echten Heimat werden zu lassen...»

Einige, die «die Grosszügigkeit und Weitsicht» Reinhard Heydrichs einschätzen sollen, sind indes anderer Meinung. Da arbeitet in der Wirtschaftsverwaltung des Reichsprotektors Frantisek Safarik als Schreiner und Tischler. Ein unauffälliger Mann, der die Beamten aus Heydrichs Umgebung respektvoll grüsst und in dem niemand einen

Mitarbeiter der Widerstandsorganisation «Jindra» vermuten würde. Safarik hat Zugang zu allen Räumen des Reichsprotektors, einschliesslich des Arbeitsraumes. Was er erfahren oder ermitteln kann, meldet er regelmässig dem Lehrer Zelenka-Hajsky.

Auf Schloss Jungfernbreschan ist eine der besten Köchinnen der Umgebung, Zofie Zäbová, tätig. Sie bereitet dem SS-Obergruppenführer «Knödel» auf tschechische Art zu, die Heydrich vorzüglich schmecken. Auch Frau Zäbová hat Verbindung zu «Jindra» und kann unauffällig und ohne Verdacht zu erregen, intime Details aus dem Familienleben des Reichsprotektors in Erfahrung bringen und berichten.

Und in einer stillen Strasse der Prager Altstadt befindet sich ein kleiner Uhrmacherladen. Hier, im Schatten des Hradschin, geht der Uhrmachermeister Josef Novotny seinem stillen, grosse Präzision erfordern- den Handwerk nach. Seit Jahren betreut und repariert er auch die Uhren auf der Burg, die er regelmässig überprüft. Zu diesen Uhren gehört auch jene, die Heydrich für sein Arbeitszimmer ausgesucht hat. Josef Novotnys Bruder, Dr. Kamil Novotny, ist ebenfalls ein Mitarbeiter der «Jindra». Als Josef Novotny sich am 21. Mai 1942 zur Überprüfung der Uhr in Heydrichs Arbeitsraum aufhält, entdeckt er auf dessen Tisch einige Notizblätter mit Heydrichs Terminangaben für die nächsten Tage. Novotny zerknüllt die Papiere und wirft sie in den Papierkorb. Einige Stunden später sorgt die Putzfrau, Marie Rasnerová, dafür, dass der SS-Obergruppenführer sein Büro am nächsten Tag in bester Ordnung und mit geleertem Papierkorb vorfindet. Wie schon früher oftmals, verschwinden auch jetzt interessante Notizen in der Schürzenta- sche von Frau Rasnerová. Noch am selben Abend übergibt sie sie Josef Novotny, und über dessen Bruder Dr. Kamil Novotny gelangen sie in die Wohnung des Gymnasiallehrers Josef Ogoun, wo in diesen Tagen Kubis und Gabcik Unterschlupf gefunden haben.

Unauffällig und still wird ein Netz um Reinhard Heydrich, den mäch- tigen Mann und Chef unzähliger Agenten und Spitzel, gesponnen. Ein

Netz, das dazu dienen soll, die verhängnisvolle Aktivität dieses Mannes ein für allemal zu beenden.

Was Jozef Gabcik und Jan Kubis nun erfahren, lässt sie stutzen: Die Eintragung in Heydrichs Terminplan ist kurz:

27. Mai 1942. Nachmittag: Abflug ins Führerhauptquartier!

Und keine Angabe über den Zeitpunkt der Rückkehr.

Was soll geschehen, wenn Reinhard Heydrich nicht nach Prag zurückkäme? Die Frist für Kubis und Gabcik, Vollzug ihres Auftrages nach London zu melden, ist mit einem Mal sehr kurz geworden. Und damit die Frist für Reinhard Heydrich, die ihm bleibt, Aktivität zu entfalten, um seinen Machthunger zu stillen.

Die letzten Apriltage des Jahres 1942.

Die Bäume im Park an der Kodanská Strasse schmücken sich mit den ersten Blattknospen. Der Frühling liegt in der Luft, man spürt ihn, man riecht ihn. Aber die vier Männer an dem ovalen Tisch im Wohnzimmer von Frau Prochazkova nehmen keine Notiz davon. Die Hausfrau bringt jedem eine Tasse dünnen Kaffee und verschwindet dann wieder in der Küche. Adolf Opalka ist erst vor wenigen Stunden aus Pilsen eingetroffen, wo er an den Vorbereitungen für den ergebnislosen Bombenangriff auf die Skoda-Werke teilgenommen hat. Alfred Bartos, den Opalka schon aus den englischen Ausbildungslagern für Fallschirmagenten kennt, hat die Reise aus Pardubitz gut überstanden. Er ist ohne Kontrollen durchgekommen. Der Mann mit dem schwarzen Schnurrbart ist Chemielehrer Ladislav Vanek-«Jindra». Seine Widerstandsgruppe ist für die Fallschirmagenten eine unentbehrliche Hilfsorganisation geworden. Der vierte am Tisch ist Jozef Gabcik, sonst temperamentvoll, energisch, stets gut gelaunt. Doch für heute trifft das nicht zu. Vaneks Ausführungen gefallen ihm nicht. Opalka und Bartos bringen mehr Verständnis auf für die Überlegungen des Chemielehrers. Er rät dringend davon ab, den Attentatsplan auszuführen. Fünf Wochen nach dem Tod von Stabskapitän Vaclar

Moravek hat sich die Situation im Protektorat für den tschechischen Widerstand nicht gebessert. Zwar sind weitere Fallschirmagenten aus England abgesetzt worden, aber einige von ihnen sind inzwischen schon wieder von der Gestapo verhaftet, andere getötet worden.

Auch dem zivilen Widerstand hat die Gestapo schwere Verluste zugefügt. Verhaftungen, Erschiessungen, Einlieferung in die Konzentrationslager sind an der Tagesordnung. Das sind schwerwiegende Fakten, die Vanek befürchten lassen, ein Attentat auf Heydrich werde den Terror der Gestapo zu einem Mordrausch steigern. Er sieht voraus, dass der gewaltsame Tod Heydrichs das Leben von tausenden unschuldigen tschechischen Bürgern fordern könnte. Seine Argumente bleiben nicht ohne Wirkung auf Bartos und Opalka. Auch sie befürchten, dass ihre nachrichtendienstliche Tätigkeit nach einem Attentat auf den Stellvertretenden Reichsprotektor unterbrochen, wenn nicht gar völlig unmöglich gemacht werden könnte.

Nur Jozef Gabcik protestiert. Energisch und vehement. Er sei Soldat und habe einen Befehl erhalten. Diesen Befehl müsse und werde er um jeden Preis und trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse ausführen. London habe den Befehl für das Attentat gegeben, und nur London könne diesen Befehl aufheben. Solange er keine anderen Weisungen erhalte, würden er und Kubis jede sich bietende Gelegenheit ausnutzen, um das Attentat auszuführen. Daran könnten die Einwände von Vanek, Opalka und Bartos nichts ändern. Bartos, der Ranghöchste der drei Soldaten, schnauzt Gabcik an. Nach Angaben von Vanek geschieht das zum erstenmal seit ihrem Einsatz im Protektorat. Gabcik befinde sich an der Front, erklärt Bartos, und habe die Befehle durchzuführen, die er von Offizieren der Heimatfront erhalte. Gabcik verlässt erregt das Zimmer, indem er die Tür wütend hinter sich zuschmettert. Für ihn sind die Einwände zwar nicht unbedeutend, aber der Befehl, den er gemeinsam mit Kubis persönlich von Oberst Moravec erhalten hat, ist allein massgebend.

Was soll nun geschehen?

Die Antwort liegt auf der Hand. Wenn Gabcik und Kubis sich von ihrem Auftrag nicht abbringen lassen, muss London entscheiden. So kommt es zu dem folgenden Funkspruch, der über den Sender «Libuse» nach London gegeben wird.

«Aus den Vorbereitungen, die Ota/Gabcik und Zdenek/Kubis unternehmen, schliessen wir trotz ihres beharrlichen Schweigens, dass sie ein Attentat auf H. vorbereiten. Dieses Attentat würde den Alliierten nicht nützen, für unser Volk aber hätte es unübersehbare Folgen. Es würde nicht nur unsere Geiseln und politischen Gefangenen bedrohen, sondern tausende weitere Leben fordern, würde das Volk einer noch nicht dagewesenen Unterdrückung aussetzen, gleichzeitig die letzten Reste irgendwelcher Organisationen hinwegfegen und dadurch unmöglich machen, hier noch irgendwas Nützliches für die Verbündeten zu unternehmen. Wir bitten über «Silver» den Befehl zu geben, das Attentat nicht zu unternehmen. Wenn ein Attentat aus politischen Gründen nötig ist, soll es auf jemand anderen verübt werden.»

Der letzte Satz des Funkspruchs wird auf Wunsch von Bartos hinzugefügt, der den meistgehassten tschechischen Quisling, den Minister für Volksaufklärung, Emanuel Moravec, im Sinn hat. Es ist wahrscheinlich, dass Bartos damals noch nichts vom Auftrag der Fallschirmgruppe «Tin» weiss, die erst in der Nacht zum 30. April 1942 in den Wäldern südlich von Prag ausgesetzt wird, um ein Attentat auf Emanuel Moravec zu verüben. Dazu kommt es allerdings nicht, da Feldwebel Ludvik Cupal sich bei dem Versuch der Gestapo, ihn zu verhaften, vergiftet, und das zweite Mitglied von «Tin», Feldwebel Jaroslav Svarc, erst später Kontakt mit den schon im Protektorat tätigen Fallschirmagenten aufnimmt.

Ladislav Vanek will sicher sein, dass der Funkspruch, den er gemeinsam mit Bartos und Opalka in der Wohnung von Frau Prochazkova aufsetzt, London und die dort zuständigen Stellen erreicht. Drei Tage nach der Beratung, am 29. April 1942, trifft er sich in der Wohnung von Dr. Vrábek mit einer führenden Persönlichkeit der einflussreichen Widerstandsorganisation (JVOD, Dr. Arnost Heidrich, zusam-

men. Schon in einem seiner ersten Lageberichte an Martin Bormann, vom 11. Oktober 1941, hatte Heydrich die UVOD (Ustredni vedeni odboje domäciho = Zentrale Leitung des Heimatwiderstandes) als Dachorganisation aller nichtkommunistischen Widerstandsbewegungen bezeichnet, die auf Anweisung der Benes-Regierung in London entstanden sei.

«UVOD hat als Aufgabe, die Zweigleisigkeit der einzelnen Gruppen zu vermeiden und ihre Arbeit zu koordinieren. Die Finanzierung besorgt die Londoner Exilregierung in London über das jugoslawische Generalkonsulat in Prag . . .»

Der SD, wie aus seinen Berichten hervorgeht, hat schon seit längerer Zeit von der Existenz der UVOD Kenntnis. In einem dieser Berichte der SD-Leitstelle Prag wird mitgeteilt:

«Wie im Laufe der von der Stapo-Leitstelle Prag durchgeführten Ermittlungen und Aktionen bekanntgeworden ist, hatte sich aus führenden Vertretern der Widerstandsgruppe, der illegalen Fachorganisation und der politischen Gruppe der tschechischen Geheimorganisation (NO) ein Koordinationsausschuss gebildet, der den Namen UVOD führt. Während einige hohe Funktionäre der genannten Widerstandsgruppen bereits bei früheren Aktionen festgenommen worden waren, gelang es nunmehr, neben verschiedenen anderen Angehörigen der UVOD noch den Vertreter der Fachorganisation, und zwar den jüdischen Rechtsanwalt Dr. Karl Bondy, der die Decknamen Brezina, Cermäk, Vyskocil, Šabrda und Doucha führte, sowie den Vertreter der politischen Gruppe, Redakteur Dr. Kohäk, festzunehmen. Der Rechtsanwalt Bondy hatte illegale Verbindungen nach allen grösseren Städten Böhmens und Mährens unterhalten. In seiner Arbeit war er u.a. von der Jüdin Anna Pollertova unterstützt worden. In der Wohnung der Jüdin wurden 6 Sendekristalle mit Frequenzen um 7000 kHz gefunden. Dr. Kohäk, der im Jahre 1940 redaktioneller Mitarbeiter des 'V boj' war, hatte seit längerer Zeit mit dem Journalisten Zdenek Graf Borek-Dohalsky Verbindung unterhalten; von Graf Dohalsky waren im Laufe des Jahres 1941 mehrfach Nachrichten der tschechischen Auslandsregierung an Dienststellen der Protektoratsregierung übermittelt worden. Weiter konnte der Funkapparat der UVOD, die mit der tschechisch-slowakischen Auslandsregierung in London laufend Funkverbindung unterhalten hatte, fast vollständig

ausgehoben werden. Von der Funkgruppe waren regelmässig militärische, politische und wirtschaftliche Nachrichten nach London durchgegeben worden, während London, insbesondere zum Zwecke der Verstärkung der Sabotagearbeit im Protektorat, an die «LJVOD» laufend Weisungen auf dem Funkwege erteilt hatte... «

Es war Heydrich gelungen, die Führung des «LJVOD» weitgehend zu liquidieren. Viele ihrer führenden militärischen Funktionäre – wie die Oberstleutnante Churavy, Balaban, Oberst Masin, Dr. Holy, Dr. Bondy und andere – wurden hingerichtet, andere verhaftet. In Freiheit befinden sich im Frühjahr 1942 noch Prof. Vladimír Krajina und der ehemalige tschechoslowakische Diplomat Dr. Arnost Heidrich, mit dem Vanek nun Verbindung aufgenommen hat, um ihn über das geplante Attentat auf Reinhard Heydrich zu informieren.

Vanek und Dr. Heidrich sind sich darin einig, dass das Attentat zu diesem Zeitpunkt wenig sinnvoll sei. Sie formulieren ihre Einwände gegen die Aktion von Kubis und Gabcik in einem Funkspruch, der ausser einigen unwesentlichen Details dem Funkspruch Vaneks, Opalkas und Bartos gleicht. Da «LJVOD» zu dieser Zeit keine eigene Funkverbindung mit London unterhält, soll auch dieser Spruch über den Sender «Libuse» nach London gefunkt werden.

Und schliesslich wird noch ein weiterer Weg eingeschlagen, um London von einem Attentat auf Heydrich abzubringen. Ein Kurier der tschechischen Widerstandsbewegung, die schwedische Staatsbürgerin, Fräulein Sjoeholm, die unter dem Deckmantel geschäftlicher Verhandlungen zwischen Stockholm, Berlin und Prag reist, übernimmt in der Prager Jindrišská Strasse Kuriermaterial für London. Allerdings trifft diese dritte Warnung vor dem Attentat, die das Mitglied der «Jindra», Dozent Dr. Tuma, mit Radiumchlorid geschrieben hat, in London niemals ein. Die schwedische Polizei hat, aufgrund zahlreicher deutscher Interventionen und Hinweise auf die Verletzung der schwedischen Neutralität, die schwedische Zweigstelle der tschechischen Widerstandsgruppe liquidiert und wie erwähnt, den dort lebenden tschechischen Diplomaten Vanek zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

Sicher ist aber, dass London über die abweichende Meinung der Widerstandsorganisationen informiert ist. Die Botschaft Vanek und Heidrichs kann erst in der Nacht vom 11. zum 12. Mai durch «Libuse» nach London übermittelt werden.

In Prag wartet man gespannt und nervös auf die Antwort der politischen Führung.

Kubis und vor allem Gabcik geben klar zu erkennen, dass sie – wenn sich eine Gelegenheit bietet – das Attentat ausführen werden, ohne eine Antwort aus der britischen Hauptstadt abzuwarten.

Es scheint ein Wettlauf mit der Zeit zu werden.

Wie wird London reagieren?

London, Mittwoch, den 13. Mai 1942.

Für den Verteidigungsminister der tschechoslowakischen Exilregierung, General Sergej Ingr, ist dieser Tag nicht ein Tag wie jeder andere. Er ist wieder einmal zum Mittagessen beim Staatspräsidenten Dr. Benes geladen. Und der General weiss, ein solches Mittagessen bedeutet, dass wichtige Entscheidungen getroffen würden.

Seine Ordonanz trägt eine kurze Notiz in sein Tagebuch ein: «Um 13.00 Uhr ging Herr Staatsminister zu einem privaten Mittagessen mit dem Herrn Staatspräsidenten.»

Das Essen dauert länger als zwei Stunden. Über den Inhalt des Gespräches zwischen Benes und Ingr liegen keine Angaben vor. Aber am späten Nachmittag des gleichen Tages findet im Verteidigungsministerium auf der Picadilly 134 eine Konferenz zweier Vertreter der politischen Führung und zweier hoher Offiziere des tschechoslowakischen Verteidigungsministeriums statt. Das einzige Thema der Diskussion ist der Funkspruch aus der Heimat, in dem vorgeschlagen wird, das Attentat auf Reinhard Heydrich nicht auszuführen.

Die Konferenz dauert etwa 45 Minuten. Die Vertreter der politischen Führung meinen, die Bedenken des Widerstandes sollten berücksichtigt werden. Aber die beiden Offiziere, die unmittelbar vor Beginn der Beratung von Verteidigungsminister Ingr zu einem kurzen Ge-

sprach empfangen worden sind, sprechen sich entschieden dagegen aus: das Attentat sei aus politischen und militärischen Gründen dringend erforderlich! Auch die entsprechenden militärischen Organe der Verbündeten seien über die Vorbereitung des Attentats bereits informiert und erwarten diese Aktion.

Zwei Tage später richtet Staatspräsident Benes eine Rundfunkbotschaft an die tschechische Widerstandsbewegung, in der er an das ganze Volk appelliert, sich eindeutig gegen die Okkupanten des Landes zu stellen:

«Auch bei uns könnten eine gewaltsame Aktion, Revolten, Sabotage, Manifestationen erwünscht oder unerlässlich sein. Es wäre für das Schicksal der Nation – international gesehen – eine Rettung, wenn dies auch viele Opfer kosten würde...»

Der englische Publizist Charles Wighton deutet diese Worte Benes's als endgültige Weisung des Staatsoberhauptes, das Attentat auf Heydrich auszuführen, ungeachtet der «vielen Opfer», die es das Volk kosten würde. Diese Auslegung ist anfechtbar. Da man in London genau weiss, dass zahlreiche Fallschirmagenten von der Gestapo verhaftet worden sind und auch führende Persönlichkeiten der Widerstandsbewegung, die über den Auftrag eines Attentats auf Heydrich mehr oder weniger informiert sind, im Gefängnis sitzen und ihr Wissen unter Folter preisgeben könnten, ist kaum anzunehmen, dass Benes auf einen verschlüsselten Funkspruch so offen antworten würde. Es gibt aber konkrete Hinweise darauf, dass London auf einem anderen nachrichtendienstlich sicheren Weg Gabcik und Kubis wissen lässt, der in London gegebene Befehl bleibe in Kraft: nämlich durch den Sender «Libuse»! Das bestätigt auch der Kurier zwischen Alfred Bartos, der «Jindra» und den in Prag untergetauchten Fallschirmagenten, Frau Hana Krupková:

«Es war um den 20. Mai, als Bartos einen Funkspruch in einem ihm völlig unbekanntem Code erhielt. Er war für Kubis und Gabcik bestimmt. Ich überbrachte ihn auch nach Prag...»

Auch Ladislav Vanek-«Jindra» erinnert sich an diesen Funkspruch. Sein Text ist kurz. Kubis und Gabcik entschlüsseln ihn allein in ei-

nem Nebenraum. Als sie zu Vanek zurückkehren, erklärt Gabcik, dass die Entscheidung gefallen sei und niemand sie aufhalten könne. Allerdings wird der chiffrierte Funkspruch nicht gefunden. Er ist nicht in dem Material der Londoner tschechoslowakischen Exilregierung, nicht in den Archiven der Gestapo oder des Sicherheitsdienstes. Auch Oberst Emil Strankmüller, durch dessen Hände fast alle aus London abgeschickten Funksprüche – im Klartext oder verschlüsselt – gehen, kann sich an diesen Funkspruch nicht erinnern. Aber wenn er abgeschickt worden ist und Kubis und Gabcik ihn auch wirklich erhalten haben, ist es dann sicher, dass er den Befehl zum Ausüben des Attentats enthält? Kann er nicht Gabcik und Kubis anweisen, entweder die Entwicklung abzuwarten, oder sogar die Attentatspläne vorerst fallenzulassen? Und sind Kubis und Gabcik, die trotz des eventuellen Einspruchs aus London mit ihren Vorbereitungen schon so weit fortgeschritten sind, nicht entschlossen, jetzt das Attentat auf jeden Fall durchzuführen?

Für Kubis und Gabcik ist die Entscheidung gefallen!

Und auch über den Tag ist fest entschieden worden. Es ist Heydrichs Terminplan, der ihn bestimmt.

Noch drei Tage!

Jetzt gibt es keine Diskussionen mehr. Die politische Führung in London hat entschieden, was zu tun ist. Nun muss der Plan bis in letzte Details ausgearbeitet werden.

Zuerst wird aber gefeiert. Jozef Gabcik hat sich mit Libena Fafkova verlobt. Am Sonntag, dem 24. Mai 1942, wird bei den Fafeks die Verlobung im engsten Familienkreis bekanntgegeben. Alle, die drei Tage später ihren Auftrag ausführen sollen, sind anwesend: Zelenka-Hajsky, der als einziger der Widerstandsgruppe ohne Vorbehalt Gabcik in der Absicht, das Attentat unter allen Umständen auszuführen, unterstützt hat, Opalka, Valcik, der lustige Kellner aus der Bar des Pardubitzer Hotels «Veselka», die ältere Schwester von Libena, Rela Fafkova, die gegebenenfalls eine Aufgabe im Rahmen der Pla-

nung für den 27. erhalten hat, und selbstverständlich Gabciks Freund Jan Kubis.

Es ist eine merkwürdige Feier. Jeder der Beteiligten weiss, dass es in drei Tagen ums Ganze gehen wird. Wer von denen, die hier im schlichten Wohnzimmer der Fafeks sitzen, wird den Tag des Attentats überleben?

Jetzt versuchen sie aber, wenigstens für einige Stunden nicht daran zu denken. Gabcik fängt an, ein Volkslied aus der Slowakei zu singen, aber Fröhlichkeit will irgendwie nicht richtig aufkommen.

Und so sitzen sie, trinken ein Gläschen Wein, essen den Kuchen, den die drei Frauen der Fafeks für die heutige Verlobungsfeier gebacken haben. Mit den Gedanken aber sind sie woanders.

In der Haarnadelkurve der Kirchmeyer Strasse...

Am 26. Mai Nachmittag treffen sich Oberleutnant Opalka, Zelenka-Hajsky, Josef Valcik, Ladislav Vanek-»Jindra«, Jan Kubis und Jozef Gabcik in der Wohnung des Lehrers Ogoun in der Vejvaskä Strasse in Prag-Dejwitz. Alle Einzelheiten der Aktion müssen ausgearbeitet, in der genauen Folge festgelegt und alle Eventualitäten bedacht werden. Nichts darf unberücksichtigt bleiben, denn jede Kleinigkeit kann über Erfolg oder Misserfolg des Attentats entscheiden.

Wichtig ist z.B., dass Gabcik, der mit seiner englischen Sten-Gun-Maschinenpistole auf Heydrich schießen soll, zuvor darüber informiert wird, dass Heydrichs Wagen von Jungfernbreschan nach Prag ohne Begleitkommando unterwegs ist. Dafür soll Relafafkova sorgen. Sie wird mit dem Arzt Dr. Lycka bei der Einfahrt nach Prag in einem Wagen warten. Wenn Heydrich mit Begleitung fährt, soll sie einen bunten Sommerhut tragen, fährt er allein, dann wird Relafafkova den Hut auf dem Schoss halten. Lycka muss darauf achten, dass er wenigstens eine Minute früher in die Haarnadelkurve fährt als der offene Mercedes des Stellvertretenden Reichsprotectors.

Dann ist Josef Valcik an der Reihe.

Was er tun soll, ist im wahren Sinn des Wortes eine kinderleichte Sache, für die er keine Spezialausbildung in England benötigt hätte. Mit einem kleinen Handspiegel soll er dem in der Kurve wartenden Gabcik ein Zeichen geben, dass Heydrichs Wagen nur noch etwa vierhundert Meter entfernt ist.

Auf der gegenüberliegenden Strassenseite der Kurve, die etwa zwanzig bis dreissig Meter breit sein mag, sollen zwei weitere Männer postiert sein. Einer ist Adolf Opalka, der als Augenzeuge des Attentats einen Bericht darüber zu schreiben hat und bei unvorhergesehenen Schwierigkeiten eingreifen soll. Sein Begleiter würde wahrscheinlich Feldwebel Jaroslav Svarc sein, der einzige Überlebende der Gruppe «Tin», die ein Attentat auf den Protektoratsminister Emanuel Moravec hat ausführen sollen. Svarc hat die Aufgabe, unmittelbar vor dem Wagen Heydrichs die Strasse zu überqueren, damit der Fahrer bremsen muss. Und schliesslich Jozef Gabcik und Jan Kubis. Jozef Gabcik soll schiessen. Jan Kubis ist als «Reserve» vorgesehen. Der englische Sprengsatz mit der hochempfindlichen Zündkapsel soll nur dann eingesetzt werden, wenn Gabciks Schüsse keinen Erfolg haben, oder ein unvorhergesehenes Ereignis seine Aktion verhindert. Und wenn Heydrich mit Begleitkommando fahren würde? Auch daran ist gedacht.

Dann sollen Mitglieder der «Jindra» nach dem Attentat in den voraussichtlich unvermeidlichen Strassenkampf eingreifen. Eine spezielle «Angriffsgruppe» der «Jindra» befindet sich einige Dutzend Meter von der Haarnadelkurve entfernt, als zufällige Passanten getarnt, und bereit, sich sofort in den Schusswechsel zwischen den Attentätern und Heydrichs Begleitkommando einzuschalten.

Die Angriffsgruppe führt Hauptmann Pavlik, der einzige tschechoslowakische Offizier, der sich bei der deutschen Besetzung Böhmen-Mährens am 15. März 1939 mit seiner Einheit in der Kaserne in Mistek, Nordostmähren, bewaffnet zur Wehr gesetzt hat. Jetzt soll er als Mitglied der Widerstandsgruppe «Jindra» erneut zur Waffe greifen.

Aber auch im weiteren Umkreis sollen Mitglieder der «Jindra» positioniert sein. Jaroslav Piskacek, Bohuslav Strnad, Vaclav Novák, Antonín Oktábec, Frantisek Hejl...

Ihnen ist die Aufgabe zugewiesen, sobald Schüsse oder eine Explosion zu hören sein würde, die auf der Strasse patrouillierenden Protektoratspolizisten anzusprechen, um eine Auskunft zu bitten und deren Aufmerksamkeit möglichst lange von den Geschehnissen abzulenken. Auf allen wichtigen Strassen der Stadtteile Liben und Vysočany kann man sie finden. Sie studieren den Stadtplan.

Vor allem Gabcik und Kubis müssen sich jede kleine Gasse in diesem Vorort einprägen. Dann verabschieden sie sich. Jeder von ihnen mit dem Bewusstsein, dass in weniger als 24 Stunden vieles von dem, was sie heute planen, Wirklichkeit sein würde, aber auch in der beklemmenden Ahnung, dass einige von ihnen diese Wirklichkeit nicht erleben würden.

Wen wird dieses Los treffen? Wen ausser Reinhard Heydrich? Noch haben sie Zeit. Zeit, wofür? Sie scheint stillzustehen. Gabcik und Kubis können es in der Wohnung des Lehrers Josef Ogoun vor Aufregung nicht länger aushalten. Bei Khodls im Keller stehen ihre Fahrräder. Sie brauchen Bewegung. Der Weg führt sie über die Moldau, die Strasse entlang, auf der sie morgen das Attentat verüben werden, durch die Vorortsgassen Prags, mit den geduckten, fast dörflich wirkenden Häusern. Kurz hinter dem Wald bei Jungfernbreschan halten sie an. Im Tal unter ihnen liegt das Schloss.

Heydrichs Schloss.

Sie sehen Gestalten sich im Hof bewegen, jemand schliesst ein Fenster. Sie müssen lachen, wenn sie an all ihre Helfer in der Umgebung des SS-Obergruppenführers denken.

Wenn Reinhard Heydrich wüsste...!

Sie kehren zurück in die Stadt. Die Fahrräder bleiben bei Khodls. Gabcik und Kubis gehen zu Fuss zur Wohnung Ogouns, wo sie übernachten werden. Frau Ogoun bereitet in der Küche das Abendessen.

Lehrer Ogoun korrigiert Schularbeiten seiner Gymnasiasten. In seinem kleinen Zimmer nebenan bereitet sich Lubos Ogoun auf das Abitur vor.

Morgen, am 27. Mai 1942, soll er vor der Kommission seine Reifeprüfung ablegen.

Kubis steht am Wohnzimmerfenster und blickt hinüber zum Hradschin, den die Abenddämmerung einhüllt.

An diesen seltsamen Abend erinnert sich Josef Ogoun:

«Ich wüsste gerne, wie es morgen zu dieser Zeit dort aussehen wird.»

«Was sollte denn dann sein», fragte meine Frau.

«Ach nichts», entgegnete darauf Gabcik. Dann machte Kubis sich mit seinem Sprengsatz zu schaffen. Erst etwas später sagte er mir, dass er die Blechstreifen entweder verkürzt oder verlängert hätte, damit der Sprengsatz rechtzeitig explodiert.»

Mittwoch, 27. Mai 1942.

Ein Frühlingstag – golden wie die Stadt, die in seinem warmen Glanz daliegt.

Kurz nach sechs Uhr stehen sie auf. Lubos Ogoun läuft nervös durch die Wohnung. Kubis, gelassen wie immer, beruhigt ihn. Am Abend würden sie gemeinsam den Erfolg des Tages feiern. Sie verlassen als erste das Haus. Vater Ogoun steht am Fenster und sieht Kubia und Gabcik sich an der Strassenecke noch einmal umdrehen und ihm zuwinken. Dann sind sie verschwunden. Wenig später holen sie ihre Fahrräder aus dem Keller der Khodls.

Genau 10.00 Uhr Vormittag, Mittwoch, 27. Mai 1942.

Der schwarze Mercedes-Benz fährt am Eingang von Schloss Jungfernbreschan vor.

SS-Oberscharführer Klein, der heute den Stellvertretenden Reichsprotector nach Prag fahren soll, blickt auf die Uhr im Giebel. Er ist pünktlich auf die Minute.

Er braucht nicht lange zu warten. Die hohe braune Tür zwischen den vier Säulen wird energisch aufgerissen und Reinhard Heydrich steht vor ihm. Klein sieht die schwarze lederne Aktenmappe, die der Obergruppenführer in der Hand hält, und will sie ihm abnehmen, aber der winkt ab.

Klein startet. Der Motor springt sofort an.

Im Tor begegnen sie dem Schlossgärtner, der schnell die Mütze zieht, als er Heydrich erkennt.

Zwei, drei Dörfer – die gewohnte tägliche Route. Reinhard Heydrich kennt sie auswendig. Protektoratspolizisten heben die Hand zum Gruss, aber er nimmt keine Notiz von ihnen. Die Frühlingssonne scheint warm in den offenen Wagen. Heydrich lehnt sich entspannt in die Polster.

Die ersten Strassen von Prag. Klein hupt. Ein Wagen, in dem ein Mann und eine Frau sitzen, überholt den Mercedes des Stellvertretenden Reichsprotectors. Oberscharführer Klein wirft einen Blick auf die Frau, die ihren Sommerhut absetzt und auf den Schoss legt.

Eine junge Frau mit dunkelblondem Haar.

Häuser und Gärten. Und wieder einige Häuser.

Der Mann am Strassenrand hat wohl nichts zu tun. Er spielt mit einem Taschenspiegel, der goldene Reflexe wirft, die wie glitzernde Vögel lautlos durch die Luft schwirren. Ein Strahl huscht über das Gesicht des SS-Obergruppenführers. Er kneift die Augen zusammen. Wenn Klein etwas langsamer fahren würde, hätte Heydrich, der über ein hervorragendes Gedächtnis für Physiognomien verfügt, diesen Müssiggänger vielleicht erkannt. Sein Foto ist als Anlage einigen Meldungen der Gestapo und des Sicherheitsdienstes beigefügt gewesen. Fallschirmagent Josef Valčík steht auf der Rückseite.

Noch etwa fünfzehn Minuten bis zur Burg.

Heydrich hält die schwarze Aktentasche in seinen Händen. Wenn das Wetter so bleibt, wird der Flug zum Führerhauptquartier eine angenehme Unterbrechung der Tagesarbeit sein. Die Haarnadelkurve.

Klein drosselt das Tempo. Dann tritt er plötzlich auf die Bremse.

Ein Mann im schäbigen dunklen Anzug will unmittelbar vor dem Wagen noch rasch die Strasse überqueren.

Heydrich wird aus seinen Gedanken gerissen und blickt auf. Kaum zehn Meter vor dem Auto steht ein Mann auf der Fahrbahn. Er hält

eine Maschinenpistole mit kurzem Lauf im Anschlag. Der Obergruppenführer reagiert blitzschnell. Seine Hand greift nach der Pistole. Der Mann müsste doch schon abdrücken. Warum schießt er nicht? Klein tritt noch einmal hart auf die Bremse. Feldwebel Jozef Gabčík sieht, wie der schwarze Mercedes auf ihn zurollt. «Schieß!» befiehlt sein Gehirn. Der Zeigefinger seiner rechten Hand liegt am Abzugshahn. Er drückt ab – aber nichts. Gar nichts geschieht. Dutzendmal, hundertmal hat er seine Sten-Gun zusammengesetzt. Er kennt sie. Sie ist eine perfekte, zuverlässige Waffe, mit der er so vertraut ist, dass er im Schlaf zielen und treffen könnte. Und jetzt, wo es ums Ganze geht, versagt er, der beste Schütze seines Lehrganges in Schottland. Er wirft die Maschinenpistole auf den Gehsteig. Fassungslos! Wütend! Er weiss, dass nur Kubis die Aktion jetzt noch retten kann. Und er steht ihm im Weg. Das alles vollzieht sich in Sekundenschnelle. Auch Klein und Heydrich sehen jetzt die zweite Gestalt, die geduckt an der Gartenmauer steht. Da, sie hebt die Hand, wirft etwas. Eine Explosion zerreisst die Luft. Der Stellvertretende Reichsprotektor Reinhard Heydrich wird nach vorne geworfen, spürt einen heftigen, stechenden Schmerz im Rücken. Der Mercedes-Benz steht. Schwarzer Rauch liegt in der Luft. Es ist 10.31 Uhr, Mittwoch, den 27. Mai 1942. Auf den Stellvertretenden Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, den Chef der Sicherheitspolizei und des SD, SS-Obergruppenführer und General der Polizei, Reinhard Heydrich, ist ein Attentat verübt worden...

DER TOD

10.32 Uhr zeigt die Uhr auf der Beleuchtungssäule an der Kreuzung. Wie langsam die Zeit vergeht, wenn Sekunden zur Ewigkeit werden. Gabcik steht noch immer wie versteinert da.

Der Wagen des Stellvertretenden Reichsprotectors ist nun zwischen ihm und Kubis. Er sieht, wie sich die Granate von der Hand Kubis's löst, beobachtet den steilen Winkel des Falles. Die Explosion dröhnt ihm in den Ohren.

Und noch immer steht er da.

Heydrich hat sich im Wagen aufgerichtet, die Tür aufgerissen, die Pistole in der Hand. Sein Gesicht ist schmerzverzerrt. Er gibt einen oder zwei Schüsse auf Kubis ab. Der läuft davon. Gabcik sieht, wie Blut über seine Stirn fließt, die linke Gesichtshälfte ist mit kleinen Wunden übersät. Er greift nach seinem Fahrrad, springt auf und fährt, mühsam das Gleichgewicht haltend, den Hang hinunter.

Erst jetzt hat SS-Oberscharführer Klein seinen Schock überwunden. Er sieht, wie Heydrich den Attentäter verfolgen will. Aber er schafft es nicht. An der niedrigen Steinmauer muss er sich setzen. Der Schmerz ist stärker als sein Wille. Mühsam erhebt er sich. Mit wankenden Schritten kehrt er zum Wagen zurück und greift nach der schwarzen Aktenmappe, die ihm während des Überfalls vom Schoss gefallen ist. Dann wendet er sich zur Mauer. Mit der linken Hand fasst er sich an den Rücken. Die Uniform ist feucht vom Blut.

Gabcik sieht vor sich eine Strassenmündung. Gärten, kleine Villen. Blühende Fliedersträucher.

Sein Verfolger Klein ist knapp zwanzig Meter hinter ihm. Schiesst, aber die Kugel fliegt irgendwohin in die Gärten. Gabcik rennt die stille Strasse entlang.

Er liest: «Na Zápalcí», ein Strassennamen, der ihm nichts sagt. An der Ecke steht eine Frau und unterhält sich mit einem dicken Mann. Jetzt sehen sie ihn. Der Mann starrt ihn mit angstvollen Augen an. Wieder ein Schuss.

Gabcik sieht den kleinen Laden, zu dem drei Stufen hinunterführen. Metzgerei Brauner steht auf dem Schild über der Tür. Vielleicht kann er sich hier einige Minuten verstecken. Er legt den Zeigefinger an die Lippen, bedeutet dem dicken Mann und der Frau, dass sie sich ruhig verhalten sollen, rennt an ihnen vorbei und verschwindet im Haus. An den Haken im Laden hängen einige Salamiringe.

Der Dicke vor dem Laden bleibt nicht still. Er ruft dem an der Ecke stehengebliebenen Klein etwas zu und zeigt auf den Laden.

Gabcik hat Pech. Der Metzger Brauner, dessen Bruder bei der Gestapo arbeitet, wird sich kaum dazu hergeben, einem Mann, den ein SS-Oberscharführer verfolgt, Unterschlupf zu gewähren.

Klein versteckt sich hinter einem Zaunpfahl. Aus dem Laden ist nichts zu hören. Vielleicht ist der Mann durch einen zweiten Ausgang verschwunden? Klein wagt sich einen Schritt vorwärts, aber es hat ihn schon am Bein erwischt.

Gabcik schießt noch einmal.

Klein spürt den Schlag der zweiten Kugel im Schenkel. Er liegt auf dem Gehsteig, sieht, wie der Mann aus der Metzgerei läuft, kann sich aber nicht von der Stelle rühren. Er winkt dem Metzger, der ein Stück weiter hinter dem Gartenzaun halb kniend, halb liegend Deckung sucht, und brüllt ihm zu, er solle den Flüchtenden verfolgen. Brauner macht einige unentschlossene Schritte hinter dem inzwischen verschwundenen Mann her, bleibt dann aber stehen. Soll er, unbewaffnet, einen bewaffneten, um sich schießenden Mann verfolgen?

Das kann doch niemand von ihm erwarten.

Etwa dreihundert Meter von der Stelle entfernt, wo die Granate den Mercedes zum Stehen bringt und Gabcik und Klein Schüsse wechseln, hört Josef Valcik die Detonation und die Pistolenschüsse. Er kann nicht sehen, was vor sich geht, aber er ahnt, dass etwas schief gegangen sein muss.

Warum bleibt Gabciks Sten-Gun stumm?
Warum musste Kubis die Granate werfen?
Und wer schießt jetzt?
Fragen, auf die er nur dort Antwort finden kann, wo das Attentat stattfand.
Längst ist der kleine Spiegel in der Innentasche verschwunden. Die Pistole, die er in der hinteren Hosentasche stecken hat, ist entsichert. Valcik will so schnell wie möglich zu seinen Freunden, die vielleicht Hilfe brauchen.
Er springt auf sein Fahrrad, das er an die Mauer gelehnt hatte, tritt zwei-, dreimal in die Pedale und... ein Schuss löst sich. Valcik spürt den Schmerz im Schenkel, spürt das Blut an den Waden hinablaufen. Aber er fährt weiter. Dann sieht er Heydrichs Wagen und biegt kurz davor nach rechts in eine Nebenstrasse ein.
Von Kubis und Gabcik ist nichts zu sehen. Auch die Schiesserei hat aufgehört. Es scheint, als läge über den Häusern und in den Strassen drückende Stille.
Er fährt so schnell, wie es sein verletztes Bein zulässt. Er sieht die Strassen, ohne sie recht wahrzunehmen, sieht wie im Traum die Häuser, blühende Beete. Gelb, rot, weiss... Wo mögen seine Gefährten sein? Ob ihnen die Flucht gelungen ist?

Die Explosion der Granate dröhnt noch in den Ohren von Jan Kubis. Der stechende Schmerz in seinem Gesicht und seiner Brust lässt nicht nach. Es ist, als würden ihn tausend Nadeln stechen.
Mit einer Hand wischt er sich das Blut vom Gesicht. Mit der anderen hält er den Lenker seines Fahrrades. Passanten, die die Strasse überqueren wollen, springen vor dem rasenden Radfahrer zur Seite.
Kubis weiss, dass sein zweiter Auftrag unerfüllbar geworden ist. Es ist zwar nicht mehr weit nach Vysocany, wo er mit einer zweiten Granate den runden, kugeligen Gasbehälter in die Luft jagen soll, damit die Aufmerksamkeit der Polizei, der Gestapo und der Öffentlich-

keit auf diesen Anschlag gerichtet und vom Ort des Attentats auf Heydrich abgelenkt wird. Aber in diesem Zustand kann er unmöglich bis zum Gasbehälter fahren. Er muss die zweite Variante wählen.

Beim Schuhgeschäft Bata lässt er sein Fahrrad stehen und verschwindet in einer der Nebenstrassen mit alten, grauen Häusern.

Dort wohnt der Eisenbahner Noväk.

Als Kubis das Haus betritt, begegnet er einer Frau. Sie fragt, wen er suche, und zeigt ihm, wo er die Noväks finden kann. Niemand öffnet auf sein Klopfen. Bevor er überlegen kann, wohin er sich jetzt wenden soll, erscheint Frau Novakova mit einer gefüllten Einkaufstasche. Sie lässt Kubis in die Wohnung ein, wo er sich das Blut vom Gesicht wäscht.

Aber das Fahrrad. Das kann doch nicht auf der Strasse stehenbleiben. Blutverschmiert müsste es früher oder später irgend jemandem auffallen. Frau Novakova schickt ihre Tochter Jindriska. Sie soll das Rad in den Flur der Noväks stellen.

Das Mädchen geht. Unauffällig nimmt es das Rad, das noch dort steht, wo Kubis es abgestellt hat. Jindriska sieht weder nach rechts, noch nach links, geht zu ihrem Haus und schiebt das Fahrrad durch die Tür. Sie bemerkt auch nicht, dass eine Frau sie aufmerksam beobachtet.

Später wird diese Frau einige zehntausend Kronen erhalten, als Belohnung für ihre Meldung an die Gestapo. Jindriska, vierzehn Jahre jung, stirbt dafür im Konzentrationslager Mauthausen...

Eine Frau hat ihn erkannt. Hysterisch schreit sie auf. Das ist doch der Stellvertretende Reichsprotector, der da auf der niedrigen Steinmauer sitzt und seine Hand auf die Wunde im Rücken presst. Weiss im Gesicht, die Augen halb geschlossen. Wenn sein Adjutant Herbert Wagnitz im Wagen hinter ihm gefahren wäre, dann hätte wenigstens einer der Attentäter gefasst oder getötet werden können. Aber Wagnitz fuhr nicht hinter ihm.

Heydrich kann nicht wissen, dass es nur ein Zufall war. Wagnitz sah den Gärtner bei der Abfahrt vom Schloss, hielt an und wechselte einige belanglose Sätze mit dem Mann, über das Wetter, und wohin er den Spinat und die Zwiebeln bringe, die er im Korb hatte. Der Gärtner wollte zum Schlossgarten oberhalb von Jungfernbreschan. Wagnitz nimmt ihn mit, warum soll man den Leuten nicht behilflich sein. Er weiss, dass der Chef ihn nicht bei diesem Gespräch mit einem Tschechen beobachten kann. Vor zehn Minuten etwa ist er bereits abgefahren. Wagnitz hat jetzt Zeit. Sein Chef erwartet ihn nicht. Heydrich will – wie er ihm gestern abend sagte – seine Papiere für den Besuch beim Führer ordnen und ergänzen. Das macht er allein. Dazu braucht er Wagnitz nicht.

Aber der Stellvertretende Reichsprotector ordnet keine Akten. Er blutet, und der Schmerz wird immer unerträglicher.

Das hysterische Geschrei der Frau zerrt an seinen Nerven. Er blickt apathisch auf. Jede Bewegung ist schmerzhaft.

Er sieht, wie die blonde Frau einen Combiwagen anhält, der aus der Richtung Innenstadt kommt, und etwas auf den Fahrer einredet. Heydrich erhebt sich mühsam, geht auf den Mercedes zu und lehnt sich gegen die nur noch in einer Angel hängende Tür.

Der Fahrer des Combiwagens glotzt töricht zu ihm hinüber. Dann steigt er aus, der Beifahrer ebenfalls. Sie öffnen die Hecktür des Wagens und beginnen Kartons, mit bunten Etiketten beklebt, auf den Gehsteig auszuladen.

In den Kartons befinden sich farbige Bonbons aus Süsstoff. Heydrich muss den Eindruck gewinnen, dass die Männer entsetzlich langsam arbeiten. Sie bewegen sich wie Gestalten aus einem Film in Zeitlupenaufnahme. Langsam, langsam. Es scheint ein unausgesprochenes Einverständnis zwischen diesen beiden Männern aus dem Combiwagen zu bestehen. Wenn das wirklich Heydrich ist, dann soll er noch etwas warten. Vielleicht ist jede Sekunde, die sie langsamer ausladen, um Platz für den Transport des Verletzten zu schaffen, ent-

scheidend, ob der schlanke Mann dort drüben am Mercedes am Leben bleibt oder stirbt.

Für die beiden ist der Tod des Mannes wichtiger als sein Leben.

Langsam.

Ein Karton mit gelben Aufklebern. Ein zweiter mit roten. Erst zur Wagentür schieben, langsam anheben. Zurück – wieder auf die Ladefläche des Autos absetzen. Besser anfassen, anheben, ein, zwei Schritte zum Gehsteig bringen. Wieder absetzen. Auch der blonden Frau geht es nicht schnell genug.

Da kommt ein grösserer Wagen. Sie läuft ihm entgegen, hält ihn an. **HOLAN** steht auf der Wagentür geschrieben. Eine bekannte Prager Speditionsfirma.

Was ist los, will der Fahrer wissen.

Und wieder erklärt die Frau, dass Herr Heydrich schwer verletzt ist und ins nahegelegene Krankenhaus Bulovka gebracht werden muss. Der Fahrer will der Frau nicht glauben, aber dann sieht er den Mann in Uniform. Ein tschechischer Polizist, der zufällig daherkommt, stützt den Stellvertretenden Reichsprotektor und führt ihn über die Strasse zum Wagen der Firma **HOLAN**. Der Beifahrer steigt aus, will dem Polizisten helfen, den verletzten Heydrich in das Fahrerhaus zu schieben. Heydrich stöhnt. Er ist zu lang für den niedrigen Wagen. Der Fahrer startet. Der Wagen rollt an. Aber nicht den Hang hinauf, hinunter zur Moldau.

Heydrich bemerkt es einige Sekunden später.

Er hat noch seine Pistole in der Hand.

Der Fahrer versucht ihm zu erklären, dass er unten wenden will.

Sie fahren wieder hinauf. Heydrich ist bleich, und auf seiner Stirn **stehen** glitzernde Schweißstropfen. Der Mann am Lenkrad sieht, wie das Blut die Uniform durchtränkt.

Heydrich befiehlt anzuhalten. Er möchte sich hinten auf der Ladefläche hinlegen.

Das Auto der Firma **HOLAN** hält.

Der Verwundete steigt aus. Die Einwände des Fahrers, dass er Bohnerwachs und Schuhcrème geladen hätte und dass es im Laderaum nicht angenehm rieche, beachtet er nicht.

Der Fahrer hilft ihm hinauf. Heydrich legt sich etwas gekrümmt auf den Bauch.

Wieder fährt der Wagen.

Der Fahrer hat Angst. Er will den gefürchteten Mann so schnell wie möglich loswerden, den Stellvertretenden Reichsprotektor, den Chef der Sicherheitspolizei und des SD, den SS-Obergruppenführer und General der Polizei, der hinter ihm zwischen Blechdosen mit Bohnerwachs und Schuhcrème liegt und stöhnt... Rechts abbiegen. Und nochmals rechts. Dann sind sie da, vor dem Komplex der Krankenanstalt Bulovka.

Der Pförtner öffnet das Tor erst nach kurzer Erklärung. Da könnte ja jeder kommen und behaupten, dass er den Stellvertretenden Reichsprotektor in seinem Lastwagen bringt, meint er. Dann erkennen Pförtner Krufa und Polizeiwachtmeister Jirovsky, die heute Dienst haben, dass es sich tatsächlich um Reinhard Heydrich handelt. Aus ihren Gesichtern weicht die Farbe. Sie sind bleich und unsicher geworden.

Jirovsky telefoniert irgendwohin, und schon ist hier ein weisser Operationswagen. Heydrich legt sich selbst hin, mit der linken Hand wischt er sich Schweissperlen von der Stirn.

Der junge Arzt Dr. Karel Jarolimek bereitet sich mit der Operationschwester Erna Kolárová gerade auf eine Operation vor. Da reisst der Journalangestellte Penkava die Tür des Operationssaales auf und meldet etwas stotternd, dass man Reinhard Heydrich bringt, als Verwundeten...

Der Arzt und die Schwester denken an einen schlechten Witz, spülen die Hände noch einmal ab..., und es ist wirklich Reinhard Heydrich, der da auf dem Wagen liegt. Dieses Gesicht erkennt Dr. Jarolimek sofort.

Heydrich ist bei vollem Bewusstsein. Ob Jarolimek ein Deutscher sei, fragt er. Als der verneint, verlangt Heydrich sofort nach einem deutschen Arzt.

Was tun? Wenn er Heydrich nicht die erste Hilfe leistet, kann er später beschuldigt werden, dies absichtlich getan zu haben. Telefonieren heisst vielleicht wichtige Minuten verlieren.

Aber Heydrich besteht darauf, einen deutschen Arzt zu rufen, und so gibt Jarolimek nach.

Im zweiten Stockwerk nimmt das Gespräch der deutsche Direktor der chirurgischen Abteilung, Prof. Walter Dick, entgegen.

Ja, er kommt sofort.

Dr. Jarolimek macht zwei, drei Schritte zu Heydrich.

Der liegt, die Augen geschlossen und atmet tief.

Die Schuhe kann er doch ausziehen. Und auch das Jackett der Uniform, das Hemd, ein Korsett...

Heydrichs Oberkörper ist entblösst. Jarolimek sieht die Wunde. Am Rücken links oberhalb der Hüfte. Nicht gross. Etwa drei Zentimeter im Durchmesser mit zackigen Rändern. Blutet nicht viel. Sieht nicht so schlimm aus. Jedenfalls nicht auf den ersten Blick.

Die Tür wird aufgerissen. Professor Dick.

Auch ihn fragt der verwundete Stellvertretende Reichsprotektor, ob er ein Deutscher sei. Dick bejaht die Antwort. Aber Heydrich bemerkt sofort, dass es sich um einen Prager Deutschen handelt. Und auch der scheint ihm nicht ganz zuverlässig. Er verlangt nach einem Reichsdeutschen Chirurgen. Professor Dick will Heydrich in das zweite, grössere Operationszimmer bringen lassen. Doch Heydrich winkt ab, steht auf und geht selber, etwas taumelnd hinüber.

Der Röntgenologe Dr. Streda ist schon mit dem Kugelröntgengerät da. Die Röntgenuntersuchung macht jeden Optimismus über den Gesundheitszustand des Stellvertretenden Reichsprotektors zunichte.

Eine Rippe ist zerschmettert, im Brustkorb ein Riss, ein Splitter steckt in der Milz, das Zwerchfell ist gerissen. Und viele kleine Splitter befinden sich in der Bauchhöhle.

Professor Dick entschliesst sich, sofort zu operieren. Aber Heydrich ist noch immer misstrauisch. Er wünscht immer noch einen Chirur-

gen aus Berlin. Erst als ihm erklärt wird, dass es um jede Minute geht, willigt er ein, wenn als zweiter Operateur der Chef der Prager deutschen chirurgischen Klinik Prof. Dr. Hollbaum hinzugezogen wird. Um zwölf Uhr ist Professor Hollbaum in der Bulovka. Heydrich wird in die zweite Etage gebracht. Hier, im modernen Operationssaal, soll operiert werden.

Der tschechische Arzt Dr. Honek beginnt mit der Narkose. Es ist fast 13.00 Uhr.

Im Krankenhaus haben sich inzwischen Karl Hermann Frank und einige Mitarbeiter Heydrichs eingefunden. Auch Staatspräsident Dr. Emil Hacha ist da, bemüht sich darum, mit Frank zu sprechen, aber der nimmt ihn nicht wahr.

Frau Heydrich sitzt in einem für sie geräumten Zimmer. Mit ihr Frau Frank.

Professor Hollbaum operiert. Mit zwei grossen Schnitten wird die Bauchhöhle geöffnet. Die Milz wird entnommen. Es wird nach Splittern und Stücken der Polsterung, die eingedrungen sind, gesucht. Aber werden auch alle entfernt? Kann man dies überhaupt?

Inzwischen wird das Arbeitszimmer von Professor Dick in ein Krankenzimmer für Heydrich umgewandelt. Im ersten Stockwerk müssen alle Patienten ihre Zimmer räumen. Der Stellvertretende Reichsprotektor wird völlig isoliert untergebracht. Sogar Essen und Trinkwasser werden von ausserhalb für ihn gebracht. Aber etwas fehlt doch. Die schwarze Aktenmappe, die Heydrich noch im Wagen der Firma HOLLAN bei sich hatte. Nein, Heydrich habe bestimmt nichts bei sich gehabt, als er in den Operationssaal kam, erinnert sich Dr. Jarolim mit absoluter Sicherheit!

Kurz nach 11.00 Uhr desselben Tages treffen Staatssekretär Karl Hermann Frank und der Höhere SS- und Polizeiführer beim Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, SS-Standartenführer Horst Böhme, an

der Haarnadelkurve der Kirchmeyer-Strasse ein. Heydrichs Mercedes steht noch immer an der Stelle, wo ihn der von Kubis geworfene Sprengsatz getroffen hat. Die Strasse ist inzwischen von der Polizei abgeriegelt worden. Heydrichs Fahrer, SS-Oberscharführer Klein, gibt seine Aussagen zu Protokoll.

Einige Gegenstände, die mit grösster Wahrscheinlichkeit den Attentätern gehören, werden sichergestellt. Ein Damenfahrrad, das Gabčík stehengelassen hat, sein leichter Trenchcoat und eine alte Aktentasche, die er von Lubos Ogoun geliehen hat, eine unansehnliche Mütze und auch die Sten-Gun, die Gabčík so enttäuscht hat und die jetzt noch auf der Strasse liegt. Inzwischen ist auch Adolf Hitler informiert worden. Nicht von Karl Hermann Frank, sondern durch eine andere Quelle, die nicht genannt wird. Um 12.50 Uhr telefoniert er erregt und wütend mit Frank. Einige Stunden später, als Karl Hermann Frank etwas Zeit hat, notiert er in sein Tagebuch die Weisungen Hitlers:

«Wer den Tätern irgendwelche Hilfe leistet oder ihren Aufenthalt kennt und dies nicht der Polizei meldet, wird mit seiner ganzen Familie erschossen.

Als Sühnemassnahme sind 10'000 verdächtige Tschechen oder solche, die politisch etwas auf dem Kerbholz haben, zu ergreifen, bzw. soweit sie bereits in Haft sind, in den Konzentrationslagern zu erschiessen.»

Mit dem Erschiessen von 10'000 Menschen aber ist auch Karl Hermann Frank, den Hitler persönlich mit der Führung der Geschäfte des Reichsprotektors beauftragt hat, nicht einverstanden. Er bittet Hitler, diese «Vergeltungsmassnahmen» am nächsten Tag persönlich mit ihm besprechen zu dürfen. Hitler willigt nach kurzem Zögern ein.

Nun geht es darum, schnell zu handeln.

Und Karl Hermann Frank ist entschlossen, energisch durchzugreifen. Noch immer wird offiziell über das Attentat geschwiegen. Erst um 16.00 Uhr meldet Radio Prag deutsch, um 17.00 Uhr auch tschechisch, dass auf Reinhard Heydrich ein Attentat verübt wurde. Gleichzeitig wird der zivile Ausnahmezustand für den Oberlandratsbezirk Prag verkündet.

Nach den ersten zaghaften, wie durch einen Schock gelähmten polizeilichen Massnahmen, beginnt der gewaltige Machtapparat nunmehr zügig zu arbeiten.

Der Ausnahmezustand hat Prag lahmgelegt. Eisenbahnzüge dürfen die Stadt nicht verlassen. Alle Gaststätten, Kinos, Theater und öffentliche Unterhaltungslokale müssen sofort schliessen. Der Zivilbevölkerung wird verboten, am 27. Mai von 21.00 Uhr bis 6.00 Uhr am 28. Mai ihre Wohnungen zu verlassen. In dem Erlass, der zuerst halbstündig und später alle fünf Minuten im Rundfunk verlesen wird, heisst es ausdrücklich, dass jeder erschossen wird, der trotz Aufforderung durch Polizeistreifen nicht stehenbleibt.

Um 21.05 Uhr erhält Karl Hermann Frank ein Blitztelegramm vom Reichsführer SS, Heinrich Himmler. Es ist unter der Nummer 5745 vom Sonderzug «Heinrich» aufgegeben worden. Darin teilt Himmler sein Einverständnis mit, für die Beihilfe zur Ergreifung oder die Festnahme der Attentäter eine Million Reichsmark oder zehn Millionen Kronen öffentlich auszusetzen. Weiter verlangt Himmler:

«Unter den befohlenen 10'000 Geiseln ist in erster Linie die gesamte oppositionelle Intelligenz zu verhaften. Von den Hauptgegnern aus dieser tschechischen Intelligenz sind heute nacht bereits die hundert Wichtigsten zu erschiessen.»

Schon 27 Minuten nach Himmlers Blitztelegramm an Karl Hermann Frank wird der Ausnahmezustand auf das ganze Gebiet des Protektorats Böhmen und Mähren ausgedehnt. Inzwischen, am späten Abend des 27. Mai 1942, erhält ein neuer Mann den Auftrag, die Führung der Geschäfte des Reichsprotektors zu übernehmen: SS-Obergruppenführer und Generaloberst der Polizei Kurt Daluege, Chef der Ordnungspolizei, der sich gerade zur ärztlichen Behandlung in Prag befindet. Karl Hermann Frank hat sich nur einige Stunden als erster Mann im Protektorat Böhmen und Mähren fühlen können. Nach der Ernennung Dalueges durch Hitler steht fest, dass Frank bleiben würde, was er zuvor gewesen ist: der zweite Mann.

Als erfahrener Polizeioffizier geht Daluege sofort an die Arbeit.

Noch am Abend des 27. Mai 1942 werden starke Polizeieinheiten ins Protektorat in Marsch gesetzt. So das Polizeibataillon Wien nach Brünn, das I. und II. Bataillon Dresden nach Iglau und Jungbunzlau, das Bataillon Breslau nach Holleschau, die Kompanie Würzburg und Brüx nach Klattau und Reichenberg, das Bataillon Leipzig nach Tabor, die Polizeikompanien Waldenburg und Troppau nach Mährisch-Ostrau, die Kompanie Potsdam nach Königgrätz, die Kompanie Chemnitz nach Pilsen, die Kompanie Halle nach Pardubitz, die Kompanie Aussig nach Kladno, das Bataillon Berlin nach Prag, und eine Panzerwageneinheit aus Wien wird ebenfalls nach Prag beordert. Vorerst werden in Prag, später in allen Städten und Gemeinden Böhmens und Mährens grossangelegte Razzien und Durchsuchungen vorgenommen, die allerdings ohne nennenswerte Erfolge bleiben. Im Bericht des Prager SD-Chefs Böhme an Dauege, Frank und SS-Gruppenführer Müller im Reichssicherheitshauptamt in Berlin, über die Razzia in der Nacht vom 27. Mai 1942 in Prag heisst es:

«An der Aktion nahmen 4'500 Männer der Sicherheitspolizei, der Waffen SS, Ordnungspolizei, SS, NSKK, der tschechischen Regierungspolizei und drei Bataillone der Wehrmacht (2'400 Offiziere und Mannschaften) teil. Bei dieser Aktion wurden 541 Personen, von denen nach der Identifikation 430 später wieder entlassen worden sind, verhaftet. Nach der Überprüfung der restlichen 111 Personen durch die Stapo wurden 19 Personen, die allerdings nichts mit dem Attentat zu tun haben, aber wegen anderer Delikte gesucht werden, in Haft gelassen.»

In dem zusammenfassenden Bericht über die Aktionen der Ordnungspolizei in diesen Tagen berichtet dann der Chef der Ordnungspolizei in Prag, Generalmajor Riege, am 24. Juni 1942 über die folgenden Aktionen im gesamten Gebiet des Protektorats, an denen 9 532 Mann und 314 Offiziere teilnehmen.

«Die weiteren von der Ordnungspolizei durchgeführten Grossfahndungen im gesamten Protektoratsgebiet erstreckten sich auf etwa 5'000 Ortschaften, die teils gründlich, teils stichprobenartig, teils auch mehrmals durchsucht wurden. Im grossen ist das ganze Gebiet des Protektorats in der Zeit der Grossfahndung völlig durchkämmt worden...»

Bei diesen Aktionen werden 1'048 Personen verhaftet und 313 Waffen verschiedener Art sowie eine grössere Menge von Munition und explosiven Stoffen, Teile von Uniformen, Rundfunkempfänger, Textilien, Lederwaren, Presseerzeugnisse und eine grössere Menge von Lebensmitteln beschlagnahmt. Was die Verantwortlichen dieser Massnahmen von dem Erfolg der ersten Razzien hielten, geht aus einem Bericht über das Attentat hervor, den SS-Sturmbannführer Jacobi am 29. Juni 1942 dem SS-Standartenführer Böhme zuleitete. Unter dem Titel «Ergebnisse und Erfolge» schreibt Jacobi:

«Die Razzia, die in der Nacht vom 27. zum 28. Mai 1942 in Prag durchgeführt wurde, hatte vor allem einen politischen und demonstrativen Charakter. Ein politischer Erfolg der Fahndung – abgesehen von der Festnahme einzelner Krimineller und politisch illegaler Elemente, die nichts mit dem Attentat gemeinsam hatten – wurde nicht erzielt.»

Ein Vermerk in dem schon zitierten Bericht des SS-Standartenführers Böhme, vom 30. Mai 1942, ist aber in anderer Beziehung nicht uninteressant:

«Am 29.5.1942 verurteilte das Sondergericht der Stapo-Hauptdienststelle in Brünn 12 Personen zum Tode und zwar einen Fallschirmagenten und 11 Personen, die dem vom Feind ausgesandten Fallschirmagenten Unterschlupf gewährten...»

In diesem Fall handelt es sich allerdings nicht um Fallschirmagenten, die aus England eingeflogen wurden und sich dann direkt oder indirekt am Attentat beteiligten, sondern um den von den Sowjets am 10. September 1941 bei Drinov in Mähren abgesetzten Frantisek Rys und die Familien Rys, Zelec, Peterka, Klucha und Nec, die Rys und die anderen Mitglieder seiner Gruppe beherbergt hatten.

Inzwischen sind die von Gabcik und Kubis am Ort des Attentats zurückgelassenen Gegenstände in der Auslage des grossen Schuhkaufhauses Bata auf dem Prager Wenzelsplatz ausgestellt worden. An die Bevölkerung ergeht die Aufforderung, alle Angaben über die Herkunft der Sachen, wo sie gesehen wurden, oder wer sie verwendet

hat, sofort zu melden. In Prag werden zahlreiche Plakate mit dem Bild eines der Fallschirmagenten, Valcik, angeschlagen. Sein Foto hatte die Gestapo schon am 21. März bei der Aktion gegen Stabskapitän Vaclav Moravek gefunden.

100'000 Kronen Belohnung! Wer kennt diesen Mann, und wo hält er sich auf? Der Abgebildete heisst Miroslav Valcik, geboren am 20.1.1920 in Göding. Der Mann wird wie folgt beschrieben: Ungefähr 1,65 gross, blondes bis hellblondes Haar, welches an der rechten Seite etwas seitlich abfällt, so dass der Eindruck eines Scheitels entsteht. Rundes, volles Gesicht, gesunde rötliche Gesichtsfarbe, reine Haut (keine Pickel), bartlos, glatt rasiert. Blaue Augen, normale Nase und etwas kleine und anliegende Ohren. Mitteilungen aus der Bevölkerung, die zur Ergreifung des oben Abgebildeten führen und auf Wunsch streng vertraulich behandelt werden, erbittet unter Hinweis auf die ausgesetzte Belohnung von 100'000 Kronen die Geheime Staatspolizei, Staatspolizei-Leitstelle Prag, Prag II, Bredauergasse 20, Tel.: 30 041, Hausapparat 156, oder jede andere deutsche Polizeibehörde oder jede Protektoratspolizeidienststelle. Prag, den 28. Mai 1942. Der Leiter der Staatspolizei-Leitstelle Prag, gez. Dr. Geschke, SS Standartenführer.»

Am gleichen Tag weisen wiederholte Sendungen im Rundfunk auf die Meldepflicht hin, die für alle Personen über 15 Jahre besteht.

«Wer sich ab Sonnabend, den 30. Mai 1942, noch unangemeldet im Protektorat aufhält, wird erschossen. Ebenso werden diejenigen Personen erschossen, die ab Sonnabend, den 30. Mai 1942, noch unangemeldete Personen bei sich beherbergen.»

Offensichtlich sind die deutschen Behörden zu der Auffassung gelangt, dass das Attentat nicht von einheimischen Widerstandsgruppen, sondern von Fallschirmagenten ausgeführt worden ist. Mit dem Hinweis auf die «harten Massnahmen» bei einem Verstoss sollen sowohl die Attentäter, als auch ihre Helfer psychologisch unter Druck gesetzt werden. Das bleibt jedoch in den ersten Stunden und Tagen nach dem Attentat ohne Wirkung. So heisst es in einer SD-Meldung vom 28. Mai 1942:

«Die Nachricht vom Attentat kursierte am Nachmittag des 27.5. schon als Gerücht in Prag. Sie wurde von der tschechischen Bevölkerung viel-

fach mit einer gewissen Schadenfreude und Genugtuung aufgenommen. Hierbei wurde vielfach die Meinung geäußert, dass das tschechische Volk besonders jetzt auf eine kurz bevorstehende Befreiung hoffe. Es habe zur Führung des nationalen Abwehrkampfes im Ausland unbedingtes Vertrauen. Man glaube, dass das Attentat der Anfang zu weiteren Anschlügen gegen die Sicherheit des deutschen Lebens und Eigentums ungeachtet der ein-, setzenden deutschen Gegenmassnahmen sei... Allgemein ist man der Überzeugung, dass das Attentat von feindlichen Fallschirmspringern verübt wurde.»

Noch weiss die tschechische Bevölkerung nicht, wie ernst die Lage ist.

Jan Kubis ist in der Wohnung der Nováks. Mit Jodtinktur behandelt Frau Novakova seine Verletzungen, nachdem sie mit einer Pinzette Splitter aus Gesicht und Brust von Kubis entfernt hat. Dann gibt sie ihm eine alte Uniform ihres Mannes. Als Eisenbahner verlässt Kubis kurz darauf die Wohnung. Sein nächster Weg führt in die Praxis von Dr. Bretislav Lycka. Der Arzt, der mit Relá Fafkova vor mehr als zwei Stunden an Kubis und Gabčík vorbeigefahren ist, um beiden das verabredete Signal – Relá ohne Hut neben dem Fahrer – zu geben, hat keine Ahnung von dem, was danach an der Haarnadelkurve in der Kirchmeyer Strasse geschehen ist. Erst von Kubis, dem er erste Hilfe leistet, erfährt er Einzelheiten über den Verlauf des Attentats, über das Versagen von Gabčíks Sten-Gun, die von Jan Kubis geworfene Granate und dessen Flucht. Was mit Heydrich geschehen ist, weiss aber auch er nicht. Ist er tot oder nur verletzt?

Auch bei Dr. Lycka hält Kubis sich nicht lange auf. Er geht zu Zelenka-Hajský, der von der Widerstandsgruppe «Jindra» beauftragt wurde, sichere Verstecke zu besorgen.

Dann – vom späten Nachmittag des 27. Mai bis in die Abendstunden des 28. Mai 1942 – verlieren sich seine Spuren. Niemand kann genau angeben, wo sich Kubis versteckt gehalten hat. Am Donnerstag, den 28. Mai 1942, erscheint er in der Wohnung des Lehrers Ogoun in

Prag-Dejvice, wo er gemeinsam mit Gabcik schon einige Tage vor dem Attentat gewohnt hatte.

Die Familie Ogoun hat Krieg und Verfolgung überlebt. Der Lehrer Ogoun konnte seine Erinnerungen schreiben, in denen er notiert:

«Am Abend des 28. Mai erklang das bekannte Läuten an der Tür, das bedeutet, dass Kubis kam. Er erschien in einer zerdrückten Eisenbahneruniform, mit einer blauen Mütze. Todmüde schleppte er sich wie ein Greis dahin, wobei er vorsichtig die geschwollene Backe und das Auge verdeckte, das durch die Verletzung bei der Explosion der Bombe blutunterlaufen war. Zunächst suchten wir ein Versteck, um ihn im Falle einer Hausdurchsuchung verbergen zu können. Dann behandelten wir seine verletzte Backe... «

Nachdem Kubis sich ausgeruht und einige Stunden geschlafen hat, bittet er Frau Ogoun, ihren Nachbarn Kriklán zu holen, mit dem er sich, seitdem er bei Ogouns wohnte, öfter getroffen hatte, und der ebenfalls in der Widerstandsbewegung tätig ist. Was er mit Kriklán bespricht, ist wie so viele Details der Tage vor und nach dem Attentat unbekannt geblieben. Zwar hat der Lehrer Ogoun ausführliche Notizen gemacht, die er in einem Versteck unter der hölzernen Tribüne des Prager Sportklubs S.K.Slavia versteckte, aber im Mai 1945 verbrannten mit dieser Tribüne auch die dort verborgenen Aufzeichnungen. Die Erinnerungen Ogouns, die erst nach Kriegsende niedergeschrieben werden, weisen daher einige Lücken und Ungenauigkeiten auf.

Jozef Gabcik hat zwar unmittelbar nach dem Attentat mehr Schwierigkeiten als Kubis, aber nachdem es ihm gelungen ist, seinen Verfolger, SS-Oberscharführer Klein, kampfunfähig zu machen, ist sein Fluchtweg frei.

Er gelangt verhältnismässig rasch in die Wohnung der Familie Svatos in der Melantrichova Strasse, unweit des Wenzelsplatzes. Dort bleibt er nicht lange, sondern eilt zu Fafeks, wo seine Verlobte, Libena Fafkova, und deren Mutter ihn erwarten. Gabcik badet, zieht einen neuen Anzug an, den er bei Svatos erhalten hat, und entschliesst sich, einen neuen Hut zu kaufen, da seine Mütze in der

Kirchmeyer Strasse, nicht weit von dem schwerbeschädigten Mercedes Heydrichs, liegengeblieben ist. Zusammen mit Libena geht er ins Stadtzentrum, kauft sich einen Tirolerhut und wandert durch den Park zum Karlsplatz. Als sie an der Strassenbahnhaltestelle Ecke Karlsplatz-Resslova Strasse warten, tritt ein SS-Führer auf ihn zu. Gabcik – so erzählt Libena später – wird bleich, greift nach der Pistole in seiner Tasche. Aber der SS-Führer hat nichts anderes im Sinn, als Feuer für seine Zigarette zu erhalten. Gabcik lässt die Pistole in der Tasche, zieht sein Feuerzeug hervor und gibt ihm höflich und erleichtert Feuer.

Ladislav Vanek – «Jindra», der am späten Nachmittag des 26. Mai 1942 in die Ludikar-Villa in Prag-Hloubetin gezogen ist, trennt sich am 27. Mai von seinem Bart und zieht erneut um, diesmal in die konspirative Wohnung von Stabskapitän Pavlik in der Konviktská Strasse. Von dort aus will er die weitere Flucht der Attentäter vorbereiten. Vorerst müssen sie aber in Prag versteckt werden.

Aber wo?

Mit der Aufgabe, ein Versteck für die Fallschirmagenten nach dem Attentat ausfindig zu machen, ist Zelenka-Hajsky, aber auch der Vater der Verlobten von Jozef Gabcik, Fafek, beauftragt. Es gibt einige Möglichkeiten, die in Betracht kommen. Erwogen wird, dass die Fallschirmagenten sich in die Nähe der Stadt Sedlcany in Mittelböhmen absetzen sollen. Ein Versteck in den Wäldern bei Budy in der Nähe eines Sanatoriums der Masaryk-Liga gegen Tuberkulose kommt ebenfalls in Frage. Auch der Keller der Bethlehem-Kapelle in Prag ist ins Auge gefasst worden. Aber erst eine weitere Möglichkeit, die sich ergibt, findet Zustimmung. Unter den Kontaktpersonen, bei denen Zelenka-Hajsky zu diesem Zweck vorsichtig Erkundigungen einzieht, befindet sich auch der Synodalälteste der orthodoxen Gemeinde der Kirche des Heiligen Karl Borromäus in Prag, Jan Sonnevend. Als er erfährt, was benötigt wird, wendet er sich zunächst an den Pfarrer Dr. Vladimir Petrek. Der ist sofort einverstanden. So

wird beschlossen, dass die Widerstandskämpfer und auch die beiden Attentäter Kubis und Gabčík sich so bald wie möglich in der Kirche einfinden sollen. Wahrscheinlich treffen die ersten Männer schon am 28. und 29. Mai dort ein. Jozef Gabčík erscheint erst in den letzten Maitagen und Jan Kubis, der sich vom 30. Mai bis zum 1. Juni bei seiner Freundin Anna Malinová aufhält, kommt erst am Nachmittag des 1. Juni.

Donnerstag, 28. Mai 1942.

Militärflughafen Kbely bei Prag.

Kurz nach 8.00 Uhr startet eine Ju-52. Der Pilot zieht das Flugzeug in einer weiten Kurve über die Stadt und nimmt dann Kurs auf Nordost.

Nur ein Fluggast sitzt in der Kabine. Vor ihm auf dem kleinen Metalltisch liegen Mappen mit Akten, Papierbogen, ein in Leder gebundenes Notizbuch.

Der schlanke, hochgewachsene Mann mit leicht ergrautem, zurückgekämmtem Haar in der Uniform eines SS-Gruppenführers, blickt hinunter auf die Stadt, die sich unter ihm ausbreitet. Der Hradschin mit den gotischen Türmen des Veitsdomes, die barocke Kuppel der Nikolaus-Kirche, das silberne Band der Moldau, unterbrochen von den Brücken.

Aus dieser Perspektive erscheint die Stadt friedlich und unberührt von dem, was sich auf ihren Strassen und Plätzen abspielt. Die Hausdurchsuchungen, Strassensperren, Zugkontrollen... Karl Hermann Frank fliegt zur Lagebesprechung ins Führerhauptquartier. Er ist ein wenig verstimmt über die unerwartete Ernennung Kurt Dalueges zum amtierenden Reichsprotector. Er fühlt sich übergangen. In den letzten Jahren hat er zahlreiche Beweise dafür geliefert, in welcher hohen Masse er die Qualifikation besitzt, selber die erste Geige im Protectorat zu spielen.

Doch auch jetzt resigniert er nicht. Daluege mag ein guter Polizeioffizier sein, aber jeder Eingeweihte weiss, dass er sich nicht zufällig in Prag aufhielt, als das Attentat auf Heydrich verübt wurde. SS-Oberstgruppenführer Daluege war einige Tage zuvor erschienen, um

Prager Ärzte zu konsultieren. Nicht nur Frank und Heydrich ist bekannt, woran Daluge leidet: an progressiver Paralyse! Und dieser Mann soll ihn überspielen können? Frank ist entschlossen, auch darüber mit dem Führer unter vier Augen zu sprechen, wenn das möglich ist.

Kurz nach 13.00 Uhr rollt das Flugzeug auf der Landebahn des Feldflugplatzes beim Führerhauptquartier aus. Als Karl Hermann Frank das Flugzeug verlässt, sieht er müde aus. Ausser dem kurzen Blick auf Prag hat er sich während des Fluges keine Ruhe gegönnt. Er hat Akten studiert und sich Notizen über die Lage im Protektorat, über die er berichten will, gemacht. In der vergangenen Nacht hatte er kaum Zeit zum Schlafen gefunden. Auch die ersten Gespräche, die er im Führerhauptquartier führt, tragen nicht dazu bei, ihn freudiger zu stimmen. Unmittelbar nach seiner Ankunft trifft er mit Martin Bormann zusammen. Wie Frank in einem ausführlichen Protokoll mitteilt, erfährt er von Bormann, dass Hitler diesen Besuch keineswegs begrüßte.

«Der Führer sei der Meinung gewesen, dass ich in diesen Stunden und Tagen in Prag zu bleiben hätte und dort wichtiger sei als im Führerhauptquartier; erstens wegen der Situation im Protektorat und zweitens könne er es nicht gebrauchen, wenn mir beim Flug etwas passiere. Als der Führer erfuhr, dass ich selbst darum gebeten hatte, mit ihm persönlich sprechen zu können, um einen dringenden Bericht über die Situation und Lage vorzutragen, und notwendige Entscheidungen des Führers einzuholen, habe er sich dann damit einverstanden erklärt...»

Nach dem Gespräch mit Martin Bormann wird Frank auch von Heinrich Himmler empfangen. Wenn die Aufzeichnungen Franks zutreffen, dann hat Himmler sich für die Ernennung Daluges bei Frank entschuldigt. Es sei Hitler gewesen, der angeblich ohne Rücksprache mit Himmler am späten Abend des 27. Mai 1942 den SS-Oberstgruppenführer mit der Führung der Geschäfte des Stellvertretenden Reichsprotektors betraute. Himmlers Begründung für diesen Entschluss gibt Frank wie folgt an:

«Wenn also die Tschechen ihre Attentatspläne gegen den Reichsprotektor richten und diesen zu beseitigen versuchen, so würden sie damit ihr Ziel nie erreichen, weil dieser immer wieder sofort ersetzt würde, während der Staatssekretär aber als politischer Faktor und Kenner des Problems und des Raumes die kontinuierliche Kraft sei. Würde der Staatssekretär selbst Reichsprotektor, so würde er möglicherweise als nächster beseitigt, das aber sei für den Führer nicht tragbar...»

Aber auch Daluge sei für Hitler lediglich eine Notlösung, die sich angeboten habe, da er sich zurzeit des Attentats in Prag aufgehalten habe. Sei das nicht der Fall gewesen, dann hätte Hitler einen anderen hohen SS-Führer mit dieser Funktion betraut. Himmler nennt auch den aussichtsreichsten Kandidaten:

«Der Führer wollte zunächst SS-Obergruppenführer von dem Bach-Zelewski mit der Führung der Geschäfte des Reichsprotektors beauftragen, weil er in ihm die Gewähr sehe, dass er noch schärfer und brutaler als Heydrich durchgreife und ohne jede Hemmung durch ein Meer von Blut waten könne. Gerade dies aber sollten die Tschechen merken... Da der Reichsführer erklärte, v. d. Bach im Osten nicht entbehren zu können, sei man auf den gerade in Prag weilenden Generaloberst Daluge verfallen...»

Erst nachdem Frank sich Himmler gegenüber sehr freimütig über seine persönlichen Probleme geäußert hatte, kommt die Rede auf den Gesundheitszustand Heydrichs und auf die politischen Vorschläge, die der Staatssekretär ausgearbeitet hat und Hitler vortragen will. Dabei versäumt er nicht, die Tätigkeit Heydrichs positiv zu bewerten. Das ist wiederum für Himmler ein Anlass, die Persönlichkeit des Stellvertretenden Reichsprotektors zu würdigen:

«Auch der Reichsführer halte Heydrich für eine bedeutende einmalige und grosse politische Persönlichkeit...»

Als Heydrichs Verdienste erwähnt werden, erklingt der Gong zum Mittagessen. Aus dem Bunker von Generalfeldmarschall Keitel tritt Hitler mit einigen Generälen heraus. Als er Karl Hermann Frank sieht, bleibt er stehen.

«Wir begrüßten den Führer, und er befahl mich sofort zu sich in seinen Bunker zur Besprechung, die dann ca. 30 Minuten dauerte... Der Führer

lud mich zum Mittagessen an seinen Tisch und befahl, dass der Platz rechts von ihm freigehalten werde.»

Während des Essens geht Frank auf die Massnahmen ein, die im Protektorat Böhmen und Mähren ergriffen werden sollen. Vor allem bemüht er sich, den Hitler-Befehl vom 27. Mai 1942, der die Erschiesung von 10'000 Tschechen anordnet, rückgängig zu machen. Seine Argumentation ist einleuchtend und kann schliesslich auch Hitler überzeugen.

«Würden wir nunmehr... Massenverhaftungen und Massenexekutionen in so grossem Ausmasse (10'000 Tschechen!) durchführen, so würde dadurch folgendes eintreten:

1. Die bisher von Obergruppenführer Heydrich gehaltene politische Linie würde verlassen, was schwere Auswirkungen politischer Art nach sich ziehen müsste. Diese Politik des Obergruppenführers halte ich aber für einzig richtig, was dadurch bewiesen ist, dass

- a) die Rüstungsindustrie voll arbeitet, und bisher so gut wie kein Leistungsabfall zu verzeichnen sei,
- b) die Erzeugungsschlacht im vollen Gange sei und das tschechische Bauerntum entsprechend ausgerichtet wurde,
- c) die Sabotagehandlungen im Abnehmen begriffen waren und
- d) die Regierung das Vertrauen des Reichsprotektors besitzt und aktiv mitarbeitet.

2) Die Feindpropaganda, die von einer grossen, von der tschechischen Bevölkerung getragenen Aufstandsbewegung spricht, würde Recht bekommen, wir würden dem Feinde in die Hände arbeiten, weil Massenverhaftungen und Massenexekutionen von ihm derzeit gewünscht werden, um zu beweisen, dass Attentate und Sabotagen keine Einzelaktionen seien...

3) 50'000 bis 100'000 Menschen als Angehörige der Verhafteten würden tatsächlich in die schärfste Frontstellung gegen uns getrieben...»

Karl Hermann Frank entwickelt darüber hinaus auch eigene Vorstellungen, wie im Protektorat Böhmen und Mähren in der gegenwärtigen Situation vorgegangen werden müsse. Er trägt sie Hitler vor, der sie fast ausnahmslos billigt. So fordert Frank u.a.:

«Sofortige Exekution aller des Attentats oder der Beihilfe oder des Mitwissens Verdächtigen samt ihren Familien, jedoch keine Massenverhaftungen und Massenexekutionen von Geiseln. Hohe bis höchste Beloh-

nung für alle Angehörigen des tschechischen Volkes, die zur Aufdeckung der Tat beitragen oder weitere reichsfeindliche Handlungen verhindern oder aufklären, über die bereits angebotenen 10 Millionen Kronen hinaus.

Offene Androhung und Aufhebung der Autonomie, falls Regierung und Bevölkerung nicht mit vollster Aktivität an der Ergreifung der Täter mitarbeiten und die Wiederholung weiterer reichsfeindlicher Handlungen nicht unterbunden werden könne. Stellung einer Frist von ca. 4 Wochen. Innerhalb dieser Zeit müsste von den Tschechen selbst mit allen Mitteln dahingearbeitet werden, alle Widerstandselemente aus dem tschechischen Volkskörper auszumerzen.»

Die ersten Ergebnisse der Razzien und der polizeilichen Fahndungen haben aber auch Karl Hermann Frank nicht zu beeindrucken vermocht. Darum hat er schon bei seinem Gespräch mit Hitler die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die Attentäter und ihre Mithelfer nicht so bald gefasst werden könnten. Was sollte aber in diesem Fall geschehen? Seinen von Hitler gebilligten Plan erläutert er im Protokoll:

«Wenn wider Erwarten bis Ende Juni die Täter nicht erfasst und eine Zunahme des Widerstandes zu verzeichnen ist, dann:

- a) Aufhebung der Autonomie unter Beibehaltung des geschlossenen Protektoratsgebietes und Schaffung einer neuen Regierungsform auf der Grundlage der neuen Verwaltungsreform. (Eventuell eine Art Polizeigau.)
- b) Verhaftungen und Erschiessungen grösseren Umfanges (KZ-Häftlinge und neu zu verhaftende Intellektuelle).»

Bei dem gemeinsamen Mittagessen mit Hitler wird auch über die Ereignisse der vergangenen Monate im Protektorat gesprochen und über die Vorsterlungen, die Hitler mit dessen Errichtung verbunden hatte. Und wieder ist es Himmler, der zur Person Heydrichs einige interessante Feststellungen trifft. Als Hitler erwähnt, dass Heydrich nur eine Übergangslösung darstellt, formuliert Heinrich Himmler den Auftrag Heydrichs im Protektorat. Und Frank notiert:

«Während einer kleinen Pause warf der Reichsführer ein, dass Heydrich ja zwei Aufgaben zu erfüllen hatte bzw. habe, nämlich die Wiederher-

stellung der Ruhe durch schärfste Massnahmen und die Einleitung einer klaren deutschen Politik im Protektorat. Der Führer nickte.»

Um 16.30 Uhr desselben Tages fliegt Karl Hermann Frank zurück nach Prag, um die beschlossenen Massnahmen sofort einzuleiten. Wenn er gehofft hat, bei seiner Rückkehr eine Erfolgsmeldung vorzufinden, so wird er enttäuscht. Nicht die geringste Spur der Attentäter ist ermittelt worden.

Nichts!

Auch am nächsten Tag können weder Daluge noch Frank, die in ständiger Verbindung mit dem Führerhauptquartier und dem «Sonderzug Heinrich» des Reichsführers-SS konkrete Hinweise auf die Täter melden.

Am Freitag, dem 29. Mai, laden Daluge und Frank die Protektoratsregierung ein. Der Staatspräsident – wie der offizielle Titel des griechischen Dr. Emil Hacha lautet – und sieben Minister der Protektoratsregierung treten zum Empfang an. Sie dürfen sich nicht setzen, nur Hacha erhält einen Stuhl. Dann führt vornehmlich Frank das Wort. Er verheisst den Männern in schwarzen Anzügen und mit blassen Gesichtern eine düstere Zukunft für das tschechische Volk, wenn die Attentäter nicht bald gefasst würden. Hacha verspricht mit zitternder Stimme, dass er alles, was von ihm gewünscht wird, tun würde. Am gleichen Tag kündigt die Protektoratsregierung an, dass sie die vom Stellvertretenden Reichsprotektor für die Ergreifung der Attentäter ausgesetzte Belohnung von zehn auf zwanzig Millionen Kronen verdoppele. Der Rundfunk und die tschechische Protektoratspresse veröffentlichen eine Regierungserklärung, in der die Situation im Protektorat bis zum Attentat geradezu idyllisch geschildert wird.

«In unserem Land herrschte und herrscht eine vorbildliche Ruhe. Das Grossdeutsche Reich hat diese Tatsache gewürdigt und durch den Mund des Stellvertretenden Reichsprotektors einen Tag vor der schändlichen Tat die Aufgaben unserer autonomen Verwaltung wesentlich erweitert. Es war das Bestreben der Regierung seit Januar dieses Jahres, den Führer von der Treue des tschechischen Volkes zum Grossdeutschen Reich zu überzeugen und dadurch den schrittweisen Abbau der Massnahmen zu

erreichen, die das Deutsche Reich gegen die vom Feinde verführten Tschechen verhängen musste. Unsere Arbeit hatte Erfolg. Viele tschechische Menschen wurden gerettet, Urteile gemildert und Verfahren vertagt. Was die Emigranten bei uns verdorben hatten, trachteten wir zu verbessern. In diesem Augenblick gefährdet ein ruchloses Verbrechen alles bisher Erreichte...»

Im gleichen Sinn spricht am 31. Mai der Minister Emanuel Moravec im Rundfunk. Mit seiner Rede beginnt eine Kette von «Grosskundgebungen» in den Städten und Betrieben. Der tschechischen Bevölkerung werden die Attentäter und die Londoner Exilregierung als Verräter dargestellt, die aus der Gemeinschaft des tschechischen Volkes ausgestossen werden müssten.

31. Mai 1942. Ein sonniger Sonntagnachmittag.

Auf der Moldauinsel verklingen die letzten Töne der Musik. Dann setzt ein tosender Beifall ein. 5'000 Menschen applaudieren.

Das Konzert ist ein voller Erfolg geworden.

Die Namenslisten auf der ersten Seite der Zeitungen sind für zwei Stunden vergessen. Sie enthalten die Namen der Menschen, die unter den Schüssen des Hinrichtungskommandos auf dem Schiessstand in Prag-Kobylysy oder im Prager Gefängnis Pankrác am Galgen oder auch im ehemaligen Studentenwohnheim Kounicovy koleje in Brünn sterben müssen. Auch der Mann, der im Arbeitszimmer von Professor Dick im Krankenhaus Bulovka liegt, ist vergessen, obgleich sein Gesundheitszustand keineswegs als befriedigend gilt. Wer von den 5'000 Teilnehmern an dieser Konzertveranstaltung weiss, dass die Musik auf der Moldauinsel durchaus nicht nur dem Kulturgenuß dient? Karl Hermann Frank berichtet darüber am 1. Juni 1942 sowohl SS-Oberstgruppenführer Daluge, Reichsmarschall Göring, dem Reichsführer-SS Himmler und dem Reichsleiter Martin Bormann:

«Damit die ausländischen Lügen, dass in Prag und dem ganzen Protektorat ein Aufstand ausgebrochen ist, widerlegt werden, wurde vom Rundfunk ein grosses Militärkonzert übertragen, das gestern Nachmittag

auf der Kaiserwiese unter Teilnahme von 5'000 Deutschen veranstaltet wurde.»

Gleichzeitig beklagte sich Frank darüber, dass im Ausland behauptet würde, das ganze tschechische Volk stehe in voller Solidarität hinter den «Schüssen», und das Attentat auf Heydrich sei der grösste Sieg der unsichtbaren Front der unterdrückten Nationen. Auch würde behauptet, das Attentat sei nicht Ausdruck einer Aggression, sondern der Notwehr.

Inzwischen sind sieben Männer, die als Kämpfer der unsichtbaren Front gefeiert werden, in der Gruft der Karl-Borromäus-Kirche in einem sicheren Versteck. Es ist kalt in dem Gewölbe mit den Nischen, die für Särge verstorbener Geistlicher bestimmt waren. Jetzt dienen sie als Schlafstätte für lebende, noch lebende Männer. Sie haben nur wenige Decken, aber gelegentlich bringt jemand von «ausssen» einen Pullover, eine zusätzliche Decke, ein Jackett.

Es sind vornehmlich Frauen, die mit den Fallschirmagenten einen wenn auch nicht unmittelbaren Kontakt haben. In der Regel ist es Pfarrer Dr. Petrek oder einer der Kirchendiener, Vaclav Ornest oder Karel Louda, die einen Topf Suppe oder ein Stückchen Schokolade von Frau Fafkova, Moravcova, Svatosova oder Baucova entgegennehmen. Manchmal kommt auch der junge Vlastimil Moravec in das Gemeindebüro im Pfarrhaus, übergibt eine «Sendung» und lässt Grüsse ausrichten. Sie gelten vor allem Valcik, mit dem er am Tag des Attentats nur einige hundert Meter von Kubis und Gabcik entfernt auf das Eintreffen Heydrichs gewartet hat.

Das Kommando in der Gruft führt der ranghöchste Offizier, der erst vor einigen Tagen zum Hauptmann beförderte Adolf Opalka. Ein ruhiger, besonnener Mann, den Ladislav Vanek -«Jindra» als den intelligentesten der Fallschirmagenten bezeichnet.

Opalka hat es nicht leicht mit den Männern hier unten in der Gruft. Drei müssen ständig oben im Kirchenschiff Wache halten, die anderen vier sind in der Gruft. Ihre Stimmung ist nicht die beste. Jeden

Tag veröffentlichen die Zeitungen neue Namen von Hingerichteten. Vor zwei Tagen, als Gabcik und Valcik sich zum erstenmal nach dem Attentat sahen, da lachten sie noch. Valcik musste sich sagen lassen, dass sein Kopf nur 100'000 Kronen wert sei, während für die Festnahme von Kubis und ihm, Gabcik, zwanzig Millionen ausgesetzt seien! Jetzt lacht Gabcik nicht mehr. Depressionen quälen ihn von Stunde zu Stunde heftiger. Denn unter den Hingerichteten befinden sich Männer und Frauen, die mit dem Attentat nicht das Geringste zu tun hatten.

Am 1. Juni 1942 wird der Arzt und Schriftsteller Vladislav Vancura hingerichtet. Zum Tode verurteilt wird auch der weltbekannte Slawist Professor Páta. Ebenfalls sterben muss der führende Naturwissenschaftler Professor Storkan. Das sind nur wenige bekannte Namen, dazu kommen die vielen anderen Unbekannten, Postbeamte, Lehrer, Landwirte, Offiziere, Hausfrauen, Kinder, die mit ihren Eltern in den Tod gehen müssen. Eine schreckliche Last. Hätten sie nicht doch die Einwände Vaneks beachten sollen? War jetzt nicht eingetreten, was er befürchtet hat?

Jan Kubis, ein gläubiger Katholik, führt lange Gespräche mit Pfarrer Dr. Petrek. Er will wissen, ob eine Tat, die so blutige Folgen hat, mit dem Gewissen vereinbart werden könne und wie das möglich sei.

Adolf Opalka hat auch noch andere Sorgen.

Wo bleibt der achte Mann seiner Gruppe?

Einige Stunden vor dem Attentat hat er ihm in der Wohnung von Josef Svatos in der Prager Melantrichova Strasse einen kurzen «Urlaub» gegeben. Seitdem fehlt jedes Lebenszeichen von Feldwebel Karel Curda, der mit ihm und Kubis an der so wenig erfolgreichen Vorbereitung des Bombardements der Skoda-Werke in Pilsen beteiligt gewesen ist. Curda wollte seine Mutter in Südböhmen aufsuchen. Aber wo ist er geblieben? Überall Haussuchungen, Kontrollen und Razzien!

Die deutschen Sicherungsmassnahmen sind wahrscheinlich die Ursache dafür, dass die Fallschirmagenten in der Gruft den Funkspruch

des Staatspräsidenten Benes an die Beteiligten am Attentat auf Heydrich, den der Sender «Libuse» am 3. Juni 1942 empfängt, vermutlich nicht erhalten.

«Vom Präsidenten: Freue mich, dass Sie die Verbindung aufrechterhielten und danke Ihnen wärmstens. Ich stelle fest, dass Sie und Ihre Freunde entschlossen sind, und das ist mir ein Beweis zur Festigkeit der Haltung des ganzen Volkes. Ich bin von unserem Erfolg überzeugt. Die Ereignisse in der Heimat sind von nachhaltiger Wirkung und begründen Anerkennung und Bewunderung für die Widerstandskraft des tschechischen Volkes.»

Am 4. Juni 1942 lässt Gabciks Depression nach. Auch die Sorgen der anderen erscheinen weniger drückend. Küster Louda bringt die Nachricht, die gerade vom Rundfunk verbreitet wurde.

Also war doch nicht alles umsonst!

Reinhard Heydrich ist tot!

Der Tod von Reinhard Heydrich kommt unerwartet.

Für alle. Für Heydrichs Freunde und für die Ärzte.

Es hatte den Anschein erweckt, als sei der Wille des schwerverletzten Mannes zum Leben stärker als alles andere. Der Eingriff der Professoren Dick und Hollbaum einige Stunden nach dem Attentat ist zwar nicht leicht gewesen, hat die beiden erfahrenen Ärzte jedoch hoffen lassen. Auch in den nächsten Tagen gab der Zustand des Patienten keinen akuten Anlass zur Besorgnis. Heydrich brachte sogar die Energie auf, einige Notizen und Weisungen zu diktieren, wenngleich ihn das sichtbar anstrengte. Der Patient im Arbeitsraum von Professor Dick erhielt zahlreiche Besucher. Als erste kamen Ärzte, die aus Berlin nach Prag geschickt wurden. Himmler entsandte seinen persönlichen Freund, SS-Brigadeführer Professor Karl Gebhardt. Zur Konsultation kam auch Professor Sauerbruch; Hitlers Leibarzt Professor Morell, der vielen als medizinischer Scharlatan galt, erschien im Krankenhaus Bulovka. Sauerbruch und Morell reisten wieder ab, Gebhardt blieb. Himmler wünschte regelmässige Berichte über den Gesundheitszustand Heydrichs. In das Krankenhaus am Hang über

Prag kamen auch Männer, die mit Heydrich schon mehr als zehn Jahre eng zusammengearbeitet hatten. Der Reichsführer-SS erschien an Heydrichs Krankenlager, SS-Oberstgruppenführer Kurt Daluge und Staatssekretär Karl Hermann Frank kamen öfter. Männer mit und ohne Uniform erkundigten sich in der Bulovka nach dem Befinden des ebenso gefürchteten wie offenbar unentbehrlichen Reinhard Heydrich.

Kam auch Adolf Hitler?

In den offiziellen Dokumenten des Dritten Reiches gibt es dafür keinen eindeutigen Anhaltspunkt. Ein Besuch Hitlers bei Heydrich im Krankenhaus Bulovka wird nirgends erwähnt. Dennoch liegt eine Aussage vor, die nicht von der Hand zu weisen ist. Ein Angestellter des Krankenhauses Bulovka behauptet, Hitler dort gesehen zu haben. Er soll an einem Abend, die Abenddämmerung war bereits eingebrochen, mit kleinem Gefolge zum Krankenzimmer Heydrichs in der ersten Etage geeilt sein.

Da aus der Zeit vom 27. Mai bis zum 4. Juni keine zeitlich genauen Angaben über Hitlers Aufenthaltsort erhalten geblieben oder bekannt sind, kann diese Angabe lediglich aufgrund der Aufzeichnungen von Hitlers Tischgesprächen, die Dr. Henry Picker im Führerhauptquartier in den Jahren 1941-1942 notierte und im Jahre 1951 veröffentlichte, überprüft werden. Pickers Aufzeichnungen aus den Tagen vom 27. Mai bis zum 4. Juni 1942, die allein für einen Besuch Hitlers bei Heydrich in Betracht kommen, weisen zwei Lücken auf. Eine Notiz Pickers ist am 29. Mai mittags datiert. Dann fehlt die übliche Abendeintragung. Die «Tischgespräche» werden erst wieder am 30. Mai mittags fortgesetzt. Da die beiden erwähnten Gespräche in der Reichskanzlei stattfanden, wäre es Hitler durchaus möglich gewesen, an diesem Tag, binnen einiger Stunden in der Abenddämmerung – wie vom Angestellten des Bulovka-Krankenhauses behauptet wird – Heydrich in Prag aufzusuchen.

Eine andere Möglichkeit, die ebenfalls auf den Eintragungen, bzw. einer Lücke dieser Notizen Pickers basiert, hätte sich am 3. Juni er-

geben können. An diesem Tag hatte Picker keine Gespräche Hitlers aufgezeichnet, wohl aber am 2. und auch am 3. Juni im Führerhauptquartier.

So lassen sich nur Vermutungen anstellen, ob tatsächlich und an welchem Tag Hitler nach Prag gekommen sein könnte. Manches spräche für den 29. Mai. Hitler befand sich in Berlin. Die Entfernung nach Prag ist nicht gross. Das Befinden Heydrichs an diesem Tag war relativ gut. Ein Gespräch hätte stattfinden können. Der Eindruck des Attentats war noch unmittelbar und stark. Aber auch am 3. Juni hätte Hitler nach Prag reisen können.

Gegen Mittag des 3. Juni hatte sich der Zustand Heydrichs überraschend verschlechtert. Wenn Hitler über diese plötzliche Wende unterrichtet wurde, dann ist nicht auszuschliessen, dass er Heydrich aufsuchen würde.

Am Abend des 3. Juni jedoch wäre ein Gespräch Hitlers mit Heydrich kaum mehr möglich gewesen. Einer der tschechischen Ärzte des Krankenhauses Bulovka, Dr. Karel Jarolimek, erwähnt plötzlichen hohen Temperaturanstieg und längere Phasen von Bewusstlosigkeit. Das würde die Kürze des Besuches von Hitler am 3. Juni erklären, die dem Zeugen, der Hitler im Krankenhaus gesehen haben will, aufgefallen ist. Er behauptet, Hitler habe bald nach seiner Ankunft die Bulovka wieder verlassen.

Die Krise setzt überraschend ein. Die Wunde – die Milz musste schon vorher entfernt werden – beginnt zu eitern, die Temperatur steigt. Beine und Arme werden unbeweglich. Atembeschwerden stellen sich ein. Heydrich erhält eine Bluttransfusion. Sein Puls jagt. Sulfonamide werden gespritzt. Und wieder eine Bluttransfusion. Heydrich atmet schwer. Die Ärzte sind unablässig um ihn bemüht. Die Nacht vom 3. zum 4. Juni scheint endlos.

Der Patient liegt bewegungslos. Ab und zu murmelt er etwas. Es sind keine Worte mehr. Um 7.30 Uhr am Donnerstag, dem 4. Juni 1942, stirbt Reinhard Heydrich.

Der ärztliche Befund wird einige Stunden später formuliert. Professor Hamperl, der Chef des deutschen Pathologischen Institutes, und Professor Weyrich vom Prager deutschen Institut für Gerichtsmedizin unterzeichnen ihn.

«Der Tod trat infolge bakterieller Schädigung lebenswichtiger parenchymatischer Organe, beziehungsweise durch Toxine, die durch Splitter des Explosivstoffes eingedrungen sind und sich besonders im Rippenfell, Zwerchfell und in der Umgebung der Milz ansiedelten und vermehrten, ein...»

Im Totenregister der Stadt Prag, Band I / 1942 wird unter der Nummer 348 eingetragen:

Reinhard Tristan Heydrich. Todesursache: Schussverletzung (Mordanschlag). Wundinfektion.

Der Stellvertretende Reichsprotektor, SS-Obergruppenführer und General der Polizei, Reinhard Heydrich, fährt zum letzten Mal durch die Strassen Prags. SS-Männer mit brennenden Fackeln säumen sie. So hat sich Reinhard Heydrich seinen Abschied von Prag gewiss nicht vorgestellt. Er, der zu Lebzeiten stets ohne besondere Sicherheitsvorkehrungen fuhr, hat als Toter ein gewaltiges Aufgebot zu seinem Schutz. Als die sterblichen Überreste Heydrichs von der Prager Burg zum Hauptbahnhof überführt werden, sind 7'621 Angehörige der Ordnungspolizei, der Wehrmacht, der HJ, des Reichsarbeitsdienstes, der SS, der SA, des NSKK und anderer Organisationen, sowie 88 Offiziere eingesetzt, wie Generalmajor Riege später berichtet, um in den Strassen Prags für Sicherheit und Ordnung zu sorgen.

Die tschechische Bevölkerung befürchtet das Schlimmste. In einer Meldung des SD heisst es:

«Den Grundton der tschechischen Stimmungsäusserungen bildet die ungeheure Angst vor den kommenden Ereignissen, die u.a. den Gegenstand von zahlreichen Gerüchten bilden. Diese befassen sich hauptsächlich mit einer künftigen Erschiessungswelle nach dem Dezimierungssystem... «

Indirekt bestätigt dieser Bericht aber auch die Tatsache, dass in diesen Tagen zahlreiche Gerüchte über deutsche Vergeltungsmassnahmen

vom SD und der Gestapo in Umlauf gesetzt werden, um die Bevölkerung einzuschüchtern und sie zu veranlassen, alles Wissenswerte der Polizei zu melden. Denn noch immer fehlt jede Spur von den Attentätern. Das Dezimierungssystem wird in den höheren Dienststellen und in der Umgebung Dalueges und Franks häufig erörtert und höchstwahrscheinlich durch Spitzel in die tschechische Bevölkerung infiltriert, um einen permanenten Angstzustand zu erzeugen.

Aber noch ist die Zeit für konkrete und umfassende Massnahmen nicht gekommen. Erst muss Reinhard Heydrich für immer verabschiedet sein.

Am Dienstag, dem 9. Juni 1942, findet der Staatsakt in Berlin statt. Am Sarg Reinhard Heydrichs sind neben den Angehörigen fast alle versammelt, die zur Spitze des Dritten Reiches gehören: Adolf Hitler und Heinrich Himmler, Joseph Goebbels und Martin Bormann; die Reichsregierung, Frank und Daluege und die gesamte Protektoratsregierung sind erschienen. Auch Dr. Emil Hacha muss auf Wunsch Hitlers nach Berlin kommen. Eindrucksvoll beschreibt Walter Schellenberg, was sich in der Reichskanzlei abspielte:

«In seiner Trauerrede nannte Hitler Heydrich den ‚Mann mit dem eisernen Herzen‘. Mir erschien damals, inmitten von Ministern, Generalen, Diplomaten und höchsten Parteiführern, das ganze wie eine Schaustellung aus der Zeit Cesare Borgias. In dieses Bild fügte es sich ein, dass ausgerechnet Canaris, als der Sarg in die Erde gesenkt wurde, Tränen weinte und mit bewegter Stimme sagte: ‚Er war doch ein grosser Mann, ich glaube, ich habe einen Freund in ihm verloren.‘»

Auch Heinrich Himmler ist – wie aus seiner Trauerrede zu entnehmen ist – tief bewegt. Bemerkenswert ist seine Einschätzung Reinhard Heydrichs:

«Aus unzähligen Gesprächen mit Heydrich aber weiss ich, dass dieser nach aussen so hart sein müssende Mann in seinem Herzen oft gelitten und gerungen hat, und was es ihn manchmal kostete, dennoch immer wieder nach dem Gesetz des SS, das uns verpflichtet, weder eigenes noch

fremdes Blut zu schonen, wenn es das Leben der Nation verlangt*, zu entscheiden und zu handeln.»

Der Chef des tschechoslowakischen Nachrichtendienstes in London, Oberst Frantisek Moravec, hatte Heydrich in einem Gespräch mit Jan Kubis und Jozef Gabcik als den «Mann Nummer Drei» in der Hierarchie des Dritten Reiches genannt. Aus seiner Perspektive mochte das auch zutreffen. Für kaum einen anderen Toten fanden – wie für Heydrich – drei Trauerfeiern statt: die erste in Prag auf dem Hradschin, dann eine zweite in der Reichskanzlei und schliesslich – wie Schellenberg berichtet – am Abend des 9. Juni eine dritte, als Adolf Hitler die Amtschefs des Reichsicherheitshauptamtes zusammenruft.

«Im ehemaligen Arbeitszimmer Heydrichs würdigte er den Lebenslauf des Verstorbenen und verpflichtete dann 'die Gesamtheit der SS-Führer, in Erinnerung an den Toten das Beste an menschlichem Verhalten herzugeben'. Er beendete seine Rede mit der Ermahnung, dass unser Wahlspruch zu lauten habe: ‚Recht oder Unrecht – mein Vaterland, ganz abgesehen von dem alle verbindenden Leitwort des Ordens: ‚Meine Ehre heisst Treue.‘»

Bevor Hitler das Arbeitszimmer Heydrichs aufsuchte, um den Toten vor dessen engsten Mitarbeitern zu würdigen, hat er um 18.00 Uhr die gesamte Protektoratsregierung mit Staatspräsident Dr. Hacha empfangen. Das geschieht in Gegenwart führender Persönlichkeiten des Dritten Reiches, um den Ernst der Stunde zu unterstreichen: Himmler, Bormann, Daluege, Frank und andere hören mit Genugtuung Hitlers mehr oder weniger verhüllte Drohungen gegen das tschechische Volk und seine Ausführungen über dessen ungewisse Zukunft, denn nichts könne ihn daran hindern, einige Millionen Tschechen auszusiedeln, wenn die Attentäter nicht gefasst werden.

«Schon ihnen gegenüber würde es mir leid tun, wenn man mich dazu zwingen würde; jedoch schrecke ich keineswegs davor zurück, diese Massnahme nötigenfalls noch während des Krieges durchzuführen. Ich weiss, dass Sie annehmen, dass ich die Autonomie einzuschränken oder zu zerstören beabsichtige. Dieses Geschwätz zeigt, dass Sie mich einfach nicht verstehen. Mir geht es heute nicht um irgendwelche lächerlichen

Formalitäten wie Autonomie usw., sondern der Einsatz heisst Schicksal, das Leben und die Zukunft des tschechischen Volkes.»

Hitler registriert die Betroffenheit der tschechischen Regierungsmglieder und Hachas offensichtlich mit Genugtuung. Denn fast einen Monat später, am 4. Juli, kommt er bei einem von Henry Picker notierten Tischgespräch auf diese Rede zurück:

Hacha sei bei dieser Eröffnung förmlich in sich zusammengesackt, ebenso seine Mitarbeiter. Nach einer Pause hätten sie dann gefragt, ob sie – wenigstens teilweise und in entsprechend vorsichtiger Weise – von dieser Mitteilung dem tschechischen Volk gegenüber Gebrauch machen könnten. Da er die Tschechen für fleissige und intelligente Arbeiter halte und ihm die Wiederherstellung der politischen Ruhe in ihrem Volk daher wegen der beiden im Protektorat liegenden besonders grossen und wichtigen deutschen Rüstungsfabriken am Herzen liege, habe er einer entsprechenden Aufklärungsaktion durch die Protektoratsregierung zugestimmt.

Die als Aufklärungsaktion bezeichneten Drohungen macht sich vor allem der Minister Emanuel Moravec zu eigen. Er nutzt jede Gelegenheit, um der tschechischen Bevölkerung die düsteren Perspektiven ihrer Zukunft auszumalen. In einer Rundfunkansprache erklärt er:

«Ich weiss nicht, ob euch bekannt ist, was vor einiger Zeit in Frankreich geschah, als in einer bestimmten Stadt ein deutscher Unteroffizier ermordet wurde und der Mörder nicht ermittelt werden konnte. Damals wurden zur Abschreckung zehn französische Zivilisten erschossen...»

In einer anderen Ansprache wird Moravec noch deutlicher: «Wehe dem tschechischen Volk, wenn die Verbrecher nicht gefasst werden, die den Herrn Stellvertretenden Reichsprotektor General Heydrich ermordeten.

Ich sage dreimal: Wehe, wehe, wehe!»

Aber als Emanuel Moravec sein «Wehe» ausruft, gibt es schon ein ganz konkretes Beispiel dafür, was geschehen wird, wenn es nicht gelingen sollte, die Täter und ihre Helfershelfer zu fassen.

Am Abend, als Heydrich in Berlin zu Grabe getragen wird, lässt

Adolf Hitler über Karl Hermann Frank dem Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Prag, SS-Standartenführer Horst Böhme, telefonisch mitteilen, dass

«... aufgrund einer Führerbesprechung die Ortschaft Liditz folgendermassen noch am gleichen Tage zu behandeln ist:

- 1) alle männlichen Erwachsenen sind zu erschiessen,
- 2) alle Frauen sind in ein Konzentrationslager zu überstellen,
- 3) die Kinder sind zu sammeln und, soweit eindeutschungsfähig, an SS-Familien ins Reich zu geben. Der Rest wird einer anderen Erziehung zugeführt.
- 4) Die Ortschaft ist niederzubrennen und dem Erdboden gleichzumachen.»

Wer hat den Befehl zur Vernichtung von Lidice gegeben, und was ist die Begründung?

In der offiziellen tschechoslowakischen Version über die Vernichtung von Lidice wird Karl Hermann Frank als Initiator des Befehls genannt, obgleich nicht nur Frank selbst in den Verhören nach 1945 das bestritten hat, sondern auch in den erhalten gebliebenen deutschen Dokumenten keine Beweise für diese Behauptung zu finden sind. Es scheint vielmehr, dass Frank, wie schon seine Argumentation im Gespräch mit Hitler am 28. Mai 1942 gegen die geplante Massenexekution beweist, kein Interesse an einer solchen Aktion haben konnte. Als Urheber kann eher auf Heinrich Himmler oder Adolf Hitler selber geschlossen werden.

Am 9. Juni um 18.00 Uhr empfing Hitler die Protektoratsregierung und Dr. Hacha. Protokolle über diesen Empfang dokumentieren, dass Hitler zu Beginn seiner Rede langsam und ruhig sprach, dann aber in eine gewisse Ekstase geriet und laut und energisch wurde. Wenn Hitler schon zu diesem Zeitpunkt die Vernichtung Lidices beabsichtigte, hätte er gewiss, wenn nicht offen, so doch in Andeutungen, eine solche Aktion angekündigt. Die Entscheidung dürfte also erst später gefallen sein. Wann hat die im Telefongespräch Franks mit Horst Böhme erwähnte «Führerbesprechung» stattgefunden? Es scheint, dass sie entweder nach dem Empfang der Protektoratsregierung in der Reichskanzlei oder erst beim Besuch Hitlers im ehemali-

gen Arbeitszimmer Heydrichs in der Prinz-Albrecht-Strasse stattfand. Alles deutet darauf hin, dass dort die Entscheidung fiel, Lidice dem Erdboden gleichzumachen, die Männer zu erschiessen und die Frauen ins Konzentrationslager zu überstellen. Zeugenaussagen oder entsprechende dokumentarische Unterlagen fehlen zwar, aber die Vorgeschichte der Vernichtung Lidices spricht dafür.

Begonnen hat alles mit einem Liebesbrief.

Am 3. Juni 1942 verteilt Jaroslav Pála, Bürgermeister der mittelböhmischen Stadt Slany und Inhaber der Fabrik «Palaba» den Posteingang seines Betriebes. Dabei befindet sich ein Umschlag mit einer etwas seltsamen Anschrift. Der Brief ist an die Arbeiterin Nummer 210 mit Vornamen Andulka adressiert. Jaroslav Pála öffnet den Umschlag und hält ein Blatt Papier in der Hand, auf dem nur einige Zeilen in Schreibmaschinenschrift stehen:

«Liebste Anicka, entschuldige, dass ich so spät schreibe, aber vielleicht begreifst Du es, denn Du weißt, dass ich viele Sorgen habe. Was ich tun wollte, habe ich getan. An diesem schicksalhaften Tag schlief ich irgendwo auf Cabärna. Ich bin gesund, auf Wiedersehen diese Woche und dann sehen wir uns nicht mehr. Milan»

Pála hält den Brief für so wichtig, dass er sofort die tschechische Gendarmeriestelle in Slany anruft. Er fordert vom Gendarmerieleutnant Jaroslav Smaha, sofort einen Mann zu ihm zu schicken, da er einen verdächtigen Brief habe. Gegen Mittag erscheint der Wachtmeister Vybiral in der «Palaba»-Fabrik. Pála empfängt ihn sofort und übergibt ihm mit ernster Miene den Brief. Vybiral liest ihn einmal, noch einmal, zum dritten Mal...

Das sei doch ein ganz gewöhnlicher Liebesbrief, meint der Polizist, aber Pála lässt nicht locker. Seiner Meinung nach steckt viel mehr dahinter. Er fordert Vybiral auf, den Brief sofort seinem Vorgesetzten zu überbringen. Übrigens, die Arbeiterin Nummer 210 ist die neunzehnjährige Anna Maruszakova aus Holousy Nummer 1.

Auf der Gendarmeriestation in Slany wird noch kurz darüber diskutiert, was getan werden soll. Aber der Befehl, alles, was interessant sein könnte, sofort der Gestapo zu melden, gibt zu denken. Da dieser Brief zudem vom Bürgermeister übergeben wurde, bleibt wohl nichts anderes übrig, als die Aussenstelle der Gestapo in Kladno anzurufen und Meldung zu machen. Gendarmerieoberleutnant Frantisek Polak, der Bezirkskommandeur der Protektoratsgendarmerie von Slany, übernimmt die wenig erfreuliche Aufgabe. Am Telefon meldet sich der Kriminalsekretär und Stellvertretende Leiter der Stapostelle Kladno, Thomas Thomsen. Er lässt sich den schlecht übersetzten Text des Briefes mehrmals vorlesen, und da er immer noch nicht recht versteht, was das soll, beordert er Polak und Smäha sofort zu sich nach Kladno.

Um 17.00 Uhr sitzen beide in Thomsens Büro.

Mit Hilfe des Gestapo-Dolmetschers, Oskar Felkl, kennt Thomsen bald den Inhalt des Briefes, den die tschechischen Gendarmen immer noch für einen harmlosen Liebesbrief halten. Thomsen ist anderer Meinung. Bisher sind alle Fahndungen nach den Attentätern ergebnislos verlaufen. Das ist vielleicht eine heisse Spur. Diese merkwürdigen Andeutungen über das, was der Briefschreiber tun musste und auch getan hat. Vielleicht ist damit der Mordanschlag gemeint.

Felkl und die tschechischen Gendarmen erhalten Befehl, die Maruszakova sofort zu verhaften und bei ihr eine Hausdurchsuchung vorzunehmen.

Schon nach zwei Stunden sitzt die junge Arbeiterin im Büro des Chefs der Aussenstelle, SS-Hauptsturmführer Harald Wiesmann, der inzwischen von Thomsen informiert worden ist. Was sie aussagt, schildert die offizielle Publikation des tschechoslowakischen Innenministeriums über den Fall Lidice aus dem Jahre 1946:

«Maruszakova sagte aus, dass sie vor einigen Tagen einen jungen Mann kennengelernt hätte, der zum verabredeten Stelldechein stets auf einem Herrenfahrrad erschienen sei, das ein Nummernschild der Prager Hüttenwerksgesellschaft PZS in Kladno hatte. Sie nannte drei Nummern, die

der Nummer an dem Fahrrad ihres Freundes entsprechen könnten. Weiter sagte sie aus, dass der junge Mann sie gefragt hätte, ob sie Bekannte oder Verwandte in Lidice habe. Als sie ihm eine Freundin in Lidice nannte, hätte er sie gebeten, bei Horaks einen Gruss zu bestellen und ihnen auszurichten, dass der Pepik gesund sei und dass es ihm gut gehe.»

Wo im Bezirk Slany befindet sich die Gemeinde Lidice, will Wiesmann wissen, und Oberleutnant Polak erinnert sich an Litice bei Votruby. Sofort fahren einige Gestapobeamte und die beiden Tschechen nach Votruby, aber hier stellt sich der Irrtum heraus. Doch dann erinnert sich jemand, dass es im Bezirk noch ein Dorf Lidice gibt, bei Bustehrad. Die Nachtfahrt wird fortgesetzt. Kurz nach Mitternacht halten sie bei der Gendarmeriestation Bustehrad. Oberwachtmeister Baburka stellt an Hand der Einwohnerkartei fest, dass in Lidice einige Familien Horak leben. Ein in dieser Gegend häufiger Name. Aber nur eine hat einen Angehörigen im Ausland. Die Horaks in Lidice Nummer 13. Ihr Sohn war auch bei der Gestapo schon seit Herbst 1939 als vermisst gemeldet worden. Josef Horak ist Leutnant der tschechoslowakischen Luftwaffe und befindet sich ebenso wie ein anderer junger Fliegeroffizier aus Lidice, Josef Stribrny, wahrscheinlich in England. Oskar Felkl, der Oberwachtmeister Baburka befragt, ist fest überzeugt, dass er auf der Spur der Attentäter ist. Er erstattet Meldung nach Kladno. Thomas Thomsen telefoniert mit Prag und fordert Verstärkung für eine Aktion gegen das Dorf Lidice und die Ortschaft Cabärna an, wo der Briefschreiber «Milan» geschlafen haben soll.

Donnerstag, 4. Juni 1942, 03.00 Uhr.

Die zwanzig Häuser von Cabarna sind von Einheiten der Schutzpolizei umstellt.

Dann werden die schlafenden Bewohner geweckt. Eine gründliche Hausdurchsuchung erfolgt.

Das Ergebnis ist gleich Null. Niemand kann sich auf einen «Milan» oder einen anderen jungen Mann besinnen, der hier vor einigen Tagen übernachtet haben soll.

Jetzt bleibt nur noch Lidice.

Es wiederholt sich alles. Wie in Cabarna.

Besonders gründlich werden die Häuser der Familien Horak und Stribrny durchsucht.

Was wird dort gefunden?

Das tschechoslowakische Innenministerium stellt später in seiner offiziellen Publikation fest:

«Das Amt für nationale Sicherheit in Kladno stellt aufgrund von Verhören der beteiligten Personen fest: Durch die Verhöre der verhafteten Mitglieder der Gestapo, die sich am 4. Juni 1942 an der Durchsuchung in Lidice beteiligten, ist mit Sicherheit festgestellt worden, dass an diesem Tag in Lidice ausser einigen Fotografien des Horak und des Stribrny kein Beweismaterial gefunden wurde.»

Aber kann man sich so ohne weiteres auf die Aussagen der nach dem Kriegsende verhafteten und verhörten Gestapobeamtinnen verlassen? Es gibt zahlreiche Beweise dafür, dass gerade in den ersten Wochen nach dem 9. Mai 1945 die Aussagen ungenau, nach dem Wunsch des verhörenden Beamten und unter Umständen zustande kommen, die nicht mit einem normalen Verhör oder einer Gerichtsverhandlung vergleichbar sind.

In der Broschüre «Lidice», die vor der offiziellen Publikation des Prager Innenministeriums im August 1945 in der fünften Auflage erscheint, schreibt ihr Autor Cyril Merhout:

«Der Bericht erwähnt einen Sender in Lidice. Die Beamten der Gestapo Bürger und Vlcek haben eindeutig erklärt, dass dort keiner gefunden wurde. Es verging kaum eine Woche nach dem 10. Juni, als Thomsen die Tür zu Wiesmanns Büro öffnete, ihm zwei verkohlte Jagdgewehre und in einer Blechdose Jagdmunition reichte und sagte:

„So, und das ist alles, was man in Lidice gefunden hat – zwei Gewehre, eine Pistole und 30 kg. Und was nun?“»

Die Behauptung von Cyril Merhout über die eindeutige Aussage Bürgers wird indes in der offiziellen Publikation bestritten. Denn:

«... nur der verhaftete Gestapobeamte Bürger gibt an, dass er nach der abgeschlossenen Durchsuchung Wiesmann gefragt hätte, ob etwas gefunden worden sei.

Angeblich hätte Wiesmann erklärt, das, was gefunden wurde, genüge völlig.»

Dreissig Jahre später erscheint in der Wochenzeitschrift «Svet práce» ein Beitrag des bekannten tschechischen Schriftstellers Miroslav Ivanov, der sich sehr eingehend mit der Geschichte des Attentats auf Heydrich befasst hat. Er erwähnt zum erstenmal einen Bericht, den SS-Hauptsturmführer Harald Wiesmann wahrscheinlich am 6. Juni 1942 nach Prag und Berlin weiterleitete und der von seinem Stellvertreter Thomas Thomsen abgefasst wurde. Ivanov führt aus, dass Wiesmann bei Verhören erklärt hätte, bei der ersten Durchsuchung von Lidice seien weder Sender noch Waffen gefunden worden. In einem anderen Verhör soll Wiesmann laut Ivanov geäußert haben:

«Ich bin der Meinung, dass Waffen von Agenten und Provokateuren nach Lidice gebracht wurden.»

Ivanov ist der Meinung, dass es sich um Waffen gehandelt haben müsse, die erst am 10. Juni 1942 gefunden wurden und schreibt:

«Wiesmann sagte die Wahrheit. Die Waffen wurden tatsächlich von Agenten der Prager Gestapo nach Lidice gebracht.»

Vier verschiedene Versionen. Vier verschiedene Aussagen. Aber das Wichtigste fehlt: Der Bericht von Thomsen, der von Wiesmann und auch in einigen anderen Materialien erwähnt wird. Zum Komplex Lidice sind wichtige Dokumente erhalten geblieben. Aber dieses Dokument, das am meisten zur Aufklärung des ganzen Falles beitragen könnte, fehlt. Oder ist es vorhanden, darf aber der Öffentlichkeit nicht vorgelegt werden? Warum werden am 4. Juni 1942 fünfzehn Mitglieder der Familie Stribny und Horak verhaftet? Ist das ein reiner Willkürakt oder gibt es Anhaltspunkte, die eine solche Aktion, wenn auch nicht rechtfertigen, so doch vielleicht verständlich erscheinen lassen.

Inzwischen ist es der Gestapo gelungen, den geheimnisvollen Briefschreiber Milan ausfindig zu machen.

Der Arbeiter Vaclav Riha, geboren am 1. Februar 1919, wohnhaft in Vrapice, Bezirk Kladno, verheiratet. Er wird sofort mit der jungen

Anna Maruszakova konfrontiert und bestätigt, dass ihre Aussage der Wahrheit entspricht.

Der Grund, ihr einen so seltsamen Brief zu schreiben, ist recht banal. Riha erklärt, dass er verheiratet ist und eine gerade sechs Monate alte Tochter hat. Er habe seine Liebesaffäre mit Anna lösen wollen und sei der Meinung gewesen, es auf diese Weise am besten zu tun. Den Brief schrieb ihm, nach seinem Diktat, der Buchhalter Jerma. Sein Kollege Dvorak gab ihn dann in Hudlice am 31. Mai auf.

Das alles mag sich so zugetragen haben, aber dann wird Riha gefragt, was es mit dem jungen Horak auf sich habe, von dem die Anna in Lidice einen Gruss bestellen sollte. Dazu heisst es in der offiziellen Publikation:

«Wie Felk behauptet, hätte Riha bei diesem Verhör erklärt, dem jungen Horak, den er gut kannte, auf dem Weg von der Arbeit begegnet zu sein. Der hätte ihn gebeten, seinen Gruss auszurichten.»

Das ergibt wieder ein Rätsel. Es steht einwandfrei fest, dass Josef Horak als tschechoslowakischer Fliegeroffizier den ganzen Krieg in Grossbritannien verbracht hat und ebensowenig wie Josef Stribrny im Protektorat gewesen ist. Es gibt nur eine Erklärung, die ein hohes Mass an Wahrscheinlichkeit für sich hat. Nach dem Krieg hat die Mutter des Riha ausgesagt, dass ihr Sohn den jungen Horak und einen anderen jungen Mann aus dessen Umgebung – Frantisek Stoncer – die beide 1939 ins Ausland flüchteten, gekannt hat. Aus den Dokumenten des ersten tschechoslowakischen Fallschirmagenten aus England, Frantisek Pavelka, der in der Nacht zum 4. Oktober 1941 abgesetzt wurde und später in die Hände der Gestapo fiel, ist bekannt, dass er eine Kontaktadresse in Lidice erhalten hatte. Es ist möglich, auch Ivanov schliesst dies nicht aus, dass auch anderen Fallschirmagenten Adressen in Lidice mitgegeben wurden. Da Horak und Stoncer in England Namen ihrer Bekannten in der Heimat angaben, mag auch der Name Riha gefallen sein. Es ist sehr wohl möglich, dass Riha mit einem Fallschirmagenten zusammentraf und dieser – um sich zu

identifizieren – den Namen Josef Horak nannte und berichtete, dass der wohlauf sei und Riha durch seine Freundin dies den Eltern in Lidice mitteilen wollte.

Vieles spricht dafür, dass es so gewesen sein kann. Riha weiss demnach genau, dass der junge Horak sich nicht im Protektorat befindet, fürchtet aber, den Fallschirmagenten zu enttarnen, mit dem er zusammengetroffen ist. Um die Gestapo irrezuführen, behauptet er, mit dem jungen Horak gesprochen zu haben, in der Annahme, dass er dann nicht nach dem anderen gefragt würde und alles im Sande verlaufen würde. Niemand, am wenigsten der 23-jährige Vaclav Riha, kann ahnen, welche schrecklichen Folgen seine gewiss gut gemeinte falsche Aussage haben würde.

Chronologisch gesehen ist die Entwicklung im Falle Lidice ziemlich klar. Am 6. Juni ist der Bericht Thomsens fertig. Am 7. Juni wird er nach Prag übermittelt. Dort trifft er frühestens am 7. Juni abends, aber wahrscheinlich erst am 8. Juni vormittags ein. In Prag wird er bearbeitet, umgeschrieben, vielleicht gibt es sogar noch Rückfragen in Kladno, und am nächsten Tag – am 9. Juni – wird er an das Reichssicherheitshauptamt in Berlin gegeben, denn dort sitzen die für die Fahndung nach den Attentätern zuständigen Leute. Am 9. Juni findet der Staatsakt für Reinhard Heydrich in Berlin statt. Die Führerschaft des Dritten Reiches ist fast vollständig versammelt, unter ihnen hohe SS-Führer mit Heinrich Himmler an der Spitze. Nach dem Staatsakt empfängt Hitler die Protektoratsregierung, tobt und droht. Diese Tonart entspricht Himmlers Auffassung. Wie aus seinen Weisungen nach Prag bekannt ist, würde er noch massiver vorgehen. Anschliessend begeben sich Hitler und Himmler in die Prinz-Albrecht-Strasse, in Heydrichs Arbeitszimmer. In Gegenwart der SD-Amtschefs wird der Tote von Hitler gewürdigt. Danach wird über Sachfragen gesprochen. Der Bericht aus Kladno wird vorgelegt. Er ist soeben eingegangen. Die neueste Information. Scheint sehr wichtig zu sein. Hitler oder Himmler, in Gedanken an den Mann mit dem eisernen Herzen, treffen eine «eiserne» Entscheidung. Frank ruft um 19.45 Uhr Horst

Böhme in Prag an und beruft sich auf eine «Führerbesprechung», die in dieser Form wirklich stattgefunden haben kann.

Nun kann niemand mehr die Katastrophe von Lidice abwenden. Die Henker sind im Anmarsch.

Über das, was in der Nacht vom 9. zum 10. Juni und in den Vormittagsstunden des 10. Juni in Lidice geschehen ist, liegt ein ausführlicher Bericht des SS-Standartenführers Horst Böhme vor. Er ist vom 12. Juni 1942 datiert:

«Betrifft: Ortschaft Liditz, Bez. Kladno.

An Ort und Stelle in Liditz wurde festgestellt, dass der Ort 483 Einwohner und 93 Gebäude hat... Nachdem die Frauen und Kinder gesammelt waren, wurden diese in die Turnhalle des tschechischen Realgymnasiums Kladno überführt. Die Bewachung übernahm die Gendarmerie des Oberlandrats Kladno. Nach dem Abtransport der Frauen und Kinder (198 Frauen und 98 Kinder) wurden 173 erwachsene Einwohner durch ein Exekutionskommando in Stärke von 1 Offizier, 2 Unterführern und 20 Mann erschossen... Nachdem der Ort bezüglich des aufgeführten Viehes und der Gegenstände im Grossen und Ganzen als geräumt gelten konnte, wurde um 7.00 Uhr früh das erste Haus in Brand gesteckt. Um 10.00 Uhr konnte insoweit die Aktion als beendet angesehen werden. Da die gesamte Ortschaft massiv gebaut war, blieben alle Mauern stehen, so dass es erforderlich ist, dass nunmehr Pioniere zur Sprengung eingesetzt werden... Das Vieh befindet sich in Bustehrad, die Gegenstände nichtlandwirtschaftlicher Art sind in Verwahrung der Geheimen Staatspolizei Kladno. Das Bodennamt wurde angewiesen, den gesamten Grund und Boden der Ortschaft in landwirtschaftliche Nutzung zu übernehmen.»

Später wird Lidice nur noch einmal im Abschlussbericht Daluoges an Martin Bormann erwähnt und zwar in Verbindung mit Adressen in Lidice, die Fallschirmagenten bei sich gehabt hatten. Unabhängig von einer moralischen Qualifizierung der Vernichtung Lidices war es offensichtlich kein willkürlicher «Zufall», der zu Erschiessung der erwachsenen Männer – wenn schon sechzehnjährige Jugendliche als Erwachsene gelten sollen – und zum Niederbrennen und Sprengen der

Gebäude führt. Von angeblichen Agenten der Gestapo, die heimlich Waffen nach Lidice brachten – wie Ivanov erwähnt – ist allerdings weder in den Berichten Böhmes und den Aufzeichnungen Franks und Dalueges noch in den offiziellen oder halboffiziellen tschechischen Publikationen und Berichten über Lidice die Rede. Die Vorgänge, die zum Fall Lidice führten, sind bis heute nicht völlig geklärt. Der Schlüssel zu dieser Klärung liegt in Prag, wo gewiss noch Dokumente zu finden sein dürften, die mehr Licht in die Ereignisse vom 3. bis zum 10. Juni 1942 in Lidice bringen würden.

Aber die Tragödie von Lidice wirkte weiter fort.

Ein sechzehnjähriges Mädchen, Stana Rihova, nahm sich 1958 das Leben, weil es den Gedanken nicht ertragen konnte, dass ihr Vater, der Arbeiter Vaclav Riha, an der Vernichtung von Lidice mitschuldig sein sollte. Niemand konnte sie davon überzeugen, dass die Schuld nicht einem einzigen Menschen zuzuschreiben ist. Auch die Tatsache, dass ihr Vater im Oktober 1942 im Konzentrationslager Mauthausen starb, schien ihr keine Sühne für diese Schuld.

Nun wollte sie sühnen, ein Mädchen, das an dem Tag, als Lidice dem Erdboden gleichgemacht wurde, sechs Monate alt war.

Und immer noch keine Spur!

Am 14. Juni 1942 meldet SS-Standartenführer Horst Böhme dem SS-Oberstgruppenführer Daluege:

«Bis zum 14.6.1942 lagen bei der Sonderkommission der Staatspolizei-Leitstelle Prag insgesamt 689 Spurenhinweise vor, von denen 302 aus der tschechischen Bevölkerung stammen. Erledigt wurden bisher 210 Spurenhinweise.»

Trotz der Drohungen, trotz der Vernichtung von Lidice gibt es noch immer keine konkreten Hinweise, die auf die Spur der Attentäter führen können. Nicht nur in Prag und Brünn werden Hinrichtungen vorgenommen. Auch in anderen Orten des Protektorats Böhmen und

Mähren sind Exekutionskommandos am Werk, so auch in Pardubitz. In der Vollzugsmeldung über die Erschiessungen vom 11. Juni 1942 wird hier aufgeführt:

«Benehmen der Verurteilten: Erstaunlich war, wie fest und ohne Angst sich die Frauen benommen haben. Einer der verurteilten Tschechen rief deutsch: Es lebe das bessere Deutschland... Unterschrift: Oberleutnant Schüenemann.»

Was soll aus den sieben Männern in der Gruft der Karl-Borromäus-Kirche werden?

Allen ist klar, dass sie so bald wie möglich aus Prag verschwinden müssen. Zelenka-Hajsky, der dafür zuständig sein soll, ist mit seinen Nerven am Ende. Ladislav Vanek übernimmt seine Aufgabe.

Eine Möglichkeit wäre, mit Hilfe bulgarischer Weinlieferanten, die sieben Männer in leeren Weinfässern über die Protektoratsgrenze ins Ausland zu schaffen. Wenigstens Kubis und Gabcik könnten auf diesem Wege verschwinden. Aber bald erweist sich, dass auf die Bulgaren kein Verlass ist. Die hohe Belohnung von 20 Millionen Kronen für Hinweise, die zur Festnahme der Attentäter führen, ist zu verlockend...

Dann gelingt es, Verbindung mit einem Polizeiwachtmeister in Kladno aufzunehmen. Der sei bereit, sechs Männer in einem Polizeiwagen aus Prag hinauszuschaffen. Dr. Lyeke, der den Polizisten kennt, ist von seiner Zuverlässigkeit überzeugt.

Die beiden Attentäter sollen nicht nach Kladno gebracht werden. Für sie ist ein Versteck in der Nähe des Dorfes Oubenice im mittelböhmischen Bezirk Benesov vorgesehen. In der Widerstandsgruppe Jindra wird geplant, Kubis, Gabcik und Ladislav Vanek in einem englischen Flugzeug aus dem Protektorat auszufliegen.

Technisch scheint das möglich. Die Widerstandsgruppe verfügt über das Peilgerät «Rebecca», mit dem die britischen Bomber auf die Skoda-Werke geleitet werden sollten. Es dürfte nicht unmöglich sein, einem Flugzeug die geeignete Landefläche bei Oubenice zu weisen.

Auch dass Kubis und Gabcik dazu ausersehen sind, ist verständlich. Als Attentäter sind sie besonders gefährdet. Vanek soll der Exilre-

gierung und dem Staatspräsidenten in London einen ausführlichen Bericht über die Entwicklung der Lage im Protektorat geben.

Am 16. Juni 1942 sind die Pläne so weit gediehen, dass die Fallschirmagenten in der Gruft informiert werden können. Am Vormittag trifft Vanek mit Pfarrer Petrek zusammen. Beide stammen aus der gleichen Gegend in Mähren und haben eine Zeitlang die gleiche Schule besucht. Bei dieser Begegnung beweist Petrek bemerkenswerte konspirative Umsicht. Vanek muss sich in der Kirche mit dem Gesicht zum Altar hinstellen, und erst dann holt Dr. Petrek Opalka, ohne dass Vanek feststellen kann, woher er kam.

Vanek ist etwas betroffen. Er schätzt Opalka als den Fähigsten von allen. Aber jetzt scheint er ihm recht nervös.

Die Meldung von der Vernichtung Lidices, die Exekution aller erwachsenen Männer des Dorfes, die ständige Bekanntgabe weiterer Hinrichtungen, hat die Fallschirmagenten nachhaltig beeindruckt. Vor allem Jozef Gabcik trägt schwer daran. Wie Opalka Vanek erzählt, habe der sich in seine «Zelle» zurückgezogen, fast nichts mehr gegessen und stundenlang kein einziges Wort gesprochen.

Dann seien Kubis und Gabcik mit einem wahnwitzigen Plan zu ihm gekommen. Sie meinten, die einzige Lösung sei, sich selber zu stellen. Beide hätten ihm allen Ernstes vorgeschlagen, ein schriftliches Geständnis aufzusetzen, damit zum Protektoratsminister Emanuel Moravec zu gehen, ihm persönlich ihre Schuld am Attentat auf Heydrich zu gestehen und dann sowohl Moravec, wie sich selber zu erschiessen.

Er, Opalka, habe sie an ihre Pflicht als Soldaten erinnern müssen und ihnen aufgrund seiner Befehlsgewalt untersagt, solchen Gedanken und Einfällen überhaupt nachzugehen. Kubis und Gabcik hätten ihren «Plan» dann zwar aufgegeben, wenn sie aber noch lange in der dunklen und kalten Gruft ausharren müssten, täglich mit den Schreckensnachrichten von der Aussenwelt konfrontiert, dann könne auch er für nichts garantieren.

Es müsse rasch gehandelt werden.
Ladislav Vanek verspricht, schnell zu handeln.
Am Donnerstag, dem 18. Juni, ist es dann soweit.
Gegen acht Uhr sollen sie sich bereithalten, er würde sie abholen. Es ging los.

Was ist mit Feldwebel Karel Curda?
Am Mittwoch, den 27. Mai 1942 hatte Adolf Opalka ihm einige Tage Urlaub gewährt.
Curda fährt nach Kolin und kehrt von dort nach Prag zurück. Der Zug hält in Prag-Liben. Endstation. Alle Aussteigenden werden kontrolliert. Auch Curda zeigt seinen Ausweiss, auf den Namen Vrbas, vor. Niemand bemerkt die Fälschung. Er fährt in den Prager Vorort Nusle. Dort hat er eine Kontaktadresse und wird auch aufgenommen. Hier hört er zum erstenmal, was geschehen war: Ein Attentat auf Reinhard Heydrich. Curda ist kein heuriger Hase. Er weiss, wer dazu bestimmt war, Reinhard Heydrich zu töten. Zwar hat ihn niemand darüber informiert, aber er war lange genug mit Kubis und Gabcik zusammen, um deren Vorbereitungen zu beobachten und sich seinen Teil dabei zu denken. Als der Rundfunk über das Attentat berichtet, ist ihm alles klar.

Die Nacht verbringt Curda in Nusle. Aber was dann?
Curda überlegt, ob er zu den Svatos in der Melantricheva-Strasse gehen soll, von wo er gewiss Verbindung zu Opalka aufnehmen könnte, oder ob er es versuchen soll, sich nach Südböhmen durchzuschlagen, wo seine Mutter in der Nähe von Trebon wohnt. Curda entscheidet sich für Südböhmen!

Die Mutter nimmt ihn keineswegs mit offenen Armen auf, denn sie weiss, dass Karel aus England kommt.

Im Haus wohnt auch seine Schwester mit ihren Kindern. Wenn die Gestapo auf Karels Spur kommt, sind auch sie verloren. Aber was tut eine Mutter nicht für ihren Sohn? Auf dem Heuboden kann sich Feldwebel Karel Curda verstecken.

Als die tschechische Gendarmerie erscheint und auch den Heuboden durchsucht, ist er gut verborgen. Niemand entdeckt ihn. Nur in der

Nacht getraut sich Karel Curda hinunter ins Zimmer. Die Mutter hat ihm Essen zubereitet. Er kann Zeitung lesen. Seine Blicke fallen als erstes stets auf die rechte Ecke der Titelseite, wo zwischen zwei dicken schwarzen Balken die Namen der Hingerichteten aufgeführt sind. Noch sind es Namen, die er nicht kennt, die ihm nichts sagen. Aber dann

Kolank Josef, Lehrer, geboren am 2.1.1876, wohnhaft in Valasske Mezirici; Kolarikova Josefa... Kolarik, Dr. Jiri... Kolafikova Jaroslava... und – den Namen kennt er doch. Mit Ivan Kolarik ist er in England im Ausbildungslager gewesen. Ein Fallschirmagent wie er. Und jetzt? Die Eltern sind tot, die Geschwister...

Und dann liest er bald darauf wieder Namen, die er kennt: Miks, Antonin, Miks, Frantisek.

Die Brüder des Fallschirmspringer Arnost Miks. Tot. Erschossen!

Und wieder...

Die Familie Pechal...

Karel Curda hat Angst. Um sich, um seine Mutter, seine Schwester, deren Kinder.

Und er liest Drohungen und Versprechungen.

Karel Curda liest auch die Zusage von Minister Emanuel Moravec:

«Ich stehe dafür ein, dass demjenigen – selbst wenn er schuldig ist – der uns auf die Spur dieses Auswurfes der Menschheit führt, Gnade gewährt wird. Ich stehe mit meinem Wort und mit meinem Leben für ihn und seine Familie ein.»

Und dann entscheidet er sich.

Karel Curda schreibt einen anonymen Brief. Als Adressaten wählt er die Gendarmeriestation in Benesov.

«Hört auf mit dem Morden der unschuldigen Menschen. Die Attentäter sind ein gewisser Gabcik aus der Slowakei und Kubis, dessen Bruder Gastwirt in Mähren ist...»

Er übergibt den Brief seiner Schwester und bittet, diesen in Trebon auf die Post zu geben.

Kaum ist der Brief abgeschickt – wahrscheinlich am 15. Juni 1942

– wird Karel Curda von Gewissensbissen gequält. Er packt seine Sachen und fährt nach Prag.

Es ist Dienstag, der 16. Juni 1942.

Alles klappt besser, als er gedacht hat. Ohne Schwierigkeiten, ohne Kontrollen trifft er auf dem Prager Hauptbahnhof ein. Von hier aus ist es nicht weit in die Melantrichová Strasse. Er geht zur Familie Svatos, wo er schon einige Tage gewohnt hatte. Aber er wird nicht so aufgenommen, wie er erwartet hat. Man misstraut ihm. Warum ist er nicht bei den anderen? Er darf Kaffee trinken und wird weitergeschickt. Nein, hier kann er nicht bleiben.

Karel Curda geht weiter.

Von der Melantrichová-Strasse in die Bredauer Strasse ist es nicht sehr weit.

In der Bredauer Strasse befindet sich die Leitstelle der Gestapo!

Dienstag, 16. Juni 1942.

Bredauer Strasse in Prag. Sitz der Gestapo-Leitstelle.

Es ist fast 11.30 Uhr.

Im Büro 415 klingelt das Telefon.

Kriminalkommissar Heinz Jantur nimmt das Gespräch an. Schon nach einigen Worten hört er sehr aufmerksam zu. Ja, der Mann soll sofort zu ihm kommen.

Ja, vierte Etage.

Drei Jahre später, im Sommer 1945, gibt Heinz Jantur beim Verhör des tschechoslowakischen Staatssicherheitsdienstbeamten zu Protokoll:

«Am Dienstag gegen Mittag wurde mir vom Dienst beim Empfang gemeldet, dass unten der Protektoratsangehörige Karel Curda ist und dass er Informationen über die Attentäter geben will. Als er vorgeführt wurde, war Curda sehr erregt und zitterte am ganzen Körper. Er fragte, was aus ihm wird, wann er erschossen wird und was mit seiner Mutter geschieht. Er nahm auf das Versprechen Bezug, dass demjenigen, der die Täter bekanntgibt, nichts passiert. Dann machte er über die gefundene Maschinenpistole und die Aktentasche eine Aussage und bat um ihre Vorlegung,

damit er sie identifizieren kann. In diesem Augenblick war ich schon überzeugt, dass seine Angaben zur Klärung des Attentats führen werden...»

Endlich!

Fast drei Wochen versucht die Gestapo, auf die Spur der Attentäter zu kommen und immer ohne Erfolg. Keine Spuren, keine Hinweise, die wenigstens ein Stück weiterführen könnten. Aber jetzt... Jetzt muss hart zugepackt werden!

Und es wird auch hart zugegriffen!

Karel Curda wird verhört!

Die Verhöre dauern schon Stunden. Und Karel Curda sagte aus.

Alles!

Über die Ausbildung in England, den Absprung, über seine Kameraden. Nennt Namen, Decknamen. Curda gibt Adressen preis. Familien, bei denen seine Kameraden und auch er Unterschlupf gefunden haben.

Es sind schon viele Bogen beschrieben, und noch immer ist kein Ende der Verhöre abzusehen.

Alles will die Gestapo wissen. Und wenn es nicht schnell genug geht, dann setzt es Hiebe.

Und wieder erzählt Feldwebel Karel Curda!

Dann hat er Hunger. Bittet um Essen.

Man bringt ihm eine Schüssel Erbsensuppe.

Nachdem er gesättigt ist, lässt die ungeheuere Nervenanspannung, unter der er steht, ein wenig nach. Ihm geht langsam auf, was er getan hat.

Er ist ein Verräter.

Diese Erkenntnis wirkt wie ein Schock auf ihn. Ihm fällt ein, dass ihm die Giftkapsel noch nicht abgenommen worden ist. Er greift in die Tasche, findet sie, will sie rasch und unbemerkt in den Mund schieben...

Aber die Augen des Bewachers sind überall.

Schläge, Wutausbrüche.

Noch darf Karel Curda nicht sterben. Noch braucht man ihn.

Und dann – wie mit den Armen eines Riesenkraken – greift die Gestapo um sich.
Nicht nur in Prag.
Fernschreiben an alle Aussendienststellen, in deren Bereich sich Menschen befinden, die Curda als Kontaktpersonen genannt hat.
In Pilsen, Brünn, Pardubitz...

Kriminalkommissar Oskar Fleischer fährt mit einigen Männern zur Wohnung von Frantisek Moravec in Prag-Zizkov. Man vermutet, dass die Attentäter dort versteckt sein könnten. Aber als die Gestapobeamten in die Wohnung eindringen, sind nur das Ehepaar Moravec und der neunzehnjährige Sohn Vlastimil anwesend. Sie müssen sich mit dem Gesicht zur Wand stellen, während ihre Wohnung durchwühlt wird. Sie wissen, dass nun das Ende gekommen ist.

Dann merkt Frau Marie Moravcovä, dass sie einige Sekunden unbeobachtet ist. Die Giftkapsel, die sie auf eigenen Wunsch schon vor Wochen von Miroslav Valcik bekommen hatte und seitdem in einem Medaillon bei sich trägt, wirkt schnell. Nur ein, zwei laute Schluchzer, sie stürzt zu Boden! Tot! «Mutter» Moravcova hatten Kubis und Gabcik sie genannt.

In der Bredauer Strasse wird Karel Curda noch immer verhört. Kriminalinspektor Georg Gallus leitet die Vernehmung. Manchmal spricht er gütlich auf Curda ein, dann schreit er ihn wieder an, droht. Und Karel Curda spricht. Noch immer und immer weitere Einzelheiten teilt er mit.

Jetzt weiss die Gestapo auch die Adresse, wo sich Alfred Bartos, der Leiter von «Silver A», in Pardubitz aufhält.

Alles verrät Curda. Nur eins kann er nicht sagen: Wo sich die Attentäter jetzt befinden. Die sieben Männer, die vergeblich auf den achten warteten. Auf Karel Curda, der ein Judas wurde. Was Curda nicht weiss, wird gewiss einer von den in der Nacht zum 17. Juni 1942 Verhafteten wissen müssen.

Die Gestapobeamten erkennen bald das schwächste Glied in der Kette.

Vlastimil Moravec. Neunzehn Jahre alt.

War es nicht leichtfertig, einem so unerfahrenen Jungen das Versteck der Attentäter anzuvertrauen? Was kann ein Neunzehnjähriger, der die Gestapo und ihre brutalen Methoden nicht kennt, aushalten?

Ata Moravec, so wurde er genannt, schweigt. Noch. Aber dann bricht er doch zusammen.

Am 14. November 1946 erklärte Heinz Janrur vor dem Gericht in Prag:

«Erst gegen Abend des 17. Juni wurde festgestellt, dass sich die Attentäter in der Karl-Borromäus-Kirche aufhalten. Das haben wir von dem Sohn eines der Hauptbeherberger erfahren, der zusammen mit vielen anderen Helfershelfern der Attentäter aufgrund der Aussagen von Curda am 17. Juni festgenommen wurde. An diesem Tage wurden, wenn ich mich nicht irre, zehn oder zwölf Familien festgenommen. Die Verhaftungen wurden von der Abteilung K III vorgenommen. Ich kann erklären, dass die Angaben von Karel Curda für die Aufklärung des Attentats entscheidend waren. Bis zu dem Tag, an dem sich Curda selbst gemeldet hatte und seine Aussagen machte, hatten wir von den Attentätern keine Spur...»

Jetzt darf nicht gezögert werden! Alles hängt davon ab, dass schnell gehandelt wird. Wenn die Fallschirmagenten erfahren würden, dass die Familien ihrer Helfer verhaftet sind, könnten sie noch rechtzeitig aus der Kirche entkommen.

Da es sich um eine Kirche handelt, wird auch die entsprechende Abteilung der Gestapo unter Leitung des Obersekretärs Kurt Oberhauser mobilisiert. Seine Aufgabe: Verhaftung der Geistlichen Dr. Petrek und Cíkl und des Synodalältesten Jan Sonnevend mit Frau und zwei Töchtern.

Dies geschieht in den Abendstunden des 17. Juni.

Und wieder beginnen Verhöre. Die Gestapo will wissen, wo sich die Attentäter in der Kirche versteckt halten. Aber die Verhafteten schweigen. Sonnevend und seine Familie, sowie Pfarrer Cíkl wissen es nicht, und Dr. Petrek verweigert trotz brutalster Vernehmungsm-

thoden jede Aussage. Die Zeit vergeht schneller, als den Vernehmmem in der Bredauer Strasse lieb ist. Nein, die Sache verträgt keinen Aufschub mehr. Man muss losschlagen, auch wenn der genaue Ort und selbst die genaue Zahl der in der Karl-Borromäus-Kirche versteckten Männer noch unbekannt ist.

Am späten Abend des 17. Juni 1942 besetzen Gestapoleute die Häuser in der nächsten Umgebung der Kirche. Obgleich die Gestapo die Attentäter am liebsten ohne Mithilfe anderer gefasst hätte, erweist es sich als unmöglich, die Kirche ohne Einsatz stärkerer Kräfte zu besetzen.

Am 18. Juni 1942, um 02.00 Uhr erhält SS-Brigadeführer von Treuenfeld, Kommandeur der Prager Waffen-SS, den Befehl, sich sofort bei Karl Hermann Frank zu melden. Von Treuenfeld gibt seinen Männern Alarmbereitschaft und meldet sich um 02.07 Uhr bei Frank. In seinem Bericht vom 23. Juni teilt er dem SS-Oberstgruppenführer Daluge mit:

«Der höhere SS-Führer gab mir diese Orientierungsinformationen: Einige Verbrecher – unter ihnen wahrscheinlich auch die Mörder des gefallenen SS-Obergruppenführers – halten sich im Häuserblock, der auf der beigefügten Skizze Nummer 1, Buchstabe A eingezeichnet ist, auf. Besondere Aufmerksamkeit muss der Kirche, die sich im südwestlichen Teil dieses Häuserblocks befindet, gewidmet werden... Um 04.15 Uhr sollte die Abriegelung beendet sein... Eingesetzt wurden 17 Offiziere, 740 Unteroffiziere und Angehörige der Mannschaft...»

Die ganze Umgebung der Barock-Kirche, die der berühmte Architekt Ignatz Dietzenhofer 1730 erbaut hat, ist hermetisch abgeriegelt. Leichte und schwere Maschinengewehre und selbst ein leichtes Geschütz sind auf den Haupteingang der Kirche gerichtet, zu dem einige Stufen hinaufführen.

Ein 20-Mann starker Stosstrupp der Waffen-SS und einige Beamte der Gestapo unter Leitung des Obersekretärs Oberhauser dringen in die Wohnung des Küsters Vaclav Ornest ein. Er wird gezwungen, die Männer durch einen Seiteneingang in das Innere der Kirche zu führen. Einer der Gestapobeamten, Fritz Kiesewetter, berichtet darüber nach dem Krieg in Prag:

«Als Oberhauser unter der Führung des Küsters zum Altar kam, fiel plötzlich ein Pistolenschuss. Oberhauser dachte, dass dieser Schuss durch die Unvorsichtigkeit irgendeines Mannes seiner Abteilung gefallen sei, und kümmerte sich nicht weiter darum. Vor dem Altar befand sich unter einem Teppich eine Steinplatte, der Eingang zur Gruft. Beim Versuch, die Platte zu heben, fielen vom Kirchenchor einige Schüsse.»

Die Nachtwache – Adolf Opalka, Jan Kubis und Josef Bublik, Mitglied der Agentengruppe «Bioscop», die am 28. April 1942 über Böhmen abgesprungen war, – eröffnet das Feuer!

Die Beamten der Gestapo und die Männer der Waffen-SS ziehen sich zurück.

SS-Sturmbannführer König bestimmt neun Mann, die den Chor stürmen und besetzen sollen. Heftiges Feuer empfängt sie. SS-Rottenführer Grahlert hat die Treppe schon fast bewältigt, als er durch einen Kopfschuss schwer verletzt wird. Jemand wirft Handgranaten, eine, noch eine. Lautes Stöhnen ist zu hören. Die Granate hat Bublik beide Füße zerschmettert und am Hals verletzt. Aber noch kann er schießen. SS-Unterscharführer Teix, der die Gruppe führt, gibt Befehl zum neuen Angriff. SS-Schütze Ahl, Bech, Walter, Wittig und Koch nehmen Deckung hinter Bänken und der Holzbalustrade.

Fast zwei Stunden dauert der Kampf in der Kirche.

Und noch immer wehren sich die Männer auf dem Chor. Dann hören die Angreifer drei Schüsse. Sie warten noch einige Minuten und als sich auf dem Chor nichts rührt, stürmen sie die Treppe hinauf.

Ein Mann – Adolf Opalka – ist schon tot.

Zwei leben noch. Der Befehl lautete, die Attentäter lebend zu überwältigen. Der Krankenwagen, der in der Nebenstrasse steht, bringt die beiden in rasender Fahrt in das SS-Lazarett in Prag-Podoli. Die Ärzte tun, was in ihrer Macht steht. Die Schwerverletzten sollen am Leben erhalten werden.

Ihre Aussagen sind wichtig.

Aus der Bredauer Strasse werden Curda und der junge Moravec in

das Lazarett gebracht. Sie sollen die beiden Verletzten identifizieren.

Curda kennt nur einen: Jan Kubis.

Er nennt dessen Namen, aber in diesem Augenblick stirbt Kubis.

Auch der andere, Bublik, überlebt ihn nicht lange.

Inzwischen untersuchen Beamte der Gestapo und Männer der Waffen-SS die Kirche. Und dann machen sie eine Entdeckung. Von Treuenfeld berichtet darüber dem SS-Oberstgruppenführer Daluge:

«In der Kirche waren nicht nur die drei Verbrecher. Es wurde hier auch ein vierter Anzug gefunden. Es war klar, dass sich irgendwo noch mindestens ein vierter Verbrecher versteckt hält. Als Versteck kam der Keller unter der Kirche in Betracht, über dessen Grösse und Aussehen niemand etwas wusste...»

Ein vierter Anzug...! Wem hat er gehört? Wer von den vieren unten in der Gruft hat ihn auf dem Chor zurückgelassen und warum? Vielleicht zum Austrocknen wegen der Feuchtigkeit im Gruftgewölbe. Wer weiss? Und wer weiss, ob die vier überhaupt entdeckt worden wären, wenn es den Anzug nicht gegeben hätte? Denn als der Kampf um den Chor beendet ist, weiss keiner der Belagerer – wie aus dem Bericht hervorgeht –, dass in der Kirche noch weitere Fallschirmagenten verborgen sind. Bei der genauen Besichtigung werden zwei Eingänge in die Gruft entdeckt. Einer ist erst kürzlich zugemauert worden. Und einen Luftschacht gibt es auch, ein schwarzes Loch. Als die Steinplatte zum Eingang aufgehoben wird, ertönen von unten Schüsse.

Das kann nicht nur ein Mann sein. Da unten müssen sich mehrere verborgen halten. Wer weiss, wie viele?

Der Dolmetscher der Gestapo, Schwertner, fordert die Fallschirmagenten durch Megaphon auf sich zu ergeben. Deren Antwort ist in einem Bericht über diese Aktion verzeichnet:

«Niemals, wir sind tschechoslowakische Soldaten!»

Auf Befehl von Karl Hermann Frank wird eine Einheit der tschechischen Prager Feuerwehr herbeigeholt. Sie soll den vermauerten Zu-

gang öffnen. Das gelingt überraschend schnell. Indie Tiefe der Gruft führen breite Stufen. Aber sie liegen unter starkem Beschuss.

Hier kommt keiner durch.

Wieder versucht man es mit Zureden. Karel Curda wird geholt. Er fordert seine ehemaligen Kameraden auf sich zu ergeben und verspricht, dass ihnen – so wie ihm – nichts geschehen wird.

Sie hören seine Stimme, er ruft selber seinen Namen in die Stille der Gruft. Und die Männer da unten – vier, die von mehr als 700 bewaffneten Soldaten umstellt sind – wissen jetzt, wer der Verräter ist.

Tränengas!

Einige der Gasgranaten werden auf die Strasse zurückgeworfen. Ein Sturmtrupp unter dem Kommando von SS-Oberscharführer Glöckner kommt wegen der starken Gaskonzentration nicht weiter. Ohne Gasmasken geht es nicht, mit ihnen jedoch ist im Dunkel der Gruft keine Übersicht möglich.

SS-Unterscharführer Ostermeier versucht, an einem Seil durch den Luftschacht nach unten zu gelangen. Einige Schüsse peitschen durch die Finsternis. Ein Aufschrei. Mit Schussverletzungen an den Füßen wird Ostermeier schnell wieder hochgezogen. Noch einmal wird versucht, die Fallschirmagenten zur Aufgabe zu bewegen. Diesmal soll Pfarrer Petfek sprechen. Er ruft hinunter, dass er der Pfarrer der Kirche sei, den sie ja kennen, der sie im Namen der Gestapo zur Aufgabe überreden soll. Die Männer verstehen seine Worte. Welch ein Pfarrer? Wir wissen nichts von einem Pfarrer, rufen sie hinauf und wiederholen, dass sie sich niemals freiwillig der Gestapo ergeben werden. Dann wird der Versuch unternommen, die Gruft unter Wasser zu setzen.

Durch die schmalen, mit Gitter versehenen Öffnungen, die auf die Ressel-Strasse führen, müssen tschechische Feuerwehrmänner Wasser in die Gruft pumpen. Aber die Vier in der Gruft schieben die dicken Schläuche mit Hilfe einer Leiter hinaus auf die Strasse.

So geht es also auch nicht. Bevor die Gruft unter Wasser gesetzt werden kann, so dass die Fallschirmagenten entweder ertrinken oder aufgeben müssen, würden Stunden vergehen. Es ist schon fast zehn Uhr. Knappe sechs Stunden wird bereits um die Karl-Borromäus-Kirche gekämpft.

Ein neuer Sturmtrupp rückt an.

Ehe er angreifen kann – vier Schüsse! Dann Stille.

Vier Tote liegen im Wasser.

Sie mussten aufgeben. Es waren die letzten vier Kugeln. Für jeden eine.

Die Gestapo will die Namen wissen. Aus dem Pankrac-Gefängnis wird Oberleutnant Frantisek Pechal geholt. Vor sechs Tagen war seine Familie, Eltern und Geschwister erschossen worden. Pechal kennt die Toten. Er wurde gemeinsam mit ihnen in England ausgebildet. In Schottland und bei Manchester. Aber Pechal schweigt. Von ihm wird keiner ihre Namen hören. Aber da gibt es noch Karel Curda. Und den jungen, gebrochenen Äa Moravec. Und Curda sagt alles, was er über die Toten weiss, die nun auf dem Bürgersteig in einer Reihe nebeneinander liegen. Namen, Rang, wann er abgesetzt wurde. Für Karel Curda gibt es keinen Weg zurück.

Es geht um sein Leben und um die Belohnung, die ihm bei den Verhören zugesagt wurde.

Und diesmal hält auch die Gestapo ihr Wort.

Am 29. Juni 1942 – elf Tage nachdem er vor der Kirche seine ehemaligen Kameraden identifiziert hat – wird er in das Büro des Kriminalrats Ludwig Pannwitz gebracht. Dort erhält er das Sparbuch Nr. 18311 der Prager Kreditanstalt auf den Namen Karel Curda. Es weist ein Guthaben von fünf Millionen Protektoratskronen auf. Hunderttausend Kronen kann er sofort abheben und künftig jeden Monat 30'000 Kronen. Auch einen neuen Ausweis erhält er, Karl Jerhot, Geschäftsreisender, wohnhaft Prag-Weinberg, Französische Strasse 8. Einige Monate später wird er Staatsangehöriger des Deutschen Reiches mit dem Reisepass Nummer R 242/44.

Am 5. Mai 1945 wird er in Manetin bei Pilsen verhaftet.
Eine Million Reichsmark hat er bei sich. Sein Leben kann er damit nicht erkaufen. Das weiss er. Das Urteil wird vollstreckt. Tod durch den Strang!

Sieben sind tot!

Jan Kubis, Jozef Gabcik, Josef Valcik, Adolf Opalka, Jaroslav Svarc, Jan Hruby und Josef Bublik...

Zwei Fallschirmagenten leben noch.

Alfred Bartos und der Funker der «Libuse», Jiri Potucek. Zunächst hat Bartos Glück. Als die Gestapo in der Nacht vom 16. auf den 17. Juni 1942 in die Wohnung der Krupkas in der Perner-Strasse in Pardubitz eindringt, findet sie Bartos, entgegen der Aussage Curdas, nicht vor. Nach einem kaum überstandenen schweren Gelenkrheumatismus ist er für einige Tage aufs Land gefahren.

Dennoch macht die Gestapo einen guten Fang. In seinem Schrank wird nicht nur sein rotes Notizbuch mit allen wichtigen Adressen und Angaben gefunden, sondern auch jeweils eine Kopie der meisten Funkgespräche, die «Libuse» nach London gegeben hat, sowie Antworten und Befehle aus London und auch Angaben über den Standort des Senders in Lezaky. Nur Bartos fehlt. Aber der Gestapochef von Pardubitz, Gerhard Clages, hofft, ihn bald festnehmen zu können. Früher oder später würde er in die Wohnung der Krupkas zurückkehren. Für diesen Fall ist alles vorbereitet. Frau Hana Krupková soll ihm die Tür öffnen, wenn Bartos schellt, alles Weitere übernehmen dann die drei Gestapobeamten, die im Wohnzimmer warten. Seit drei Tagen warten sie.

Samstag, 20. Juni 1942.

Vor zwei Tagen ist gemeldet worden, dass die Attentäter unschädlich gemacht worden seien.

Wann kommt Bartos? Ist er gewarnt worden?

Er war gewarnt. Und zwar unmittelbar vor der Nase der Gestapobeamten. Das längst vereinbarte Warnsignal sollten die am Wohnzimmerfenster heruntergelassenen Rolladen sein. Am Samstag, dem 20.

Juni, scheint die Sonne wie im Hochsommer. Die Bitte von Frau Krupková, die Rolladen herunterlassen zu dürfen, ist verständlich und unverdächtig. Möbelbezüge, Bilder und Tapeten bleichen aus. Warum sollen die Beamten nein sagen. Am nächsten Tag, Sonntag, bleibt Hana Krupková in Untersuchungshaft, aber die Wohnung ist weiter von der Gestapo besetzt. Die drei Männer nehmen keine Rücksicht auf Frau Krupkovás Polstergarnitur und auch sonst nicht.

Alfred Bartos kommt. Als ihm die Tür geöffnet wird, weiss er, dass etwas nicht in Ordnung ist. Er macht auf dem Absatz kehrt, läuft vier, fünf Treppen hinunter auf die fast menschenleere Strasse. Drei Männer hinter ihm her. Ein kurzer Schusswechsel. Bartos weiss, dass er nicht entkommen kann. Der Gelenkrheumatismus hat ihn fast zum Invaliden gemacht. Er setzt die Pistole an seinen Kopf. Der jüngste der Verfolger ist nur noch einen, zwei Schritte von ihm entfernt, hebt die Hand, will nach Bartos's Pistole greifen... Zu spät. Bartos drückt ab. Noch lebt er. Die Ärzte versuchen, sein Leben zu retten, aber alle Bemühungen sind umsonst. Alfred Bartos kann nichts aussagen...

Aber sein rotes Notizbuch gibt Auskunft. Auch über Lezaky, wo sich Potucek mit der «Libuse» seit Monaten versteckt hält. Vor dem tschechoslowakischen Gericht in Chrudim erklärt 1945 der Beamte der Pardubitzer Gestapo, Ludwig Schulze:

«Clages wollte nicht hinter Lidice zurückstehen. Er war ein brutaler Mensch und wollte sich in Prag beliebt machen. Deshalb befahl er die Ausrottung der Gemeinde, wie in Lidice...»

Clages schlägt am 23. Juni Karl Hermann Frank vor, gegen die Ortschaft Lezaky eine Aktion nach dem Muster von Lidice vorzunehmen. Nach Rückfrage in Berlin wird Zustimmung erteilt. In den Nachmittagsstunden des 24. Juni 1942 wird Lezaky von Einheiten der Waffen-SS umzingelt. Alle Bewohner werden auf die Strasse gejagt und mit Lastwagen in das Gefängnis von Pardubitz abtransportiert. Die Kinder werden noch am Abend nach Prag gebracht. Zwei von ihnen sollen «eingedeutscht» werden. Sie erhalten neue Namen. Aus

Jarmila Stuchlikova wird Camilla Paetel, aus ihrer Schwester Marie, Rosemarie Ascher. Kurt Daluege meldet Martin Bormann in seinem Abschlussbericht:

«Der Ort Lezaky, der aus 8 Häusern bestand, wurde vollständig niedergebrannt. 33 Erwachsene – Männer und Frauen – wurden erschossen. Die Kinder wurden deutschen Stellen übergeben.»

Alle Einwohner von Lezaky mussten sterben, obgleich, wie aus den Unterlagen von Bartos klar hervorgeht, lediglich zwei Männer aus Lezaky, der Mühlenbesitzer Svanda und der Maschinist des Steinbruches Svoboda, von der Existenz des Senders in ihrer Ortschaft wussten. Das ist nicht nur der tschechischen Bevölkerung, sondern auch – wie aus dem Lagebericht des Regierungspräsidenten in Troppau vom 2. Juli 1942 hervorgeht – grossen Teilen der deutschen Bevölkerung unverständlich:

«Dass sich einige Volksgenossen finden, die die armen Unschuldigen bedauern (sie verweisen insbesondere auf die Auslöschung der beiden Dörfer, bzw. die Entfernung der Bewohner und die Hinrichtung aller Familienangehörigen) ist bei der bekannten, bis zur Selbstaufopferung gehenden deutschen Objektivität nicht zu verwundern...»

Der Sender und der Funker Potucek werden aber in Lezaky nicht entdeckt. Potucek befindet sich mit «Libuse» schon seit einigen Tagen auf der Flucht. Zwei Tage nach der Vernichtung von Lezaky findet er ein Versteck im Dorf Bohdasin. Von dort aus sendet er am 26. Juni 1942 seinen letzten Funkspruch:

«Lezaky bei Vrbatov, wo ich mit meinem Sender war, ist dem Erdboden gleichgemacht worden. Die Menschen, die uns geholfen hatten, wurden verhaftet. Nur mit ihrer Hilfe konnte ich den Sender und mich retten. Fred (Bartos) war an diesem Tage nicht in Lezaky. Ich weiss nichts von ihm, und er kennt meinen jetzigen Standort nicht. Ich hoffe, dass uns ein Zusammentreffen gelingt. Ich bleibe jetzt allein... Für den Fall, dass ich mit Fred nicht zusammenkomme, nennt mir Namen und Anschrift seines Nachfolgers. Die nächste Sendung folgt um 23.00 Uhr, am 28. Juni...»

Potucek wird in Bohdasin entdeckt. SS und Gestapo umstellen den Ort, aber dem Funker gelingt es, sich nach einer Schiesserei durchzuschlagen. Er flüchtet in Richtung Pardubitz. Noch weiss er nicht, dass

Bartos tot ist. Vielleicht versucht er, eine Verbindung zu ihm aufzunehmen. Vielleicht hofft er, dass noch jemand von seinen Kontaktleuten die Verhaftungswelle überstanden hat. Er wird gehetzt wie ein wildes Tier. Am 2. Juli 1942 kann er bei Rosice gestellt werden. Wieder versucht er, sich durchzuschlagen. Aber das Glück wiederholt sich nicht. Jiří Potucek wird getötet. Der letzte tschechische Fallschirmagent aus England ist im Kampf gefallen...

Am 3. Juli 1942 wird der Ausnahmezustand auf dem Gebiet des Protektorats Böhmen und Mähren aufgehoben. Aber das bedeutet nicht, dass diejenigen, die irgendwie mit dem Attentat auf Reinhard Heydrich in Verbindung gebracht werden, jetzt mit Milde rechnen können. Darauf wird in der schriftlichen Aufhebung des Ausnahmezustandes ausdrücklich hingewiesen:

«Die Standgerichte bleiben jedoch zur Aburteilung von im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Anschlag auf SS-Obergruppenführer Heydrich begangenen Straftaten zuständig.»

Unmittelbar mit diesem Anschlag hängt auch die Tat der Geistlichen, des Küsters und des Synodalältesten der Kirchengemeinde der Karl-Borromäus-Kirche zusammen. Dass sie den Attentätern Unterschlupf gewährten, ist ein strafwürdiges Verbrechen. SS-Oberstgruppenführer Kurt Daluge schlägt in einem Brief vom 14. August 1942 dem Reichsführer-SS vor, alle vor ein Gericht zu stellen, um sie, wie er schreibt, zum Tode zu verurteilen. Heinrich Himmler ist einverstanden. Zwei Tage später antwortet er Daluge:

«Lieber Kurt! Der Führer hat die Durchführung eines Prozesses vor dem Standgericht gegen Bischof Gorazd, den Geistlichen Petřek und die anderen mitschuldigen Priester und Mitglieder des Kirchenvorstandes gebilligt. Ich erwarte, dass Todesurteile gefällt werden.»

Heinrich Himmler wird nicht enttäuscht. Am 3. September 1942 findet die öffentliche Sitzung des Standgerichtes unter Vorsitz des Leiters der Prager Staatspolizei-Leitstelle, SS-Standartenführer Dr.

Geschke, statt. In seiner Eröffnungsrede beschuldigt er vor allem Dr. Petfek, der seine Tat damit rechtfertigte, dass die Orthodoxe Kirche schon seit Jahrhunderten den Kämpfern für nationale Freiheit Zuflucht in ihren Kirchen gewährt hätte.

Es wird kurzer Prozess gemacht. Die Urteile sind schon längst beschlossen. Wen interessiert es schon, dass der sechsendsechzigjährige Bischof Gorazd erst einige Stunden vor dem Angriff auf seine Kirche erfahren hat, dass die Attentäter in der Gruft versteckt sind und dass er befohlen hat, sie dort nicht länger verborgen zu halten?

Am darauffolgenden Tag, dem 4. September 1942, werden alle Verurteilten erschossen. Nur die Vollstreckung des Urteils gegen Dr. Vladimir Petfek wird um 24 Stunden verschoben. Denn noch braucht ihn die Gestapo.

Ladislav Vanek-«Jindra» weiss, dass das kleine gelbbraune Einfamilienhaus in Prag, Zahradní mesto, von der Gestapo vom Dachboden bis zum Keller durchsucht worden ist. Aber keiner kann ihm sagen, ob dort einige Gestapoleute auf ihn lauern. Die Einwohner der Nachbarschaft kennen ihn seit Wochen. Vielleicht ist es die einfachste Lösung, wenn er jemanden zu Frau Alesová hinschickt?

Er überlegt, wiegt das pro und contra ab, und dann entscheidet er sich doch dafür. Er selber will an dem kleinen Sportstadion in der Nähe warten. Dorthin soll Frau Alesová kommen, um mit Vanek zu sprechen.

Die Zeit erscheint ihm wie eine Ewigkeit.

Dann hört er Hundegebell.

Vanek schaut sich um. Gibt es noch eine Möglichkeit zur Flucht?

Es war zu spät. Sie haben ihn.

Wochenlang hat die Gestapo nach Ladislav Vanek-«Jindra» gefahndet: Am Freitag, dem 4. September 1942, ist die Falle zugeschnappt. Die Verhaftung Vaneks wird sofort in die Bredauer Strasse gemeldet.

Da der Verhaftete jede Aussage ablehnt, sollte doch – sofern noch möglich – die Hinrichtung des Pfarrers Dr. Vladimir Petfek verschoben werden, damit er Vanek identifizieren könne.

Am Freitagnachmittag werden die beiden einander gegenübergestellt. Vanek bleich und schwach, nachdem er vergeblich versucht hat, sich zu vergiften. Die Gestapo hat diesmal schneller zugegriffen, als der Inhalt der kleinen Giftkapsel, die aussah, als wäre sie für Bleistiftminen bestimmt, wirken kann. Dr. Petfek, schon vom Tode gezeichnet, weiss, dass seine Mitarbeiter schon unter den Kugeln des Hinrichtungskommandos auf dem Schiessstand in Kobylisy gestorben sind. Seit Jahren kennen sich die beiden. Nach dem Studium haben sie sich aus den Augen verloren. Im Sommer 1942 sind sie dann auf so merkwürdige Weise wieder zusammengekommen. Sie erkennen sich sofort, auch wenn Vanek jetzt keinen Schnurrbart mehr trägt. Als Petfek die Frage des Beamten verneinen will, fällt ihm Vanek ins Wort. Es hätte doch keinen Sinn, dass sie diesen Mann, der kurz vor dem Tode stünde, noch zu einer Aussage zwingen.

Ladislav Vanek bestätigt seine Identität.

Petfek nickt. Er hat verstanden.

Ein letzter Blick, dann wird der Priester abgeführt. Am Samstag, dem 5. September vormittags, wird der orthodoxe Geistliche, Dr. Vladimir Petfek, hingerichtet.

Am 15. Oktober 1942 berichtet der SD nach Berlin über die erfolgreiche Zerschlagung fast der gesamten Widerstandsgruppe «Jindra»:

«Durch Ermittlungsvorgänge sowie durch Material, das bei Fallschirmagenten gefunden wurde, konnte ein umfassender Einblick in die bereits früher erwähnte illegale tschechische Organisation 'Jindra' gewonnen werden. Bei der 'Jindra' handelt es sich um eine Widerstandsgruppe, die in den Zielen und Organisationsformen mit den bereits bekannten Gruppen übereinstimmt.

Die Anfänge dieser illegalen Organisation gehen bereits auf das Jahr 1939 zurück, als nach Errichtung des Protektorats von der inzwischen aufgelösten Sokolgemeinde ein sog. Gauverbandsstab gegründet wurde, dem ausser dem im Jahre 1941 zum Tode verurteilten Dr. Augustin Pechlat noch 5 Funktionäre angehörten. Der Gauverbandsstab sollte für den Fall der Sokolauflösung die Verbindung unter den Gaufunktionären aufrechterhalten. Mit Pechlat hatte schon im Jahre 1939 der General Vojta von der Zentraleitung der Militär-Organisation Verbindungen aufgenommen. Bald nach der Hinrichtung des Pechlat übernahm der Professor Ladislav Vanek, geb. am 19. Juni 1906 zu Olmütz, die Führung der illegalen Sokolgruppe. Es wurden Landesleitungen in Böhmen und Mähren gegründet, denen jeweils mehrere illegale Kreise unterstanden, die sich wieder aus mehreren früheren Sokolgaue zusammensetzten. Der Landesleiter für Böhmen war der Versicherungsangestellte Franz Pechacek... sein Vertreter war der Prokurist Josef Benes. Als Leiter des Kreises Gross-Prag und Umgebung, zu dem fünf Sokolgaue gehören, war der Beamte Karl Modr... eingesetzt. Vanek, Pechacek, Benes und Modr konnten im Zuge der Ermittlungen zur Aufklärung des Prager Attentats auf SS-Obergruppenführer Heydrich festgenommen werden. Ausserdem befinden sich noch weitere neun Funktionäre, darunter fünf Gauleiter, in Haft.»

Die Familien der Attentäter und der anderen Fallschirmagenten sowie derjenigen, die ihnen geholfen haben – insgesamt 252 Personen – werden auf Anweisung der Prager Gestapo in Theresienstadt interniert.

Am 21. Oktober 1942 gibt die Prager Gestapo den Befehl, die Häftlinge sofort zum Transport in das Konzentrationslager Mauthausen vorzubereiten und abzuschicken.

Die «Reise» beginnt am 22. Oktober um 04.00 Uhr früh. In Viehwaggons. Unmittelbar nach der Ankunft werden einige Männer in den berühmten «Bunker» eingeliefert und dort ermordet. Am Sonntag, dem 24. Oktober 1942, werden die restlichen Männer erschossen, die Frauen in die Gaskammer getrieben.

Alle!

Die vierzehnjährige Jindriska Novakova, die das Fahrrad von Kubis am Tag des Attentats ins Haus gebracht hat, mit ihrer siebzehnjährigen Schwester Miloslava, der fünfzehnjährige Karel Sverák, Miroslava Piskacek und Eva Faltova. Sechzehn Jahre jung sind Ludmila Slavicková und Miloslav Löbl. Sterben müssen dreizehn Mitglieder der Familie Kubis und ebenso viele Familienangehörige von Josef Valcik. Tot ist die Familie Fafek, Libena, die Verlobte von Gabcik und ihre Schwester Rella – tot die Familien Svatos, Kral, Slavicek... Das bestätigt auch der Abschlussbericht Dalueges über das Attentat auf Reinhard Heydrich. In der Zeit vom 28. Mai bis zum 1. September 1942 werden 3'188 Tschechen verhaftet und 1'357 von den Standgerichten Prag und Brünn zum Tode verurteilt. Diese Angaben erfassen nicht die Geistlichen der Karl-Borromäus-Kirche, nicht die in Mauthausen Ermordeten und nicht einige hundert andere, die bis zum Kriegsende in Gefängnissen und Konzentrationslagern sterben oder hingerichtet werden...

Vier Monate sind seit dem Tod Reinhard Heydrichs vergangen. Erst dann, am 9. Oktober 1942, richtet der Reichsführer-SS, Heinrich Himmler einen Brief an SS-Brigadeführer, Professor Dr. med. Karl Gebhardt.

«Mein lieber Karl! Sehr bald nach dem Tode Heydrichs hatte ich vor, Dir und den beiden Prager Professoren zu schreiben. Ich bin nie dazu gekommen. Heute nun, am Tage vor meinem Geburtstag, habe ich einen etwas ruhigen Nachmittag und finde nach Monaten zeitlichen und inneren Abstandes etwas Zeit, diesen Brief zu schreiben. Mit diesen Zeilen will ich Dir meinen herzlichen Dank sagen, dass Du unserem Freunde Heydrich seine letzten Tage so unendlich leicht und schön gemacht hast. Ich weiss, dass ärztlich von den beiden Professoren, die vor Deiner Anwesenheit die Operation vornahmen, alles getan wurde. Sie haben die modernen Mittel in der Bluttransfusion gegeben, die zur inneren Bekämpfung der gefährlichen und oft todbringenden Bakterien geeignet sind. Ich weiss, dass in ärztlicher Sorgfalt von Dir und Deinen beiden Kollegen alles überlegen und bald durchgeführt wurde, was geschehen konnte, um die-

ses wertvolle und teure Blut zu erhalten. Der Uralte hatte das nun anders bestimmt. Dagegen konnte keine ärztliche Kunst an. Dir aber, meinem alten Freund, möchte ich nochmal meinen herzlichen Dank sagen, dass Du unserem Reinhard ein so tapferer Kamerad und guter Freund in seinen letzten Tagen und Stunden gewesen bist. Heil Hitler! In alter Freundschaft, Dein Heinrich Himmler.

Der Uralte hatte das anders bestimmt!
War es wirklich nur der Uralte, der den Tod Reinhard Heydrichs bestimmt hatte?

FRAGEZEICHEN

Als Reinhard Heydrich im Arbeitszimmer von Professor Walter Dick im Prager Krankenhaus Bulovka starb, war er 38 Jahre alt. Alle die ihn kannten, hatten ihm eine glänzende Zukunft vorausgesagt, denn er gehörte zu den wenigen, die zielstrebig nach dem greifen, was sie erreichen wollen. Er tat es planvoll, vorausschauend und intelligent. Musste Reinhard Heydrich deswegen sterben?

Wer hatte Interesse an seinem Tod?

Waren es wirklich nur die Folgen des Attentats zweier tschechoslowakischer Soldaten, die den Tod Heydrichs herbeiführten? Fragen, viele Fragen, die sich aufdrängen, wenn die Umstände genauer untersucht werden, die zur Entscheidung führten, Heydrich beseitigen zu lassen.

Heydrich hatte viele Feinde. In London und Moskau. In Berlin und Prag. Und es gab viele, die seinen Tod wünschten. In London und Moskau, in Berlin und Prag...

Die Dokumente der Londoner tschechoslowakischen Exilregierung beweisen eindeutig, dass dort über ein Attentat auf Reinhard Heydrich zum ersten Mal am 3. Oktober 1941 während einer Zusammenkunft bei Oberst Moravec gesprochen worden ist, an der Gabcik und der damals als zweiter Attentäter vorgesehene Feldwebel Svoboda teilnahmen.

Wenn zu einer Besprechung die vorgesehenen Attentäter geladen werden, dann muss schon vorher die Möglichkeit eines Attentates erörtert worden sein. Und nicht nur das: Dann muss auch die Entscheidung darüber bereits gefallen sein.

Wann und aus welchen Gründen wurde das Attentat beschlossen?

In Kreisen der damaligen exil-tschechoslowakischen politischen und militärischen Führung in London wird die Version vertreten, dass das Attentat eine Reaktion auf die Lage im Protektorat Böhmen und Mähren sein sollte. Einer der führenden Politiker in London, Mitglied des tschechoslowakischen Staatsrates, Julius Firt, erklärte dazu in einem persönlichen Gespräch im Sommer 1974:

«Benes war deprimiert, dass ein grosser Teil der tschechischen Bevölkerung nicht aktiv genug in Widerstandsorganisationen tätig war, sondern im Gegenteil den Aufrufen und Appellen der deutschen Behörden und der Protektoratsregierung folgte. Die Arbeitsmoral in den für die Kriegführung wichtigen Betrieben war gut. Darum wollte man ein Zeichen setzen, um der Welt zu beweisen, dass die Tschechen entschiedene Gegner des Dritten Reiches sind... «

Und auch einer der führenden Offiziere des tschechoslowakischen militärischen Nachrichtendienstes in London, Oberst Emil Strankmüller, der in den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges Chef des tschechoslowakischen Nachrichtendienstes wurde, vertritt diese Ansicht. In einem Gespräch anlässlich des Jahrestages des Heydrich-Attentats im Mai 1967 sagte er zu den Vorbereitungen des Anschlages:

«Es war im Spätsommer 1941, als Oberst Moravec von einer routinemässigen Besprechung beim Staatspräsidenten Benes zurückkam. Er äusserte sich etwas unbestimmt über das Gespräch mit dem Staatspräsidenten, der ihm angedeutet haben soll, dass sogar in höchsten Kreise der Verbündeten Unzufriedenheit mit der Entwicklung in der Heimat herrsche. Auch die Wirkung der deutschen Propaganda, die demagogisch auf den Anteil der Rüstungsindustrie im Protektorat für die Kriegführung hinweist, bleibt nicht ohne Wirkung. Man hat den Eindruck, die Bevölkerung sei mit den Zuständen zufrieden.»

Aufgrund dieser ungünstigen Berichte aus dem Protektorat hätte Moravec sich angeblich etwas später entschlossen, ein Attentat in Prag ausführen zu lassen. Als Opfer des Anschlages hätte er Karl Hermann Frank und Reinhard Heydrich genannt. Strankmüller war gegen diesen Plan, weil die dann unvermeidlichen Repressalien die Nachrichtenverbindungen mit der Heimat ernstlich gefährden müssten. Da Moravec damals Attentatspläne nicht mehr erwähnte, wurde angenommen, dass er sie aufgegeben hätte. Erst später erfuhren die Nachrichtenoffiziere, dass sich der Oberst schon am nächsten Tag mit dem Oberleutnant Kyerie von der britischen Sabotage-Organisation in Verbindung gesetzt und mit ihm die Ausbildung zweier Männer vereinbart hatte, die mit einem Terrorauftrag betraut werden soll-

ten. Kyerie hatte dem Wunsch des Obersten entsprochen, da schon zuvor eine Absprache über Ausbildung von tschechoslowakischen Fallschirmagenten getroffen worden war. Moravec selber hatte dann Gabcik und Svoboda als Attentäter ausgesucht.

In diesen beiden Äusserungen, aber auch in zahlreichen Prager Ausführungen über die Gründe des Attentats, die ebenfalls die nicht erwünschte friedliche Ruhe erwähnen, stecken einige Widersprüche.

Traf es wirklich zu, dass im Protektorat Böhmen und Mähren kein oder nur ein geringer Widerstand gegen die Deutschen bestand? War es in anderen von Deutschen besetzten Staaten anders?

Die Behauptung, es hätte keinen oder nur geringen Widerstand im Protektorat Böhmen und Mähren gegeben, entspricht nicht den Tatsachen. Das bestätigten sogar Hitler und Himmler, als sie nach dem Attentat erklärten, Heydrich sei nach Prag gesandt worden, um dort «Ruhe zu schaffen». Wenn Hitler und Himmler einen Mann wie Heydrich Ruhe schaffen lassen, dann ist dieses Land gewiss nicht das – wie Benes annahm oder ihm vorgeworfen wurde – ruhigste von allen besetzten Ländern. Auch die Berichte Heydrichs und vorher des SD widerlegen diese Behauptungen. Vergleiche der Verhaftungen in Böhmen und Mähren mit der staatspolizeilichen Aktivität in den besetzten Gebieten Polens ergeben zweifelsfrei, dass im Protektorat zu dieser Zeit ein grösserer oder doch effektiverer Widerstand vorhanden war.

Ebenfalls die Kollaboration mit der deutschen Besatzungsmacht ist in den böhmischen Ländern nicht umfangreicher als in anderen besetzten Gebieten Europas. Einige Tatsachen beweisen sogar das Gegenteil. Im Jahre 1941 gab es bereits wallonische, niederländische, französische und norwegische SS-Einheiten – aber keine tschechischen. Der Einwand, dass es sich um Slawen handelt, ist nicht überzeugend, denn die slawischen Kroaten hatten ihre SS-Divisionen. Im Gegensatz zu den deutschfreundlichen Regierungen in Vichy oder

Oslo unterhielt die Protektoratsregierung unter General Alois Elias enge Kontakte mit dem Londoner Exil, entsprach schriftlichen Weisungen von Dr. Benes und stellte der Widerstandsbewegung hohe Geldbeträge zur Verfügung. Erst mit dem Einzug Heydrichs in Prag, der Absetzung und Verhaftung von General Elias und der Bildung einer neuen Regierung kann von einer Quisling-Regierung im Protektorat gesprochen werden, wobei vor allem Emanuel Moravec die führende Rolle spielte.

Auf der anderen Seite vermochte der tschechoslowakische Nachrichtendienst – wie selbst Winston Churchill im Gespräch mit Dr. Benes, aber auch General de Gaulle feststellten – dank seiner Verbindung zu den Widerstandsgruppen im Protektorat und dem Staragenten Paul Thümmel – A-54 Erfolge aufzuweisen, die für die weitere Kriegführung der Alliierten oft von unschätzbarem Wert waren.

Oberst Strankmüller erwähnt, dass Frantisek Moravec bereits im Spätsommer 1941 nach einem Gespräch beim Staatspräsidenten Benes ein Attentat in Prag erwogen hätte. Aber auch hier gibt es einige Widersprüche.

Heydrich traf erst am 27. September 1941 in Prag ein. Moravec konnte nicht ahnen, dass Hitler diese Entscheidung fällt. Angeblich war jedoch stets von einem Attentat auf Heydrich oder Frank die Rede. Wenn dies der Fall gewesen sein sollte, dann konnte frühestens seit dem 27. September davon gesprochen werden. Aber sieben Tage nach Heydrichs Ankunft in Prag war sein Name gewiss schon genannt worden, denn ihn und Frank erwähnte Oberst Moravec im Gespräch mit Gabcik und Svobo – da als die Männer, die getötet werden sollten.

Alles deutet daraufhin, dass schon damals niemand ernsthaft an ein Attentat auf Karl Hermann Frank dachte. Wenn es in dieser Beziehung eine Alternative gab, dann war es Emanuel Moravec, den die Fallschirmgruppe «Tin» ausschalten sollte. Allerdings hatte sich Emanuel Moravec erst im April 1942 bei der tschechischen Bevölkerung verhasst gemacht und sich den Zorn des eitlen Dr. Bejjes zugezogen, den er bei jeder Gelegenheit einen Verräter, Feigling und Schwächling nannte.

Wenn alle Umstände berücksichtigt werden, dann ergibt sich, dass die Situation im Protektorat nicht als das alleinige auslösende Moment für den Entschluss gelten dürfte, ein Attentat in Prag zu verüben. Damit soll nicht bestritten werden, dass die Londoner Exilregierung vielleicht beabsichtigt haben mag, mit einem Attentat den Widerstandswillen der Tschechen zu demonstrieren. Diese Überlegung dürfte aber kaum entscheidend ausschlaggebend gewesen sein. Auch scheint sicher, dass von Anfang an Reinhard Heydrich als Opfer angesehen war. Der Name Karl Hermann Frank ist in den Dokumenten nur einmal – am 3. Oktober 1941 – genannt. In allen anderen späteren Aufzeichnungen geht es nur um die Person Heydrichs. Von wem aber ging die Initiative aus? Wer wollte Reinhard Heydrich beseitigen?

Als unmittelbar nach dem Krieg, im Sommer 1945, der damalige tschechoslowakische Staatspräsident Dr. Benes eine Gruppe führender tschechischer und slowakischer Widerstandskämpfer auf der Prager Burg empfing, befand sich unter ihnen auch der Leiter der Widerstandsgruppe «Jindra», Ladislav Vanek-Jindra, der den Krieg als Häftling der Gestapo überlebt hatte. Er sollte nach dem Krieg, wie ihm Gestapobeamte bei Verhören erklärt hatten, als einer der Hauptbelastungszeugen in einem Schauprozess gegen Benes und dessen Londoner Mitarbeiter auftreten. Als Dr. Benes Vanek begrüßte, beeilte er sich ihm zu erklären, dass er von dem Attentat auf Heydrich vorher nichts gewusst hätte. Aus diesem Grund sei er auch für die Folgen nicht verantwortlich.

Es ist sicherlich zutreffend, diese Erklärung Benes's als Schutzbehauptung zu werten, um Vorwürfe, die Repressalien nach dem Attentat, die zahllosen Hinrichtungen und Verhaftungen und die Morde in Konzentrationslagern mitverantworten zu müssen, von vornherein abzuweisen. Es ist jedoch undenkbar, dass das Staatsoberhaupt Benes nicht über die Aktionen seiner Militärs informiert war und sie nicht gebilligt hat. Darüber befragt nahm Julius Firt Mitte 1974 dazu Stellung:

«Dr. Benes muss über das Attentat unterrichtet gewesen sein. Der Kreis der eingeweihten Personen war allerdings sehr klein. Ich nehme an, dass es – bevor die Vorbereitungen in die Endphase übergangen – nur drei oder vier Personen waren. Ausser dem Staatspräsidenten sein engster Mitarbeiter, Minister Dr. Hubert Ripka, der Verteidigungsminister Sergej Ingr und der Chef des Nachrichtendienstes Oberst Frantisek Moravec...»

Für diese Vermutung von Julius Firt sprechen auch die «Arbeitsessen» des Verteidigungsministers, General Ingr, mit dem Staatspräsidenten auf dessen Landsitz vor zwei wichtigen Entscheidungen: Der Beratung über das Attentat am 3. Oktober 1941 und später, Mitte Mai 1942, als Professor Ladislav Vanek, einige andere führende Widerstandskämpfer und auch tschechoslowakische Offiziere von einem Attentat auf Heydrich wegen der zu befürchtenden Repressalien und der Erschwerung oder gar völligen Unterbrechung der nachrichtendienstlichen Tätigkeit abgeraten hatten.

Schliesslich gibt es auch eine Aussage von Oberst Moravec selbst. In seinem 1975 herausgegebenen Memoirenbuch «Master of Spies. The Memoirs of General Moravec» berichtet Moravec, dass die Idee eines Attentats auf Heydrich persönlich von Dr. Benes stammt. Allerdings legt Moravec, der sein Buch im amerikanischen Exil schrieb, keine Dokumente für diese Behauptung vor. Aber Oberst Strankmüller, engster Mitarbeiter von Moravec, erinnert sich, dass nach dem Besuch von Oberst Moravec beim Staatspräsidenten Benes zum ersten Male über ein Attentat in Prag gesprochen worden sei. Selbstverständlich ist nicht völlig auszuschliessen, dass Moravec selber auf den Gedanken eines Attentats verfiel, und sein Gespräch mit Dr. Benes ihm nur die Anregung bot, nach einer geeigneten Lösung zu suchen. Nach Lage der Dinge erscheint das, wie auch Julius Firt bestätigt, als äusserst unwahrscheinlich.

Oberst Strankmüller berichtet aber auch über Tatsachen, die für die Ausführung des Attentats von grösster Wichtigkeit sind. Es ist bekannt, dass der Sender «Libuse» am 12. Mai 1942 einen Funkspruch nach London gab, mit dem sowohl die Widerstandskämpfer Jindra (Vanek) als auch Opalka und Bartos von Attentat abrieten. Der eng-

lische Publizist Charles Wighton behauptet in seinem Heydrich-Buch, dass der tschechoslowakische Staatspräsident Benes am 15. Mai 1942 selber das Attentat befohlen hätte. Zeugen in der Tschechoslowakei erinnern sich, dass die beiden Attentäter Kubis und Gabcik um den 20. Mai einen für sie bestimmten Funkspruch aus London erhielten, der in einem Code verschlüsselt war, der sowohl der Widerstandsgruppe «Jindra» als auch den anderen Fallschirmagenten unbekannt war. Nach dem Eingang dieses Funkspruches soll Jozef Gabcik erklärt haben, dass die endgültige Entscheidung gefallen sei und das Attentat, so wie geplant, ausgeführt werden müsse. Die Funksprüche, die vom tschechoslowakischen Nachrichtendienst in London in die besetzte Tschechoslowakei gesandt wurden, gingen fast ausschliesslich durch die Hände von Oberst Strankmüller. Der aber hatte schon 1967 erklärt:

«Ungefähr zwei Tage nach dem Empfang des Funkgesprächs von Vanek erhielt ich von Oberst Moravec eine handschriftliche Antwort zum Chiffrieren. Moravec hatte sie an die Widerstandsbewegung adressiert. Ich kann mich nicht mehr wortgetreu an den Text erinnern, aber er war so abgefasst, dass die Aktion gegen Heydrich noch nicht aktuell sei. Der Funkspruch von Moravec, der über den von Bartos betätigten Sender ging, war nicht konkret, sondern eher ausweichend und beruhigend formuliert, etwa in dem Sinn, dass wenn nötig, das Attentat so ausgeführt werden sollte, dass es nicht zu den befürchteten Repressalien käme...

Genau so wenig wie Oberst Strankmüller über den an Gabcik und Kubis abgesandten Funkspruch informiert war, so wenig ist die von ihm erwähnte Antwort von Oberst Moravec an die Widerstandsbewegung und Bartos in den Dokumenten und Materialien aus London zu finden. Es besteht aber kein ersichtlicher Grund, die Aussage Oberst Strankmüllers zu bezweifeln. Wenn Kubis und Gabcik diesen für sie abgesandten Funkspruch erhalten haben, ist auch ihre Reaktion verständlich. Der Befehl wurde nicht geändert. Das Attentat sollte ausgeführt werden. Nur das Datum stand noch nicht fest. Da die Vorbereitungen schon so weit fortgeschritten waren und einige

Tage nach dem Empfang des Funkspruches aus London festgestellt wurde, dass Heydrich am 27. Mai 1942 Prag verlassen würde, bestand kein Grund, die Pläne zur Liquidierung des Stellvertretenden Reichsprotektors aufzugeben.

Interessant ist allerdings die Formulierung von Oberst Moravec, das Attentat solle so ausgeführt werden, dass die befürchteten Repressalien nicht ergriffen würden. Sollte dieser Satz lediglich dazu dienen, Bedenken der Widerstandsbewegung zu beschwichtigen, oder hatte Oberst Moravec bereits eine konkrete Möglichkeit erwogen, wie die nach dem Attentat auf Heydrich zu erwartenden deutschen Gegenmassnahmen abzuwenden wären? Tatsächlich bestand ein Plan, der – wenn er erfolgreich verwirklicht werden könnte – eine gewisse Garantie dafür bot, dass die deutschen Besatzungsbehörden zur Zurückhaltung gegenüber der Widerstandsbewegung und der tschechischen Zivilbevölkerung gezwungen wären. Dieser Plan sah nicht die Ermordung Reinhard Heydrichs, sondern seine Entführung vor!

Auch wenn dieser Plan zunächst mehr als phantastisch klingt, war er doch in Details ausgearbeitet. Der unberechenbare Zufall, das Versagen von Gabciks Sten-Gun, liess ihn jedoch scheitern. Ladislav Vanek – Jindra, der geistige Vater dieses Planes, berichtet darüber in einem Gespräch:

«Bei unseren letzten Beratungen vor dem Attentat gelang es uns, Kubis und Gabcik davon zu überzeugen, dass die Entführung Heydrichs und sein Abtransport mit einem britischen Flugzeug nach England für alle die beste Lösung wäre. Die beiden waren einverstanden. Gabcik sollte – allerdings unter der Voraussetzung, dass Heydrich wie üblich ohne Begleitung fuhr – das war für uns das Wichtigste – auf den Stellvertretenden Reichsprotektor schiessen und ihn verwunden, aber nicht töten. Nur Heydrichs Fahrer sollte gegebenenfalls mit allen Mitteln ausgeschaltet werden. Sofort nach der Aktion von Jozef Gabcik sollte ein Krankenwagen den verwundeten Heydrich aufnehmen und aus Prag fortbringen

..... «

Wie sollte das im Einzelnen geschehen? Von wo aus und wie sollte Heydrich nach England gebracht werden. Wie wäre die ganze Aktion gesichert? Und warum blieb sie aus?

Die Aktion «Entführung» lief zu dem Zeitpunkt, als sie realisiert werden sollte – am 27. Mai 1942, 10.30 Uhr— nicht an, weil die entscheidende Voraussetzung – dass Heydrich durch Schüsse von Jozef Gabčík verwundet wurde – nicht gegeben war. Erst wenn einige Dutzend Meter unterhalb der Haarnadelkurve in der Kirchmeyer Strasse die Schüsse gehört würden, sollte der aus der Richtung Troja-Brücke kommende Krankenwagen den Hang hinauf zum Ort des Attentats fahren. Einer der Insassen des Krankenwagens war der Arzt Dr. Bretislav Lyčka, der den verwundeten Heydrich behandeln sollte. In einem anderen Wagen, aus dem einige Minuten zuvor Rella Fafková mit ihrem Hut Kubis und Gabčík das Zeichen gegeben hatte, dass Heydrich ohne Begleitung käme, sollten Kubis, Gabčík, Ladislav Vaněk und eventuell einige andere Mitglieder der Widerstandsgruppe «Jindra» dem Krankenwagen folgen. Gabčíks Waffe versagte, Jan Kubis musste den Sprengsatz werfen. Die Entführung fand nicht statt.

Waren die Männer, mit denen man rechnete, an Ort und Stelle? Sie waren es. Der Fahrer des Autos der Firma «HOLAN», der Heydrich zum Krankenhaus Bulovka fuhr, erinnert sich:

«Auf der Rückfahrt vom Krankenhaus hielt mich unweit der Bulovka vor einer Gärtnerei ein Mann an. Er bat mich, ihn und einige Freunde in die Innenstadt zu bringen. Es eile sehr, weil sie zu einer Beerdigung müssten. Ich sagte zu. Aus der Gärtnerei kamen sechs oder sieben Männer, einige trugen Kränze. Sie stiegen in den Wagen. Ich fuhr sie dann in das Stadtzentrum, wo sie in der Nähe des Wenzelsplatzes ausstiegen...»

War auch Ladislav Vaněk am Tatort? Wieder ist in keinem Dokument ein Hinweis darauf zu finden. Aber Ladislav Vaněk – Jindra ist der einzige noch lebende Zeuge des Attentats. Er erzählt:

«Meine Aufgabe war es, die schwarze Aktenmappe Heydrichs, von deren Existenz wir unterrichtet waren, in Gewahrsam zu nehmen und dann mit dem Krankenwagen Prag sofort zu verlassen. Ja, ich war am Ort des Attentats. Ich sass in einem Rollstuhl, einen Fuss in einem auffälligen Gipsverband. Den Rollstuhl fuhr eine Frau, Erzika Senoldová aus Prag-Vrsovice, die in der König-Georg-Strasse 12 wohnte. Als wir sahen, wie das

Attentat verlief, haben wir den Platz rasch verlassen. Ein unbestechlicher Zeuge kann das alles beweisen. Der Film, den wir von dem Attentat an Ort und Stelle drehten....»

Dass Erzika Senoldová eine der wichtigsten Mitarbeiterinnen von Vanek war, ist bewiesen. In der Wohnung der Eheleute Senold hatte Vanek eine Zeitlang seine illegale Wohnung, hier, bei der gebürtigen Slowakin, hatte sich auch der zweite Heydrich-Attentäter, der Slowake Jozef Gabčík, kurz aufgehalten. Frau Senoldová hatte auch späterden Fallschirmagenten in der Gruft der Karl-Borromäus-Kirche Essen und warme Kleidungsstücke gebracht. Erst Wochen später, am 24. August 1942, wurde sie zusammen mit ihrem Mann Augustin verhaftet und am 26. Januar 1943 in den Gaskammern von Mauthausen ermordet.

Aber was ist an der Behauptung wahr, dass über das Attentat ein Film gedreht wurde? Wer hat diesen Film gedreht und wo ist er geblieben?

Auf die erste Frage kann Ladislav Vanek – Jindra antworten. Die zweite bleibt noch unbeantwortet.

Den ganzen Verlauf des Attentats filmte der ehemalige tschechoslowakische Luftwaffenoffizier Jaroslav Plass mit einer 8-Millimeter Schmalfilm Kodak-Filmkamera. Der Film sollte den Bericht von Adolf Opalka ergänzen. Schon in den ersten Tagen nach dem Attentat wurde er entwickelt. Vanek, Opalka und Plass haben ihn einmal vorgeführt gesehen. Dann wurde der Film von Plass versteckt. Einige Wochen später traf Vanek mit Jaroslav Plass im Gestapo-Gefängnis Prag-Pankrác zusammen. Auf seine Frage, wo sich der Film befände, beruhigte ihn Plass mit den Worten, dass ihn gewiss niemand finden würde. Erst nach dem Krieg trafen sich Plass und Vanek wieder. Vanek war Beamter des tschechoslowakischen Schulministeriums geworden, Plass stand vor seiner Versetzung nach London als Militärattache der Tschechoslowakei. Erneut erkundigte sich Vanek-Jindra nach dem Film und erfuhr, dass Plass ihn dem inzwi-

schen zum General beförderten Frantisek Moravec übergeben hatte. Von da an fehlt jede Spur von dem Schmalfilm über das Heydrich-Attentat: Frantisek Moravec verliess 1948 nach dem kommunistischen Putsch die Tschechoslowakei und starb 1965 in den Vereinigten Staaten, wo er als einziger tschechoslowakischer Offizier im Generalsrang in die US-Armee übernommen wurde. Auch in seinen zehn Jahre nach seinem Tod erschienenen Memoiren macht Moravec über den Film keine konkreten Angaben. Auch Jaroslav Plass ist inzwischen gestorben. Und der Film ist verschollen. Vielleicht wird er noch einmal auftauchen.

Unmöglich ist es nicht.

Aber wie und von wo aus sollten der verwundete Reinhard Heydrich, die beiden Attentäter und Ladislav Vanek-Jindra von einem englischen Flugzeug abgeholt werden?

Wieder sind darüber keine schriftlichen Aufzeichnungen zu finden. Nur die Aussagen Vaneks und Erinnerungen einiger Überlebenden an Gespräche mit Kubis und Gabcik geben über diesen Plan konkrete Hinweise.

Als Landebahn war eine grosse Waldwiese bei der mittelböhmisches Ortschaft Strzence, die Lohovka genannt wurde, vorgesehen. Mit dem Peilgerät «Rebecca», das im April 1942 die britischen Bomber auf die Skoda-Werke in Pilsen geleitet hatte, sollte das Flugzeug dirigiert werden. Heydrich, Kubis, Gabcik und Vanek sollten in der Zwischenzeit in der Werkstatt des Schreinermeisters Ludvik Vanek, der jedoch kein Verwandter des Leiters der «Jindra» war, im Dorf Oubenice untergebracht werden.

Aber alles verlief anders. Und fast alle, die in die Einzelheiten eingeweiht waren – auch der Schreiner Vanek, der erschossen wurde – sind inzwischen gestorben. Auch Frantisek Moravec, der vielleicht doch etwas über diese Vorbereitungen gewusst hat.

Ob dieser Plan wie vorgesehen hätte ausgeführt werden können, ist eine Frage, die wieder kaum beantwortet werden kann. Es ist nicht auszuschliessen, dass im Jahre 1942 die erforderlichen technischen Voraussetzungen für den Flug von England nach Strzence, eine Landung auf einer als Feldflugplatz angegebenen Waldwiese, Start und Rückflug nach England oder einem anderen alliierten Stützpunkt möglich gewesen wären. Sie hätten von den Engländern geleistet werden müssen und zweifellos eine Phase der Vorbereitung von mehr als ein oder zwei Tagen erfordert. Die tschechische Widerstandsbewegung rechnete aber mit keinem längeren Zeitaufwand. So wären die Engländer erst nach der gelungenen Entführung Heydrichs aus Prag informiert worden. Ob unter diesen Umständen ein Ausfliegen Heydrichs mit einer englischen Maschine hätte gelingen können, ist also unwahrscheinlich. Allerdings würden diese Argumente in einem Fall nicht gelten: Wenn der britische Geheimdienst in die Pläne des Attentats oder der Entführung genau eingeweiht gewesen wäre.

Und wieder ein Fragezeichen!

Der Engländer Charles Wighton, Autor des Buches «Heydrich – Hitler's Most Evil Henchman», beginnt sein Buch mit den Worten:

«Zwei Jahrzehnte sind vergangen, seit Reinhard Heydrich, Chef der Nazi-Geheimpolizei und Hitlers Vizekönig im tschechischen Protektorat, auf Befehl des britischen Geheimdienstes beseitigt wurde.»

Aber nicht nur Charles Wighton glaubt, dass der britische Geheimdienst hinter dem Attentat auf Reinhard Heydrich gestanden hat. Anthony Cave Brown schreibt in seinem Buch «Die unsichtbare Front»:

«Wenn die Briten den politischen Mord bisher abgelehnt hatten, jetzt hatten sie diese Skrupel aufgegeben.... Die Briten scheuten im allgemeinen davor zurück, kleine deutsche Agenten zu töten, es sei denn, es gab keine andere Wahl.... Aber das Attentat auf Heydrich war, nachdem er die Leitung des SD übernommen hatte, beschlossene Sache. Er war für Menzies,

für die Sache der Alliierten – und für Canaris – zu gefährlich.»

Mit dem britischen Geheimdienst, den Wighton sowie Cave Brown als Initiator des Attentats auf Heydrich bezeichnen, erscheint ein neuer Faktor auf der politischen Szene der Prager Ereignisse. Die Behauptung, hinter dem Attentat auf Reinhard Heydrich hätte der Secret Service gestanden, ist nicht neu. In der neueren tschechoslowakischen Geschichtsschreibung wird sie oft erwähnt und von kommunistischer Seite als Beweis für die Hörigkeit der tschechoslowakischen demokratischen Emigration gedeutet. Diese Emigration hätte ohne Rücksicht auf das Interesse des tschechischen Volkes gehandelt.

Welche Beweise gibt es für diese Annahme? Warum hätten die Engländer Reinhard Heydrich beseitigen sollen?

Nun, sie hätten einige Gründe dafür gehabt. Reinhard Heydrich hatte als Chef des Sicherheitsdienstes (SD) dem britischen Geheimdienst mehr als eine empfindliche Niederlage an den geheimen Fronten beigebracht. Diesen Mann zu beseitigen, wäre für den britischen Geheimdienst zweifellos ein Erfolg gewesen.

In Prag wird im Zusammenhang mit dem Anschlag auf Reinhard Heydrich aber auch häufig der Name des Chefs des Amtes Abwehr der deutschen Wehrmacht, Admiral Wilhelm Canaris, genannt.

Ladislav Vanek-Jindra sollte am 27. Mai 1942 Heydrichs schwarze Aktentasche im Auge behalten und an sich nehmen. Was befand sich in dieser Tasche? Vanek, der sich auch auf Informanten der Widerstandsbewegung, die direkt auf der Prager Burg tätig waren, beruft, erklärte dazu in einem Gespräch:

«Nach zuverlässigen Angaben waren in der Tasche konkrete Vorschläge für die weitere Entwicklung im Protektorat Böhmen und Mähren, die Heydrich Hitler am Nachmittag des 27. Mai 1942 im Führerhauptquartier vortragen wollte. Weiter dann ein Bericht über seine Beratung mit Admiral Canaris am 18. Mai 1942 auf der Prager Burg...»

Dreimal wird die schwarze Aktentasche Heydrichs erwähnt. Der Fahrer des Kombiwagens mit den Bonbons, der als erster angehalten

wurde, um den verletzten Stellvertretenden Reichsprotektor ins Krankenhaus Bulovka zu bringen, erinnert sich, dass Heydrich sie in der Hand hielt.

Das sagt auch der Fahrer des Autos der Speditionsfirma «HOLAN» aus, der Heydrich zur Bulovka brachte. Auch er sah, dass Heydrich die schwarze Tasche bei sich hatte und sie nicht aus der Hand geben wollte.

Dann ist Heydrich im Operationssaal der Bulovka, wo Dr. Karel Jarolimek ihn für die Operation vorbereitet. Dr. Jarolimek hilft Heydrich beim Ausziehen und bereitet alles für die erste Untersuchung durch Professor Dr. Walter Dick vor. Dr. Karel Jarolimek erklärt noch im Sommer 1974 überzeugt:

«Reinhard Heydrich hatte keine schwarze Aktentasche bei sich!» Dass sich in der Aktenmappe Dokumente über die Beratung mit Admiral Canaris befanden, ist sehr wahrscheinlich. Verständlich ist auch, dass Heydrich – wenn er nach der Operation in der Bulovka den Verlust seiner Tasche bemerkt hat – dies nicht an die grosse Glocke hing. Sehr unwahrscheinlich ist jedoch die Annahme, dass diese Aktentasche wegen der Akten über Canaris ein so begehrtes Objekt gewesen sein soll. Niemand in London konnte ahnen oder Voraussagen, wann genau das Attentat ausgeführt wird, ob Heydrich diese oder andere oder gar keine Akten bei sich haben wird. Als über den Tod Heydrichs in London entschieden wurde, konnte auch niemand den Termin der Besprechung zwischen Heydrich und Canaris kennen. Eins aber konnte man – da die Attentäter die Angewohnheiten Heydrichs schon seit Wochen beobachtet haben – mit grosser Wahrscheinlichkeit doch annehmen: Dass in der Tasche, die Heydrich von seiner Privatwohnung auf Schloss Jungfernbreschan zur Prager Burg immer mit hatte, wichtige Akten und Dokumente sein werden.

Aber – um den Einwand, dass man in London nicht die Termine der Gespräche zwischen dem Chef des SD Heydrich und dem der Abwehr Admiral Canaris wissen konnte, und darum nicht die Protokolle dieser Absprache erbeuten wollte, ernst zu nehmen – muss vor allem berücksichtigt werden, dass es den Briten selbstverständlich nicht in

erster Linie um eine Aktentasche, auch wenn sie noch so wichtige Dokumente enthalten hatte, ging. Ihnen ging es darum, dass Reinhard Heydrich aus dem Weg geräumt und damit «ihr» Mann in der obersten Führung des Dritten Reiches vor einer Enttarnung bewahrt blieb. Dieser Mann soll – wie oft behauptet wird – Admiral Canaris selber gewesen sein. Ist diese Hypothese wahrscheinlich, unwahrscheinlich oder schlicht absurd?

Mit Sicherheit ist anzunehmen, dass der britische Geheimdienst und auch die Spitze der Regierung, vor allem Winston Churchill, über den Plan eines Attentats auf Reinhard Heydrich informiert waren. Das ehemalige Mitglied des tschechoslowakischen Staatsrates in London, Julius Firt, sagt dazu:

«Staatspräsident Benes hatte bestimmt eine so grosse und wichtige Aktion wie die Vorbereitung und Durchführung des Attentats auf Heydrich nicht ohne eine vorherige Absprache mit den Engländern gestartet....»

Auch Oberst Frantisek Moravec hatte als Chef des tschechoslowakischen Nachrichtendienstes die Möglichkeit, das Attentat auf Heydrich mit führenden Vertretern des britischen Geheimdienstes, vor allem mit General Menges, zu erläutern. Es ist auch nicht auszuschliessen, dass der Gedanke eines Attentats in Kreisen der tschechoslowakischen politischen oder militärischen Führung aufkam und dann von den Engländern geschickt auf Heydrich gelenkt wurde. Dies widerlegen auch nicht die Worte von Oberst Strankmüller:

«Angeblich soll der tschechoslowakische Nachrichtendienst auf Anweisung der Engländer die Rolle des ‚trojanischen Pferdes‘ gespielt haben, denn mit der Ausschaltung Heydrichs durch Kubis, Gabcik und Valcik wurde Canaris von einem Gegner befreit, der die Verbindung des Admirals mit dem britischen Intelligence Service enthüllt hätte. Darüber, dass wir ein Attentat in Prag ausführen werden, wurde mit den Engländern nicht verhandelt.....»

Offiziell wurde sicherlich nicht über ein Attentat auf Heydrich verhandelt. Aber Oberst Strankmüller räumt ein, dass die Engländer darüber informiert sein konnten.

«Es ist allerdings möglich, dass britische Nachrichten-Offiziere von Moravec über den Attentatsplan informiert wurden»

Und dass auch deutsche Kreise die Möglichkeit einer britischen Initiative bei der Ermordung Heydrichs in Betracht zogen, bestätigt Walter Schellenberg in seinen Memoiren:

«Hinsichtlich der Urheberschaft des Attentats gab es verschiedene Versionen: eine war, dass der Secret Service seine Hand im Spiel gehabt habe – die drei Attentäter seien mittels Fallschirm in der Nähe von Prag gelandet worden.... Diese Version sei insofern nicht abwegig, da ja schliesslich die gesamte tschechische Widerstandsbewegung, abgesehen von Moskau, auch von England gesteuert und subventioniert war....»

Wenn der britische Geheimdienst an einer Beseitigung Reinhard Heydrichs interessiert war, um Admiral Canaris vor dessen Intrigen und einer möglichen Entmachtung zu schützen, müssen ernste Gründe dafür gesprochen haben. Denn ein Attentat auf einen so hohen Funktionär des Dritten Reiches, wie es Heydrich war, wird nicht geplant und ausgeführt, ohne alle Möglichkeiten und Folgen überlegt zu haben.

In diesem Zusammenhang ist die Frage, ob Person und Funktion von Admiral Canaris für die Briten und ihre Kriegsziele so wichtig war, dass sie seinen Gegenspieler Reinhard Heydrich ausschalten mussten, und das mit Hilfe tschechoslowakischer Soldaten. Eine Antwort darauf ergibt sich zu einem nicht unwesentlichen Teil aus dem Verhältnis zwischen Canaris und Heydrich. Ihre erste Begegnung fand, wie erwähnt, Anfang der zwanziger Jahre statt, als Heydrich unter Canaris als Kadett der Marine auf der «Niobe» und später auf dem Kreuzer «Berlin» diente. Alles deutet darauf hin, dass damals Heydrich in Canaris einen erfahrenen und geschätzten Marineoffizier sah, der seinen vollen Respekt hatte. Und auch Canaris – entgegen einiger anderer Ansichten – betrachtete den jungen blonden Seekadetten aus Halle als einen talentierten zukünftigen Marineoffizier. Auf das Ausscheiden Heydrichs aus der Kriegsmarine hatte Canaris – trotz anderslautender Behauptungen – keinen Einfluss. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass der damals 24-jährige Heydrich verbittert auf die-

ses Ereignis reagierte und eine Aversion gegen alle Offiziere, insbesondere der Kriegsmarine, bewahrte.

Etwa sieben Jahre danach – am 1. Januar 1935 – übernahm Canaris die Leitung der militärischen Abwehr. Seit dieser Zeit war Heydrich sein Kontrahent. Karl Abshagen, der erste Biograph des Admirals, weist darauf hin:

«Die Verhandlungen wurden von seiten der ‚Schwarzen‘ in erster Linie durch Heydrich geführt. Dessen brutaler Zielstrebigkeit setzt Canaris seine ganze Kunst der Menschenbehandlung entgegen. Canaris... begegnete diesem... mit der selbstverständlichen Liebenswürdigkeit des ‚alten Kameraden‘... «

Aber diese Liebenswürdigkeit gegenüber Heydrich sollte, wenn man Abshagen Glauben schenkt, nur die Tarnung einer unerklärlichen Angst vor Heydrich sein.

«Vor Heydrich fürchtet sich Canaris. Es ist eine instinktive körperliche Furcht. Der ganze Kerl ist ihm unheimlich. Er ist zu gross, die fast mongolisch geschnittenen Augen haben einen kalten durchdringenden Blick, fast wie die einer Schlange. Canaris fühlt sich einem Menschen gegenüber, der keine Hemmungen kennt, einer Verbrechernatur ganz grossen Formates. Und doch ist er immer fasziniert von der hohen Intelligenz seines Gegenspielers, den er einmal als die ‚klügste Bestie‘ bezeichnet hat.... Die Furcht vor Heydrich legt sich auch im Laufe der Zeit nicht....»

Abshagen dürfte die angebliche Furcht des Admirals vor Heydrich übertrieben haben. Die Tatsache, dass Canaris bei seinem Umzug von Swinemünde nach Berlin im Jahre 1935 eine Wohnung in der Döllerstrasse bezog, in der auch Heydrich wohnte, spricht nicht für Abshagens Vermutung. Canaris besuchte die Familie Heydrich oft und beteiligte sich am Krockettspiel im Garten. Auch als sich Canaris im Sommer 1936 ein Haus in der Dianastrasse kaufte, blieb er nicht lange ohne Heydrichs Gesellschaft. Abshagen weiss zu berichten:

«War es ein reiner Zufall, dass ein halbes Jahr später Heydrich in der an die Dianastrasse angrenzenden Augustastrasse, kaum zwei Minuten von Canaris entfernt, ein im Bau befindliches Haus kaufte und nach der Fer-

tigstellung bezog? Frau Canaris konnte sich nicht enthalten, ihm, als sie von dem Kauf hörte, lachend zu sagen: „Das haben Sie aber gut gemacht!“»

Andere, wie Walter Schellenberg, der sowohl Canaris als auch Heydrich persönlich gut kannte, ist über die Entwicklung der Beziehungen zwischen beiden anderer Meinung. Für ihn steht eindeutig fest, dass Canaris in den ersten Jahren nach seiner Ernennung zum Chef der Abwehr keinen grossen Respekt vor Heydrich hatte. Von einer Furcht konnte erst recht nicht die Rede sein.

«Zu jener Zeit stand die Waagschale im Kräfteverhältnis Canaris – Heydrich noch gleich...»

Dieses Gleichgewicht beruhte nach Walter Schellenberg auch darauf, dass Heydrich ein Geheimdossier mit politischem Material über Canaris hatte, der Admiral wieder sammelte Material gegen Heydrich. Schellenberg nennt Disziplinarakten Heydrichs aus dessen Marinezeit, was aber nicht sehr überzeugend klingt, denn die hätte Heydrich in den Augen der NS-Führung kaum belasten können. Schwerer mag eine weitere «Materialsammlung» des Admirals zunächst gewogen haben, ben.

«Eine der beiden Grossmütter des hohen SS-Führers war Jüdin und Heydrichs Ariernachweis gefälscht...»

Einige Autoren, die sich mit der Beziehung zwischen Heydrich und Canaris beschäftigt haben, sehen in der angeblichen jüdischen Abstammung Heydrichs eine «Geheimwaffe» des Admirals gegen den ambitionierten SS-Führer. So Walter Hagen:

«Noch einmal schien Heydrichs Weg nach oben für einen Augenblick gefährdet. Gerade als er Chef der gesamten deutschen Sicherheitspolizei wurde, tauchten unbestimmte Gerüchte auf, dass mit seiner Abstammung im Sinne des Dritten Reiches etwas nicht in Ordnung sei... In Meissen, wo der Vater Heydrichs und dessen Mutter Sarah längere Zeit gelebt haben dürften, müssen sich noch Unterlagen gefunden haben, aus denen die jüdische Abstammung des Chefs der Deutschen Sicherheitspolizei hervorging, und diese scheinen in die Hand seines grossen Gegenspielers Admiral Canaris gelangt zu sein....»

Auch Hans Bernd Gisevius berichtet in seiner Hitler-Biographie über jüdisches Blut in Heydrichs Adern und schreibt:

«Heydrich ist ein Vierteljude .. . Als diese Sünde wider das Blut Mitte 1933 aufgedeckt wird, gilt der Chef des Sicherheitsdienstes bereits als unersetzbar...»

Und schliesslich will auch Karl Abshagen von der jüdischen Abstammung Heydrichs wissen, und auch er ist der Meinung, dass Canaris darüber informiert war.

«Der SS-Standartenführer Schellenberg... hat gegenüber Mitgefangenen in Nürnberg behauptet, Heydrich habe sich nur deswegen nicht an Canaris herangetraut, weil dieser Unterlagen für seine nicht rein arische Abstammung besessen habe, die an sicherem Ort deponiert gewesen seien... Diejenigen, welche Canaris beruflich und menschlich am nächsten standen, sind von ihm auch nicht in diesem Sinn unterrichtet worden, wenn gleich kein Zweifel darüber bestehen kann, dass er über die ‚nichtarische‘ Abstammung von Heydrichs Vater genau informiert war... Gegen die Schellenberg'schen Behauptungen... scheint aber die Tatsache zu sprechen, dass Canaris nach einwandfreien Zeugnissen aus seiner Umgebung stets Heydrich fürchtete...»

Reinhard Heydrich ein Vierteljude!

Reinhard Heydrich von Admiral Canaris wegen seiner jüdischen Abstammung erpresst!

Reinhard Heydrich wegen seiner nichtarischen Grossmutter ein williges Werkzeug Heinrich Himmlers!

Das alles sind Behauptungen, die darauf basieren, dass die jüdische Abstammung des gefürchteten Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, des späteren Stellvertretenden Reichsprotektors in Böhmen und Mähren, Reinhard Heydrich, auch den Tatsachen entspricht.

Das ist aber mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht der Fall. Der Historiker Schlomo Aronson, der sich intensiv und aufgrund aller zugänglichen Dokumente und Aussagen von Zeitgenossen Heydrichs mit dieser Frage befasst hatte, weist die Absurdität dieser Gerüchte nach.

Ein Brief des Gauleiters von Halle-Merseburg, Rudolf Jordan, an den Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Gregor Strasser, zeigt, wie

unglaublich die Aussagen sind, dass die angebliche jüdische Abstammung Heydrichs erst spät erkannt worden sei und aus diesem Grunde seine Entfernung aus den inzwischen übernommenen wichtigen Funktionen nicht möglich gewesen wäre. In diesem Brief vom 6. Juni 1932, also fast acht Monate vor der Machtergreifung Hitlers, wird der Verdacht auf die jüdische Abstammung Heydrichs erwähnt.

«Wie mir zu Ohren gekommen ist, befindet sich in der Reichsleitung ein Pg. mit dem Namen Heydrich, dessen Vater in Halle wohnen soll. Es besteht Veranlassung zu vermuten, dass der als Vater bezeichnete Bruno Heydrich in Halle ein Jude ist.

Ich gebe Ihnen in der Anlage einen Auszug aus Hugo Riemanns Musik-Lexikon 1916... aus welchem Sie alles Nähere ersehen können. Vielleicht wäre es angebracht, dass die Personalabteilung einmal diese Sachen prüfen könnte.»

In Riemanns Musik-Lexikon ist aber kein einziger konkreter Hinweis darauf zu finden, dass Bruno Heydrich, Sohn eines Pianofortebauers, Schüler des Dresdner Konservatoriums, Kontrabassist, später als Heldentenor in Weimar, Aachen, Köln, Magdeburg und Braunschweig engagiert, Komponist dreier Opern und zahlreicher anderer Werke, in Halle Leiter eines von ihm gegründeten Konservatoriums für Musik und Theater, Jude ist. Der einzige Anhaltspunkt für den übereifrigen Gauleiter können zwei Worte in Riemanns Lexikon sein, die in Klammern hinter dem Namen von Heydrichs Vater eingefügt sind:

Heydrich, Bruno (eigentlich Süß)...

Aus diesem als typisch jüdisch geltenden Namen «Süß» schlossen die rassenbewussten Nationalsozialisten des Gaues Halle-Merseburg, dass der Parteigenosse Heydrich in der Reichsleitung der NSDAP ein Jude sein müsse. Gregor Strasser ordnete daraufhin eine Untersuchung der Abstammung Heydrichs an, die der damalige Spezialist der NSDAP für Rassenforschung, Dr. Achim Gercke, vornahm. Schon am 22. Juni 1932 konnte er die Reichsorganisationsabteilung der NSDAP in München über das Ergebnis informieren:

«Aus beiliegender Ahnenliste geht hervor, dass Oberleutnant z. See a. D. Reinhard Heydrich deutscher Herkunft ist und frei von farbigem und jüdischem Bluteinschlag. Das für die Familie Heydrich beleidigende Gerücht, dass sie ehemals Süss geheissen haben, das dazu geführt hat, den Vater von Oberleutnant Heydrich im Volksmund als Isidor Süss zu bezeichnen und das schliesslich zu der Vermutung Anlass gegeben hat, dass die Familie jüdischer Herkunft sei, hat folgenden Hintergrund: Aus der Ahnenliste ist ersichtlich, dass Oberleutnant Heydrichs Grossmutter Ernestine Wilhelmine Heydrich, geborene Lindner... in zweiter Ehe mit dem Schlossergehilfen Gustav Robert Süss verheiratet war und als Mutter einer zahlreichen Kinderschar aus der Ehe mit ihrem ersten Mann Reinhold Heydrich sich des öfteren Süss-Heydrich genannt hat. Es ist übrigens hierbei bemerkenswert, dass auch der Schlossergehilfe Süss nicht jüdischer Abstammung ist... Zusammenfassend stelle ich danach fest, dass der Vorwurf, dass die Familie Heydrich jüdischer Herkunft sei oder früher einen anderen Namen führte, unrichtig ist. Für die Richtigkeit dieses Gutachtens übernehme ich die volle Verantwortung und erkläre mich bereit, es notfalls auch vor Gericht zu vertreten.»

Das Gerücht, Heydrich sei ein Vierteljude oder sogar Halbjude, hielt sich wahrscheinlich noch lange. Heydrich selbst wünschte in dieser Angelegenheit absolute Sicherheit und beauftragte 1937 Ernst Hoffmann, seine Genealogie auszuarbeiten. In einer Mitteilung an das Münchner Institut für Zeitgeschichte schreibt dieser am 9. März 1971:

«Angst bei der Ahnenforschung auf jüdische Vorfahren zu stossen, hatte er durchaus. Aus der Art, wie er mich musterte, wenn ich in sein Zimmer trat, waren ihm die Zweifel anzumerken. Doch, bevor ich ein Wort zur Sache geäussert hatte, hatte sich seine unheilfürchtende Spannung gelöst. Er hatte mich durchschaut und gespürt, dass alles in Ordnung war. Einmal überkamen ihn Zweifel, als er den Namen Birnbaum las. Sie waren verständlich, aber unbegründet... «

Im Jahre 1937 wusste Reinhard Heydrich, dass er keine jüdischen Ahnen hatte. Besorgnis wegen eventueller Enthüllungen seiner Gegner brauchte er in dieser Beziehung nicht zu hegen.

Warum soll Admiral Canaris Grund gehabt haben, Reinhard Heydrich zu fürchten? Was hat sich in den Beziehungen der beiden, die bis zum Ausbruch des Krieges nahezu freundschaftlich gewesen sind und keineswegs nur auf dienstlicher Ebene gepflegt wurden, geändert? Auch dafür gibt es eine Erklärung, die allerdings nicht im Geringsten beweist, dass Canaris Verbindung zum britischen Geheimdienst unterhielt.

Der Sicherheitsdienst (SD) war bei seinen Fahndungen auf Mitarbeiter und auch Offiziere der Abwehr gestossen, die tatsächlich Kontakte zu westlichen Geheimdiensten oder diplomatischen Vertretungen hatten. Walter Schellenberg und zahlreiche andere haben das in ihren Aussagen und Memoiren bestätigt. So weist Abshagen auf Heydrichs Verdacht gegen Canaris und die Abwehr schon im Zusammenhang mit der Entführung der beiden britischen Geheimdienstoffiziere Best und Stevens an der deutsch-holländischen Grenze bei Venlo hin:

«Für das Misstrauen Heydrichs gegen Canaris und die Abwehr ist es bezeichnend, dass der Chef des Reichssicherheitshauptamtes es im Gespräch mit Canaris ablehnte, diesem Einblick in die Protokolle der Vernehmung von Stevens und Best zu geben. Auf die Frage, ob in den Vernehmungen Belastungsmaterial gegen Mitglieder der Abwehr oder sonstige Wehrmachtsangehörige zutage gekommen sei, antwortete Heydrich zwar verneinend, fügte jedoch hinzu, es habe sich ergeben, dass es immerhin in höheren Wehrmachtskreisen eine Anzahl unsicherer Kantonten gäbe...»

Gerade in den Aussagen der englischen Geheimdienstoffiziere finden sich die ersten Hinweise auf einen wichtigen Agenten, der für den tschechoslowakischen Nachrichtendienst gearbeitet hatte, an Paul Thümmel – Holm – A-54.

Aber auch später ergaben sich für Heydrich Verdachtsmomente gegen Canaris und die Abwehr. So im Falle des Mitarbeiters der Münchner Abwehrstelle, Joseph Müller, der in Rom geheime Kontakte mit britischen Diplomaten aufnahm, um über Möglichkeiten zu verhandeln, den Krieg zu beenden. Auch die Warnung an die Westmächte vor der Offensive am 10. Mai 1940 war für Heydrich mit der Abwehr und Canaris verbunden. In einem Gespräch mit Walter

Schellenberg äussert der Chef des SD offen den Verdacht, dass Canaris persönlich dahinterstehe:

«Im Laufe der Unterredung, die ich... mit Heydrich hatte, machte dieser noch ein paar sehr scharfe kritische Bemerkung über die militärische Abwehr und ihren Chef, Admiral Canaris. Wörtlich sagte er:

„Nach meinem Gefühl hat Canaris den Angriffsbeginn des Westfeldzuges vom 10. Mai 1940 an den Feind verraten. Ich möchte aber jetzt noch nicht beim Führer gegen ihn vorgehen, es ist noch nicht an der Zeit. Doch der Tag wird kommen, wo er für alles das, was er dem Regime an Schaden zugefügt hat, seine Strafe erhalten wird. Bis dahin heisst es warten und Unterlagen sammeln‘...»

Und Reinhard Heydrich hat gewartet. Er hat 1940 nicht zugeschlagen. Er hat 1941 weiter Material gesammelt. Anfang 1942 entdeckte der Sicherheitsdienst erstmals eine der Kompetenzabgrenzung zwischen Gestapo und Abwehr widersprechende Betätigung von General Oster, der zu den engsten Mitarbeitern des Admirals gehörte. Und immer noch unternimmt Heydrich nichts. Der Biograph von Canaris, Karl Abshagen, bemerkt dazu:

«Es ist merkwürdig, dass Heydrich zwar im Kreise seiner höheren Beamten ausdrücklich auf den in diesem Tatbestand zu sehenden Bruch seiner Abmachungen mit Canaris hinweist, jedoch keine Konsequenzen daraus zog. Er ordnete vielmehr an, die Sache einstweilen auf sich beruhen zu lassen...»

Ende Februar 1942 verhaftet Willy Abendschön in Prag einen der gefährlichsten Agenten, Paul Thümmel. Und wieder schweigt Reinhard Heydrich. Er hat den Entwurf des Briefes an Martin Bormann, in dem er die Verhaftung des Hauptvertrauensmannes der Prager Abwehrstelle mitteilt, konzipiert, aber er schickt den Brief noch nicht ab.

Reinhard Heydrich hat Zeit.

Er kann warten, auf seinen Tag.

Und dieser Tag kommt. Am 18. und 19. Mai 1942 findet in Prag die Besprechung der höchsten Offiziere und Funktionäre der Abwehr, des SD und der Gestapo statt. Hinter Heydrich's Liebenswürdigkeit – jeder der Geladenen erhält eine Flasche Slibowitz und ein böhmi-

sches Kunsthandwerk – verbirgt sich seine Entschlossenheit, die Macht an sich zu reißen. Schon die Tatsache, dass die Beratung nach Prag, Heydrichs damaligen Amtssitz, einberufen wurde, zeigt sein Übergewicht. Karl Abshagen bemerkt dazu:

«Die Wahl des Ortes für dieses Treffen kann man wohl auch so auslegen, dass Heydrich damit seinen Triumph über die Abwehr dokumentieren wollte...»

Und noch deutlicher wird Walter Schellenberg in seinen Memoiren:

«... ich bin heute noch davon überzeugt, dass der Admiral schon im Laufe des Jahres 1942 von der Bühne hätte abtreten müssen, wenn Heydrich nicht umgekommen wäre....»

Die «Zehn Gebote» – die Vereinbarungen zwischen Abwehr, Sicherheitsdienst und Gestapo – die in Prag ausgearbeitet wurden, waren für Reinhard Heydrich ein Triumph. Für Admiral Wilhelm Canaris waren sie einschneidende Kompetenzbegrenzung. Die bedeutsamste seit seinem Antritt als Chef der Abwehr. Der Sieger im heimlichen Kampf der Rivalen hiess Reinhard Heydrich! Angesichts dieser Vereinbarung wird verständlich, warum Heydrich den Bericht über die Entlarvung Paul Thümmels an Bormann bis zu seinem Gespräch mit Canaris zurückgehalten hatte. Diese Affäre war der Schlussstein, den er in seiner «Materialsammlung» gegen Canaris brauchte. Sie bot den eindeutigen Beweis dafür, dass in der Abwehr Verräter sitzen und dass sie – vielleicht nicht direkt im Fall Thümmel – von Admiral Canaris geschützt werden, und dass zumindest aus seiner engsten Umgebung streng vertrauliche Informationen an den Feind gegeben werden. Seit dem Gespräch in Prag befand sich der Chef der Abwehr, Admiral Canaris, in der Hand von Reinhard Heydrich. Dieser konnte ihn jederzeit aufgrund von Dokumenten und Aussagen bei Hitler in Ungnade fallen lassen und stürzen. Das mag für Reinhard Heydrich der grösste Triumph seiner Laufbahn gewesen sein. Er konnte ihn kaum länger als eine Woche auskosten.

Am 27. Mai 1942 um 10.32 Uhr warf Jan Kubis seinen Sprengsatz.

Unter dem Gesichtspunkt der Beziehungen zwischen Canaris und Heydrich betrachtet, hätte der britische Geheimdienst durchaus ein Interesse daran haben können, Admiral Canaris vor seinem Sturz, aber auch schon vor einem zu mächtigen Reinhard Heydrich zu bewahren. Nicht, weil Canaris mit dem britischen Geheimdienst verbunden gewesen wäre, – dafür gibt es keinerlei Beweise, es erscheint aus vielerlei Gründen auch völlig ausgeschlossen, – sondern weil die Engländer sehr genau wussten, dass Canaris als alter, erfahrener Offizier in seiner Haltung und Anschauung nichts mit dem Nationalsozialismus gemein hatte. Sie wussten auch, dass er seine engsten Mitarbeiter deckte, die mit dem britischen Secret Service oder mit Geheimdiensten der westlichen Verbündeten zusammenarbeiteten, und dass ein solcher Mann in dieser Funktion auch für die Zukunft von grossem Wert sein musste. So ist nicht auszuschliessen, dass der britische Geheimdienst – wenn auch vielleicht nicht das Attentat auf Heydrich wegen Canaris inspiriert – so doch seine Ausführung unterstützt und gefordert hat.

Und noch ein Grund für die Beseitigung Reinhard Heydrichs, der mit den britischen Interessen identisch wäre, wird genannt oder wenigstens angedeutet: Mit Reinhard Heydrich sollte nach dem Wunsch führender britischer Politiker jüdischer Abstammung der Mann getötet werden, der für die Massenvernichtung der europäischen Juden verantwortlich war und der sie mit seiner ganzen Energie förderte.

Dieses Motiv sollte nicht völlig ignoriert werden, auch wenn es gewiss nicht ausschlaggebend für das Attentat gewesen ist. Auch der Historiker Michael Freund erwähnt diesen möglichen Zusammenhang in seinem Buch über Deutschland in der Hitler-Ära «Deutschland unterm Hakenkreuz»:

«Heydrich war dabei, von der Tschechoslowakei aus, die Maschinerie der Judenausrottung in Bewegung zu setzen. Er war der Herr über einen aussergesetzlichen und überstaatlichen Apparat, der ein Werk von gigan-

tischer und schauerlicher Aussergewöhnlichkeit zu erfüllen hatte. Es ist möglich, dass der Anschlag auf Weisung und Wunsch des ehemaligen tschechischen Staatspräsidenten Benes stattfand....»

Michael Freund erwähnt auch die Folgen des Attentats im Hinblick auf die Verfolgung und Ausrottung der Juden in Europa:

«Der Tod Heydrichs schob den Untergang des Judentums hinaus. Die jüdischen Ghettos in Russland blieben zwei weitere Jahre am Leben....»

Wenn der tschechoslowakische Staatspräsident Dr. Edvard Benes mit dem Attentat auf Heydrich erreichen wollte, dass die Welt darin eine Bekundung des tschechischen Volkswillens sieht, gegen die deutsche Besetzung zu kämpfen, dann hatte er sein Ziel erreicht. Die freie Welt sprach vom Attentat, vom Tod Heydrichs, von der Ausrottung des Dorfes Lidice, den Hunderten von Hingerichteten und Tausenden von Verhafteten. Und sie sprach von dem Kampf der sieben Männer in der Karl-Borromäus-Kirche, die sich mit der letzten Kugel lieber selber das Leben nahmen, als in die Hände der Gestapo zu fallen.

Aber das war nicht der einzige Erfolg, den die tschechoslowakische Exilregierung mit dem Attentat erreichte. Schon seit dem Frühjahr 1942 wurde in London zwischen Dr. Benes und britischen Regierungsvertretern im geheimen verhandelt. Benes forderte vom britischen Botschafter bei seiner Exilregierung, Nichols, und dem britischen Aussenminister Sir Anthony Eden die offizielle Annullierung des Münchner Vertrages von 1938 durch die britische Regierung und die Anerkennung der Grenze der Tschechoslowakei vom Stand 1937. Der Biograph von Benes, der Kanadier Compton Mackenzie, zitiert in seinem Buch «Dr. Benes» den Staatspräsidenten:

«Nach den Gesprächen, an denen seit dem Frühjahr 1942 auch Jan Masaryk und Dr. Ripka teilnahmen, war es uns klar geworden, dass der Foreign Office nicht bereit war, unseren Vorschlag dem Kabinett vorzulegen, damit es über ihn definitiv entscheidet. Es versuchte die Entscheidung auf ein späteres Datum zu verschieben...»

Diese tschechoslowakisch-britischen Verhandlungen fanden vor dem Attentat auf Heydrich statt. Die Engländer waren noch nicht bereit, dem Staatspräsidenten im Exil entgegenzukommen und schoben die Entscheidung auf einen späteren Zeitpunkt hinaus.

Am 27. Mai 1942 führen Jan Kubis und Jozef Gabcik das Attentat auf Reinhard Heydrich durch. Einige Tage später, am 4. Juni 1942, stirbt der Stellvertretende Reichsprotektor. Und völlig überraschend geschieht in London etwas, worauf kurz davor Benes und die tschechoslowakische Exilregierung nicht gehofft hatte: Am 25. Juni 1942 findet ein Gespräch zwischen Benes und dem britischen Außenminister Eden statt. Dieser teilt dem erstaunten Staatspräsidenten mit, dass die Regierung des Vereinigten Königreiches nichts, was für die Tschechoslowakei durch den Münchner Vertrag bindend wäre, anerkennt. Gleichzeitig akzeptiert die britische Regierung die tschechoslowakische Staatsgrenze, so wie sie vor den Verhandlungen und der Vertragsunterzeichnung in München gültig war.

War diese Geste der Engländer eine Anerkennung oder eine Belohnung für Benes?

Nicht nur britische Offiziere bildeten tschechische und slowakische Soldaten für den Einsatz im Protektorat Böhmen und Mähren aus. Auch der Major der Roten Armee, Franz Schram, und sowjetische Ausbilder drillten Männer, die aus der Tschechoslowakei stammten, und die in ihrer Heimat wieder ausgesetzt werden sollten.

Und auch die Sowjets planten ein Attentat auf Reinhard Heydrich! Wenn führende tschechoslowakische Nachrichtenspezialisten wie Oberst Strankmüller die Ansicht vertraten, dass die Engländer nicht oder nur teilweise in die Pläne und Aufgaben der tschechoslowakischen Fallschirmagenten eingeweiht waren, ist diese Annahme bei Aktionen, die in der Sowjetunion vorbereitet wurden, völlig unbegründet und absurd. Alle Ausbildungsstätten wurden von der Roten Armee und dem sowjetischen Geheimdienst kontrolliert. Wenn da-

rum der tschechoslowakische Widerstandskämpfer Oberst Karel Vesely-Stainer im Jahre 1967 erklärte, dass auch von der Sowjetunion tschechische und slowakische Fallschirmagenten ausgesetzt wurden, um ein Attentat auf Reinhard Heydrich zu verüben, dann geschah dies mit dem Wissen und Einverständnis der höchsten sowjetischen politischen und militärischen Stellen.

Aber auch die Gestapo und der SD hatten davon Kenntnis, dass die Sowjets einen Anschlag auf Heydrich planen. Es wäre übrigens nicht zum ersten Mal, dass sich die Sowjets dieser Methode bedienten. So wurde am 26. März 1942 SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei Franz Stahlecker bei Krasnowardeisk von sowjetischen Partisanen erschossen. Einem sowjetischen Attentat fiel am 22. September 1943 in Minsk Gauleiter Wilhelm Kube zum Opfer. Übrigens, wie der britische Historiker Gerald Reitlinger berichtet, der einzige von allen höheren zivilen oder militärischen Machthabern, der längere Zeit hindurch die Politik des Rassenmordes sabotierte. Musste er aber vielleicht gerade darum beseitigt werden? Oder wusste er zu viel über die Ermordung der polnischen Offiziere durch das KGB im Wald von Katyn?

Einem Bericht des Prager Chefs des SD, des SS-Standartenführers Hort Böhme vom 29. Juni 1942 zufolge, wurde von der Gestapo in Warschau ein gewisser Wasiljew verhaftet. Nach seinen Aussagen wurde er in der Sowjetunion ausgebildet mit dem Auftrag, Reinhard Heydrich in Prag zu töten. Wasiljew selbst wurde nach Prag übergeführt. Hier verliert sich seine Spur. Wahrscheinlich wurde er in ein Konzentrationslager eingeliefert und dort hingerichtet.

Der tschechische Historiker Jiri Dolezal, der sich jahrelang mit der Entstehung und Entwicklung des organisierten tschechoslowakischen Widerstandes beschäftigte, hat ebenfalls in seinem Buch über den CSSR-Widerstand bestätigt, dass eine vier Mann starke Gruppe unter dem Kommando von Bohuslav Nelmec, die bei Kremsier ausgesetzt wurde, ein Heydrich-Attentat verüben sollte.

Aber welchen Grund hätten die Sowjets, Reinhard Heydrich zu beseitigen?

Auch dafür gibt es Hypothesen und Vermutungen, die sich zwar auf konkrete Hinweise und Aussagen, aber nicht auf Dokumente, die wahrscheinlich für immer in sowjetischen Archiven verschlossen bleiben, stützen können.

Eine der Hypothesen geht von der Tatsache der ständigen Rivalität der Geheimdienste aus. Wenn auch nach dem Eintritt der Sowjetunion in den Krieg England ein Verbündeter Moskaus wurde, so betrachteten doch die Sowjets Grossbritannien aus ideologisch-politischen Erwägungen als Feind des Sozialismus und des Kommunismus.

Der tschechoslowakische Nachrichtendienst unter Leitung von Oberst Moravec hatte seit Jahren gute Verbindungen zum sowjetischen Militärgeheimdienst. Diese Kontakte wurden auch nach der Flucht von Moravec und seinen engsten Mitarbeitern ins Londoner Exil weiter intensiv gepflegt, auch wenn Moravec den Sowjets niemals ganz traute.

An den regelmässigen Informationsgesprächen mit sowjetischen Geheimdienstoffizieren, an denen die Obersten Moravec und Strankmüller oder Major Palecek teilnahmen, wurde nach dem Entschluss, ein Attentat auf Heydrich zu verüben, gewiss auch dieses Thema angeschnitten.

Die Sowjets waren – und dies bestätigte noch einmal im Winter 1974 Oberst Strankmüller – über die Absicht, Reinhard Heydrich zu beseitigen, informiert. Wie reagierten sie?

Moskau war zufrieden. Die Tschechen verüben ein Attentat, das auch ihren Absichten und Wünschen entspricht.

Auch nachdem Kubis und Gabcik bei Prag abgesetzt wurden, blieb der sowjetische Geheimdienst über den Verlauf der Aktion im Bilde, wenn auch nicht in alle Details eingeweiht und ohne Kontakte und Namen der Attentäter zu erfahren. Es gibt sogar Anzeichen, dass über die Absichten der Londoner tschechoslowakischen Regierung, Heydrich zu beseitigen, auch die tschechoslowakische kommunistische Parteiführung in Moskau vom sowjetischen Geheimdienst in-

formiert wurde. Dafür sprechen zwei Epigramme, die in Moskau vom Politbüromitglied und Chefideologen der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, Vaclav Kopecky, unter dem Pseudonym «Matysek» veröffentlicht wurden. Das erste erschien zu Weihnachten 1941, also zur Zeit, als die Durchführung des Attentats schon eine fest beschlossene Sache war, aber Kubis und Gabcik noch auf Schloss Bellasis auf ihren Einsatz warteten.

«Du verschwindest nicht still, Heydrich. Du läufst uns nicht weg. Diese Hoffnung lass fallen. Wir passen schon auf. Die Rechnung begleichen wir. Und dann wirst Du erkennen, wie Prag den Grossmörder bestraft...»

Und einen Monat vor dem Attentat, am 26. April 1942, veröffentlichte Kopecky – «Matysek» sein zweites Heydrich-Epigramm:

«Heydrich wird schon bald merken, dass der tschechische Löwe ein Löwe ist – und keine Katze....»

Selbstverständlich ist nicht auszuschliessen, dass sich Vaclav Kopecky auch auf die sowjetischen Vorbereitungen eines Attentats auf Heydrich bezieht. Denn für den sowjetischen Geheimdienst wäre ein eindrucksvoller Erfolg, wenn den aus dem kapitalistischen England entsandten tschechoslowakischen Attentätern sowjetische Agenten zuvorkommen würden.

Die zweite Hypothese über die Gründe, die die Sowjets veranlassen könnten, Heydrich zu beseitigen, geht noch in die Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg zurück. Nach ihr wollte sich die sowjetische Militärführung und der Geheimdienst für Heydrichs Verantwortung für die Liquidierung fast der gesamten sowjetischen Armeeführung durch Stalin, für die Affäre Marschall Tuchatschewskij, rächen.

Am 4. Juni 1937 wurde in Moskau der stellvertretende Volkskommissar für Landesverteidigung und Marschall der Roten Armee, Michail Nikolajewitsch Tuchatschewskij, verhaftet. Schon am 11. Juni 1937 meldete die sowjetische amtliche Presseagentur TASS, dass Tuchatschewskij und acht andere hohe sowjetische Generäle wegen Landesverrats, der durch Zusammenarbeit mit Militärkreisen eines

sowjetfeindlichen Staates verübt wurde, zum Tode durch Erschiessen verurteilt wurden. Das Urteil wurde einige Stunden nach der Verkündung vollstreckt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg enthüllten einige, vor allem deutsche Autoren, die Hintergründe der Affäre Tuchatschewskij, die mit seinem Tode endete. Am ausführlichsten beschäftigten sich mit diesem Thema Walter Hagen – ein Pseudonym des SS-Führers Wolfgang Höttl – und Walter Schellenberg. Die Schilderungen Höttls und Schellenbergs sind fast identisch, nur in der Frage, wie die Beweise über den angeblichen Verrat Tuchatschewskijs Stalin zugespielt wurden, legen sie verschiedene Versionen vor.

Heydrich, der schon bald nach der Machtübernahme Hitlers 1933 ohne grösseren Erfolg versucht hatte, ein Agentennetz in der Sowjetunion aufzubauen, soll Ende 1936 durch seinen Verbindungsmann in Paris erfahren haben, dass der ehemalige zaristische General Nikolaj Skoblin zuverlässige Informationen hat, dass eine Gruppe hoher sowjetischer Offiziere unter Führung von Marschall Tuchatschewskij eine Verschwörung gegen Stalin vorbereiten. Heydrich, der zwar informiert war, dass Skoblin und seine Frau, die bekannte Opernsängerin in St. Petersburg, Nadjeschda Plewitzkaja, auch für den sowjetischen Geheimdienst GPU arbeiten und darum deren Berichte nur mit Vorbehalt wahrgenommen werden dürfen, witterte dabei sofort seine grosse Stunde. Jetzt wäre es möglich, in Moskau jemanden auszuschalten. Entweder Tuchatschewskij und die Führung der Roten Armee oder – wenn man sich für die Unterstützung des Marshalls entschliessen sollte – den auch in Berlin gefürchteten Josef Stalin.

Einige Tage vor Weihnachten 1936 informierte Heydrich Hitler und Himmler. Es war Hitler, der entschieden hatte, gegen wen konspiriert werden sollte. Nicht die Entfernung Stalins schien ihm zurzeit wichtig, aber die Ausschaltung Tuchatschewskijs. Die Gründe dafür waren nicht bekannt. Schellenberg vermutet:

«Vielleicht glaubte er, dass eine Schwächung der russischen Armee durch die Dezimierung der militärischen Führerschaft ihm den Rücken

gegen den Westen für eine bestimmte Zeit freihalten würde...»

Heydrich bekam den Befehl, Material, dass Tuchatschewskij belasten sollte, zu «fabrizieren». Dies war sogar nicht einmal schwierig. Schon bald nach der Unterzeichnung des Vertrages von Rapallo am 16. April 1922 hatte im Jahre 1923 der damalige Reichswehrminister Geissler die erste Fühlungnahme mit der Roten Armee eingeleitet. Auf russischen Übungsplätzen wurden deutsche Offiziere mit modernen Waffen – vor allem mit Flugzeugen und Panzern –, die der Reichswehr durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages verboten wurden, ausgebildet. Als Gegenleistung hatte man der Roten Armee strategische und taktische Erfahrungen des deutschen Generalstabes übermittelt. Die Generale von Seeckt, Heye, von Hammerstein und von Schleicher hatten engen Kontakt mit den Kommandanten der Roten Armee, über konkrete Fragen wurden zahlreiche Briefe und Dokumente gewechselt.

Dieses reiche, aus der Sowjetunion stammende Archivmaterial sollte jetzt für die Fälschungen, die die landesverräterische Tätigkeit Tuchatschewskijs und anderer sowjetischer Generale beweisen sollte, benutzt werden. Die erste Voraussetzung dafür war, die Dokumente, die in Wehrmachtsarchiven und im Archiv der militärischen Abwehr deponiert waren, ohne Wissen der Wehrmachtsführung und des Admirals Canaris in die Hände zu bekommen. Wieder ist es Schellenberg, der darüber berichtet:

«Auf Befehl Hitlers (nicht Heydrichs), wurde ein Einbruch im Archiv der Wehrmacht wie auch im Dienstgebäude der militärischen Abwehr verübt... Tatsächlich wurde einiges echte Material hinsichtlich der Zusammenarbeit der deutschen Wehrmachtsführung mit der Roten Armee gefunden. Um die Spuren des nächtlichen Einbruchs zu verwischen, wurde an den Einbruchstellen Papier entzündet und nach Rückzug des Kommandos zum Zwecke der Täuschung Feueralarm gegeben...»

Jetzt begann die eigentliche Arbeit Heydrichs. Mit dem technischen Teil der Fälscherarbeit betraute er SS-Brigadeführer Hermann Behrens. Der stellte im April 1937 in einem streng geheimen Kellerlabo-

ratorium im Sitz Heydrichs in der Berliner Prinz-Albrecht-Strasse die Fälschungen her. Walter Hagen Höttl berichtet:

«Sicher ist jedenfalls, dass im Keller der Prinz-Albrecht-Strasse ein langjähriger Briefwechsel zwischen Tuchatschewskij und seinen Mitarbeitern einerseits und führenden deutschen Generälen andererseits gefälscht wurde, aus dem klar hervorzugehen schien, dass der ‚Rote Napoleon‘ für seinen bekannten Putsch gegen Stalin die Hilfe der deutschen Wehrmacht gewonnen hatte. Das Material wurde innerhalb weniger Tage hergestellt; schon Anfang Mai konnte Hitler von Himmler eine rotgebundene Mappe mit einem ziemlich umfangreichen Aktenbündel, dem Dossier, vorgelegt werden. Es gab hier ausser Briefen Dokumente aller Art, sogar Quittungen sowjetischer Generale, worin sie den Empfang von grösseren Geldbeträgen aus der Kasse der deutschen Abwehr als Gegenleistung für ihre Informationen bestätigten. Die Briefe Tuchatschewskijs und seiner Kameraden trugen alle erforderlichen Stempel; die Handzeichen von Seeckt, Hammerstein, Canaris und verschiedener anderer Generale, welche die Briefe angeblich gelesen haben sollten, waren auf den Schriftstücken originalgetreu angebracht....»

Das Schwierigste sollte aber erst noch kommen. Die Dokumente mussten Stalin zugespielt werden. Wie dies geschah, schildern Schellenberg und Hagen-Höttl zwar ähnlich, aber doch mit gewissen Nuancen. Nach Hagen-Höttl war ursprünglich geplant, die gefälschten Papiere über den tschechischen Generalstab weiterzuleiten.

«Durch einen Agenten wurde Kontakt hergestellt und Behrens, der unter falschem Namen in die Tschechoslowakei gefahren war, hatte in Prag eine vorbereitende Unterredung. Aber Heydrich erschien dieser Weg schliesslich doch zu unsicher; die Tschechen weigerten sich nämlich, die Etappen der Übermittlung des Materials an Stalin genau anzugeben, und es bestand daher keine Garantie, dass die Sendung nicht von einem Mann Tuchatschewskijs abgefangen werden konnte. Heydrich zog es daher vor, unmittelbar an die Sowjetbotschaft in Berlin heranzutreten. Er setzte sich in Verbindung mit einem Botschaftsangehörigen, der nach sicheren Informationen der Geheimen Staatspolizei in Wirklichkeit Vertreter der GPU War, und bot ihm ganz offen das Material an...»

Walter Schellenberg befasst sich ebenfalls mit der Frage, wie die «Dokumentation» Stalin zugespielt wurde. In seiner Darstellung gibt es allerdings eine wesentliche Abweichung von der Schilderung Hagen-Höttls:

«Das vervollständigte Tuchatschewskij-Material sollte nach sorgfältiger Überlegung dem tschechischen Generalstab ausgeliefert werden, der enge Beziehungen zur sowjetischen Parteiführung hatte. Doch dann entschied sich Heydrich für einen sichereren Weg. Einer seiner besonderen Vertrauten, der SS-Standartenführer B., wurde nach Prag geschickt, um dort Kontakt mit einem Intimus des damaligen Staatspräsidenten Dr. Edvard Benes aufzunehmen. Benes schrieb nun an Stalin. Bald darauf kam über den tschechoslowakischen Staatspräsidenten die Nachricht zurück, man möge sich mit einem Angehörigen der russischen Botschaft in Verbindung setzen. Dies geschah...»

Diese Schilderung Schellenbergs entspricht weitgehend den Tatsachen. Sie wurde von zwei kompetenten Stellen bestätigt. Der tschechische General Josef Bartik und Oberst Emil Strankmüller – die unter Oberst Moravec im tschechoslowakischen Nachrichtendienst vor dem Zweiten Weltkrieg die Offensiv- und die Defensivabteilung des Nachrichtendienstes leiteten – haben, ohne Schellenbergs Ausführungen zu kennen, auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass Dr. Benes auch in nachrichtendienstlicher Tätigkeit Möglichkeiten hatte, ohne Wissen des Nachrichtendienstes Kontakt mit Berlin aufzunehmen. Die zweite Bestätigung des Vorgangs, der der Schilderung Walter Schellenbergs entspricht, gab auf dem XXII. Parteikongress der sowjetischen Kommunisten im Oktober 1961 der damalige Erste Sekretär der KPdSU Nikita S. Chruschtschow. Er sprach auch über die Liquidierung eines grossen Teiles des sowjetischen Offizierkorps, die durch die Hinrichtung Marschall Tuchatschewskijs eingeleitet wurde. Chruschtschow nannte auch die Quelle der gefälschten Dokumente: Stalin – so Chruschtschow – bekam diese durch Vermittlung des tschechoslowakischen Staatspräsidenten Dr. Benes! Stalin hatte sich für die «Hilfe» bei der Ausschaltung Tuchatschewskijs und für die Übergabe der Dokumente, die den Marschall und

höchste Offiziere der Roten Armee des «Landesverrates» überführt haben, bei dem «Lieferanten» Reinhard Heydrich fürstlich bedankt. Hagen – Höttl und auch Schellenberg sprechen von drei Millionen Goldrubel, die Stalin den Herstellern der Dokumentation auszahlen liess.

Was allerdings bis heute nicht bekannt wurde, ist der Name des Vermittlers zwischen Behrens und Benes aus dem Umkreis des tschechoslowakischen Staatspräsidenten. Seine Identität ist immer noch unbekannt.

Mit der Erschiessung Tuchatschewskijs und seiner Mitangeklagten am 12. Juni 1937 begann eine fast dreijährige Terrorwelle Stalins gegen das Offizierskorps der Roten Armee. Nach sowjetischen Angaben wurden drei Marschälle, zwei Armeekommandanten, zwei Admiräle, alle damaligen Kommandeure von Wehrkreisen und fast alle Divisionskommandeure verhaftet. Entweder wurden sie hingerichtet, oder sie kamen in «Arbeitslagern» um. Die Säuberungen gingen bis in die untersten Offiziersränge. Mehr als 50 Prozent der Kompaniechefs wurden in dieser Zeit erschossen, verhaftet oder aus der Armee ausgestossen. Ungefähr 35'000 Offiziere wurden auf diese Weise liquidiert. Es dauerte bis 1943, um die Lücken, die durch den stalinistischen Terror in der Roten Armee entstanden sind, zu schliessen. Bei den Generälen noch länger, praktisch bis in die Anfänge der fünfziger Jahre.

So gesehen, wäre es gewiss denkbar, dass sich eine Gruppe in der Sowjetarmee entschlossen hätte, den «Lieferanten» der Anti-Tuchatschewskij-Dokumentation – als sich die Gelegenheit dafür 1942 bot – ans Messer zu liefern.

Dass bei dieser Überlegung sowjetischer Generäle auch andere Motive eine Rolle spielten, ist denkbar. Aber wenn es so sein sollte, wäre die Rache für den Tod des «Roten Napoleons» – wie Marschall Tuchatschewskij oft genannt wurde – ein Grund, um Reinhard Heydrich sterben zu lassen.

Auch die Sowjets hatten «ihren» Mann in der höchsten Führung des Dritten Reiches. Den wollten sie vor Reinhard Heydrich, der ihm auf

die Spur gekommen war, schützen.

Das ist die dritte Hypothese für mögliche sowjetische Pläne, Reinhard Heydrich gewaltsam sterben zu lassen. Und auch diese Hypothese hat gewisse Anhaltspunkte, so dass sie nicht leichtfertig übergangen werden kann.

Martin Bormann, die «graue Eminenz» des Dritten Reiches, war ein Agent der Sowjets!

Diese Behauptung stellte im Jahre 1971 der ehemalige Chef des Bundesnachrichtendienstes General Reinhard Gehlen auf. Aber schon vor Gehlen bestanden Verdachtsmomente gegen Martin Bormann. Einer der besten deutschen Kenner der Geschichte der Abwehr, Gert Buchheit, schreibt in seinem Buch «Spionage in zwei Weltkriegen»:

«Paul Leverkuehn, bis 1945 Hauptmann der militärischen Abwehr, bemerkte in seinem 1960 erschienenen Buch ‚Der geheime Nachrichtendienst der deutschen Wehrmacht‘, Admiral Canaris habe sich dahin geäußert, dass die ‚Fäden der Roten Kapelle (des sowjetischen Spionagenetzes im Westen) bis zu Bormann ins Führerhauptquartier gelaufen‘ seien. Leverkuehn, später Bundestagsabgeordneter der CDU, hätte diese Vermutung seines ehemaligen Chefs wohl kaum wiedergeben können, wenn der Admiral sich nicht ihm gegenüber dahin ausgesprochen haben würde. Das Gespräch dürfte um die Jahreswende 1943/44 stattgefunden haben...»

Auch General Gehlen berief sich bei seinen Behauptungen, dass Martin Bormann für die Sowjets gearbeitet hatte, auf ein Gespräch mit Admiral Wilhelm Canaris. In seinem Buch «Der Dienst» geht er auf die verhängnisvolle Rolle Martin Bormanns ein und schreibt:

«Als prominentester Informant und Berater der Sowjets arbeitete er für den Gegner schon zu Beginn des Russlandfeldzuges. Unabhängig voneinander ermittelten wir die Tatsache, dass Bormann über die einzige unkontrollierte Funkstation verfügte. Wir waren uns aber darüber einig, dass ein gezielter Ansatz zur Überwachung des neben Hitler mächtigsten Mannes in der nationalsozialistischen Hierarchie zu diesem Zeitpunkt so gut wie ausgeschlossen war. Jede Unvorsichtigkeit hätte das Ende der Nachforschungen und auch unser Ende bedeutet...»

Canaris hat mir seine Verdachtsmomente, Vermutungen und Feststellungen über die Motive der Verrätertätigkeit Bormanns geschildert. Er schloss Möglichkeiten zur Erpressung Bormanns nicht aus, sah aber die wahrscheinlichen Beweggründe eher in den von masslosem Ehrgeiz und Komplexen gegenüber seiner Umgebung begründeten und letztlich nicht befriedigten Ambitionen des Reichsleiters, eines Tages Hitlers Position einzunehmen ...»

Die zweite These Gehlens, dass Bormann nach dem Krieg noch einige Jahre in der Sowjetunion lebte, wurde zwar durch den Fund einer Leiche, die als Martin Bormanns sterbliche Überreste identifiziert wurden, widerlegt. Dies muss aber nicht unbedingt bedeuten, dass auch die Feststellung Gehlens, Bormann hätte für die Sowjets gearbeitet, nicht den Tatsachen entsprechen müsste. In diesem Sinne äussert sich auch Gert Buchheit:

«Seitdem einwandfrei feststeht, dass Bormann nach seinem Ausbruch aus der Reichskanzlei am 2. Mai 1945 auf der Eisenbahnbrücke der Invalidenstrasse in Berlin-Tiergarten ums Leben gekommen ist, muss man sich fragen, warum Bormann – wenn er schon Kontakt mit dem sowjetischen Geheimdienst hatte – nicht zu den Russen übergelaufen ist? Vielleicht leitete ihn bei seinem Ausbruch aus dem Bunker tatsächlich diese Absicht, immer vorausgesetzt, dass er für Moskau gearbeitet hat. Das Schicksal wollte es anders. Bormann ist, wie die medizinische Untersuchung eines gefundenen Schädels mit ziemlicher Sicherheit bewiesen hat, damals gefallen...»

Neben Gehlen und Leverkuehn hat schon im Jahre 1968, kurz vor seinem Tod, der tschechoslowakische Nachrichtendienst-Offizier General Josef Bartík, der in London am 3. Oktober 1941 bei der entscheidenden Besprechung über die Durchführung des Attentats auf Heydrich anwesend war, ebenfalls behauptet, dass Bormann für die Sowjets tätig war. Bartík hat dies nach eigenen Angaben Ende 1945 oder im Jahre 1946 persönlich vom Staatspräsidenten Dr. Benes erfahren, mit dem er damals als Chef des politischen Nachrichtendienstes des tschechoslowakischen Innenministeriums und als einer seiner Vertrauten in engem Kontakt stand. Der Informant des tschechoslowakischen Staatspräsidenten war Josef Stalin. Der sowjetische Diktator, der mit Benes, wie aus zahlreichen Dokumenten her-

vorgeht, oft über Fragen, die weit die sowjetisch-tschechoslowakischen Beziehungen überschritten haben, sprach, sollte die Agententätigkeit Bormanns bei dem Besuch des tschechoslowakischen Staatspräsidenten in Moskau im Frühjahr 1945 erwähnt haben.

Nach Benes's Darstellung haben die Sowjets Martin Bormann erpresst. In einem sowjetischen Archiv fand man kurz nach Beginn des Krieges eine Erklärung Bormanns, die aus der Zeit um 1920 stammen sollte. In ihr hat sich Bormann, der als Angehöriger eines Freikorps in die Hände der Roten fiel, für seine Freilassung verpflichtet, den Bolschewiken Informationen über die Pläne der Deutschen im Baltikum zu liefern. Aufgrund dieser Erklärung wurde mit Hilfe eines Mittelsmannes Verbindung zu Bormann aufgenommen. Der soll zunächst die Zusammenarbeit abgelehnt haben, aber als ihm angedroht wurde, dass eine Ablichtung der Erklärung Hitler zugespielt oder veröffentlicht wird, sagte er doch zu. Seit dieser Zeit waren Bormanns Informationen aus dem Führerhauptquartier für die Sowjets von entscheidender Bedeutung. Es soll auch Bormann gewesen sein, der – unabhängig von anderen Quellen – den Sowjets detaillierte Angaben über die geplante Offensive bei Kursk im Frühjahr 1942 machte. General Josef Bartík stellte seine Informationen über die Agententätigkeit Bormanns in Zusammenhang mit den sowjetischen Vorbereitungen, ein Attentat auf Reinhard Heydrich zu verüben. Nach seiner Meinung wollte der sowjetische Geheimdienst Bormanns Sicherheit garantieren und seine mögliche Entlarvung durch Heydrich verhindern. General Josef Bartík am 8. Februar 1968 in Prag:

«Nur Heydrich mit seinem Apparat konnte für Martin Bormann gefährlich werden. Die Position des Chefs der Abwehr Admiral Canaris war bei Hitler damals schon zu geschwächt – die Gefahr für Bormann hiess darum Reinhard Heydrich!»

Jozef Gabcik und Jan Kubis kamen aber den sowjetischen Attentätern zuvor.

Reinhard Heydrich wurde durch einen englischen Sprengsatz getötet. Martin Bormann konnte – wenn die Hypothese, dass er Sowjet-

agent war, zutrifft – ungestört und jetzt von Heydrich ungefährdet für den Kreml als Spion weiter arbeiten.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Haltung der tschechoslowakischen Kommunisten nach 1945 zum Attentat auf Heydrich. In keiner offiziellen Publikation oder Analyse der Jahre 1939-1945 wird erwähnt oder auch nur angedeutet, dass auch die Sowjetunion ein Attentat auf Reinhard Heydrich geplant und schon Agenten mit diesem Auftrag ausgesandt hatte. Das Attentat wird in den meisten Beiträgen dagegen scharf verurteilt. Bohumil Lastovicka, bis 1968 Mitglied des Parteipräsidiums der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, der im Zweiten Weltkrieg als Emigrant in London lebte, schreibt in seinem Buch «V Londyne za valky»:

«Die Tötung Heydrichs hat das tschechische Volk die Ausrottung von Lidice und Lezaky und das kostbare Leben von zehntausenden Menschen gekostet. Das tschechische Volk musste in der Zeit nach dem Attentat ein schreckliches Blutbad durchmachen und hat sehr schwere Schäden erlitten. Die Deutschen haben nur einen Henker verloren, den sie schlagfertig mit einem anderen ersetzt haben, und die deutsche Kriegsmaschinerie war nicht geschwächt. Die tschechische Widerstandsbewegung dagegen wurde durch die Aktion weit zurückgeworfen....»

Und einer der führenden tschechischen kommunistischen Journalisten und ehemaliger Vorsitzender des tschechoslowakischen Journalistenverband Vojtech Dolejsi behauptete in der kommunistischen Wochenzeitschrift «Tvorba» am 28. September 1961, dass Reinhard Heydrich nach Prag entsandt wurde, um die kommunistische Widerstandsbewegung zu liquidieren. Damit sollten auch die Pläne der bürgerlichen tschechoslowakischen Emigration in London verwirklicht werden.

Viele führende Persönlichkeiten des nationalsozialistischen Deutschland wussten, dass Heydrich belastendes Material sammelte. Man hasste ihn deswegen, aber man fürchtete ihn noch mehr, denn keiner konnte wissen, was Heydrich über ihn wusste.

«Jeder hatte irgendwas zu verbergen... Heydrich nahm auch Hitler nicht von seinem Überwachungssystem aus. Er war sozusagen der erste Hitler-Forscher, denn er bemühte sich, das ganze Leben Hitlers bis in die Wiener Zeit hinein genau zu erkunden. Dabei hatte er gute Erfolge...»

Dieser Feststellung von Walter Hagen-Höttl schliesst sich der Autor der viel beachteten Hitler-Biographie, Joachim C. Fest, an. Er berichtet, dass Reinhard Heydrich

«besonders begierig die Abstammungsverhältnisse führender Persönlichkeiten erforschte und ebensowohl über Hitlers ungeklärte Herkunft wie über jüdische Spuren in der Verwandtschaft Himmlers orientiert war, aber auch über die Goebbels'schen Privataffären, über Görings Ausschweifungen und Korruptionsneigungen oder die Korrespondenzpartner Rosenbergs... Mit Ausnahme Bormanns, der sich dank seiner persönlichen Vertrauensstellung bei Hitler unangreifbar Fühlen durfte, haben alle ihn gefürchtet, wie hoch sie innerhalb der protokollarischen Hierarchie auch über ihm stehen mochten, und mit einer Mischung aus Faszination und Ohnmacht seinen unaufhaltsam scheinenden Aufstieg wie ein näherrückendes Verhängnis beobachtet...»

Dieses Bild Reinhard Heydrichs ermöglicht eine weitere Hypothese: Ist für seinen Tod nicht vielleicht jemand aus der höchsten Spitze des Dritten Reiches verantwortlich?

Wollte nicht jemand Heydrich zum Schweigen bringen, um seine Stellung zu schützen oder auszubauen, oder wollte er Heydrichs Drang nach immer grösserer Macht Einhalt gebieten?

Reinhard Heydrich strebte zielbewusst das an, was er sich vorgenommen hatte. Und er hatte den Mächtigen des Dritten Reiches zu oft bewiesen, dass er zu allem fähig war. Es war Reinhard Heydrich, der bei der Beseitigung des SA-Stabschefs Ernst Rohm und bei der Entmachtung der SA im Juni 1934 eine führende Rolle spielte. Seine Spur hat er in der Tuchatschewskij-Affäre hinterlassen, er organisierte und war massgeblich beteiligt an der Krise um die Generäle Bromberg und Fritsch im Jahre 1937 und brach die bis dahin unangestattete Machtstellung der Militärs. Er und seine Leute bereiteten

1938 den Anschluss Österreichs und 1938/1939 die Zerschlagung der Tschechoslowakei vor. Reinhard Heydrich organisierte die Affäre um den Gleiwitzer Sender, der als Vorwand zur Kriegserklärung an Polen diente. Immer, wenn es um wichtigste innen- und aussenpolitische Vorgänge ging, die schicksalhaft für die Entwicklung in Deutschland und Europa waren, war ein zu Kriegsbeginn erst fünf- unddreissigjähriger Mann dabei: Reinhard Heydrich! Ein Mann, den Carl Jacob Burckhardt nach einer Begegnung als einen jungen bösen Todesgott bezeichnete. Und Joachim C. Fest äussert in seinem Buch «Das Gesicht des Dritten Reiches» die Meinung:

«In Reinhard Heydrich schien der Nationalsozialismus sich selbst zu begegnen. Was hinter dem irrationalistischen, für die Massen und ihre Glaubensbedürfnisse berechneten 'Vordergrundzauber' greifbar wurde: die Rationalität seines Unterwerfungswillens, die perfektionistische, von humanitären Überlegungen des engsten Führungskreises bestimmte, schien in ihm, dem eigentlichen Architekten und Gehirn der Zukunftsvorstellung vom SS-Staat rein verkörpert...»

Die Ziele und der Ehrgeiz des Mannes, der in seiner Person die Gewalt über die gesamte Polizei des Dritten Reiches vereinte, waren gross. Vielleicht sogar zu gross. Er strebte danach – und dies sagte er in schwachen Stunden auch seinen engsten Mitarbeitern der erste Mann im Deutschen Reich zu werden.

«Er entwickelte einmal den Gedanken, dass man die Stellung des Reichskanzlers von der des Führers abtrennen müsse. Was er dabei dem Führer zubilligte, war die mehr repräsentative Rolle eines Reichspräsidenten. Der Reichskanzler aber, der die wirkliche Macht in den Händen haben sollte – das war die Stellung, die er selbst einzunehmen gedachte. Heydrich war kein Träumer. Er spielte nicht mit solchen Ideen, er setzte sich ein Ziel und verfolgte es nach einem geradezu generalstabsmässigen Plan...»

Soviel Hagen-Höttl. Aber auch Joachim C. Fest bescheinigt diese geheimen Ziele Heydrichs:

«Er, der jedwede zweite Position entweder als Stufe zum nächsthöheren Rang oder aber als Misserfolg bewertete, zielte dem Vernehmen nach auf nichts Geringeres als die tatsächliche Führerschaft des Dritten Reiches, und höhere Funktionäre des Regimes haben ihm nach dem Kriege auch

echte Erfolgchancen bei diesem Versuch eingeräumt... Anders als die Mehrheit seiner Führungspartner, die ihre Karriere auf Rücksichtslosigkeit, Mut und Glück bauten, war er keine in die Politik verschlagene Spielernatur, kein Hasardeur, sondern ein Rechner, und Macht war für ihn nicht das Ergebnis risikoreicher Einsätze, sondern eine plantechische, mit rationellen Mitteln unbedingt lösbare Aufgabe... Ihm galt das eigene Seelenheil weniger als die Exaltation einer Macht, die nur noch sich selbst wollte...»

So gesehen, erscheint Reinhard Heydrichs Tätigkeit als Stellvertretender Reichsprotektor in Böhmen und Mähren ebenfalls in neuem Licht. Es scheint, dass Heydrich sich hier die ersten, für sein Ziel nötigen Erfahrungen bei der Verwaltung eines Staatsgebildes holen wollte. Hagen-Höttl meint:

«Er wollte zunächst zeigen, dass er öffentlichen Verwaltungsaufgaben gewachsen war, und kam daher auf den Gedanken, diese Fähigkeit als Stellvertretender Reichsprotektor von Böhmen und Mähren zu beweisen... Seine Aufgaben in Böhmen und Mähren löste Heydrich mit grossem formalen Geschick...»

Und Joachim C. Fest ergänzt diese Ansicht mit seiner These: «Dieser Drang, sich vielseitigen Aufgaben gewachsen zu zeigen, hat vermutlich auch eine Rolle gespielt, als er im Herbst 1941 zu dem Entschluss gelangte..., als Stellvertretender Reichsprotektor... nach Prag zu gehen... Jedenfalls hat man diese Entscheidung als einen Versuch interpretiert, das eigene Leistungsvermögen auch auf dem Gebiet der öffentlichen Verwaltung zu demonstrieren, zumal das neue Amt ihn durchaus nicht auf eine höhere Machtebene versetzte...»

Ohne Zweifel wollte Reinhard Heydrich in Prag beweisen – sich selbst und den anderen –, dass er alle Aufgaben weit besser als seine eventuellen Widersacher bewältigen kann. Er beabsichtigte, in Böhmen und Mähren Ruhe zu schaffen, und hatte den Ehrgeiz, Prag so schnell wie möglich nach seinem Bild umzuwandeln. Reichsminister Albert Speer bestätigte dies in einem Gespräch im Sommer 1974:

«Am 3. Dezember 1941 kam ich auf Heydrichs Einladung nach Prag. Er wollte sich von mir Ratschläge für seine Vorhaben einholen. So für ein neues modernes Hotel, eine Uferstrasse an der Moldau, Autobahnbrücke,

Erholungsflächen für die Bevölkerung, den Bau von öffentlichen Gebäuden des Reiches und über die Lage eines neuen deutschen Zentrums von Prag, das westlich des Hradschin entstehen sollte... Heydrich, von vielen geachtet, aber auch gefürchtet, machte damals einen offenen, kameradschaftlichen Eindruck. Am Abend lud er mich zu einer Autofahrt durch die Stadt ein. Wir fuhren in einem offenen Wagen, was mich sehr überraschte.

Heydrich schien sich seiner Sicherheit sehr bewusst. Bei der Rundfahrt sprachen wir über die Autobahn, die um Prag gebaut werden sollte, und über die Möglichkeiten des weiteren Prager Bebauungsplanes. Heydrich war auch in dieser Hinsicht viel gebildeter und kultivierter als die meisten anderen führenden Persönlichkeiten des Dritten Reiches. Ich hatte den Eindruck, dass das Leben in Böhmen und Mähren weitgehend konsolidiert war...»

Diese Selbstsicherheit, die Heydrich zur Schau stellte, fiel auch Fest auf. Seiner Meinung nach war

«es daher nicht nur herausfordernder Leichtsinns, wenn er auf die üblichen Heerzüge bewaffneter Eskorten verzichtete und täglich im offenen Wagen von seinem Herrnsitz Brezany nach Prag fuhr, sondern auch Ausdruck der, gewiss grossspurigen, Sicherheit eines erfolgreichen Statthalterers...

Dieser Auffassung ist übrigens auch der britische Historiker Gerald Reitlinger:

«In Prag, dieser heimgesuchtesten der Hauptstädte, liess er das ganze Naziremonie von gepanzerten Kraftwagen und Polizeibegleitern auf Motorrädern fallen und benahm sich stattdessen wie ein Filmstar. Täglich fuhr er in einem offenen Sportauto von seinem Landsitz zum Hradschin, augenfällig in seiner SS-Obergruppenführer-Uniform...»

Adolf Hitler ist, ausser in seiner Rede beim Staatsakt, die mehr oder weniger als eine notwendige Pflichtübung angesehen werden muss, niemals bei seinen Tischgesprächen auf die Verdienste Heydrichs für das Dritte Reich eingegangen, sondern nur auf seine Selbstsicherheit:

«Dass ein unersetzlicher Mensch wie Heydrich sich unnötiger Gefahr aussetzen sollte, kann ich nur als dumm und idiotisch verurteilen...»

Obwohl Heydrichs Prager Mission oft als eine weitere Voraussetzung für seinen Griff nach mehr Macht gewertet wird, kann die Möglichkeit, dass seine Versetzung vom Machtzentrum Berlin nach Prag für ihn doch ein gewisses Abstellgleis bedeutet hatte, nicht ganz ausgeschlossen werden. Schellenberg und Fest deuten an, dass Heinrich Himmler und Martin Bormann Interesse hatten, Heydrich abzuschieben. Fest nennt als mögliches Motiv, Heydrich in Prag Stellvertretenden Reichsprotektor werden zu lassen,

«die endlich geweckten eifersüchtigen Besorgnisse Himmlers und Bormanns, die sich zusammenfanden, um den bedrohlichen Aufstieg des jungen Partners zu verzögern...»

Und dies – das ist ein gewisser Widerspruch bei Fest – obwohl Martin Bormann seiner Ansicht nach der einzige war, der bei Hitler fest im Sattel sass.

Aber hatte Bormann nicht auch einen anderen Grund für seinen Versuch, Heydrich zu isolieren? War es nicht die Angst und Befürchtung, dass Heydrich, der alleswissende Reinhard Heydrich, früher oder später seine Verbindungen zu den Sowjets aufdecken könnte?

Spätestens seit Herbst 1941 hatte Reinhard Heydrich die Gewissheit, dass Martin Bormann ein nicht zu unterschätzender Gegner war. Er fühlte, dass ihm Bormann bei der Verwirklichung seiner Pläne gefährlich werden könnte.

Die Gegnerschaft hatte sich ständig verstärkt und erreichte, wie Walter Schellenberg ausführt, der sich auf einige Äusserungen Heydrichs beruft, kurz vor seinem Tod den Höhepunkt:

«Während seiner letzten Reise ins Führerhauptquartier sollte er Hitler über bestimmte Wirtschaftsfragen des Protektorats berichten und die von ihm dazu ausgearbeiteten Vorschläge unterbreiten. Nachdem er schon längere Zeit vor dem Befehlsbunker Hitlers gewartet habe, sei plötzlich Hitler in Begleitung von Bormann herausgekommen. Heydrich habe vorschriftsmässig gegrüsst und erwartet, dass Hitler ihn nun ansprechen und zum Vortrag bitten werde. Der Führer habe ihn aber stattdessen einen Augenblick lang unwillig angesehen und ihn wortlos stehen lassen. Da-

rauffin habe Bormann den Führer mit einer Handbewegung wieder in den Bunker lanciert...

Am nächsten Tage habe ihm Bormann eröffnet, der Führer lege auf Heydrichs Vortrag keinen Wert mehr, da er sich über die mit Heydrich zu besprechenden Sachprobleme bereits klar geworden ist. In der Form sei Bormann zwar äusserst höflich geblieben, doch sei die eisige Kälte auf der ganzen Linie deutlich zu spüren gewesen. Ein Versuch Heydrichs, doch noch zu Hitler vorzudringen, sei gescheitert. Am übernächsten Tage habe er unverrichteter Dinge nach Prag zurückfliegen müssen...»

Schellenberg geht in seinen Memoiren sogar noch weiter. Er glaubt nicht an ein Attentat tschechischer oder ausländischer Kreise.

«Ich war innerlich überzeugt, dass Heydrich der geheimen Feme des allerengsten Führungskreises (Hitler – Bormann – Himmler) zum Opfer gefallen war...»

Diese Vermutung – was das Attentat betrifft – ist absurd. Aber eine andere Möglichkeit wäre nicht ganz auszuschliessen. Wenn jemand – etwa Martin Bormann – Heydrich ausschalten wollte, hätte er dazu nach dem Attentat eine gute Gelegenheit: Man müsste Heydrich auf der Bulovka in Prag «sterben» lassen! Wäre Martin Bormann dazu Fähig? Darauf antwortete in einem Gespräch Albert Speer:

«Martin Bormann war zu allem fähig!»

Hätte er dazu Gelegenheit? Heydrichs Krankenlager in dem Bulovka-Krankenhaus war völlig abgeschirmt. Nur wenige besuchten Heydrich. Unter ihnen war Martin Bormann nicht. Allerdings kam Himmler nach Prag. Die Gefahr für Heydrich konnte von den behandelnden Ärzten und Krankenschwestern kommen. Neben Professor Dr. Dick und Prof. Dr. Hollbaum waren einige Ärzte aus Berlin von Hitler – und damit mit Wissen und vielleicht auch auf Vorschlag Bormanns – und von Himmler geschickt worden. So Professor Sauerbruch, die SS-Ärzte Brandt und Gebhardt, sowie Hitlers Leibarzt Dr. Morell. Es wäre durchaus möglich, dass mit Wissen Brandts, Morells oder Gebhardts Heydrich so behandelt wurde, dass er an den Folgen des Attentats sterben musste.

Ein Arzt des Krankenhauses Bulovka, der dort zu der Zeit, als Heydrich behandelt wurde, arbeitete, behauptete, dass eine grosse Menge Morphium aus dem Verschlussfach verschwunden ist. Wenn Heydrich eine solche Menge Morphium offiziell zur Linderung seiner Schmerzen eingespritzt bekam, dann musste er sterben. Dr. Karel Jarolimek, der im Mai und Juni 1942 ebenfalls auf der Bulovka tätig war, sagte dazu:

«Ich habe von dieser Sache niemals gehört. Es ist nicht auszuschliessen, aber bekannt wurde es nicht. Von tschechischer Seite wäre die Entwendung des Morphiums, oder die Möglichkeit, dieses Morphium zu benutzen, um Heydrich zu töten, völlig unmöglich. Der Stellvertretende Reichsprotektor wurde ja vollständig abgeschirmt!»

Die Annahme, dass Martin Bormann sich den Tod Heydrichs gewünscht hatte, bestätigt auch die Erinnerung des Reichsministers Albert Speer an eine Äusserung des damaligen Chefs der «Leibstandarte-SS-Adolf Hitler», Sepp Dietrich, der sich im engeren Kreis um Bormann im Führerhauptquartier bewegte. Kurz nach dem Tod Heydrichs soll Speer zufolge Sepp Dietrich erklärt haben:

«Gott sei Dank, dass der tot ist!»

Warum man Gott für den Tod Heydrichs danken sollte, darüber sprach Dietrich nicht...

«Reinhard Heydrich ist ohne Himmler nichts, und Heinrich Himmler ist mit Heydrich alles: auf diese Formel kann man den beispiellosen Aufstieg beider Männer bringen, der dann 1942 durch Heydrichs Ermordung jäh sein Ende findet...»

So charakterisiert Hans Bernd Gisevius in seinem Buch über Hitler die Beziehung zwischen dem Reichsführer-SS Heinrich Himmler und seinem engsten Mitarbeiter Reinhard Heydrich. Was aber Gisevius nicht hinzufügt, ist die Tatsache, dass sich spätestens seit Mitte 1941 das beiderseitige Verhältnis abzukühlen begann. Heinrich Himmler, der unauffällige Reichsführer der SS, spürte, dass Reinhard Heydrich sich zum Angriff auf eine höhere Position vorbereitete. Er befürchtete, dass es seine Funktion sei, die Heydrich erklimmen wollte. Darum unterstützte er seine Kandidatur als Stellvertre-

tender Protektor von Böhmen und Mähren und begrüßte äusserlich so freundlich seinen Abgang nach Prag. Denn auch Heinrich Himmler fürchtete das Wissen Heydrichs, der über seine angeblichen jüdischen Verwandten aus der Umgebung von Würzburg Bescheid wusste. Vielleicht war es diese Angst, die Himmler bei jeder Gelegenheit zwang, die jüdische Abstammung Heydrichs, von der er übrigens wissen musste, dass sie nicht zutraf, zu erwähnen. Sogar noch nach Heydrichs Tod. Seinem finnischen Masseur Felix Kersten erzählte er über komische Gefühle, die «Mischlinge», wie er Heydrichs Söhne nannte, an der Hand hinter dem Sarg führen zu müssen.

Heinrich Himmler war überzeugt, dass ihm Heydrich gefährlich sein konnte. Diese Angst trieb ihn aber auch immer in seine Nähe. So hatte er ihn mehrmals in Prag besucht, zuletzt vier Tage vor dem Attentat, am 23. Mai 1942. Und auch an sein Krankenbett eilte Heinrich Himmler. Vielleicht um sich zu überzeugen, dass sein Kontrahent dem Tode geweiht war und ihm nicht mehr gefährlich sein konnte.

In seinem Arbeitszimmer hatte sich Himmler dann die Totenmaske Heydrichs aufstellen lassen. Walter Schellenberg erinnert sich aber, dass sie eines Tages verschwunden war. Himmler brauchte keine Trauer um seinen engsten toten Mitarbeiter mehr vorzutäuschen. Befragt, warum die Totenmaske entfernt wurde, erklärte er nach Schellenberg:

«Das Leben verträgt Totenmasken nur in bestimmten Zeiten und nur zu besonderen Anlässen – sei es der Erinnerung oder des Beispiels wegen...»

Im Gespräch, das dann folgte, spürte man die Angst Himmlers vor Reinhard Heydrich und seinen Zukunftsplänen:

«Haben Sie Heydrich eingeredet, er sei der einzige Mann, der einmal als Nachfolger des Führers in Frage kommt? Heydrich selber hat mir gegenüber, nur bruchstückweise, derartiges verlauten lassen...»

Himmler schien erleichtert, dass ihm Heydrich endlich aus dem Weg war. Gerald Reitlinger schreibt in seinem Buch:

«Himmlers Erleichterung drückte sich jedoch darin aus, dass er fast acht Monate lang keinen Nachfolger einsetzte und sich lieber der unmöglichen Aufgabe unterzog, zu seinen anderen Pflichten auch noch die Leitung des Reichssicherheitshauptamtes zu übernehmen. Das sagte auch Hitler zu, denn Himmler, dieser farblose, sich nie in Szene setzende Mann, war ihm lieber...»

Und Walter Hagen – Willy Hötzl spricht noch offener:

«Nach dem Tod Heydrichs am 4. Juni 1942 war Himmler entschlossen, auf keinen Fall einen Mann zum Nachfolger zu wählen, der ihm gefährlich werden konnte wie Heydrich...»

Auch Heinrich Himmler hätte also ein Interesse daran, dass Reinhard Heydrich ausgeschaltet wurde. Er konnte – als Heydrich nach dem Attentat in der Bulovka lag – durch eine Anweisung oder sogar einen Befehl seinen Tod herbeiführen lassen. Die SS-Ärzte Gebhardt und Karl Brandt, vor allem aber Gebhardt, waren Himmler so verbunden und dabei auch persönlich so skrupellos, dass sie sicher kein schlechtes Gewissen gehabt hätten, Heydrich sterben zu lassen, wenn ihnen klar gemacht worden wäre, dass sein Tod im Interesse des Führers und Himmlers läge. Daran ändert auch ein Brief Himmlers nichts, den er am 9. Oktober 1942 – also erst vier Monate nach Heydrichs Tod -an Gebhardt sandte und ihm für die Bemühungen, Heydrichs Leben zu erhalten, dankte. Nichts könnte ein besseres Alibi sein, als dieser «Dankesbrief». Und auch Gebhardts Reaktion auf Heydrichs Ableben ist typisch für das «mörderische Syndikat der SS» und kein einwandfreier Beweis, dass es dem SS-Brigadeführer überhaupt um die Rettung Heydrichs ging. Gebhardt, Leibarzt Himmlers und Präsident des Roten Kreuzes, unternahm an einer Reihe von weiblichen Häftlingen im Konzentrationslager Ravensbrück Versuche, um Aufschluss über die Möglichkeiten der Wundbehandlung mit Sulfonamiden zu gewinnen. Den «Versuchspersonen» wurden ähnliche Wunden, wie sie Heydrich beim Attentat erlitten hatte, beigebracht und Stücke von Glas, Eisensplitter und Autogolsterungen eingeführt. Die Mehrzahl der Frauen starb, was Gebhardt vor ein alliiertes Kriegsverbrechertribunal brachte. Er wurde zum Tode verurteilt und 1946 in Nürnberg gehenkt.

Am 27. Mai 1942 wurde an Reinhard Heydrich in Prag ein Attentat verübt.

Am 4. Juni 1942 ist Reinhard Heydrich seinen Verletzungen erlegen. Am 18. Juni 1942 starben auch die Männer, die das Attentat verübten, Jan Kubis und Jozef Gabcik. Hunderte Menschen folgten. Hingerichtet, in Konzentrationslagern ermordet.

Zwei Dörfer – Lidice und Lezaky – wurden dem Erdboden gleichgemacht.

Die Welt war erschüttert.

Die Todesmaschinerie lief.

Auch in Deutschland.

In der strenggeheimen Meldung wichtiger staatspolizeilicher Ereignisse Nr. 4 vom 8. Juli 1942 heisst es:

«Der Schüler der staatlichen Oberschule in Auerbach/Vogtland, Joachim Rümenapp, geboren am 6. März 1927 in Löbau, wohnhaft in Dresden, hat laufend die deutschsprachigen Nachrichten des englischen Senders abgehört und – offenbar unter dem Einfluss der Feindpropaganda – eine grössere Anzahl verschiedener Hetzzettel hergestellt oder öffentlich angeheftet. Die mit einem Handabdruckkasten gefertigten Zettel haben folgenden Wortlaut: Befreit Euch vom Hitler-Regime! Duldet nicht den SS-Terror in der Tschechoslowakei...»

Joachim Rümenapp wurde von der Stapostelle Chemnitz bis zum Abschluss der weiteren Ermittlungen in Haft genommen. Joachim Rümenapp war fünfzehn Jahre alt!

Nur Fragen bleiben!

Denn die Akteure des Dramas leben nicht mehr.

Heydrich und Hitler...

Benes und Churchill...

Himmler und Bormann...

Kubis und Gabcik...

Stalin und Frank...

Moravec, Opalka, Bartos, Stanovsky...

Tote sprechen nicht.

Und doch gibt es Dokumente, die vieles aufklären könnten. Im Safe der Geheimdienste. In London, Moskau, Washington, Prag... Vielleicht wird man sie einmal lesen können. – Und auch die Antwort bekommen. Auf die Frage: Was wusste Reinhard Heydrich, und warum musste er sterben?

Schlusswort

Bei der Arbeit über das Attentat auf Reinhard Heydrich waren mir zahlreiche Personen hilfreich, denen ich gerne aufrichtig danken möchte. Bei der Archivarbeit Herrn Dr. A. Hoch vom Institut für Zeitgeschichte in München, Herrn Dr. J. Ritter vom Bundesarchiv in Koblenz, den Herren des Archives des Verteidigungsministeriums in London sowie den Mitarbeitern des Staatlichen Archivs in Prag. Mein Dank gilt meinen Gesprächspartnern in Prag, den Herren Ladislav Vanek-Jindra, General Josef Bartík, Oberst Emil Strankmüller, Oberst Josef Fryc und Oberst Alois Frank sowie zahlreichen heute verfolgten tschechischen Historikern, deren Namen ich aus verständlichen Gründen nicht nennen kann. Für Informationen bin ich Herrn Reichsminister Albert Speer, dem Mitglied des tschechoslowakischen Staatsrates in London Herrn Julius Firt und Herrn Dr. med. Karel Jarolímek dankbar. Mein Dank gilt auch Mr. Karel Kornell M.A. und Mr. Josef Josten für ihre Hilfe bei Recherchen in Grossbritannien und den Vereinigten Staaten. Für meine Arbeit benutzte ich auch Hinweise aus zahlreichen Literaturquellen, deren Verzeichnis beigefügt ist.

Bei den Zitaten der Dokumente wurde bei deutschen Materialien wörtlich zitiert, manchmal wurden nur kleine orthographische Änderungen vorgenommen. Bei tschechischen Dokumenten ist die Übersetzung treu, nur dem heutigen Sprachgebrauch angepasst. Dies gilt auch für einige deutsche Dokumente, die nur in offizieller tschechischer Übersetzung zur Verfügung standen.

R. S.

Junkersdorf, August 1976

Literaturverzeichnis

Bücher:

- Abshagen, K.H.: Canaris, Stuttgart 1949
Amort, Cestmir: Heydrich iada, Prag 1965
Amort, Cestmir – Jedlicka Ivan M.: Hleda se zradce X, Prag 1968
Arendt, Hannah: Eichmann in Jerusalem, München 1964
Aronson, Schlomo: Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte von Gestapo und SD, Stuttgart 1971
Benes, Edvard: Pameti, Prag 1946
Boveri, Margret: Der Verrat im XX. Jahrhundert II, Hamburg 1962
Brandes, Detlef: Die Tschechen unter deutschem Protektorat I, München – Wien 1969
Brod, Toman – Cejka, Eduard: Na západní frontě, Prag 1965
Buchheit, Gert: Der deutsche Geheimdienst, München 1967 ders.: Spionage in zwei Weltkriegen, Landshut 1975
Care-Brown, Anthony: Die geheime Front, München 1976
Crankshaw, Edward: Die Gestapo, Berlin 1959
Delarus, Jacques: Geschichte der Gestapo, Düsseldorf 1964
Dieis, Rudolf: Luzifer ante portas, Zürich 1956
Drejs, Jaroslav: Za Heydrichem stin, Prag 1947
Fest, Joachim C.: Das Gesicht des Dritten Reiches, München 1964
Fraenkel, Heinrich – Manvell, Roger: Canaris, Bern-München-Wien 1971
Freund, Michael: Deutschland unterm Hakenkreuz, Gütersloh 1965
Gehlen, Reinhard: Der Dienst, Mainz-Wiesbaden 1971
Gisevius, Hans Bernd: Adolf Hitler, München 1963
Hagen, Walter: Die geheime Front, Stuttgart 1950
Hamsik, Dusan – Prazák, Jiri: Bomba pro Heydricha, Prag 1963
Heer, Friedrich: Der Glaube des Adolf Hitlers, München 1968

Henkys, Reinhard: Die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen, Stuttgart – Berlin 1964

Hofer, Walther: Der Nationalsozialismus, Dokumente 1933-1945, Frankfurt 1957

Höhne, Heinz: Der Orden unter dem Totenkopf, Gütersloh 1967

Ivanov, Miroslav: Nejen ceme uniformy, Prag 1965 ders.: Smrt na cekane, Prag 1970

Jelinek, Zdenek: Operace Percentace, Prag 1969

Kasak, Karel: Vrahove bez alibi, Prag 1974

Kavan, Frantisek: Zrada na kridlech Hurricanu, Prag 1970

Kempner, Benedicta Maria: Priester vor Hitlers Tribunalen, München 1966

Kempner, Robert M.W.: Das Dritte Reich im Kreuzverhör, München 1969

Kern, Karl: Erinnerungen /unveröffentlicht/

Kersten, Felix: Totenkopf und Treue, Hamburg 1952

Kettner, Petr-Jedlicka, Ivan M.: Sto vystrelow na Leona, Pressburg 1969

Kogon, Eugen: Der SS-Staat, München 1946

Kural, Vaclav: Hlavni organizace nekomunistickeho odboje v letech 1939-1941, Prag 1967

Langemann, Hans: Das Attentat, Hamburg 1957

Lastovicka, Bohuslav: V Londyne za valky, Prag 1961

Leverkuehn, Paul: Der geheime Nachrichtendienst der deutschen Wehrmacht im Kriege, Frankfurt 1960

Merhout, Cyril: Lidice, Prag 1945

Moravec, Frantisek: Master of Spies, London-Sydney-Toronto 1975

Nekric, A.M.: Prvni den valky, Prag 1967

Nolte, Ernst: Der Faschismus in seiner Epoche, München 1963

Piekalkiewiez, Janusz: Spione, Agenten, Soldaten, München 1969

Picker, Henry: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941-42, Bonn 1951

Prochazka, Jaroslav: Sestupme ke korenium..., Losany 1947

Rauschnig, Hermann: Gespräche mit Hitler, Zürich 1940
 Reitlinger, Gerald: Die Endlösung, Berlin 1961
 ders.: Die SS, Wien-München-Basel 1957
 ders.: Ein Haus auf Sand gebaut, Hamburg 1962
 Schellenberg, Walter: Memoiren, Köln 1956
 Shirer, William L.: Aufstieg und Fall des Dritten Reiches, Köln – Berlin 1961
 Snejdarek, Antonin: Druhá světová válka, Prag 1963
 Speer, Albert: Erinnerungen, Frankfurt-Berlin-Wien 1969
 Strankmüller, Emil: Československé ofensivní zpravodajství v letech 1937 do 15. března 1939, Prag 1968
 Ströbinger, Rudolf: Das Attentat, Feature WDR 1972
 ders.: Spiknutí vyvrzených, Prag 1958
 ders.: A-54 – Spion mit drei Gesichtern, München 1965
 ders.: Stopa vede k Renemu, Prag 1964
 Svoboda, Ludvík: Z Buzuluku do Prahy, Prag 1967
 Varsík, Milan J.: Kto ste, Jozef Gabčík, Pressburg 1973
 Wighton, Charles: Heydrich Hitler's Most Evil Henchman, Philadelphia – New York 1962
 Wucher, Albert: Eichmanns gab es viele, München-Zürich 1961
 Zizka, Jaroslav: Proti okupantům, Prag 1975 Lidice, Prag 1946
 Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg 14.11.1945 bis 1.10.1946, Nürnberg 1947
 Die Deutschen in der Tschechoslowakei 1933-1947, Prag 1964
 Zločiny nacistů za okupace a osvobozený boj naseho lidu. Prag 1961

Zeitschriften

Hlas revoluce, Prag 1967 Lidová demokracie, Prag 1966

Prace, Prag 1965
Rude právo, Prag 1963
Signal, Prag 1965, 1967
Svet prace, Prag 1972
Svet v obrazech, Prag 1962, 1963
Tvorba, Prag 1961
Vecerni Praha, Prag 1963, 1968
Weltbild, Augsburg 1972
Wochenpresse, Berlin /Ost/ 1964



DER AUTOR: Rudolf Ströbinger, geboren 1931 in Südmähren (Tschechoslowakei). Studium der Geschichte und Philosophie an der Karls-Universität in Prag. Langjähriger Redakteur der von der christlich orientierten Tschechoslowakischen Volkspartei

herausgegebenen Tageszeitung „Lidová Demokracie“. Im Prager Frühling 1968 stellvertretender Chefredakteur des Blattes. Nach der Okkupation des Landes durch sowjetische Truppen im August 1968 verließ er mit Familie die Tschechoslowakei. Ströbinger ist Autor zeitgeschichtlicher Bücher, die auch in Frankreich, Italien, Jugoslawien und den Niederlanden erschienen sind. Seit einigen Jahren leitet er die tschechoslowakische Abteilung der Rundfunkanstalt **Deutsche Welle** in Köln und ist Mitarbeiter verschiedener Zeitungen und Zeitschriften sowie Rundfunkanstalten. Er ist Generalsekretär des Exil-PEN-Clubs der deutschsprachigen Länder.

DAS BUCH: Die Ursachen und die tatsächlichen Gründe, die zum Attentat auf den Chef des Reichssicherheitsamtes, den Stellvertretenden Reichsprotektor SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich am 27. Mai 1942 führten, untersucht Ströbinger aufgrund völlig neuer Erkenntnisse. Er sprach mit Geheimdienstoffizieren, mit Persönlichkeiten des Dritten Reiches, durchsuchte Archive in Prag, London und der Bundesrepublik. Dieses Buch gibt Antwort auf bisher ungeklärte Fragen: plante auch Stalin ein Attentat auf Heydrich? – Mußte Heydrich wegen Canaris sterben? – Hatten Himmler und Bormann die Finger im Spiel? – Wollte Heydrich Adolf Hitler ausschalten? – Das Buch stützt sich auf bisher unbekannte Dokumente und liest sich wie ein spannender Roman – ein Roman den die Zeitgeschichte schrieb.

ISBN 3-921240-58-1